THE Circulation of the "SONNTAGPOST" is regularly examined and certified to by the Association of American Advertisers.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 29 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 19. Juli 1914. Sechsundzwanzigster Jahrgang.

Elemente toben!

Unheilvolle Wetterstürze in Deutschland und Oesterreich.

Sturm auf Nordsee.

Neues aufsehenerregendes Kronprinztelegramm.

Ungewöhnliche Liebenswürdigkeit gegen zwei grenzüberfliegende Franzosen.

Tiroler Statthalter verbot Tschechenbesuch.

(Sonderkabeldepesche der „Sonntagpost".)

Berlin, 18. Juli. Furchtbare Wasserstürze werden gleichzeitig von den Gegenden des Mittel- und des Oberrheins, Badens, des südlichen Baiern und von Steiermark gemeldet.

Vielfach ist die Kartoffelernte durch das Hochwasser fortgeschwemmt; und die Weinernte ist, besonders infolge Hinzutretens von Meltauschimmel (einer Pilzkrankheit) nahezu aussichtslos.

An vielen Orten ist ungeheuerer Flurschaden durch Hagelschlag verursacht worden, und es fielen Schlossen von Hühnereiergröße. Auch ist wiederum eine Anzahl Personen durch Blitz getötet worden.

Die Nordsee wurde von heftigen Stürmen heimgesucht, welche der Schiffahrt großen Schaden getan haben. Viele Boote sind verloren gegangen, und es ist eine noch nicht genau bekannte Anzahl Menschen umgekommen.

Börse auf's Neue alarmirt.

Schlechtes Wetter zeigt auch das Börsenbarometer, sowohl in Berlin, wie noch mehr in Wien! Die Hauptursache hiervon sind Wiener Alarmgerüchte über eine sehr scharf gehaltene Note an Serbien. Amtsstellen erklärten zwar, von nichts dergleichen zu wissen; dies hinderte aber nicht, daß dieses Gerücht eine allgemeine Verflauung in derBörsenwelt herbeiführte.

Kronprinz als Flottenkommandant?

Von amtlicher Seite stellt man jede Kenntniß von der, im Londoner „Standard" gemeldeten Absicht, anläßlich des herbstlichen Flottenbesuchs zu Portsmouth, England, dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm das Kommando über die Hochseeflotte zu übertragen, in Abrede; und deutsche Blätter sagen, das sei mindestens unwahrscheinlich.

Schon wieder peinliche Kronprinzendepesche!

Unangenehmes Aufsehen ruft abermals ein Telegramm des Kronprinzen hervor. Dasselbe ist an den Posener Professor Buchholz gerichtet und bezieht sich auf die Rede, welche dieser zu Bismarcks Geburtstag gehalten hat, und welche jetzt im Druck erschienen ist. Der Kronprinz erklärt diese Rede, in welcher dem Reichskanzler v. Bethmann Hollweg Schwäche vorgeworfen wird, weil er auf die bekannte Aeßerung des bairischen Premierministers, daß es jetzt genug mit den Rüstungen sei, keine Erwiderung vomStapel ließ, für „ganz ausgezeichnet!"

Die Blätter sind neugierig darauf, ob jetzt der Reichskanzler etwas in der Sache tun werde.

Grenzüberflieger bewirtet!

In der Nähe des Dorfes Hirzweiler, das im Kreis Ottweiler im rheinischen Regierungsbezirk Trier liegt, landete ein französischer Militäraroplan, dessen Führer Leutnant Tretard war, während Hauptmann Moquet auf der Fahrt, die wider Willen der Luftschiffer über die deutsch-französische Grenze führte, als Beobachter fungirte.

Zu ihrem Erstaunen fanden die beiden französischen Offiziere auf deutschem Boden eine überaus zuvorkommende Aufnahme. Nicht allein, daß sie bei der Landung in keiner Weise belästigt wurden, wurden sie auch noch vom Kreisdirektor zu Tisch geladen und bewirtet! Der Form halber mußte jedoch die Militärbehörde benachrichtigt werden, die nach einer kurzen Untersuchung feststellte, daß die beiden französischen Offiziere unabsichtlich die Grenze überflogen hatten. Daraufhin wurde verfügt, daß sie auf freiem Fuß zu belassen seien, und ihnen die Rückkehr frei stände. Nach Abmontirung ihres Flugzeugs kehrten die beiden Offiziere nach Belfort, von wo aus sie aufgestiegen waren, zurück.

Baseball in Berlin!

Heute fand im Grunewald-Stadion das erste Baseballspiel auf deutschem Boden statt. Der Klub amerikanischer Frauen veranstaltete das Spiel zugunsten seines Wohltätigkeitsfonds. Die beiden Riegen, die den Berlinern das amerikanische Nationalspiel vorführten, setzten sich meist aus Studenten der Berliner amerikanischen Kolonie zusammen. Der amerikanische Botschafter Gerard warf den ersten Ball.

Die Berliner Kommandantur war vom Vorstand des Klubs ersucht worden, die gesammteGarnison der Reichshauptstadt als Zuschauer einzuladen. Alle Militärpersonen, die sich das Spiel ansahen, waren Gäste des Klubs und von der Zahlung der Eintrittsgebühr befreit.

Sportausstellung und Olympiade.

Das, unter Leitung von Oskar Bien stehende General-Sekretariat für die sechste Internationale Olympiade, die 1916 bei Berlin stattfinden wird, bereitet eine umfassende Sportausstellung vor. Sie soll nicht nur einenUeberblick über die neuzeitlichen Entwickelung des Sports in allen seinen Zweigen geben, sondern auch die Gebiete der dem Sport verwandten Körperkultur, der Hygiene und der Touristik einschließen. Schließlich soll auch veranschaulicht werden, was in der Anlage von Spielplätzen in jüngster Zeit geleistet worden ist.

Eine starke Beteiligung ganz Europas und vor allem auch der Ver. Staaten wird erwartet. Der amerikanische Trainer der deutschen Mannschaft, Dr. Kränzlein, ist für die Ausstellung interessirt und wird bei seinem bevorstehenden Besuch in derHeimat die erste Schritte für eine Beteiligung der Ver. Staaten tun. Die Sportausstellung wird vom Mai bis in den Oktober des übernächsten Jahres dauern. Das Protektorat wird höchstwahrscheinlich der deutsche Kronprinz übernehmen.

Sonderbarer Vorfall.

Vor dem Putzmachergeschäft der Frl. Schenkluhn zu Charlottenburg, an der Ansbacher Straße, entstiegen einem Auto ein Mann und eine Frau, welche eine etwa 60jährige, gebrechliche Greisin in den Laden führten, sie dort ließen und rasch davonfuhren! Außerdem ließen sie zwei Goldstücke und einen Zettel zurück mit der Aufschrift: „Bureau of Deportation, Room 245, Madison Ave., New York. Edmond Dillert." Die Greisin, die bei der Ankunft im Laden jedes Wortes unfähig war, behauptet, Amalie Schmidt zu heißen, und sie ist anscheinend eine Holsteinerin. Von den Behörden wird die Geschichte weiter untersucht.

Für Heeresbeleidigung verknurrt.

Der sozialistische Schriftsteller Julius Machlewski wurde zu 3 Monaten, und der sozialistische Redakteur Karl König zu 1 Monat Gefängniß wegen Beleidigung der Armee verurteilt.

Sie veröffentlichten während des Reuterprozesses (von Zabern) Artikel, in denen behauptet wurde, Offiziere hätten die Soldaten aufgeregt, sodaß sich dieselben „wie Kosaken" benommen hätten.

Kommt auch König von England?

Es verlautet in Kassel, ist aber noch nicht bestätigt, der König von England werde ebenfalls den deutschen Kaisermanövern beiwohnen und auf Wilhelmshöhe der Gast des Kaisers sein.

Verrat und kein Ende.

Zu Thorn wurde der Vizefeldwebel Steglisch, von der Festungsfernsprechkolonie, unter dem dringenden Verdachte verhaftet, an Rußland den Chiffernschlüssel einer Funkenstation verkauft zu haben.

„Panther" vorerst nach Mexiko.

Das, sonst für den westafrikanischen Dienst bestimmte Kanonenboot „Panther" ist vorübergehend nach mexikanischen Häfen beordert worden.

Jubelfest katholischer Studenten.

Zu Münster, Westfalen, gelangte das mehrtägige 50jährige Jubelfest des numerisch sehr starken Germaniaverbandes katholischer Studentenvereine zum Abschluß, mit einem Pontifikalhochamt und späterem Kommers im Festtheater; daran knüpfte sich auch ein Ausflug, und am Abend wurden Feuerwerke abgebrannt. Zahlreiche Kirchenfürsten waren Ehrengäste bei den Festlichkeiten.

Starben an giftigen Pillen.

Zu Oppeln, Schlesien, sind 4 Kinder des Schlächtermeisters Bertzik an giftigen Pillen gestorben, welche ihnen die Erzieherin gab.

Reichsversicherungsamt kauft Hotel.

Das deutsche Reichsversicherungsamt hat das, wegen Mangels an Kurgästen geschlossene Kurhotel in Bad Sodenthal im bairischen Regierungsbezirk Unterfranken angekauft. Sodenthal besitzt eine Salzquelle. Was das Reichsversicherungsamt aus dem Hotel zu machen gedenkt, ist noch nicht bekannt gegeben worden.

„Hapag" vergrößert sich.

Die Hamburg-Amerikalinie hat die Dampfer „Capablanco" und „Ortegal" der Hamburger Südamerikalinie aufgekauft. Beide Dampfer werden künftig unter der FlaggeHapags nach Westindien segeln.

Kaiserkönig empfängt Minister.

Wien, 18. Juli. Kaiserkönig Franz Joseph, der bekanntlich wieder in der Sommerfrische zu Ischl, im Salzkammergute, weilt, gab dort auch dem Minister Bilinski und später dem Grafen Czerczerni Audienz.

Dampfer abermals beschossen!

Der Ozeandampfer „Kaiser Franz Joseph I." (von der Austro-Amerikalinie), der schon einmal ein solches Abenteuer gehabt hat, wurde auf der Rückkehr von seiner neuesten Amerikareise beim Passiren der Küste Albaniens von Aufständischen beschossen.

Es war ein sehr lebhaftes Gewehrfeuer. Das Passagierdeck wurde ganz von Kugeln besäet; doch entstand kein besonderer Schaden.

Statthalter befürchtet Unruhen.

Wie aus Innsbruck gemeldet, hat der Statthalter von Tirol den, für Sonntag geplant gewesenen Besuch eines ausfliegenden Prager Tschechenvereins zu Brixen und nach dem Havlitzerdenkmal untersagt, da er einen Zusammenstoß zwischen Tschechen und Deutschen befürchtete.

Neue Schneesturmopfer!

Es wird nach Wien gemeldet, daß auf dem Steinschartenkopf die Kaufleute Max Jakolin und Heinrich Manz von Stuttgart in einem Schneesturm umgekommen sind.

Opfer eines Verbrechens?

Budapest, 18 Juli. Der Vater des, seit März vorigen Jahres verschwundenen Bankprokuristen Dr. Ernst Havas hat für die Auffindung seines Sohnes eine Belohnung von 50,000 Franken ausgeschrieben. Wer über den Verbleib des Verschwundenen, mag dieser nun bereits tot sein oder noch unter den Lebenden weilen, zuverlässige Auskunft geben kann, hat Anspruch auf die Belohnung. Die Verwandten des Verschwundenen Bankbeamten fürchten, daß er einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

Einzug Carranzas.

Diese Woche in der Hauptstadt erwartet.— Er ersucht Zapata und Andere, Zusammenstöße zu vermeiden.—Der Ex-Diktator

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Stadt Mexiko, 18. Juli. Bis General Carranza, das Oberhaupt der Verfassungsparteiler, hier eintrifft, wird nichts zur Einrichtung einer provisorischen, bis zu einer allgemeinen Wahl geltenden und nach Anerkennung strebenden Regierung getan werden. Soviel erfuhr man heute aus einer Quelle, die im Rat der Revolutionäre hochsteht.

Mittlerweile bemüht sich General Carranza eifrigst, jede feindliche Kundgebung gegen den vorläufigen Präsidenten Carbajal seitens revolutionärer Schaaren in der Nachbarschaft der Hauptstadt zu verhindern. Er drang auch in General Zapata und die anderen südlichen Führer, keinen Versuch zu machen, die Stadt zu betreten.

Man glaubt, daß Carranza selber im Lauf der neuen Woche eintreffen mag, um sich mit Carbajal zu beraten, der bekanntlich sich schon gleich nach Huertas Rücktritt bereit erklärte, die provisorische Regierung an Carranza abzutreten.

Da die revolutionären Streitkräfte jetzt auch im Besitz von San Luis Potosi, sowie der Eisenbahn zwischen San Luis Potosi und der Hauptstadt sind, und diese Bahn in verhältnißmäßig gutem Zustande ist, so ist kein Grund ersichtlich, weshalb nicht Carranza und ein Teil seiner Soldaten binnen wenigen Tagen ihren friedlichen Einzug in der Hauptstadt sollten halten können.

Die Fahrt von San Luis Potosi nach der Hauptstadt ist nur eine Affäre von 18 Stunden. Doch fühlt man, daß Carranza noch etwas Zeit zur Vervollständigung aller Arrangements bedürfen mag.

Bald wird die Geldfrage wieder sehr empfindlich in den Vordergrund treten, — denn die Kassen sind geleert, und die Carbajal'sche Verwaltung hat vorerst nicht einmal Geld zur Bezahlung von Beamten.

Puerto Mexiko, 18. Juli. Wenn General Huerta Bedauern darüber empfindet, Mexiko als Verbannter zu verlassen, so ließ er es wenigstens heute Nachmittag nicht merken, als er hier Zeitungsleute empfing. Nachdem er mit Kapitän Koebler vom deutschen Dampfer „Dresden" konferirt hatte, wurde bekannt gegeben, daß Huerta und sein vormaliger Kriegsminister Blanquet mit diesem Dampfer von hier abfahren werden, zunächst nach Kingston, Jamaika; und der Ex-Diktator gab zu verstehen, daß er später vielleicht auch New York besuchen werde.

Die Zeitungskorrespondenten empfing er in seinem Waggon, der an den Zug gehängt war, welcher die Flüchtlinge aus der Hauptstadt Mexiko hierher brachte. Dabei zeigte er sich in bester Laune, lachte und scherzte beständig, ließ sich auch für ein Wandelbild aufnehmen und lud Jedermann ein, mit ihm in New York zu biniren.

Es machte dem grimmigen „alten Indianer" anscheinend Vergnügen, zu erklären, daß seine Abdankung ganz und gar ein Akt derVaterlandsliebe gewesen sei. Er konnte nicht genug von seiner Hingabe für das Land reden, das beständig im Blute schwamm, seit er die Diktatur übernommen, nach dem Sturz und der Ermordung des Präsidenten Madero.

Er war weiß gekleidet, lehnte sich in einen Stuhl zurück und blies behaglich Zigarettenrauch nach der Decke, während er seine „Interview" diktirte. Auf Gefragtwerden wollte er sich nicht einlassen, sondern nur auf selbstgestellte Fragen antworten. Er sprach die Hoffnung aus, daß seine Abdankung versöhnlich wirken werde.

Huerta und Blanquet werden nur mit ihren unmittelbaren Familienangehörigen auf „Dresden" fahren.

40 andere Mitglieder der Partie fahren heute Abend auf dem Dampfer „City of Mexico" nach Texas City ab, über Verakruz.

Es war ein erfolgloser Versuch gemacht worden, diesen Dampfer zu heuern; aber die Partie — die meistens aus Frauen besteht, wird als gewöhnliche Passagiere fahren.

Stadt Mexiko, 19. Juli. Es wird bestätigt, daß Pasqual Orozko und Franzisko Cardenas, den Regierungsantritt des Generals Carranza erwartend, eine neue Revolution in den Staaten Aguas Calientes und Michoacon angezettelt haben. Sie haben etwa 4000 Anhänger unter Waffen.

Wenn die südlichen Rebellen Weisung von Carranza erhalten haben sollten, die Feindseligkeiten abwartlich weiterer Verhandlungen einzustellen, so haben sie diese Weisungen jedenfalls mißachtet. Denn sie greifen Dörfer nicht weit von der Hauptstadt an.

Unter den Führern, welche in der Nähe von hier operiren, soll auch General Fernando Gonzales sein, angeblich ein Sohn des früheren Präsidenten Gonzales.

Orozko und Cardenas haben natürlich von den Verfassungsparteilern wenig Gnade zu erwarten. Sie desertirten kürzlich auch von der Huertistischen Armee. Orozko wurde bekanntlich auch zum Verräter an Madero, und Cardenas hatte den Präsidenten und Vizepräsidenten zur Zeit ihrer Ermordung in „Obhut".

Es wird mitgeteilt, daß Huerta — ausgerechnet zehn Pesos im Nationalschatzamt zurückgelassen hat! Der provisorische Präsident Carbajal brachte jedoch Gelder auf, um Regierungsangestellte auszuzahlen.

Guadalajara, Mexiko, 19. Juli. General Alvaro Obregon sandte nach Monterey eine Kommission mit $400,000 in Gold für General Carranza,— als Beitrag von der Armee des Nordwestens für die Aufrechterhaltung einer neuen verfassungsmäßigen Regierung in Mexiko.

Dieses Geld erlangte er von dem katholischen Erzbischof und der Geistlichkeit zu Guadalajara, die mit dem Tode bedroht worden sein sollen, wenn sie nicht beisteuerten. Dies ist die erste Gabe von irgend einem Militärkommandanten an die neue Nationalregierung.

Obregon soll außerdem mehrere Millionen Dollars aufgebracht haben, indem er die wohlhabenden Bewohner von Guadalajara brandschatzte, welches die reichste Stadt in der Republik Mexiko ist.

Juarez, Mex., 19. Juli. Unmittelbar ehe er einen Bahnzug nach Chihahua bestieg, um dem Leichenbegängniß für General Ortega beizuwohnen, sagte General Villa, die Armee der Verfassungsparteiler werde binnen zwei Wochen in der Stadt Mexiko sein.

Zugleich machte er die Beförderung des bisherigen Oberst Rodolfo Fierro (des angeblichen Töters des britischen Untertanen Benton) zum Brigadegeneral bekannt; Fierro erhält das Kommando über die alte Ortega'sche Brigade.

„Mann trieb mich dazu."

Eine zweimal Geschiedene erschießt den dritten Gatten.

(Geliefert von den United Preß-Associations".)

Lamar, Kolo., 19. Juli. „Ich tötete meinen Gatten, weil er sich weigerte, sich mit mir zu versöhnen, und mir einen gemeinen Namen an den Kopf warf; aber ich kann mich an nichts mehr erinnern von dem Augenblick, da ich den Revolver zog, bis zu dem Augenblick, da mein Gatte tot zu meinen Füßen lag."

So sagte Frau Miliß Pingree, welche ihren Gatten durch vier Schüsse tötete.

Einen, mit Maschinenschrift hergestellten Brief an ihre Schwiegereltern vollendete sie nur halb; sie klagt in dem Briefe, daß sie „so einsam" gewesen sei.

Das Paar hatte immer Zank gehabt, weil die Frau glaubte, sie sei vernachlässigt worden. Sie rief ihren Mann (einen Fabriksuperintendenten) aus seinem Büro herbei, nachdem er sie zu verlassen gedroht hatte; und kaum war er angelangt, als sie feuerte.

Die Frau war schon zweimal geschieden gewesen, ehe sie Pingree heiratete. Ihre Eltern, eine Familie Woodwood, leben in Worthington, O.

Feuer auf Dampfer.

Aber keine Panik unter den Passagieren.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

New York, 18. Juli. Mit Passagieren beladen, welche nach Boston bestimmt waren, geriet der Dampfer „Massachusetts", von der Eastern Steamship Co., gegen Abend in Brand.

Das Schiff lief wieder in den East River ein, und zwei Feuerwehrboote dampften ihm zu Hilfe; dem einen, „New Yorker", gelang es bald, das Feuer zu löschen, und „Massachusetts" setzte dann seine Fahrt nach Boston fort. Es gab keine Panik unter den Passagieren; nur eine Frau wurde hysterisch, aber auch sie wurde bald beruhigt. Das Feuer war unter dem Maschinenraum durch niederträufelndes Oel entstanden, welches durch ein offenes Licht entzündet wurde.

Leset die „Abendpost".

Ritterlicher Leutnant:

Erlitt Strafe und Ruin, um schuldige Gattin zu schützen.

Präs. Poincare und Zar.

Vielfach wird dem Besuch große Bedeutung beigemessen.

Der morgen zu eröffnende Prozeß gegen Mm. Caillaux als Seitenstück zum Thawfall

Lustige italische Eintagsrepubliken.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

London, 18. Juli. Das ganze Volk von England bewundert gegenwärtig die „glänzende Ritterlichkeit" des früheren Leutnants Cecil Aylmer Cameron.

Unter die Anklage gestellt, sich mit seiner Gattin verschworen zu haben, um eine Versicherungsgesellschaft um den Wert eines angeblich gestohlenen Halsgeschmeides zu betrügen, erduldete er ohne Murren lieber eine zweijährige Strafhaft und den Ruin seiner militärischen Laufbahn, als sich auf Kosten des Weibes zu verteidigen, das er zu lieben und zu schützen versprochen hatte. Nun er wieder auf freiem Fuße ist, und seine Gattin öffentlich bekannt hat, daß sie allein schuldig war, machen viele hervorragende Militärs, Staatsmänner und Geistliche Anstrengungen, daß der Prozeß auf's Neue eröffnet, und der Makel von Camerons Name getilgt werde. Die betreffende Petion an den König hat 2000 Unterschriften erhalten; Lord Cromer aber, der diese Bewegung leitet, sagt, er hätte ebenso gut 100,000 Unterschriften bekommen können: So groß ist die Sympathie des Publikums für den „Mann, der zu seiner Gattin hielt".

Cameron kommt aus einer Familie schottischer Helden; sein Vater gewann das Viktoriakreuz in der indischen Meuterei, und sein Großvater wurde in der Schlacht zu Waterloo verwundet. Er selbst diente 9 Jahre mit Auszeichnung in der königl. Feldartillerie in Indien; dann sah er sich wegen des Gesundheitszustandes seiner Gattin genötigt, nach Edinburg zurückzukehren. Kurz darnach zeigte ihm seine Gattin ein Perlenhalsgeschmeide, das ihr, wie sie sagte, von einer Freundin Namens Eileen Walker vermacht worden war. Beide ließen dann das Halsgeschmeide bei den Lloyds für $32,500 versichern. Drei Monate darauf klagte sie, ein Mann auf der Straße habe ihr das Geschmeide vom Hals gerissen; sie beanspruchte von den Lloyds die Versicherungssumme. Bei der Verhandlung wurde bewiesen, daß Mrs. Cameron niemals das Halsgeschmeide besaß, sondern es „auf Probe" von einem Londoner Juwelengeschäft erlangt hatte und es gerade lange genug für dieVersicherungszwecke behielt! Ferner auch, daß es nicht gestohlen worden war, und daß besagte Eileen Walker gar nicht existirt hatte.

Da sich der Gatte unmöglich verteidigen konnte, ohne seineGattin zu schädigen, so weigerte er sich, überhaupt den Zeugenstand zu betreten. Beide wurden schuldiggesprochen, die Frau wurde aber wegen ihrer heiklen Gesundheit bald freigelassen. Ihr Gatte dagegen verbüßte seinen Straftermin in dem öden schottischen Gefängniß und wurde mit Schimpf und Schande aus der Armee gestoßen.

Mrs. Cameron legte ihr Geständniß dem Staatssekretär für Schottland ab. Erst dann kam ihr Gatte mit der Erklärung heraus, daß er ganz unschuldig gewesen sei, erst selber die Angaben seiner Gattin geglaubt habe, und nachher nur von dem Wunsche beseelt gewesen sei, sie zu schützen. Wahrscheinlich wird er rehabilitirt.

* * *

Es ist noch jetzt nicht allgemein bekannt, daß es einen kleinen Winkel des britischen Reiches gibt, wo die Frau nicht nur dem Manne gleich gehalten wird, sondern viele Rechte und Privilegien vor ihm voraus hat. Das ist bei den Nairs, einem seltsamen Volke, welches den westlichen Teil der Präsidentschaft Madras im südlichenIndien bewohnt. Die Frauenrechtsgegner nennen daher die Nairsfrauen „die ursprünglichen Suffragetten."

Sir Chettur Sankchoren Nair, Mitglied des Obergerichts in Madras und selber ein Sprößling einer Nairfamilie, hielt jüngst inLondon einen interessanten Vortrag über diesen Stamm. Wenn ein Nairmann heiratet, wird sein ganzer Besitz von selbst das Eigentum seiner Gattin. Diese wird kein Mitglied seiner Familie, sondern er wird ein Mitglied der ihrigen. Die Töchter, niemals die Söhne, erben das Eigentum, das früher dem Vater gehörte. Im Familienleben ist die Mama Alles, und der Papa ist nur geduldet. Die Nairs sind jedoch alles Andere eher, als eine weibische Rasse; ihreVorfahren, bei denen dieselben Gepflogenheiten herrschte, waren große Krieger, welche das Gebiet, auf dem sie wohnen, eroberten und es gegen alle Nachkommenden, abgesehen von den Briten, siegreich behaupteten.

Der Obige pries dieses System, weil unter demselben die Frauen nicht vom Manne für ihren Unterhalt abhängig seien und sich nicht durch unwünschenswerte Mittel erhalten müßten. Er sprach sein Bedauern darüber aus, daß westliche Ideen anfangen, diese Bräuche zu verdrängen.

* * *

Europäische Staatsmänner messen dem Besuch des französischen Präsidenten Poincaré und seines Premierministers Viviani beim russischen Zaren tiefe Bedeutung bei, da die ganze Frage der militärischen Politik zwischen den beiden Verbündeten — England hat sein herzliches Einverständniß nahezu bis zu einem Bündniß geführt — im Lichte der neuerlichen Tragödie in der österreichisch-ungarischen Herrscherfamilie erörtert werden muß.

Vivians Triumph im französischen Parlament, das sich soeben vertagt hat, ist ein Triumph für Poincare selbst, — der Triumph der dreijährigen Dienstzeit, welcher die Sozialisten und die extremen Radikalen auf ewig feindlich sind. Diese Frage bildet die große Scheidelinie zwischen den beiden Hauptlagern des französischen Radikalismus; es sind noch andere Differenzen vorhanden, aber diese wären nicht unüberbrückbar. Viviani hat in dieser Sache bemerkenswerte Staatsmannskunst gezeigt und Komplimente von fast allen Fraktionen erhalten.

Es bleibt nun abzuwarten, ob er die Probleme, welche bei dem St. Petersburger Besuch auftauchen, ebenso geschickt bewältigen wird.

* * *

Am Vorabend des Prozesses gegen die Gattin des früheren französischen Finanzministers Caillaux in Paris fragt man sich, ob das „Gehirnsturm"-Argument, welches den amerikanischen Millionärmörder Harry Thaw nicht vor den Folgen der Tötung Stanford Whites völlig schützte, Frau Caillaux mehr helfen wird! Denn es ist sogut wie gewiß, daß der berühmte Anwalt Labori hauptsächlich auf dieses Argument seine Verteidigung stützen wird. Die Verfolgung wird ihre stärkste Waffe aus dem Vorbedacht machen, der unzweifelhaft vorhanden war, — mindestens am Mittag vor der Begehung der Tat. Und die Verteidigung wird fast keine der diesbezüglichen Aussagen leugnen; aber sie wird dieselben in anderer Weise erklären. Der „Gehirnsturm" jedoch wird ihre Hauptstütze sein. Die Verteidigung wird geltend machen, daß die Angeklagte über die erwartete Veröffentlichung sehr heikler Privatbriefe durch den „Figaro"-Redakteur in eine schreckliche Nervenkrise geraten sei und „wie ein aufgeschrecktes Tier" gehandelt habe.

* * *

Aus Rom wird berichtet:

Erst nachträglich wird Näheres über bemerkenswerteVorgänge ineinem Dutzend italienischer Städtchen und Dörfer während der kürzlichen sozialistischen und anarchistischen Unruhen bekannt.

Diese Orte benutzten die Gelegenheit, um sich einfach als Republiken zu proklamiren. Zwar blieb keiner länger, als 24 Stunden, in dieser Eigenschaft, — aber während dieser Zeit machten sie sich schlankweg daran, Probleme zu lösen, über welche die leitenden Nationen der Welt sich bis jetzt vergebens die Köpfer zerbrochen haben. So vor Allem das Problem der hohen Lebenskosten.

Die Hauptindustrie des Städtchens Fabriano (bei Ancona), das volle 24 Stunden Republik war, ist der Versandt von Geflügel. Sobald die Republik erklärt war, wurde alle Telephon- und Telegraphenverbindung abgeschnitten. Dann begab sich das betreffende Komite nach dem Güterbahnhof, wo mehrere Waggonladungen Hühner der Versendung nach Rom warteten. Noch einen Tag zuvor hatten diese Hühner in Fabriano einen Preis von 30 bis 40 Cents per Stück, — das Komite ließ jedoch den ganzen Vorrat beschlagnahmen und zu 5 Cents das Stück verkaufen.

Die ganze Bevölkerung schwelgte in Hühnerfleisch und in der Bewunderung der Leistungsfähigkeit der neuen Republik — und bedauerte es tief, daß schon nach wenigen Stunden Militär eintraf und dem Betrieb der Republik einEnde machte. Am andern Tage wurden die Hühner, weil sie sehr rar geworden waren, zu 60 Cents das Stück verkauft.

In Passogatto, das ebenfalls eine Republik für einen Tag war, begab sich das provisorische Regierungskomite in die Häuser aller reichen Einwohner und zwang sie, Beiträge in Gestalt von Weizen zu liefern. Graf Mozzoni wurde z. B. genötigt, die Schlüssel zu seinem Getreidespeicher herauszugeben und 50 Bushels Weizen als seine „Quote" für die Republik beizusteuern. Später besann sich jedoch das Komite anders und konfiszirte einfach allen Weizen, den es kriegen konnte. Darauf beorderte es einen Müller, das ganze Getreide zu mahlen, und die Bürger teilten sich in das Mehl.

In den Eintagsrepubliken Castelferretti und Chiaravalle hielt man das Salzproblem für das nächstliegende. Das Salz ist in Italien Regierungsmonopol, die Preise sind hoch, und die Einnahmen tragen viel zur Bestreitung der nationalen Kosten bei. Aber in diesen beiden Republiken riß man unverzüglich das Regierungswappen von den Salzgeschäften der Regierung ab, brachte ein Wappen der Republik an, beschlagnahmte alles vorgefundene Salz und verkaufte es in irgend einer Menge für 2 Cents. Da konnte sich die Bürgerschaft gut einsalzen!

In der Republik Sassoferrato, welche nur 7 Stunden bestand, und wahrscheinlich die kleinste von allen war, wurde der Bürgermeister verhaftet und eingekerkert, und die Carabinieri erhielten strengen Befehl, ihre Kaserne nicht zu verlassen. Dann folgte ein allgemeines Umärmeln und Küssen der Bürger und Bürgerinnen auf den Straßen, und Gläubiger verzichteten weinend auf alle Forderungen an ihre Schuldner. Aber auch hier war mit dem Eintreffen der Truppen der ganze schöne Rausch zu Ende.

Solche Beispiele ließen sich noch mehr vorführen.

* * *

Aus St. Petersburg wird gemeldet:

Der vielgenannte Abt Heliodorus von Tsaratsin, der wegen seiner Feindschaft gegen den Vertrauten des Zaren, den Laienbruder Gregor Rasputin, aus St. Petersburg verbannt worden ist, tritt von Neuem an die Oeffentlichkeit, diesmal mit einer Verteidigung der Frau, die das Attentat auf Rasputin verübt hat. Rasputin befindet sich augenblicklich zu Pekrewsky in der Provinz Tobolsk, wo er sich von der Stichwunde, die ihm die Attentäterin Guseva beigebracht hat, langsam erholt.

Abt Heliodorus lobt die „Einsicht und die religiöse Hingabe" der Guseva und erklärt, ihre Handlungsweise sei durch die berechtigte Entrüstung über das Benehmen Rasputins bestimmt worden. Nach der Versicherung des Abts glaubte die Frau, Rasputin verdiene das gleiche Schicksal, das Elias den falschen Propheten zugedacht hatte. Zusammen mit einer anderen Frau habe sie den Laienbruder bereits im vorigen Jahr umbringen wollen, dieser aber sei gewarnt und dadurch vor seinem Schicksal bewahrt worden. Die Guseva legte dann ein Gelübde ab, früher oder später werde sie das, was sie für ihre „heilige Pflicht" hielt, ausführen.

Einschreiten möglich—

Nicht in Mexiko, aber in Haiti und San Domingo.

(Berichtet von den „United Preß Associations")

Washington, D. K., 19. Juli. Amerikanisches Einschreiten in der Negerrepublik Haiti und in der Mulattenrepublik San Domingo scheint jetzt, eine näherliegende Möglichkeit zu sein, als je zuvor seit dem Ausbruch der neuerlichen Revoluzzereien daselbst.

Amtliche Berichte an das amerikanische Flottendepartement besagen, daß die Lage zu Puerto Plata und der Stadt Santo Domingo „akut" und „schlimm" sei.

Zwei britische Schuner nahmen während des Tages Flüchtlinge von Turks Island auf, während Vorbereitungen im Gange waren, portorikanische und kubanische Flüchtlinge zu retten.

Flottensekretär Daniels stellte noch keine neuen Befehle hinsichtlich Transferirung amerikanischer Seesoldaten nach den unruhigen Zonen aus; aber es wird zugegeben, daß solche Befehle binnen wenigen Tagen zu erwarten seien.

Nach den letzten Nachrichten vernahm man zu Puerto Plata längeres Feuern, als vorher. Es wird auch gemeldet, daß die Revolutionäre daran seien, noch mehr Streitkräfte und reichlich Munition zu erhalten. Nahrungsmittel bekommen sie bereits in ungewöhnlichen Mengen.

„Flut ist falsch und tief."

Zwei Mädchen unter den bekannten Umständen ertrunken.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Derby, Konn., 19. Juli. Die 14jährige Agda Carlens ertrank bei dem fruchtlosen Versuch, ihre 19jährige Freundin Mary Elg vor dem Ertrinken im Housatonicfluß, oberhalb unserer Stadt, zu retten.

Beide Mädchen waren von New York und gehörten zu einer Kirchenpartie. Frl. Elg konnte schwimmen, wurde aber von Krämpfen befallen.

Mutmaßliches Wetter.

Gestaltet sich wieder mehr hundtagsmäßig.

Washington, D. K., 18. Juli. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Teilweise wolkig am Sonntag; wärmer im nordöstlichen Teile.

Am Montag schön.

Indiana wird wahrscheinlich zwei schöne Tage haben, mit steigender Temperatur am Montag. Auch Nieder- und Obermichigan und Wiskonsin sollen „im Allgemeinen" schön an beiden Tagen haben, und steigende Temperatur.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Klar am Sonntag und etwas höhere Temperatur; leichte bis mäßige Nordwinde, welche veränderlich werden. Wahrscheinlich hält sich das Wetter auch am Montag.

Lokalbericht.

Wahlunkosten.

Das Vorwahlengesetz entspricht nicht den Erwartungen.

Kostspieliger Ehrgeiz.

Die Gleichgiltigkeit der Wähler der Grundpfeiler aller Parteimaschinen. — Richterkandidaten vergessen ihrer Würde. — Erklärliche Wahlmüdigkeit.

Als vor vier Jahren das neue Vorwahlengesetz in Kraft trat, wurde allgemein, das heißt vom wahlberechtigten Publikum, gehofft, daß die Fähigkeiten und der Karakter der Amtsbewerber in größerem Maße wie bisher ausschlaggebende Faktoren bei den Wahlen bilden würden. Gestärkt in dieser Voraussetzung waren die Stimmgeber durch die vor und bei Erlaß des Gesetzes in der Legislatur und Presse gegebenen Zusicherungen, daß dadurch politische Maschinen fortan fast zur Unmöglichkeit gemacht werden würden. Im Prinzipe bezweckte das Gesetz dem Ehrgeize eines jeden guten Bürgers Tür und Tor zu öffnen; alles was erforderlich wäre, sei eine Nominationspetition, von der vorschriftsmäßigen Anzahl von Wählern unterzeichnet, diese würde dem Namen des Kandidaten einen Platz auf dem Wahlzettel sichern, und es bleibe dann der Wählerschaft überlassen, dem ihr würdigst Erscheinenden zum Siege zu verhelfen.

In der Wirklichkeit haben sich die gehegten Erwartungen jedoch nach fast keiner Richtung erfüllt. Die Herrschaft politischer Machthaber und Parteimaschinen ist vielmehr unter dem neuen Wahlgesetze beträchtlich gestärkt worden, und nicht ohne guten Grund durfte der Staatssekretär Harry Woods kürzlich erklären, daß das Vorwahlengesetz nicht die freie Aeußerung, sondern die Irreführung der Volksmeinung bewirke, und wohl auch mit diesem Ziele im Auge von den meisten dafür stimmenden Mitgliedern der Legislatur angenommen worden sei.

Thatsächlich steht es fest, daß seit Abschaffung des Delegatensystems Kandidaten nicht nur einen, sondern zwei Wahlkämpfe durchmachen müssen, die einen oft zu dem Einkommen des gesuchten Amtes ganz außer Verhältniß stehenden Aufwand von Geld, Zeit und Energie notwendig machen. Es ergibt sich von selbst, daß wenn dem Durchschnittswähler Hunderte von Namen auf dem Stimmzettel unterbreitet werden, er sich in der Regel nur solcher wird zu erinnern vermögen, die in besonderer Weise seine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt haben. Dies zu bewerkstelligen ist die schwerste und kostspieligste Aufgabe, die der Kandidat zu bewältigen hat, dessen Name nicht in der offiziellenn „Slate“, d. h. in der von den Maschinenpolitikern zusammengestellten und unterstützten Kandidatenliste, zu finden ist. So beliefen sich bei der letzten Frühjahrswahl die Vorwahlskosten eines Kandidaten für den Stadtrat auf $1200, obwohl er nur in bescheidener Weise vorwärts ging, und ein großer Teil der Kampagnearbeit durch freiwillige Hilfskräfte umsonst verrichtet wurde. Dieser Betrag schloß nur legitime Unkosten ein, und zwar Briefmarken $200; Plakate einschließlich Verteilungskosten $200; Drucksachen $232.50; Hallenmiete $40; Zahlung von je zwei Vertretern in 40 Wahlbezirken $400; und ähnliche Ausgaben. Hierzu kamen noch die rein persönlichen Ausgaben des Kandidaten, wie Fuhrwerke, Traktiren, Zigarren u. s. w. Die Kosten des sich später zwischen den nominirten Vertretern der verschiedenen Parteien vollziehenden Wahlkampfes dürften die genannte Summe eher noch übertreffen als verringern, und so darf man in runden Zahlen die Gesammtsumme aller einem Bewerber um einen Stadtratssitz erwachsenden Auslagen wohl auf $2500 beziffern. Spart er dieses Geld und verläßt sich auf seinen guten Ruf, seine unbezweifelte Ehrlichkeit, seine Befähigung für das Amt, die Versprechungen seiner Freunde, wird er nach Beendigung des Wahlkampfes finden, daß er zwar „gelaufen“, aber nicht ans Ziel gekommen ist. Der Vorwahlstimmzettel ist bei County- und Staatswahlen so verwirrend groß, daß die meisten Wähler, die in den paar ihnen zum markiren desselben vergönnten Minuten sich nicht langen Erwägungen hingeben können, ohne befürchten müssen, ihn durch „scratching“ ungiltig zu machen, einfach ihr Kreuz im Parteikreise eintragen, und dadurch, wie die Gesetzgeber ganz richtig gerechnet haben, der Maschine zum Siege verhelfen. Darf es unter solchen Umständen Wunder nehmen, daß der minder bemittelte Mann, der mit ehrlicher Absicht seinen Mitbürgern dienen möchte, reiflich überlegt, ehe er sein sauer verdientes Geld in einem so aussichtslosen Spiele wagt?

Die sich bei den Vorwahlen immer wieder betätigende Sorglosigkeit des Wählers hat dem ersten Platz in der Namensliste für jedes Amt eine Bedeutung verliehen, die lächerlich erscheinen müßte, wenn sie nicht eine so traurige Randglosse zu der oft gerühmten Einsicht des Volkes bildete. Die Erfahrung hat nämlich bewiesen, daß Tausende Wähler, um zeitraubendes Nachdenken zu vermeiden und auch aus Bequemlichkeit, ihr Kreuz im ersten Viereck der ersten Linie unter der Amtsbezeichnung setzen, und daß, wer seinem Namen diese erste Linie sichert, dadurch seinen Mitbewerbern gegenüber einen beträchtlichen Vorsprung erlangt. Als sich die Amtsstuben der Wahlbehörde noch im Rand McNally Gebäude in der Adams Str. befanden, war es nichts Ungewöhnliches, Kandidaten für hohe Richterämter sich in der Vorhalle raufen zu sehen, um zuerst an den Ablieferungsschalter für ihre Petitionen zu gelangen. Heutzutage wird auch dieser Wettbewerb systematisch betrieben. Tage-, ja wochenlang vor dem ersten Tage für die Einreichung von Nominationspetitionen nehmen die mit diesen betrauten Boten der Kandidaten vor der Türe der Wahlbehörde Stellung, zeitweilig abgelöst, aber niemals ihren Platz freigebend; und wenn dann endlich die entscheidende Stunde schlägt, entsteht ein wütendes Ringen, um als Erster eine Quittung für die eingereichte Petition zu erhalten. Doch auch hier macht sich der Einfluß der gewerbsmäßigen Politiker geltend, da durch geschicktes Manipuliren der durch die Post gesandten und persönlich oder durch Boten eingereichten Petitionen fast stets nur die den Parteimaschinen genehmen Kandidaten den vielbegehrten ersten Platz erlangen. Die Kostspieligkeit und Langwierigkeit eines ihnen dieses Anrecht bestreitenden Gerichtsverfahrens hält Benachteiligte erfolgreich davon ab, eine Aenderung zu erstreben.

Sind schon die Wahlunkosten für minder bedeutende Aemter außerordentlich hohe, so steigen sie geradezu ins Ungeheuerliche, wenn es sich um hohe Staatsämter, einschließlich des Gouverneurs, handelt, und fast unerschwinglich müssen sie einem selbst wohlhabenden Kandidaten erscheinen, der einen Sitz im Bundessenat zu erlangen sucht. Zur Zeit hat ein solcher Ehrgeiziger fast das ganze erste Stockwerk eines hiesigen vornehmen Hotels gemietet, wo seit Wochen ungefähr 20 Angestellte unter Leitung erfahrener Journalisten und Politiker tätig sind. Von den gewaltigen Kosten kann man sich am besten ein Bild machen, wenn man hört, daß ein einziger Brief, in dem den 135,000 Unterzeichnern seiner Nominationspetition sein Dank für diesen Liebesdienst ausgesprochen wird, an Porto $2700, und für das Drucken von Briefen und Briefumschlägen, einschließlich Adressiren und Versenden, ungefähr $900 erforderte. Die Aufrechthaltung eines derartigen Hauptquartiers, einschließlich Löhne der Angestellten, Drucksachen, Briefmarken, Telephonsystem usw., ferner die wochenlangen Reisen des Kandidaten durch seinen ganz Illinois umfassenden Wahlbezirk, und die zahllosen Versammlungen und sonstige Veranstaltungen müssen ein ganz ansehnliches Vermögen darstellen. Daß die Wählerschaft unter solchen Umständen von Wahlmüdigkeit ergriffen wird, und sich ein immer dringenderes Verlangen nach einer Verkürzung des Stimmzettels hörbar macht, wird auch dem politischen Leben Fernstehenden erklärlich erscheinen.

Wandern nach Hammond.

Polizistinnen wollen ihr Körpergewicht herunterbringen.

Am letzten Sonntag machten Dan O'Leary und Henry Schmehl einen Spaziergang nach Joliet, und dies hat mehrere der Polizistinnen, welche wegen zu großen Körpergewichts in Gefahr sind, ihre Stellen zu verlieren, auf den Gedanken gebracht, durch eine ähnliche Uebung ihre überschüssige Fülle auf das gewünschte Maß herabzubringen. Sie wendeten sich daher an die genannten sachkundigen Herren mit der Bitte, heute auf einem Marsch nach Hammond, Ind., ihre Führer zu sein. Herr Schmehl mußte anderer Verpflichtungen wegen ablehnen, Herr O'Leary erklärte sich aber bereit, und hat mit den Damen schon heute früh um 3 Uhr die Wanderung von der Stadthalle aus angetreten. Charles Wolf und Henry Freeman begleiten die Gesellschaft. Der 20 Meilen lange Weg geht über Grand Crossing und South Chicago nach der Stadthalle von Hammond, welche man in fünf Stunden zu erreichen gedenkt.

Herr Schmehl ist der Begründer eines Wanderklubs, der seinen Namen trägt. In seinem Lokal, 619 S. Fifth Ave., hat ein Sportfreund sich erboten, bei einer Wettwanderung zwischen Schmehl und irgend einem Geschäftsmann, Arzt, Anwalt oder Angehörigen eines anderen sogenannten freien Berufs die Bürgschaft für die Zahlung des Siegespreises zu übernehmen. Die vorgeschlagene Wanderung soll über eine Strecke von 50 bis zu 500 Meilen gehen, und der Preis soll $1000 bis $20,000 betragen.

Verein „Deutsche Presse“.

Damenabend am Dienstag im Bismarckgarten.

Der Verein Deutsche Presse, Chicago, wird seine nächste Monatsversammlung nebst Damenabend am kommenden Dienstag im Bismarckgarten abhalten. Plätze auf der Terrasse links neben dem Musikstand werden für die Mitglieder und ihre Damen von 7 Uhr an reservirt sein, und der Vorstand hofft, daß den von ihm ausgeschickten Einladungen recht zahlreich entsprochen werden wird.

Verbündete Vereine.

Der Ausschuß für politische Aktion der Verbündeten Vereine für örtliche Selbstverwaltung hat in einer am Freitag abgehaltenen Sitzung beschlossen, daß diese an den bevorstehenden Vorwahlen regen Anteil nehmen sollen. Ein aus den Herren Peter Ellert, Vorsitzer, Frank Glembow, A. H. Rosenstiel, John Hoff, Frau Agna Felice, George Landau, A. J. Cermak, A. D. Weiner und Leopold Neumann bestehender Unterausschuß wurde beauftragt, über die näheren Einzelheiten zu beraten und dem Ausschuß in seiner nächsten Sitzung Bericht zu erstatten.

Untersuchung.

Man wird der Schießerei im Rotlichtbezirk auf den Grund gehen.

Zivildienstbehörde.

Polizeichef Gleason hat diese ersucht, die Sache in die Hand zu nehmen, und der Aufforderung wurde sofort Folge geleistet.

Polizeichef Gleason hat gestern nach einer Konferenz mit seinen beiden Hilfschefs, Schüttler und Funkhouser, die städtische Zivildienstkommission ersucht, die Schießerei, bei welcher am Donnerstag Abend im Rotlichtbezirk ein Geheimpolizist getötet und verschiedene andere Personen verwundet wurden, zum Gegenstand einer eingehenden Untersuchung zu machen, und schon wenige Minuten darauf ging ihm von den Kommissären Elton Lower, John J. Flynn und Harmon M. Campbell die Antwort zu, daß man seinem Gesuche unverzüglich Folge leisten werde. Man erwartet, daß diese Untersuchung zur Erhebung von Anklagen gegen Polizeihauptmann Michael Ryan, welchem der Bezirk der Wache an der 22. Str. unterstellt ist, führen wird.

Polizeichef Gleasons Schreiben an die Zivildienstkomission lautet wie folgt:

„Am Abend des 16. Juli sind bei einem Straßentumult in der W. 22. nahe der State Str. der Geheimpolizist Stanley Birns getötet und die Polizisten Sloop und Merrill verwundet worden, desgleichen zwei nicht der Polizei angehörige Personen.

„Der Leichenbeschauer hat eine Untersuchung eingeleitet, und in der Presse wurden die verschiedensten Angaben über die Tragödie gemacht. Ich lege Ihnen hiermit den offiziellen Bericht bei.

„Verschiedene Phasen des beklagenswerten Ereignisses sollte von Ihnen untersucht werden. Sollte sich beim Abschluß dieser Untersuchung ergeben, daß irgend ein Mitglied des Polizeidepartements die Gesetze verletzt oder die aufgestellten Regeln außer Acht gelassen hat, so müssen natürlich Anklagen gegen ihn erhoben werden.

„Ich bitte deshalb Ihre geschätzte Behörde, die Untersuchung anzuordnen und versichere Sie der Hilfe des Polizeidepartements, um die genauen Tatsachen festzustellen.“

Die Zivildienstbehörde hat in derartigen Untersuchungen bekanntlich Erfahrung; hat eine von ihnen vor nicht allzu langer Zeit doch bekanntlich dazu geführt, daß achtundsiebenzig Angehörige des Departements, darunter verschiedene hohe Offiziere, entlassen wurden.

Hauptmann Ryan wird jedenfalls die Frage zu beantworten haben,, warum er den Befehl, alle Spelunken des Bezirks zu schließen, nicht ausgeführt hat. Wenn er erklärt, daß er nicht die nötigen Leute dazu hatte, so wird man ihn darauf aufmerksam machen, daß er nie um Verstärkung nachsuchte, und wenn er geltend macht, er habe geglaubt, das sei die Aufgabe des Majors Funkhauser, so wird man darauf hinweisen, daß er den Befehl erhielt, das Laster aus dem Bezirk zu vertreiben.

Mayor Harrison, der sich zurzeit in seiner Sommerwohnung im nördlichen Michigan befindet, hat Befehl gegeben, daß ihm ein ausführlicher Bericht über die ganzen Vorgänge zugestellt wird. Wenn es nötig sein sollte, wird er sofort nach Chicago zurückkehren.

Falsche Berichte?

Großes Aufsehen erregte gestern die Angabe des Staatsanwalts Hoyne, daß die Berichte über die Schießerei nicht der Wahrheit entsprächen. Worauf er diese Angabe stützt ist noch nicht bekannt geworden.

Gegen die Inhaber verschiedener Wirtschaften im Rotlichtbezirk, wie John J. Jordan und James Colisemo sind Vorladungsbefehle erlassen worden. Es wird ihnen zur Last gelegt, daß sie nach 1 Uhr Nachts noch geistige Getränke verkauften.

Fieberhafte Tätigkeit.

Kapitän Ryan, dessen Kommando der verrufene Bezirk untersteht, ist gestern Abend mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mannen ausgezogen und hat eine ganze Anzahl verrufener Häuser ausgehoben und die Wirtschaften gesäubert. Der Staatsanwalt Maclay Hoyne hatte ebenfalls seine Geheimen ausgeschickt, welche sich über die ganze Stadt verteilten und in allen Gegenden Verhaftungen vornahmen. Auch Major Funkhousers Mannen waren an der Arbeit und ließen das Gesindel nicht zur Ruhe kommen. An allen Ecken und Enden der Stadt erschienen sie ganz plötzlich und überraschten und verhafteten das lichtscheue Gesindel, ehe dieses sich recht besinnen konnte. Unterstützt wurden sie in ihren Bemühungen von Beamten des Polizeichefs und des Hilfspolizeichefs Hermann Schuettler. Kurz, sämmtliche Führer der Polizei waren selbst auf dem Posten, und gönnten sich fast die ganze Nacht keine Ruhe. Wie lange dies dauern wird, bleibt abzuwarten.

Das Gas angedreht.

Frau Anna Schlagel tot in ihrer Wohnung aufgefunden.

Im Schlafzimmer ihrer Wohnung Nr. 4335 Mozart Straße, wurde Frau Anna Schlagel an Gas erstickt, tot auf ihrem Bett liegend, von ihrer heimkehrenden Tochter aufgefunden. Da der Gashahn voll angedreht war, kam die Polizei zur Ueberzeugung, daß ein Selbstmord vorliegt, doch konnte die Ursache der Verzweiflungstat bisher nicht ermittelt werden.

Kein Strafaufschub.

Gouv. Dunne überläßt Staatsobergericht Entscheidung über Spencers Schicksal.

Im Chicago Beach Hotel hörte gestern Nachmittag Gouverneur Dunne Gesuche um Aufschub der Urteilsvollstreckung gegen Henry Spencer, des der Ermordung der Tanzlehrerin Mildred Allison Rexcoat überführten Verbrechers an. Spencer soll laut Urteilsspruch am 31. Juli hingerichtet werden.

Der Gouverneur hat soweit keine direkte Entscheidung gefällt. Er hat nur einen Brief an den Vorsitzenden des Staatsobergerichtes geschrieben, in welchem er die höchste Gerichtsbehörde im Staate ersucht, den Fall vor dem für die Hinrichtung angesetzten Tage zu berücksichtigen. Da die eigentlichen Sitzungen des Obergerichtes erst im Oktober wieder beginnen, würde es notwendig sein, eine Sondersitzung einzuberufen, um über das Gesuch um einen neuen Prozeß, bezüglich über die Frage, ob der Verurteilte zurechnungsfähig sei, oder nicht, zu entscheiden. Der Gouverneur selbst wollte über die einschlägigen Fragen keine direkte Meinungsäußerung abgeben.

Während die Anwälte vor ihm ihre Darstellung der Sachlage abgaben, sprang ein etwa 20 Jahre altes Mädchen, dessen Name Anna Schwab sein soll, auf und erklärte, daß Spencer ihre Mutter durch Hammerschläge getötet habe und einer Begnadigung nicht würdig sei, da er seine volle Geisteskräfte besitze. Der Gouverneur legte ihren Angaben aber kaum irgend welche Bedeutung bei.

Unheil befürchtet.

Frau Florence Nelson und Violet White verschwunden.

Donald Sweet, Nr. 5653 Dorchester Ave., ersuchte gestern den Detektivehäuptling Halpin, auf seine 22jährige Tochter, Frau Florence Nelson, und die 15jährige Violet White zu fahnden, die seit Dienstag verschwunden sind. Der Vater befürchtet, daß seine Tochter entführt worden ist und gegen ihren Willen außerhalb Chicagos festgehalten wird. Auch die Eltern Violets können sich das Verschwinden ihres Kindes nicht anders erklären. Frau Nelson, die im Oktober vorigen Jahres von ihrem Gatten Carl Nelson geschieden wurde, begab sich Dienstag zusammen mit Violet nach dem Jackson Park, kehrten jedoch nicht mehr zurück. Wie Sweet behauptet, soll Nelson seiner geschiedenen Frau oft den Vorschlag gemacht haben, mit ihm zusammen Chicago zu verlassen, er wurde jedoch stets von ihr zurückgewiesen. Später soll ein Freund Nelsons ihr Aufmerksamkeiten erwiesen und verschiedene Male den Versuch gemacht haben, sie zu einer Eisenbahnfahrt zu bewegen. Der besorgte Vater glaubt, daß sein früherer Schwiegersohn mit dem Verschwinden seiner Tochter in Verbindung zu bringen ist.

Gleichzeitig erhielt der Detektivehäuptling die Aufforderung, nach etwanigen Angehörigen von George Graham zu forschen, der im Knickerbocker Hotel in New York krank darniederliegt.

Zur Flucht gezwungen.

Mehrere weibliche Mitglieder einer Theatertruppe waren gestern Abend gezwungen aus ihren Zimmern im Jackson Hotel, an Jackson Blvd. und Süd Halsted Str. auf die Straße zu fliehen, als dort Feuer ausbrach. Die Flammen wurden von der sogleich benachrichtigten Feuerwehr mühelos gelöscht, ehe nennenswerter Schaden verursacht wurde.

Wo ist Charles König?

Der Polizei ist ersucht worden, nach Charles König zu forschen, welcher vor zwei Tagen aus seiner Wohnung Nr. 10132 Winston Avenue verschwand. König, der 63 Jahre zählt, ist von kleiner Statur und wiegt ungefähr 100 Pfund. Er trug, als er das Haus verließ, einen schwarzen Alpacarock und einen schwarzen, weichen Hut.

Eczema an Kind juckte und brannte

War zuerst Ausschlag. Fand weder Schlaf noch Ruhe. Harte Kruste bedeckte den Hals. Schreckliche Entstellung. Cuticura-Seife und -Salbe heilten.

R. F. D. No. 4, Box 55, Holland, Mich. — „Meines Kindes Leiden begann damit, daß die Haut am Halse rot und wund wurde. Auch die Haut im Gesicht, hinter den Ohren, unter den Armen und an verschiedenen anderen Körperteilen wurde angegriffen. Das Eczema trat zuerst als Ausschlag auf. Es war naß, als wie von Schweiß bedeckt. Es schien sie so zu jucken und brennen, daß sie nicht schlafen noch ruhen konnte. Es wurde zuletzt so schlimm, daß hinter ihrem Ohr sich eine Kruste formte, sodaß ich ihr das Haar kürzen mußte. Eine harte Kruste bedeckte ihren Hals. Sie konnte ihre Kleider nicht zugeknöpft haben, und ich konnte ihre Kleider kaum wechseln. Es war zeitweilig eine schreckliche Entstellung. Beim Waschen weinte sie sehr.

„Sie war eine zeitlang in Behandlung, aber ohne Erfolg. Das Leiden hatte ungefähr vier Wochen gedauert, als wir mit dem Gebrauch von Cuticura-Seife und -Salbe anfingen. Schon drei Tage später merkte ich, daß es sich besserte. Ich hatte ein Stück Cuticura-Seife und eine Schachtel Cuticura-Salbe gekauft und brauchte nicht mehr als die Hälfte davon, als sie schon ganz geheilt war.“ (gez.) Frau G. T. Kiewerdma, 21. März 1914.

Proben frei per Post.

Obgleich Cuticura-Seife (25c) und Cuticura Ointment (50c) in allen Apotheken und bei allen Drogenhändlern der Welt zu haben sind, wird auf Anfrage eine Probe von beiden mit 32seitigem Handbuch versandt. Schreibt Postkarte an „Cuticura, Dept. T. Boston.“

Jubel und Freude.

Die Demokraten hielten gestern zwei große Pikniks ab.

In Riverview und Deer Park.

Roger C. Sullivan hielt seine erste Ansprache in Cook County und wies darin auf Präsident Wilsons Errungenschaften hin. — Die Fortschrittler.

Gestern war demokratischer Pikniktag, und die Tausende von Aemterinhabern, die Freunde der für die Herbstwahl aufgestellten Kandidaten und Parteigenossen sorgten nach besten Kräften dafür, das allgemeine Publikum auf diese Tatsache aufmerksam zu machen. Bald nachdem das Rathaus und das Countygebäude geschlossen waren, entwickelte sich buntes Leben im Mittelpunkte der Stadt. In den das Sherman Hotel umgebenden Straßen harrten zahlreiche Kraftwagen, mit Bannern, Flaggen, Schildern und sonstigen Abzeichen geschmückt, um sich an der Kraftwagenparade zu beteiligen, die Roger C. Sullivan, einem der demokratischen Kandidaten für den Bundessenat, als Ehrengeleite nach Deer Park dienen sollte, wo er auf dem Piknik der „County Democracy“ sich als Redner hören lassen sollte. Vor dem Countygebäude hatten ein Dutzend Kraftomnibusse, meistens von jungen Damen gefüllt, Aufstellung genommen, um sich nach Riverview zu begeben, wo der „Young Men's Democratic Club“ sein Piknik abhielt. Eine Musikkapelle spielte nationale und irländische Weisen, während in den Zwischenpausen Dutzende Knarren und Hörner ein weniger harmonisches Konzert veranstalteten. Die Kraftwagenparade, aus ungefähr 60 Fuhrwerken bestehend, setzte sich um 1 Uhr in Bewegung, begleitet von hundert Kuhhirten zu Pferde, die unermüdlich ein wahres Indianergeheul erschallen ließen. Eine Stunde später begaben sich die Teilnehmer an dem Piknik in Riverview auf den Weg.

Das Piknik in Deer Park.

Drei Extrazüge hatten schon im Laufe des Vormittags Tausende nach Deer Park befördert, wo für ihre Unterhaltung athletische Spiele, Tanzmusik, Schlagballspiele und sonstige Veranstaltungen vorgesehen waren. Die Hauptrede, in Erklärung und Verteidigung demokratischer Prinzipien und Amtsführung, wurde von Martin J. Wade, dem Vertreter Jowas im demokratischen Nationalkomite, gehalten, aber auch Roger C. Sullivan hielt eine längere Ansprache, die erste in Cook County, und er nahm dabei Gelegenheit, auf die großen Errungenschaften der Wilsonschen Regierung hinzuweisen. Er betonte, daß die Unheilsverkündigungen, die dem neuen Zollgesetz, der Einkommensteuer und der Bankenregulirung vorausgingen, sich nicht bewahrheitet hätten. Entstellungen und Unwahrheiten, sagte er, seien verächtliche Waffen, gleichviel ob sie nun gegen Parteien oder gegen Personen gerichtet seien. Auch er habe darunter zu leiden gehabt. Er würde jedoch unverändert auf geradem Wege fortfahren, für die eigene Erwählung als Bundessenator zu kämpfen, um als solcher die Politik Wilsons zu unterstützen und mitschaffend seine zukünftigen Werke zu fördern.

Der „Demokratische Klub der dritten Ward“, der unter Leitung des Countyschatzmeisters Wm. O'Connell, eines Anhängers des Gouverneurs Dunne, steht, blieb den Sullivan-freundlichen Veranstaltungen fern,, und hielt sein eigenes Piknik in einem Park an Ost 103. Str. und Michigan Ave. ab.

Die Fortschrittler.

Die Fortschrittler vervollständigten gestern ihre Kandidatenliste für die Countyämter, indem sie Lewis M. Smith als Mitglied der Assessorenbehörde und Louis A. Boening als Schreiber des Appellhofs nominirten. Smith wohnt in der 6. Ward und betreibt ein Grundeigentumsgeschäft, während Boening in der 28. Ward wohnt und Präsident der Montographic Supply Company ist.

Charles S. Peterson, der fortschrittliche Kandidat für das Amt des Countyschatzmeisters, hat eine Erklärung erlassen, in welcher er sich verpflichtet im Fall er erwählt wird, alle Zinsen auf öffentliche Gelder, bis auf den letzten Cent, an die Countykasse abzuliefern. Er erklärt sich bereit, jeden Monat einen vollen Bericht über die in seinen Händen befindlichen Gelder zu veröffentlichen, und macht den Vorschlag, daß ein aus zwölf Mitgliedern bestehender Ausschuß, welchen die Association of Commerce, die Chicagoer Arbeiterföderation und die Presse ernennen sollen, eingesetzt werde, um wenn immer es ihm beliebt, Einsicht in seine Bücher zu nehmen. Diesem Ausschuß will er eine Bürgschaft in der Höhe von $25,000 stellen, welche verfallen sein soll, sobald er sein Versprechen nicht inne hält, und zusammen damit soll auch seine Resignation als Countyschatzmeister erfolgen.

McCormick wieder Kandidat.

Medill McCormick hat sich gestern wieder als fortschrittlicher Kandidat für das Amt des Staatsrepräsentanten im 29. Senatsbezirk angekündigt.

Mord und Selbstmord.

(Geliefert von der „Assoziirten Presse“.)

Milwaukee, 18. Juli. Der 40 Jahre alte Anwalt Pierson Halsey, Sohn des gleichnamigen Richters, wurde heute auf seiner Farm in Athens, County Marathon, von seinem Pächter Hermann Becker nach einem Streit erschossen. Becker beging dann Selbstmord.

Chicagos Postsparkassen.

Die Einrichtung erfreut sich stetig zunehmender Volkstümlichkeit.

Postmeister Campbell berichtet, daß die Postsparkassen in Chicago während des am 30. Juni abgelaufenen Jahres um 27 Prozent an Einlagen und 20 Prozent an Einlegern zugenommen haben und jetzt mit $2,300,000 Einlagen und 18,000 Einlegern an zweiter Stelle unter den Städten des Landes stehen. Die erste nimmt New York in Bezug auf Einlagen ein, doch hat Chicago fast $1,000,000 mehr als Brooklyn, die dritte Stadt. Boston ist unter den übrigen Städten die einzige, welche $1,000,000 überschritten hat. Der letzte Juni weist die größte Ziffer der Einlagen in Chicago von allen Monaten auf, $314,777, über $100,000 mehr als der in dieser Hinsicht nächste Monat. Im Durchschnitt kommen jetzt $130 auf jeden Chicagoer Einleger, gegen $123 im Jahre 1913 und $91 im Jahre 1912.

Sprang zum Fenster hinaus.

Frank Drews machte seinem Leben ein Ende.

Mutmaßlich in einem Anfalle von Schwermut, veranlaßt durch Ehezwistigkeiten, sprang gestern der 45jährige Buchhalter Frank Drews vor den Augen vieler Passanten aus dem Fenster seines im dritten Stockwerke des Logirhauses Nr. 111 Ost Grand Ave. belegenen Zimmers. Er landete mit dem Kopf zuerst auf dem Straßenpflaster und brach das Genick, sodaß er tot liegen blieb. Die Polizei schaffte ihn nach einem nahegelegenen Bestattungsgeschäft, wo man in seinen Taschen einen Zettel fand, mit der Aufschrift, daß man seine frühere Gattin, Frau Bertha Langhus, die sich vor einigen Monaten hatte von ihm scheiden lassen, benachrichtigen solle. Ein Brief, der bei ihm gefunden wurde, gab die Erklärung, daß er seit der Trennung von seiner Gattin tief unglücklich sei und schon vor längerer Zeit beschlossen habe, seinem Leben ein Ende zu machen.

Trank Karbolsäure.

Ein junges Mädchen bewußtlos aufgefunden.

Als gestern Abend der Arbeiter C. Feltes, Nr. 3300 Clifton Straße, hinter dem Hause Nr. 2700 Ainslie Straße über ein unbebautes Grundstück ging, um den Heimweg abzukürzen, fand er dort im Gebüsch ein ungefähr 23 Jahre altes junges Mädchen bewußtlos auf dem Boden liegen. Er benachrichtigte sofort die Polizei der Summerdale Bezirkswache, welche dann einen Patrolwagen und mehrere Detektives nach der Stätte entsandte. Diese brachten das Mädchen nach dem Ravenswood Hospital, wo die Aerzte feststellten, daß eine Karbolsäurevergiftung vorlag. In den Taschen wurde eine Visitenkarte gefunden, welche den Namen Helen Giese, Nr. 1511 Clybourn Avenue, trägt, und man nimmt daher an, daß dies der Name des jungen Mädchens ist. Da die Bewußtlose bisher noch nicht zur Besinnung kam, konnte noch nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden, ob sie das Gift in selbstmörderischer Absicht nahm, doch alle Anzeichen lassen darauf schließen. In der Nähe der Stelle wurde eine halbgeleerte Flasche gefunden. Sie enthielt Karbolsäure. Man glaubt im Hospital kaum, daß Frl. Giese mit dem Leben davonkommen wird.

„Weiße Sklaverei.“

Trügerische Anzeigen für Buchhalterinnen

(Geliefert von den „United Preß Associations“.)

Denver, Kolo., 19. Juli. Der hiesige Polizeichef O'Neill erklärt, Anzeigen für „Mädchen von gutem Karakter und wohlerzogen, um Stellen als Buchhalterinnen einzunehmen,“ hätten viele arglose junge Mädchen hier in weiße Sklaverei gelockt!

Es ist eine Untersuchung gegen eine Anzahl Plätze im Gange, wo solche Frauenspersonen gefangen gehalten worden sein sollen, um dann in ein Leben der Schande verkauft zu werden.

Ein Mädchen, das aus einem solchen Platze entkam, veranlaßte den jetzigen Kreuzzug. Auf ihre Angaben hin wurde zunächst eine gewisse Mrs. Laura Staley verhaftet.

Vom Baseballfelde.

Spiele vom Samstag:

(Siehe auch Sonderkabel über erstes Baseballspiel in Deutschland.)

„American League“ — Philadelphia 4, Chicago 1; Philadelphia 5, Chicago 1 (2. Spiel); New York 5, St. Louis 2; Boston 2, Detroit 4; New York 5, St. Louis 2; Washington 5, Cleveland 3.

„National League“ — Chicago 4, Brooklyn 2; St. Louis 6, Philadelphia 5; Pittsburg 3, New York 0; Pittsburg 5, New York 6; (2. Spiel); Cincinnati 3, Boston 6.

„Federal League“ — Kansas City 1, Chicago 5; St. Louis 4, Indianapolis 5; Pittsburg 1, Brooklyn 7; Pittsburg 4, Brooklyn 5 (2. Spiel); Buffalo 0, Baltimore 8; Buffalo 2, Baltimore 15 (2. Spiel).

Bisheriger Stand dieser Ligen:

American League.

	Gew.	Verl.	Proz.
Philadelphia	48	32	.600
Detroit	46	38	.553
Boston	45	40	.529
Washington	44	38	.537
Chicago	43	40	.518
St. Louis	42	40	.512
New York	32	47	.405
Cleveland	28	54	.341

National League.

	Gew.	Verl.	Proz.
New York	46	32	.590
Chicago	45	37	.549
St. Louis	44	40	.524
Cincinnati	39	42	.481
Philadelphia	37	40	.480
Brooklyn	35	40	.467
Pittsburg	35	42	.468
Boston	35	43	.449

Federal League.

	Gew.	Verl.	Proz.
Chicago	47	33	.588
Indianapolis	44	34	.564
Baltimore	44	37	.543
Brooklyn	41	35	.539
Buffalo	39	39	.500
Kansas City	37	46	.446
St. Louis	35	47	.427
Pittsburg	31	47	.397

Gesundheitsbericht.

Die Gefahren überfüllter Wohnungen dargelegt.

Kleine Kinder die Opfer.

Ansteckende Krankheiten durch Milchhändler übertragen. — Eine Uebersicht über die Todesfälle in der vergangenen Woche. — Interessante Zahlen.

Aus einer für die ersten zwölf Tage dieses Monats aufgestellten Tabelle des Gesundheitsamtes ergibt sich, daß im genannten Zeitraume in Chicago, dessen Gebiet 190.6 Quadratmeilen umfaßt, und das eine Bevölkerung von ungefähr 2,500,000 hat, 90 Kinder unter 1 Jahr und 15 im Alter von 1 bis 2 Jahren starben. Nichts bezeugt die Gefahren für Gesundheit und Leben der Menschheit, wo sie sich in engen, dicht bewohnten Gebäuden zusammendrängt, deutlicher als die Tatsache, daß auf einem Gebiete von nur 13 Quadratmeilen (1/5 des Stadtgebiets) mit 650,000 Bewohnern (1/4 der Einwohnerzahl) sich 58 von den 90, und 9 von den 15 Todesfällen kleiner Kinder ereigneten. Vornehmlich die Kinder leiden unter den Folgen ungesunder Behausung, überfüllter Wohnungen und dadurch verursachter schlechter Luft und Unreinlichkeit, obwohl die behördlich überwachten Kinder-Wohlfahrtanstalten ihr Bestes tun, diesen Verhältnissen entgegenzuwirken. Eine dauernde Besserung kann jedoch erst erzielt werden, wenn mit dem Grundübel, der Uebervölkerung jener Bezirke aufgeräumt ist.

In Verbindung hiermit wird ein Beispiel erwähnt, wie leicht und unauffällig mitunter ansteckende Krankheiten durch Milch verbreitet werden können. In West Pullman wurden kürzlich 15 Erkrankungen an Diphterie ermittelt. Eine Untersuchung ergab, daß 9 der Patienten ihre Milch von einem dortigen Händler bezogen, 3 kauften bei diesem gelegentlich, während die übrigen 3 die Krankheit durch Uebertragung empfangen hatten. Die Milch des Händlers erwies sich als einwandsfrei, als jedoch sein Hals und der seines Gehilfen untersucht wurden, stellte sich heraus, daß Beide an der gefährlichen Krankheit litten, jedoch nicht krank genug waren, um das Bett hüten zu müssen. Durch getrennte Unterbringung und Abschließung der Kranken, Pasteurisirung aller vorhandenen Milch, Sterilisirung aller Milchflaschen und Gefäße und Zerstörung aller Flaschenverschlüsse wurde dem weiteren Umgreifen der Krankheit Einhalt geboten, und tatsächlich ist in der letzten Woche kein neuer Fall berichtet worden.

Eine vergleichsweise Statistik des Inspektionsbüros des Gesundheitsamtes zeigt, daß im ersten Halbjahre 1914 101,711 Inspektionen, gegen 83,665 im gleichen Zeitraume des Vorjahres, vorgenommen wurden; während der ersten sechs Monate in 1914 wurden 22,413 Hausröhrenleitungen geprüft, gegen 19,084 in 1913, und 10,808 Beschwerden verschiedener Art liefen ein, gegen 7824 im letzten Jahre.

Die Zahl der dem Gesundheitsamte gemeldeten Fälle von übertragbaren Krankheiten weist gegenüber der Vorwoche eine Besserung auf, übertrifft jedoch die der gleichen Woche in 1913 um über ein Fünftel. Die entsprechenden Ziffern sind 627 letzte Woche, 656 für die Vorwoche und 503 für die gleiche Woche im Vorjahre. Es wurden gemeldet: Typhusfieberfälle 21, Masernfälle 96, Scharlachfieberfälle 33, Keuchhustenfälle 130, Diphtheriafälle 118, Schwindsuchtsfälle 155, Lungenentzündungsfälle 48.

Eine Uebersicht über die Todesfälle in der vergangenen Woche gibt die folgende vergleichende Tabelle:

	18. Juli 1914	11. Juli 1914	19. Juli 1913
Todesfälle, alle Ursachen	596	532	600
Todesrate, pro Jahr und pro 1000 der Bevölkerung	13	11.6	13.3
Todesursachen:			
Typhus	3	0	3
Masern	0	2	0
Scharlachfieber	1	2	10
Keuchhusten	4	4	0
Diphtheritis und Croup	10	7	12
Influenza	1	1	0
Lungenentzündung	31	23	39
Tuberkulose	69	71	71
Hirnhautentzündung	2	2	0
Diarrhoeale Krankheiten, unter 2 Jahren	104	57	108
Geburtsfehler und Unfälle	38	37	42
Hitzschlag	3	0	12
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	147	99	156
1 bis 2 Jahre	31	15	65
2 bis 5 Jahre	25	23	65
5 bis 10 Jahre	20	16	17
10 bis 20 Jahre	22	21	23
20 bis 30 Jahre	52	64	67
30 bis 40 Jahre	70	61	52
40 bis 50 Jahre	64	49	58
50 bis 60 Jahre	64	71	65
60 bis 70 Jahre	89	57	43
70 bis 80 Jahre	41	35	38
Ueber 80 Jahre	21	21	16

Geheimniß gelüftet?

Leichenbeschauer Hoffmann stellt Aufklärung des Falles Mislich in Aussicht.

Wenn der Leichenbeschauer Peter M. Hoffmann recht behält, so wird er innerhalb der nächsten 24 Stunden den Mörder der Familie Jakob Mislich in Blue Island hinter Schloß und Riegel haben, oder wenigstens soweit sein, daß er genau weiß, wer das entsetzliche Verbrechen verübte. Er erklärte gestern einem Berichterstatter der „Sonntagpost“ gegenüber, daß im Laufe des nächsten Tages eine „Bombe explodiren und damit Licht in das Dunkel kommen werde. Er will Spuren gefunden haben, die zur genauen Feststellung des Verbrechers führen. Auf die Frage, ob Jakob Mislich von allem Verdacht frei sei, antwortete der Koroner, das habe er damit nicht gemeint, er sage nur, daß er dann wissen werde, wer der Mörder sei. Er verbot seinem Chemiker, Dr. Wm. D. McMalley, über das Ergebniß der Analyse der Lederspäne zu sprechen, welche er von den Schuhen Jakob Mislichs schabte. Diese enthalten, wie er glaubt, Menschenblut.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Plattdeutsches Volksfest.

Die Plattdeutschen Gilden feiern es heute in Riverview. — Ausflug der Berliner. — Piknik und Sommernachtsfest des O. M. P. in Harms Park.

Das große Plattdeutsche Volksfest, welches heute und morgen auf dem Piknikplatz des Riverview Park abgehalten wird, ist eines der größten Sommerfeste zu werden bestimmt, welche die Plattdeutschen Gilden je unternommen haben. Die Delegaten haben keine Mühe gespart, um das Fest so gemütlich und angenehm wie möglich zu machen. Das Komite bittet die Mitglieder und das Publikum, sich recht zahlreich zu beteiligen. Der Piknikplatz mit seinen vielen Schattenbäumen, dem prächtigen Tanzboden und den Unterhaltungen für Jung und Alt ist großartig. Jedes Kind erhält ein Geschenk, 2000 Pfund Aal werden ausgeteilt, Ausschmückung des Festplatzes und Musik sind tadellos. Eintrittskarten mit 7 Koupons für Vergnügungen sind zu 25c bei den Mitgliedern und an der Kasse zu haben.

Der Berliner Vergnügungsverein veranstaltet sein 2. diesjähriges Piknik am heutigen Sonntag wiederum in Glenview. Im schönen schattigen Wald am Wasser, die Berliner an ihren heimischen Grunewald erinnernd, wollen die Mitglieder und Freunde einige vergnügte Stunden im Kreise froher Landsleute genießen. Der Wettermann will diesmal von einer äußeren Befeuchtung Abstand nehmen, dafür hat aber ein rühriges Komite für eine „innere" bestens Sorge getragen. Berliner Spiele mit Preisverteilung finden statt. Abfahrt 7 Uhr 30 Minuten Morgens von Clark und North Ave. mit der Rogers Park Linie bis zum Ende, dann die Evanstonlinie bis zum Ende, dort steht die „Golf Ground Car", welche alle halbe Stunde fährt, bis zum „Road House". Ein Banner des Vereins wird Jedem den Weg zeigen zu dem 2 Minuten entfernten Wald. Für Mitglieder ist alles frei; Gäste zahlen 50c die Person.

Die Vereinigten Chicagoer Logen des Ordens Mutual Protection kündigen an, daß sie ihr gemeinsames großes Piknik und Sommernachtsfest, welches sie alljährlich veranstalten, am heutigen Sonntag in Harms' Park an Western Avenue und Berteau Straße abhalten werden. Es werden, wie üblich, große Anstrengungen gemacht, um den Mitgliedern und ihren Familien und Allen, welche sonst noch teilnehmen wollen, den Aufenthalt auf dem Festplatze so unterhaltend wie möglich zu machen. Alle anwesenden Kinder werden ein Geschenk erhalten. Eintrittskarten kosten bei Mitgliedern 25c. an der Kasse 35c.

Der Orden United League of America veranstaltet sein Sommernachtsfest und Piknik, verbunden mit Preiskegeln und Volksbelustigungen aller Art, an dem heutigen Sonntag in Schulzes Garten, 54. und S. Western Ave. Für Jung und Alt ist diesmal ganz besonders gesorgt worden, sodaß sich jeder nach Herzenslust amüsiren kann. Das Komite, bestehend aus den Herren Carl Beyer, R. Birus, L. Schmalz, C. Neu, R. Pollak, A. Nolte, A. Schoelzel, E. Reinoldt, J. Rabischeck, R. Maurer, A. Schledorn, J. Heißler, R. Hammermiller, Fred Besterfield und W. Pflaum, sowie den Damen A. Hecker, A. Jahnke, J. Angelloch, A. Pabst, L. Beck, F. Wittlesbach und A. Spaeth, hat große Anstrengungen gemacht, um den Mitgliedern und ihren Freunden und Allen, die teilnehmen, ein paar vergnügte Stunden zu bereiten. Tickets 25c die Person.

Der Pfälzer Frauenverein hält am heutigen Sonntag sein 17. Piknik im Ashlandgarten, Ecke Addison und Ashland Ave., ab. Wie in allen früheren Jahren, wird der bekannte „Derkmer Wurstmarkt" nicht fehlen, ebenso wenig ein großes Preiskegeln für Herren und Damen um Geld und andere wertvolle Preise und verschiedene andere Ueberraschungen. Ein ebenso erfahrenes wie eifriges Komite unter dem Vorsitz der Präsidentin Marie Moosmann ist bereits an der Arbeit, um allen Besuchern viel Lust und Heiterkeit zu bereiten. Es sollte daher kein Pfälzer und keine Pfälzerin versäumen, einige Stunden bei den Landsleuten zu verbringen. Für gute Musik ist gesorgt, so daß die Tanzlustigen sich nicht zu langweilen haben, ebenso für einen guten frischen Trank. Der Anfang ist auf 2 Uhr Nachmittags festgesetzt; Eintritt 25 Cents die Person. Bei Regen wird das Fest in der Halle abgehalten.

Der Oesterreichisch-Ungarische Militär Krankenunterstützungsverein veranstaltet am heutigen Sonntag im Standard Grove, Nr. 4882 Nord Clark Straße, nahe Lawrence Avenue, um 3 Uhr Nachmittags sein 9. Piknik. Der Verein, welcher unter den Landsleuten und dem ganzen Deutschtum in Chicago bekannt ist, braucht nicht erst zu erwähnen, daß das Piknik alle seine früheren Festlichkeiten übertreffen wird. Freunde des Vereins wissen, daß die alten Soldaten es verstehen, ihre Besucher aufs Beste zu unterhalten. Das Komite ist tüchtig an der Arbeit, schöne Festspiele vorzubereiten, besonders sei darauf hingewiesen, daß der Verein Flugkarten ausgibt, auf deren Rückseite 3 Preisrätsel angebracht sind; die Auflösungen werden an der Kasse am Festtage entgegen genommen. Der Auflöser erhält für jede Auflösung eine Nummer und hat die Gelegenheit, einen wertvollen Preis zu gewinnen. Die Preise werden durch Verloosung an die Gewinner verteilt. Ferner sind bei Preiskegeln, Preisschießen und Plattenwerfen schöne Geschenke zu erlangen. Für Musik, Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Der Eintritt kostet im Vorverkauf 25 Cents für Herr und Dame, an der Kasse 25 Cents die Person; Kinder unter 14 Jahren sind frei.

An dem heutigen Sonntag halten die Freisinnigen Gemeinden bei Mutter Natur auf Mars Grundstück ihr gemeinschaftliches Piknik ab. Es wird Jung und Alt Gelegenheit geboten werden, im Kreise Gleichgesinnter bei Musik und Spiel sich zu unterhalten und sich der Naturschönheit zu erfreuen. Für Getränke und andere Erfrischungen ist reichlich Sorge getragen. Abfahrt um 9 Uhr vom Polk Str.-Bahnhof, Nachzügler können um 1 Uhr nachfahren.

An dem heutigen Sonntag findet das jährliche Piknik des Badischen Unterstützungsvereins von Chicago im Eureka Park, 3424 Irving Park Boulevard, Ecke Bernard Straße, statt. Die Veranstaltung liegt in den Händen der bewährten Komitemitglieder Hofheinz, Kuehner und Merkt mit Beihilfe des Präsidenten Karl Senft, welche dafür bekannt sind, die Pikniks des Vereins stets sehr erfolgreich und angenehm zu machen. Das Glücksrad, an dem es keine Nieten gibt, sondern Jeder etwas gewinnt, ist hervorzuheben. Auch findet ein großes Preiskegeln um wertvolle Preise statt. Die Musik, welche zum Tanz aufspielt, ist ausgezeichnet, und alle Erfrischungen etc. sind vom Besten. Es sollte deshalb Niemand, der einen vergnügten Nachmittag verleben will, versäumen, dieses Piknik zu besuchen. Der Eintritt kostet nur 25 Cents, und Tickets sind an der Kasse sowie bei allen Mitgliedern zu erhalten.

Der Silver Leaf Frauenverein hält am heutigen Sonntag in Meyers Garten sein 14. jährliches Piknik von 1 Uhr Nachmittags an ab. Der Festausschuß hat diesmal außergewöhnliche Anstrengungen zur Unterhaltung der Besucher gemacht und u. a. ein großes Preiskegeln vorbereitet mit besonders wertvollen Preisen. Außerdem wird es Belustigungen aller Art für Jung und Alt geben, und auch für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Das aus den Damen Karoline Adams, Vorsitzende; Louise Schmitz, Anna Weiher und Karoline Kretchmer bestehende Komite versichert, daß jeder Besucher sich bestens amüsiren wird. Der Eintritt kostet 25c.

An dem morgigen Montag hält der Martha Washington deutsche Frauenverein sein Piknik im Exzelsior Park an Elston Ave. und Irving Park Blvd. ab. Preiskegeln und Belustigungen aller Art stehen auf dem Programm. Ein tüchtiges Komite unter der Leitung der Präsidentin Lina Burmeister ist schon lange an der Arbeit, um den Besuchern einen genußreichen Nachmittag zu verschaffen. Auf der Kegelbahn werden wertvolle Preise zur Verteilung kommen, auch hat das Komite für gute Küche und Getränke Sorge getragen, damit Jeder sich nach Herzenslust amüsiren kann. Alle Mitglieder und Freunde sind eingeladen. Tickets 10 Cents. Anfang 1 Uhr Nachmittags.

Die Groß Park Loge Nr. 9, Orden der Hermannsschwestern, wird am kommenden Dienstag im Exzelsior Park ihr Piknik abhalten. Anfang 10 Uhr Morgens, Eintritt 10 Cents. Es wird auch dieses Jahr wieder ein großes Preiskegeln veranstaltet werden, wobei sehr schöne und wertvolle Preise zur Verteilung gelangen. Das Komite hat keine Mühe und Arbeit gescheut, um alle Besucher zufrieden zu stellen. Es setzt sich zusammen wie folgt: Präsidentin Katharine Oberbillig, Martha Gehrke, Margarete Freese, Minnie Sasser, Martha Thiry, Johanna Anderson, Margarethe Küch, Emma Schumacher, Auguste Krick, Anna Behr, Anna Hempel, Elise Kriens, Adele Walter, Auguste Moeller, Emilie Trappe, Minnie Scalz und Karoline Schröder.

Der bekannte Welcome Frauenverein wird am kommenden Mittwoch im Exzelsior Park von 1 Uhr Nachmittags an ein großes Piknik abhalten. Außer vielen anderen Belustigungen, wie Tanz, Volksspiele usw. steht ein Preiskegeln um zahlreiche wertvolle Preise auf dem Programm. Bei der Beliebtheit des Vereins ist dem Fest ein starker Besuch gesichert. Der Eintritt kostet nur 15c.

Der „Lily of the West" Frauen-Kranken-Unterstützungsverein veranstaltet am kommenden Mittwoch in Hawleys Grove, Western Ave. und Irving Park Blvd., sein jährliches Piknik, verbunden mit Preiskegeln und sonstigen Belustigungen. Ein gutes Komite unter der Leitung der Präsidentin Hulda Franzen ist an der Arbeit, allen Besuchern einen fröhlichen Tag und Abend zu verschaffen. Für gute Musik ist gesorgt, und wertvolle Preise werden auf der Kegelbahn und bei der Verloosung zur Verteilung gelangen. Auch für gutes Essen ist gesorgt; den Mitgliedern des Vereins wird Kaffee und Kuchen frei servirt werden. Eintritt 25 Cents. Anfang 1 Uhr.

Der Deutsche Wittwenverein veranstaltet am kommenden Donnerstag eine Dampferfahrt nach Michigan City. Die Fahrt kostet hin und zurück 75 Cents; für Kinder über 10 Jahre 40 Cents. Abfahrt Morgens 10½ Uhr. Viele Belustigungen werden geboten. Am Komite sind die Damen E. Stamm, Anna Anders und Minna Lehmann.

Der Frauenverein Goethe wird am kommenden Donnerstag, Nachmittags und Abends, im Exzelsior Park am Irving Park Blvd., nahe Elston Ave., ein Piknik abhalten. Der Ausschuß hat für allerhand Belustigungen für Jung und Alt, auch ein Preiskegeln, und natürlich für gutes Essen und Getränke gesorgt. Wer einmal dabei war, kommt immer gern wieder zu den Festen des Vereins. Die Vereinsmitglieder hoffen auch dieses Mal auf zahlreiche Beteiligung. Der Festausschuß besteht aus den Frauen Ida Schneidenbach, B. Freitag, B. Schönfeld, Ch. Schlaufmann, P. Claussen, M. Markmann, M. Borchers, A. Strey, A. Thoß, A. Frenke, E. Eul, L. Hermann, F. Freitag, M. Bellinger und E. McCurdy.

Der Humboldt Deutsche Frauenverein veranstaltet am am kommenden Donnerstag sein Piknik verbunden mit Preiskegeln, Wettlaufen usw., in Schreiners Garten, 5215 N. Crawford Avenue, früher 40. Avenue. Wie bei den früheren erfolgreichen Festlichkeiten dieses Vereins, so wird auch dieses Mal ein tüchtiges Komite unter Leitung der Präsidentin Albertina Rathschlag dafür Sorge tragen, allen Teilnehmern einen recht vergnügten Nachmittag und Abend zu bereiten. Für Belustigungen aller Art, Erfrischungen und gute Musik ist bestens gesorgt. Das Piknik beginnt um 1 Uhr Nachmittags. Tickets 15 Cents.

Ein großes Basketpiknik mit Preiskegeln veranstaltet der North Chicago Frauenverein am kommenden Donnerstag im Eureka Park, Irving Park Blvd. und Bernard Str., von 1 Uhr Nachmittags an. Am Festausschuß sind die Damen Karoline Wilke, Präsidentin; Rosa Reimer, Vorsitzende; Rosa Grandke, Sekretärin; Johanna Weigel, Schatzmeisterin; Sophie Glück und Agnes Rathgeber, welche Alles auf das Beste vorbereiten und eifrig bemüht sind, den Besuchern genußreiche Stunden zu verschaffen. Für die Kegelbahn sind schöne Preise angeschafft. Bei ungünstigem Wetter findet das Fest in der Halle statt. Der Eintritt kostet nur 10c.

Die Harmonieloge Nr. 3, Orden der Hermannsschwestern, veranstaltet am kommenden Sonntag in Bergmanns Grove, Riverside, ihr Sommerfest. Der Vorkehrungsausschuß hat für schöne Kegelpreise und allerlei Spiele fúür Alt und Jung gesorgt, so daß Alle einem vergnügten Tag entgegensehen können. Die Mitglieder der Loge und ihre Familien und Freunde freuen sich immer auf den Tag, den sie nun schon so manches Jahr in schönster Harmonie zusammen feiern. Das Fest beginnt um 12 Uhr Mittags. Der Eintritt kostet 25c.

Der Unterstützungsverein Fidelia Nr. 1 wird am kommenden Sonntag in Jestrams Sommergarten in Hillsdale ein Piknik veranstalten. Um 9½ und 11½ Uhr Morgens werden die Teilnehmer auf Sonderzügen der Westseitehochbahn von der Haltestelle an der Division Straße dorthin gelangen können; die Züge halten auch an der Chicago und Laramie Ave. Der Anordnungsausschuß hat in umfassender Weise die Vorkehrungen getroffen. U. a. steht Preiskegeln um wertvolle Preise auf dem Festprogramm. Fahrkarten zu 50c, für Kinder 25c, bei den Mitgliedern des Komites, T. Timmermann, 2242 N. Maplewood Ave., Margarethe Schultz, 108 S. California Ave., und Christ. Schönfeld, 3183 N. Ridgeway Ave., sowie auf dem Zuge zu haben.

Der Luxemburger Bruderbund, Sektionen Nr. 4 und 9, wird am kommenden Sonntag in Brands schönem und wohlbekannten Park an Elston und Belmont Ave. die jährliche Kirmeß abhalten. Diese Sektionen, welche unter ihren Landsleuten und dem ganzen Deutschtum in Chicago sehr bekannt sind, brauchen nicht erst zu sagen, daß diese Kirmeß alle früheren Festlichkeiten übertreffen wird. Ein rühriges Komite ist schon lange an der Arbeit, und hat Vorbereitungen getroffen, um jeden Besucher zufriedenzustellen. Für gute Musik, die zum Tanz aufspielen wird, ist bestens gesorgt. Auch in anderer Hinsicht sind Vorbereitungen getroffen, um Besucher zu unterhalten, denn ihre Mitwirkung haben zugesagt der Luxemburger Musikverein, 35 junge Leute von 12 bis 18 Jahren unter Leitung des wohlbekannten Dirigenten J. Ries, der Luxemburger Sängerbund, der Luxemburger Männerchor und verschiedene andere Gesangvereine. Auch für die besten Speisen und Erfrischungen ist gesorgt. Das Komite ladet hiermit alle, welche einen vergnügten Nachmittag und Abend mitmachen wollen, zu dieser Kirmeß ein. Der Anfang ist auf Nachmittags 2 Uhr festgesetzt. Tickets kosten 25 Cents die Person bei den Mitgliedern oder an der Kasse.

Ein großes, mit Volksspielen für Jung und Alt verbundenes Piknik veranstaltet der Chicago Northwestern Unterstützungsverein am kommenden Sonntag in Olsens Grove, Milwaukee und 42. Ave., ob die Sonne scheint oder ob es regnet. Die Vorkehrungen verheißen den Besuchern viel Unterhaltung und Vergnügen. Angefangen wird um 1 Uhr Nachmittags. Tickets kosten 25c die Person.

Am kommenden Sonntag halten die Vereinigten Deutsch-ungarischen Vereine der Südseite von Chicago ihr erstes großes Volksfest in der Teutonia-Turnhalle, 53. Str. und Ashland Ave., ab. Anfang 3 Uhr Nachmittags. Tickets, zahlbar an der Kasse, 25c die Person. Ein rühriges Komite ist schon lange eifrig tätig und trifft große Vorbereitungen, um jeden Besucher vollauf zufrieden zu stellen. Juxbazaar, Juxpost und Volksbelustigungen aller Art, gute Konzert- und Tanzmusik u. s. w. werden zur Unterhaltung beitragen. Zur Erfrischung werden u. a. echte ungarische Weine ausgeschänkt werden. Es werden sich an dem Feste der Erste Eisenburger Deutschungarische Krankenunterstützungsverein, die Ungarisch-Amerikanische Föderation und der Eisenburger Männerchor beteiligen.

Blutiger Kampf.

Streit zwischen Telegraphisten nimmt schlimmes Ende.

Vor den Augen Hunderter von Zuschauern wurde gestern Nachmittag im Western Uniongebäude ein blutiger Kampf ausgefochten, bei welchem das Messer eine große Rolle spielte und ein Telegraphist so schwer verletzt wurde, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Der Schwerverletzte, der nach dem St. Lukas-Hospital gebracht wurde, ist der bei der Western Union Telegraph Company angestellte 30jährige Daniel D. Josh, Nr. 2240 Jackson Boulevard. Sein Gegner, ebenfalls ein Telegraphist, Namens Edward McBride, Nr. 162 West Washington Straße, welcher mehrere Schittwunden an der linken Hand davontrug, wurde verhaftet und nach der Zentral-Bezirkswache gebracht, wo man ihn vorläufig noch nicht buchte, weil man erst die Folgen von Josh's Verletzungen abwarten will.

Es war gegen sechs Uhr Nachmittags, zur Zeit als die letzten Büros, die noch am Samstag Nachmittag offenhielten, schlossen, als der Telegraphist Daniel D. Josh eben das Gebäude verlassen wollte. Im Haupteingang traf er mit McBride, mit dem er vor ungefähr zwei Wochen Streit wegen verschiedener Arbeiten hatte, zusammen, und im Nu entspann sich ein Wortwechsel, der dann zu Handgreiflichkeiten ausartete. Ehe man es hindern konnte, war das Messer gezogen und ein fürchterliches Ringen began. Josh stürzte zu Boden, worauf sein Gegner ihm die Klinge in die linke Brust stieß und ihm mehrere Stiche in die Seite beibrachte. Der Verwundete verlor sofort die Besinnung; McBride ließ dann von ihm ab und versuchtezu entfliehen, einige handfeste Männer fielen jedoch über ihn her, entwandten ihm das Messer und hielten ihn fest, bis die telephonisch herbeigerufene Polizei zur Stelle war und ihn festnahm. Man brachte den Schwerverwundeten nach dem erwähnten Hospital.

Der ganze Vorfall dauerte nur wenige Momente und spielte sich so rasch ab, daß keiner der Umstehenden sagen konnte, wer der Urheber des Streites war. Josh behauptete in einem lichten Moment, daß er von McBride angegriffen wurde, wohingegen der Gefangene, welcher von einem Berichterstatter der „Sonntagpost" in seiner Zelle aufgesucht wurde, diesem gegenüber erklärte, daß Josh den Streit begann. Er behauptet in Notwehr gehandelt zu haben. Da bisher das Messer des Verletzten nicht gefunden werden konnte, ist die Polizei der Ansicht, daß Josh überhaupt kein Messer hatte und McBride sich die Schnittwunden beibrachte, als er von den Umstehenden entwaffnet wurde. Als dieser erfuhr, daß sein Gegner schwer verletzt sei und sein Leben in Gefahr schwebe, brach er zusammen und begann bitterlich zu weinen.

Vereinigung erstrebt:

„Western Federation" und „United Wire Workers".

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Denver, Kolo., 19. Juli. Am Montag wird der Konvent der Westlichen Grubenleuteföderation eröffnet; und eine der wichtigsten Fragen, welche vorkommen, ist die Verschmelzung dieses Verbandes mit den Vereinigten Grubenleuten von Amerika, wodurch diese Grubenarbeiter zu einer der mächtigsten Arbeiterorganisationen der Welt würden.

Bekanntlich ist diese Angelegenheit schon seit über einem Jahre unter Verhandlung. Die Zahl der Streiks, in welche beide Organisationen verwickelt waren, mag die Ausführung des Gedankens beschleunigen.

Eine andere wichtige Frage bilden natürlich die Wirren in Butte, Mont., und der große Streit in Michigan.

Die Konvention wird zwei Wochen in Sitzung sein.

— Ein kluger Patient. — Arzt: Nun, hat denn Ihr Mann Lebertran genommen und etwas Likör hinterher getrunken? — Frau: Ach, Herr Doktor, den Likör hat er richtig genommen, aber den Lebertran läßt er stehen!

Dir. Schoenfeld-Hanisch-Lippich.

Sie hat sich für die kommende Spielzeit das Bush Temple-Theater gesichert.

Im Bush Temple-Theater wird in der kommenden Spielzeit die neugebildete Direktion Schoenfeld-Hanisch-Lippich, aus Frl. Emilie Schoenfeld, Max Hanisch und Angelo Lippich bestehend, deutsche Vorstellungen geben. Die Direktion hat sich das Haus Freitag gesichert und wird demnächst mit ihren künstlerischen Plänen für die neue Spielzeit des deutschen Theaters vor das Publikum treten. Bekanntlich war unter diesem allgemein die Ansicht verbreitet, daß der deutsche Musentempel in der Saison 1914/15 unter der künstlerischen Leitung von Jose Danner stehen werde, während die geschäftliche Leitung Herrn William Arens vom Verein der deutschen Theaterfreunde übertragen werden würde, mit dessen finanzieller Hilfe die Spielzeit ermöglicht werden sollte. Herr Danner kündigte kürzlich an, daß er namhafte Kräfte für sein Ensemble verpflichtet habe, und daß auch die Gewinnung von Abonnenten erfreuliche Fortschritte mache. Es scheint ihm aber nicht gelungen zu sein, die Unterhandlungen hinsichtlich der Pachtung des Bush Temple-Theaters zu einem erfolgreichen Abschluß zu bringen, und es bleibt abzuwarten, welche Haltung der Verein deutscher Theaterfreunde, der auf nächsten Mittwoch eine Massenversammlung nach der Nordseite Turnhalle einberufen hat, der veränderten Sachlage gegenüber einnehmen wird.

Wie die Direktion Schoenfeld-Hanisch-Lippich erklärt, ist sie im Interesse der deutschen Bühne Chicagos sowohl, wie des deutschen Publikums gern erbötig, nach Kräften Hand in Hand mit dem Verein deutscher Theaterfreunde zu arbeiten, und will auch die von diesem mit Vereinen oder mit Privatpersonen schon abgeschlossenen Abonnements übernehmen. Auch hinsichtlich der von Herrn Danner verpflichteten Kräfte verspricht die Direktion, die ihr darunter zusagenden für ihre Bühne zu engagiren.

Um dem Publikum in der kommenden Saison etwas Neues zu bieten, werden in den üblichen Spielplan von Schauspiel, Lustspiel und Operette auch Spielopern aufgenommen werden, und die Direktion ist bereits mit verschiedenen hervorragenden Opernkräften in Verbindung getreten. Näheres über Spielplan, Engagements u. s. w. wird in kürzester Zeit bekannt gegeben werden, und die Direktion wird auch ihre Vertreter aussenden, um Abonnenten zu werben.

Entführt?

Dreijähriges Knäblein seit Dienstag spurlos verschwunden.

Am Montag Abend brachte die Wittwe Kataska, Nr. 1721 West 15. Straße, ihre sechs Kinder zu Bett und begab sich nach der unteren Stadt, wo sie des Nachts mit Reinmachen beschäftigt ist. Als sie am Morgen in ihre Wohnung zurückkehrte, fand sie zu ihrem Schreck, daß das Bett des dreijährigen Harry leer und der Knabe verschwunden war. Kapitän Thomas Coughlin von der Maxwell Str.-Bezirkswache beauftragte sofort die Polizistin Clara Olsen und den Detektive Stanley Lavick mit der Aufarbeitung des Falles, doch haben die Beamten bisher keine Spur von dem Knaben entdeckt.

Kapitän Coughlin nahm darauf die Angelegenheit selbst in die Hand und kam zu der Ueberzeugung, daß der Knabe, der ein bildhübscher Bengel sein soll, entführt wurde. Die Polizei hat eine Frau im Verdacht, die früher mit Frau Kataska zusammengewohnt hat und das Kind leidenschaftlich liebte, doch ist es auch möglich, daß ein reiches kinderloses Ehepaar das hübsche Kind an sich nahm. Ein Heer von Polizisten hat die ganze Gegend abgesucht und selbst jedes einzelne Einsteigeloch vergeblich durchsucht. Sämmtliche Schüler der ClarkSchule an der West 13. Straße und Ashland Ave., sind benachrichtigt worden und beteiligen sich eifrig an der Suche nach dem verschwundenen Knaben.

Zerschellt.

Der Dampfer „Silver Spray", der, wie berichtet, Mittwoch eine Viertelmeile vom Chicago Beach Hotel auf eine Sandbank rannte und seitdem fest saß, wurde gestern von den heftigen Wellen auf die Seite geworfen und gänzlich zerstört. Die aus sieben Mann bestehende Besatzung, die an Bord geblieben war, und vergeblich auf das Flottwerden des Dampfers wartete, bemerkte schon am Morgen, daß das Fahrzeug sich nicht mehr lange gegen die anprallenden Wogen halten könne, und schickte ein Notsignal nach der Jackson Park Lebensrettungsstation. Die Leute waren kaum zwei Stunden an Land, als der Dampfer in Trümmer ging.

Erste Reformirte Gemeinde.

Der Kirchenrat und der Frauenverein der Ersten Reformirten Gemeinde an der Hastings Straße, nahe der Ashland Ave. (Pastor Kalbfleisch), haben die letzten Vorbereitungen getroffen zum Gemeindepiknik, welches am kommenden Samstag im Luisenhain stattfinden soll. Für Unterhaltung und Erfrischungen ist bestens gesorgt worden; der Reinertrag soll in die Kasse der Gemeinde fließen.

Kindesleiche gefunden.

Auf einem Bauplatze hinter dem Hause Nr. 3126 Süd State Straße wurde gestern von einem Arbeiter die Leiche eines neugeborenen Knäbleins gefunden. Sie wies keine Spuren von Gewalt auf. Die Polizei der Bezirkswache an Cottage Grove Ave. forscht jetzt nach den Eltern des Kindes.

Mandel Brothers

Seiden- und Tuch-Suits zu einer endgiltigen Herabsetzung

— und diese Räumung umfaßt hunderte von Suits, in Moden, wodurch der Ruf unserer Abteilung für Kostüme auf eine so bedeutende Höhe gebracht worden ist. Vierter Floor.

$25 bis $45 Suits herabgesetzt auf $10

$50 bis $65 geschneiderte Suits, **$15.** $65 bis $95 geschneiderte Suits, **$25.** $75 bis $135 geschneiderte Suits, **$35.**

27.50 Golfine und Wasch-Suits zu $15

Kleine Partien von $25 waschbaren Leinen- und Eponge-Suits, herabgesetzt auf **$15.** $15 Suits; Leinen, Ratine; zu **$10.**

$15 und 18.50 Kleider zu nur $10

$10 und 12.50 Voile-, Crepe-, Leinen- und Eponge-Sommerkleider sind jetzt herabgesetzt worden auf **7.50.**

$25 und $35 Sommer-Wraps jetzt $10

— Capes und Coats aus Taffeta, Moires, Golfines und Diagonals, in Moden und Farben, die sich gegenwärtig für jeden Zweck eignen.

775 Männer-Anzüge, um ein Drittel bis zur Hälfte herabgesetzt

Räumung angebrochener Partien von unserem eigenen regulären Lager, nebst dem Ueberschußlager eines Fabrikanten. **$18** **Jedes Kleidungsstück ist hochfein und hat auch das entsprechende Aussehen. Viele ¼ seidegef. Crashes u. Homespuns.**

$5 Hosen für Männer, aus weißem und Hairline gestreiften Serge und Flanellen gemacht, sehr bedeutend herabgesetzt, auf **3.85.** Palm Beach Hosen — 6 Moden — zu **2.50.** Zweiter Floor.

$3.95 und $5.00 Blusen für $2.00

— Crepe de Chine-, Shadow Spitzen-, „Handkerchief"-Leinen-, Crepe-, Voile- und Chiffon-Blusen.

La Jerry, Gladstone und Byr[illegible] Blusen sind in diese Räumung einbegriffen; weiße und „Tinted" Schattirungen; alle **$2.** Dritter Floor.

$2 Sommer-Blusen, zu 95c

— diese Partie umfaßt Voile-, Crepe- und Batiste-Blusen, in weiß und farbig.

$2 und $2.50 Sommer-Blusen, herabgesetzt auf 1.50

— diese sind aus „Handkerchief"-Leinen, Voile, Organdy und Batiste gemacht.

Für den Herbst.

Für den Herbst sind bereits viele neue Moden in Blusen entworfen worden, und eine Anzahl von hübschen Moden veranschaulicht unsere vorzeitige Ausstellung in Chiffon-, Spitzen- und Seide-Blusen für die kommende Saison. Dritter Floor.

Regendichte Foulards, zu einer Ersparniß von 40c die Yard

Standard-Sorte, 85c regendichte Foulards, aus der besten Seidenweberei in Amerika stammend, zu **45c** **Schwarzer, weißer und farbiger Untergrund; Blumen-Entwürfe, gestreifte und geometrische Muster.**

Diese Offerte umfaßt zwar tausende von Yards, aber „sie würden bald alle sein", wenn wir den Namen des Fabrikanten dieser Foulards bekanntmachen würden. Zweiter Floor.

Importirte Cretonnes, für nur 25c

Es ist eine sehr interessante Tatsache, daß dies Cretonnes sind, wie sie in diesem Lande immer für 35c und 45c verkauft werden.

Ferner ist die Bekanntmachung von Wichtigkeit, daß diese Auswahl Muster umfaßt, welche mit den Dekorationen in irgend einem Zimmer harmonieren. Im Ganzen sind es etwa 4000 Yards — und alle zu **25c.** Achter Floor.

Unsere neue Herbstpartie von Royal Wilton Rugs

gibt Euch die Auswahl von über vierzig Mustern, einschlißlich neue chinesische Entwürfe, so luxuriös wie sie eigenartig sind. Fünfter Floor.

9x12 Fuß Royal Welton Rugs, 29.75

Neue Royal Wiltons, Größe 8.3x10.6, werden speziell angepriesen zu **28.50.**
Neue Royal Wiltons, Größe 6x9 Fuß; feine Herbst-Muster; für **$21.**

$24 nahtlose Wilton Sammet Rugs, 9x12, zu $18.

22.50 nahtlose Wilton Velvet Rugs, in Größe 8.3x10.6, zu **16.50.**

Wird freigelassen!

Aber ihre männliche Begleitung weggewiesen.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Denver, Kolo., 19. Juli. Die 21jährige Ruth Meyers, welche als Junge verkleidet von Chicago kam, wurde aus dem Stadtgefängniß entlassen, nachdem die Polizei die zwei Männer, mit denen sie reiste, warnend aufgefordert hatte, die Stadt zu verlassen.

Frl. Meyers trägt wieder Frauenkleider. Das städtische Wohltätigkeitsbüro hat sich erboten, für sie zu sorgen.

Leset die „Abendpost"

Schwebte in großer Gefahr.

Jordan C. Hoffmann, ein Sohn des Leichenbeschauers, dem Tode entrissen.

Am Freitag rettete der Bahnpolizist John Wetzel in der Nähe des Desplaines Lagerplatzes einen unbekannten Mann, der die Geleise der Northwesternbahn entlang schritt und beinahe von einem Zuge überfahren worden wäre, da er dessen Herannahen überhört hatte. Gestern ging der 14jährige Jordan Culver Hoffmann, ein Sohn des Leichenbeschauers, und der um vier Jahre jüngere Emmett Pioneer aus Huntington, Ind., denselben Weg entlang, als ein Zug herangebraust kam. In der Meinung, daß dieser auf dem anderen Geleise fahre, gingen die Knaben ruhig weiter, bis Wetzel, der die Gefahr bemerkt hatte, hinzusprang und die Jungen von dem Geleise riß, als der Zug nur noch etwa hundert Fuß entfernt war. „Meine „Safety First"-Predigten scheinen auf den Jungen keinen Eindruck gemacht zu haben", sagte der Leichenbeschauer, als er von dem Vorfall in Kenntniß gesetzt wurde. „Aber er bekommt seine Predigt, wenn ich heim komme, und die wird ihm sicher im Gedächtniß haften bleiben."

— Maliziös. — A.: Nanu, wo kommen Sie denn her? — B.: Aus dem Bureau. — A.: Sie sehen auch recht verschlafen aus!

UMI

Sonntagpost

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicago's) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY

„Abendpost" - Gebäude
223 und 225 W. Washington Str.,
zwischen Fifth Ave. und Franklin Str.
CHICAGO - - - ILLINOIS
Telephon: Main 1498.

Entered as Second Class Matter May 3d, 1899 at the Post Office at Chicago, Illinois under Act of March 3d, 1879.

Allen Lesern, die während des Sommers einen längeren oder kürzeren Landaufenthalt nehmen wollen, wird die „Abendpost" und „Sonntagpost" durch die Post zugesendet werden, wenn sie uns ihre Adresse mitteile: Die Kosten stellen sich, bei Vorausbezahlung, für die „Abendpost" auf 25 Cents, für die „Abendpost" und „Sonntagpost" auf 35 Cents den Monat.

The Abendpost Co.,
223—225 West Washington Straße.

Der neue Herr.

Die großen „weißen" Kolonien Alt-Englands haben Land die Hülle und Fülle, einen verhältnißmäßig (im Verhältniß zur Bevölkerungszahl) sehr großen lebendigen und schaffenden Reichtum und riesige, noch der Erschließung harrende Naturschätze. Sie erfreuen sich beinahe unumschränkter Selbstregierung, großer politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Freiheit und sind wenig oder gar nicht behindert durch Ueberlieferungen und Ueberbleibsel aus alten Zeiten. Es will scheinen, als hätten sie Alles was zum Staats- und Volksglück gehört, und man ist versucht, sie anzusingen.... mein Liebchen, was willst du noch mehr?

Die dabei vorausgesetzte Antwort würde aber ausbleiben, denn sowohl Kanada als auch Australien haben noch Wünsche. Vornehmlich einen großen Wunsch, der in einem wirklichen und „tiefgefühlten" Bedürfniß wurzelt: Ihr Begehr steht nach mehr Menschen, mehr Arbeitskräften; nach Einwanderern, die geschickt sind, ihren wirtschaftlichen Fortschritt zu beflügeln. Sie wollen Einwanderer, die bereit und geeignet sind, sich der Landwirtschaft zu widmen, ihr noch brachliegendes Land in blühende Farmen zu verwandeln. Zum Teil schon im Hinblick auf das Klima, besonders aber, der Bevölkerung möglichst ihre Eigenart und Gleichartigkeit zu bewahren, streben sie hauptsächlich oder ausschließlich nach Einwanderern aus dem Mutterlande, bezw. angelsächsischen und germanischen Ländern. Kanadas große und erfolgreiche Anstrengungen, seine westlichen Provinzen mit Amerikanern zu besiedeln, sind bekannt. Im Durchschnitt sollen seit Beginn des neuen Jahrhunderts jährlich an die 100,000 bis 150,000 Amerikaner vornehmlich aus den nördlichen Staaten des mittleren Westens und aus den nordwestlichen Staaten Onkel Sams nach Kanada übergesiedelt sein. Mindestens ebenso lebhaft wurde für Einwanderung aus britischen Inseln gewirkt, und während die amerikanische Regierung und Gesellschaft den AgentenKanadas nur gleichgiltig freie Hand ließ, wurden „die Kolonien" drüben in England in ihrem Streben eifrigst unterstützt; denn der patriotische Engländer hofft die Kolonien durch die Besiedelung ihres Landes mit Kindern des eigenen Landes fest und dauerhaft an das Mutterland knüpfen zu können. Nicht weniger als 40 Auswanderungsvereine machten sich's zur Aufgabe, die Auswanderung nach den Kolonien zu fördern und mit Rat und Tat und Geld zu unterstützen. Vielen Tausenden, die nicht eigene Mittel hatten, ist von ihnen schon zur Auswanderung nach Kanada und Australien verholfen worden.

Dies Bemühen dauert fort. In neuerer Zeit fließen die Einwandererströme für Kanada und Australien aber schwächer. Die letzten kanadischen Berichte lassen einen bedeutenden Abfall erkennen, und in Neusüdwales, Victoria und Südaustralien blieb im Jahre 1913 die Einwanderung um die Hälfte hinter der des Vorjahres zurück. Zum Teil ist das dem Durchsickern nicht allzu günstiger Nachrichten über die klimatischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in den als wahre Auswandererparadiese hingestellten Neuländern zu danken, und den Schilderungen der großen Beschwerden, die der „Pioniere" dort harren, zum andern Teile liegt es aber daran, daß die Kolonien, besonders die Kanadier, eine Menschensorte begehren, die man auch anders sehr gut brauchen kann und in allen Kulturstaaten schnell immer höher in der öffentlichen Wertschätzung steigt.

Zwischen der kanadischen Regierung und den englischen Auswanderungsvereinen ist seit ein paar Jahren eine gewisse Entfremdung eingetreten. Denn bei allem Reichspatriotismus, sozusagen, besitzen die letzteren doch auch einen starken Lokalpatriotismus, und der bewog sie, vornehmlich oder doch vielfach, städtische „Paupers" nach den Kolonien abzuschieben. Der Lokalpatriotismus kam dabei auf seine Rechnung, denn die Städte wurden dadurch der Fürsorgepflicht für so und so Viele enthoben, aber den Kanadiern war damit nicht gedient, denn es stellte sich schnell genug heraus, daß diese armen Städter für die Landwirtschaft und Landarbeit nicht viel mehr Geschick und wohl auch Neigung hatten, als etwa das Nilpferd zum Ballettanzen, oder der amerikanische Berufs-Reformer zu tiefgründiger, schweigender Forschung. Kanada winkte daher ab und verbat sich geradezu die Zusendung weiterer Städter. Es will nur mehr eine Einwanderung von Landwirten und Landarbeitern, aber die Auswanderung solcher wird in England sehr ungern gesehen. Man hat sie im eigenen Lande sehr nötig und glaubt keine mehr abgeben zu können, und wie in England, so ist's anderswo. Alle Regierungen sehen in der Landbevölkerung das Rückgrat des Volkes, erachten es als ihre heiligste Aufgabe, die Landwirtschaft zu heben, und dem Abfluß vom Lande in die Stadt oder in andere Länder Einhalt zu gebieten. Man hegt und pflegt die Landbevölkerung nach Möglichkeit und in England ist man so weit, sie künstlich vermehren zu wollen. Es wurde der Vorschlag gemacht, und man ist drauf und dran, ihn durchzuführen, Stadtkinder in jungen Jahren einzufangen, sie auf das Land zu bringen und zu ländlicher Tätigkeit und Lebensweise zu erziehen und sie dann auf dem Lande, im Mutterlande, oder in den Kolonien, anzusiedeln.

Die Moral dieser Geschichte wird Leuten älterer Jahrgänge schon längst „aufgegangen" sein. Welch' eine Wandlung! Der Farmer und Bauer, der gewöhnliche Knecht und Landarbeiter, einst verlacht und verspottet, zurückgesetzt und verachtet — wie steht er jetzt da! Hier in Amerika umschmeichelt ihn die Weltpresse nach allen Regeln der Kunst, umwirbt ihn das Geschäft wie ein liebetoller Jüngling, ist sein Wunsch den Politikern Befehl, wird auf sein Verlangen nach und nach das ganze Land trocken gelegt. Das fortschrittlichste Land der Welt beugt sich vor ihm, erkennt ihn an als den Herrn und sieht ihn abgebildet nur mehr dickwanstig im „Auto" sitzend, geringschätzig herabblicken auf die hungrigen Städter. Hochmut kommt vor dem Fall und wahre Größe ringt sich durch, kommt schließlich doch zur Geltung. —

Ein Problem von anderer Art.

Trotz dem gewaltigen Aufschwung der Eisenindustrie und der unglaublichen Vielseitigkeit der Betonverwendung ist und bleibt doch das Holz das am meisten gebrauchte und bearbeitete Erzeugniß der Natur. Nicht allein, daß es noch immer beim Häuserbau nahezu verschwenderische Verwendung findet, eine ganze Reihe großer Industrien widmet sich seiner Verarbeitung zu tausenderlei Gegenständen, die unserem Auge geläufig sind.

Ein Bulletin des Forstamtes hat eine Liste aufgestellt und nennt 55 besondere industrielle Zweige der Holzverwertung. In erster Linie marschiert die Schneidemühle, die den Hauptbedarf des Bauhandwerks deckt, wie Dielen, Wände, Decken u. s. w. Nach ihr kommt die Anfertigung von Kisten und Körben, wofür viermal soviel Holz gebraucht wird wie für die Wagen der Eisenbahnen und Straßenbahnen, fünfmal soviel wie für Möbelfabrikation. Die Liste geht weiter über Stuhltischlerei, getrennt von der vorigen, Gegenstände für die Molkereien und Hühnerzüchter, über Pumpen, Wasserröhren, Stöcke, Schirmgerüste, Besen, Waffen, Holzbeine und Tabakspfeifen bis hinunter zu Aeroplanen und Trokkenöfen, von denen die ersteren bekanntlich verhältnißmäßig viel verbrauchen, infolge der einfachen Regel, daß Holz schwerer ist als Luft.

Ebenso verschieden wie die Industrien, sind die Arten des verwendeten Holzes. Die Vereinigten Staaten haben ungefähr hundert Sorten von Holz zur Hand, aus denen sich je nach Zweck das richtige auswählen läßt. Immerhin zeigt eine, wenn auch unvollkommene, statistische Erhebung, daß weitaus am meisten die weichen Hölzer, Nadelhölzer, Verwendung finden. Dafür aber zeichnet die Harthölzer größere Mannigfaltigkeit aus. Gelbe Fichte kam in einem Durchschnittsjahr mit 8 Billionen Fuß zur Verarbeitung, weiße Fichte mit drei, die Douglastanne mit etwas über zwei. An Eiche wurden beinahe zwei Billionen Fuß benötigt, nach ihr kommt das Ahornholz. Am seltensten gebraucht werden Yucca, Stechpalme und Lorbeerbaum. Von letzterem benötigt man eher die Blätter für die Würze der Suppen und zur Belohnung eifriger Reformer. —

Man hat auf Grund der Beobachtungen festgestellt, daß im Durchschnitt 50 bis 60 Prozent des geschlagenen Holzes weiter verarbeitet werden, wobei allerdings nicht zu vergessen ist, daß eine ziemliche Menge Holz nicht erst durch die Säge- oder Schneidemühle geht, sondern sofort von den Fabriken aufgenommen wird. Das zu kontrolliren war unmöglich. Indessen hat die Tatsache, daß wir jährlich etwa 45 Billionen Fuß Holz verwenden, 25 davon weiter verarbeiten, die Beamten unseres Forstamtes, gleichzeitig die des Ackerbaudepartements und ähnlicher Zweige der Regierung zu einer Untersuchung veranlaßt, ob dieser Aufwand in rechtem Verhältniß zur Erzeugung steht, oder mindestens, ob das Holz auch so verwendet wird, wie es dem einzelnen und der Gesammtheit zum bestmöglichen Nutzen gereicht. —

Ueber Holzverschwendung ist schon genug geklagt worden, und daß unsere nationalen Forsten nicht auf ewig dem niederträchtigen Raubsystem Widerstand leisten könnten, das man auch gegen die Wälder anzuwenden beliebte, war eine allgemeine Einsicht. Ernste Warnungen haben dazu geführt, daß wenigstens von Bundeswegen aus für gründliche Nachforstung gesorgt wird. Dem privaten Holzeigentümer oder spekulativen Holzhändler dagegen war so gut wie keine Grenze gesetzt. Erst in den letzten Jahren hat sich gelinde Besserung gezeigt. Tatsächlich ergibt sich auch bei zahlenmäßiger Betrachtung, daß einige Sparsamkeit vonnöten ist, wenn auch natürlich unsere Schätze an Holz noch lange nicht erschöpft sind. Der Holzbestand der Vereinigten Staaten wird auf 3000 Billionen Fuß geschätzt, wovon nach der Annahme des Handelsdepartments, gegen die oben erwähnten 45, sogar 60 Billionen Fuß jährlich verbraucht werden.

Weil man erkannt hat, daß diese Fragen ein wichtiges nationales Problem darstellen, — Bewahrung des Waldbestandes, gleichzeitig aber genügende Versorgung der mannigfachen Industrien, — haben sich die Departments des Handels und Ackerbaus zusammengetan. Sie werden prüfen, welche Gründe für die gegenwärtigen, unbefriedigenden Zustände im Holzgeschäft wie in der Holzindustrie verantwortlich sind, gleichzeitig eine Uebersicht über Angebot, Verwendung des Holzes, wie über Holzhandel im Inland und Ausland anfertigen. Zur Zeit sind Holzhändler oft nicht in der Lage, minderwertiges Holz loszuwerden. Demzufolge wird ein Drittel bis zur Hälfte des geschlagenen Holzes einfach verbrannt. Solche Verschwendung müßte sich wohl durch eine Regelung des Marktes in Bezug auf Angebot und Nachfrage vermeiden lassen. Die beiden Bundesdepartments wollen sich bemühen, dem abzuhelfen, dem Holzhändler sowohl wie dem Fabrikanten, der Holz verwendet, mit geeigneten Ratschlägen zur Hand zu gehen, ja, man will sogar das allgemeine Publikum in die Behandlung dieses Problems mit einbeziehen, indem man zur Sparsamkeit auffordert.

Die Abteilung für Forstwesen im Ackerbaudepartement und das Handelsamt werden direkte Untersuchungen anstellen. Das Korporationsbüro und die Standardabteilung des Handelsamtes sollen auf ihren besonderen, enge umgrenzten Gebieten Mitarbeit und Ergänzungsfeststellungen liefern. Alle diese Ergebnisse, die sich auf den Holzbestand, die Verarbeitung und Marktung des Holzes, die Qualität der verschiedenen Holzarten und ihren mehr ökonomischen und gewinnreicheren Gebrauch erstrecken werden, sollen, zusammengefaßt, Wege weisen zur Hebung des Geschäfts und der Industrie.

So wird unter geschäftlichen und industriellen Fragen auftreten die Spekulation auf stehendes Holz, und ihr Einfluß auf die Holzproduktion; die laufenden Kosten des Privatwaldbesitzes. Die Marktverhältnisse, die Entwicklung des Exportmarktes für Holz und andere Waldprodukte; die Marktung des Materials; der Wettbewerb des einheimischen Holzes mit dem anderer Länder. Ebenso will man sich unterrichten über die Entfernung von Verbraucher und Erzeuger, eine Frage, die in allen diesen und ähnlichen Dingen von Wichtigkeit ist; und man wird den Einfluß der Zwischenhändler auf Preis und Profit festzustellen suchen. Schließlich soll versucht werden, gesunde Forstwirtschaft von den Staatswaldungen auszudehnen auch auf den Betrieb und die Unterhaltung von Privatwaldungen, bei denen die Notwendigkeit solcher Systeme noch nicht völlig erkannt und gewürdigt zu werden scheint. Aller dieser Versuche und Bemühungen Zweck und Ziel also: Hebung des Geschäfts, der Industrie, ohne dabei sich natürlicher Reichtümer allmählich und leichtsinnig selbst zu berauben.

Es ist erfreulich, daß noch solche Probleme mit Ernst und Tatkraft angefaßt werden. In unserer, von „Problemen" aller Art überschwemmten Zeit zweifelte man schon beinahe, daß sich für solche nüchterne Fragen überhaupt noch Interesse kund tun könnte. Wo die Prohibitionisten aufgeregter und aufhebender denn je das Land durchwühlen; wo das „Problem der Frau" aller Sinne scheinbar beansprucht und durch immer ungeheuerlichere Sprünge von sich reden macht; wo die eugenische Bewegung, die sich doch auch ein „Problem" nennt, aus den gewagtesten Schlüssen schon allgemeine Forderungen bildet und Gesetze machen will; wo die Rassenfrage nimmer ruhend durch die Zeitungen spukt, und das Einwanderungsproblem, wie man behauptet, nach einer Lösung drängt! — in solchen durchwühlten Zeiten des Zweifels, ob man irre geht oder recht, da muß dankbar anerkannt werden, wenn sich noch Leute finden, die sich in stiller, emsiger und pflichtgetreuer Arbeit bemühen, der Nation wirkliche Dienste zu leisten! — —

Der Mord gegen Oesterreich.

Ludwig Bauer in der L. N. N.

Ganz ruhig liegt Wien, leer an Menschen, an dem schönen Sommersonntag, und ist ahnungslos, ein wie ungeheueres Schicksal heute sich auf die Stadt und das alte Reich stürzten. Bis plötzlich ein Passant auf der Straße einen anhält und ganz zitternd und aufgeregt fragt, ob es denn wahr sei? „Es? Was denn...?" Der Mann flüstert vorsichtig, als seien seine Worte ein Verbrechen: „Es heißt doch, der Thronfolger und die Herzogin von Hohenberg seien in Serajewo ermordet worden!" Man fährt erschreckt zurück, glaubt es nicht. An solchen Sonntagen fliegen ja oft die seltsamsten Gerüchte auf. Und dann.. der Thronfolger. Vor ein paar Wochen sah man ihn ja noch fest, breitnackig, schier übergesund, mit seiner Frau in der Loge. Und dann war er doch noch gerade in Konopischt mit dem deutschen Kaiser...auf der Rosenschau. Und sollte jetzt als zerfetzte Leiche...unmöglich! Natürlich sind solche Beschwichtigungen unsinnig, aber sie sind menschlich. Im nächsten Augenblicke nun wird man doch unruhig... wie, wenn es Wahrheit wäre? Man erinnert sich, daß ja der Thronfolger die großen bosnischen Manöver eben anerkennend abschloß, daß er zum ersten Male seine Herzegowina besuchte, diese Länder,, denen er einst gebieten sollte. Die Menschen da unten sind heißblütig, Verschwörer von altersher, geübt zu morden. Serben... die ja schon so oft ihre Fürsten ermordeten. Man wird verwirrt, will Gewißheit. Doch wo sie finden in dieser ausgestorbenen und verlorenen Stadt, deren spärliche Passanten ins Grüne stürzen? Man läuft ins Telegraphenamt, bemerkt eine kleine Menge, eine Ansammlung von Journalisten, Geschäftsleuten, die aufgeregt sprechen... Und da weiß man: Es ist wahr, und dieser Mann, auf den so viele Hoffnungen warteten, er, der sich selbst ganz Hoffnung und Zukunft fühlte, er ist nun noch bloß eine Vergangenheit, genau so wie einst der strahlende fröhliche Kronprinz Rudolf vor der Krone zusammenbrach. Sie hat ihnen kein Glück gebracht, diese Krone!

Noch weiß man nichts Näheres über die Tat, erzählt, es sei zuerst ein Bombenattentat gegen den Zug geplant gewesen, dann hätten serbische Studenten mit ihren Brownings in den Hofwagen geschossen und den Erzherzog Franz Ferdinand und seine Frau getötet. Das wird man ja bald erfahren, und die Ungeduld kann aber gar nicht warten, will sich diesen grauenhaften Augenblick vorstellen können, der sehr wohl tief in die Weltgeschichte greifen könnte. Obwohl ja all dies nebensächlich ist, entscheidend blos das Eine: der Thronfolger ist tot. Und mit ihm sind die Erwartungen der ungestümen und ungeduldigen Oesterreicher ins Herz geschossen, die in ihm den Vertreter ihrer Hoffnungen auf ein heftigeres, seine Kräfte versuchendes Oesterreich sahen. Er galt ihnen als Standarte, man wußte, er war der Mann der Zähigkeit, der Energie, des aktiven losgehenden Oesterreich.

Glaubte es zumindest. Denn der Thronfolger hielt sich ja strenge von jeder Aeußerung zurück, gewiß waren die Versuche, einen Gegensatz zwischen Hofburg und Belvedere festzustellen, nicht sein Willen, entstanden sie nur aus dem Uebereifer der Losgeher, einer Generation, die ihre lange zurückgehaltenen Kräfte spüren wollte und ihnen vertraute. Diese seine Zurückhaltung, die jede Eifersucht und Parteiung verhindern wollte, hat nicht verhindern können, daß man ihn achtete, und selbst jene, deren Weltanschauung anders war, die seine tiefe Frömmigkeit nicht teilten, seinenGlauben an das Schwert nicht hatten, spürten, wie fest und hart sein Wille war. Festigkeit und Entschlossenheit drückten sich auch in seiner Erscheinung aus, gedrungen die Gestalt, stark die Stirne, entschlossen die blauen Augen. Nicht eigentlich österreichisch im Typus, eher norddeutsch, ein Tatmensch, hartnäckig und unbeugsam. Man wußte, er war so, wie er schien, einer, der Oesterreich nicht bloß fortführen, sondern auch weiterführen wollte, und das hat er mit seinem Leben büßen müssen.

Es liegt in dieser Art, in seiner gewollten Zurückhaltung, daß er nicht so geliebt wurde, wie einst der Kronprinz Rudolf, der Kaisersohn, der auch an der Schwelle zum Kaisertum gewaltsam starb. Der hatte ein jugendlich aufgeschlossenes, unbekümmertes Wesen, und alle Herzen flogen ihm zu. Dem Thronfolger folgten die Köpfe jener, die sein härteres und unbeugsames Wesen für richtig hielten. Man erzählte sich keine Aussprüche von ihm, wußte blos, daß er gerne wie ein Landedelmann lebte, im Verkehr von jedem Hochmut entfernt war, und, trotzdem er als Anwalt der kriegerischen Erwartungen galt, gar nicht militärisch in seinem Wesen war. Nur selten ging er in Uniform, öfters sah man seine mächtige Gestalt im bürgerlichen Kleid oder im bequemeren blauen Rock des Admirals. Und auch dies war wie ein Symbol der Weltpolitik, als deren Anwalt er galt. Immer fast erschien er mit seiner Frau, er hat sich die Komtesse Sophie Chotek in sein Leben genommen, und er hat sie nun auch in seinen Tod genommen. Mit jener unbeugsamen Entschlossenheit, die seines Wesens eigentlicher Sinn war, erzwang er sich die Frau, besiegte alle Hindernisse der morganatischen Verbindung, ohne auf sein Thronrecht zu verzichten, denn er glaubte an sich und seine Bestimmung, sowie auch die Mörder zu seinem Unheil an sie glaubten. Sie wußten, dieser Mann wollte ein starkes Oesterreich, und deshalb haßten sie ihn. Und der Haß fand um so leichter Wege, als vorsichtige Aengstlichkeit, ein russisches Verstecken vor dem Volke gar nicht in der Art dieses Mannes lag. Vielleicht hat ihn daran sein merkwürdig tiefes, auch vom leisesten Zweifel unberührtes Gottvertrauen gehindert; Gottes Wille mußte ja geschehen, daran glaubte der Erzherzog Franz Ferdinand mit einer fast mystischen Inbrunst.

Und es fällt mir ein, wie ich einst in einem Kirchlein der vergessenen Adriainsel Arbe stand; niemand außer mir, dachte ich, bis ich im Dunkel eine einsame Gestalt knien sah, die hastig, mit einer fast erschreckenden Inbrunst das Kreuz schlug. Ich sah hin: Es war der Thronfolger, und vor dem Portale wartete sein kleines Gefolge bei jenem Ausflug. In der Bewegung der knienden Gestalt, in ihrer unsäglich, fast leidenschaftlich gläubigen Gebärde, war eine Heftigkeit, die man bei dem ruhigen, in sich abgeschlossenen, zur Mystik wenig geneigten Manne kaum erwartet hätte.

Und er hatte sich die rechte Frau gesucht, liebevoll, einfach, von derselben energischen, unnachgiebigen Frömmigkeit. Sie verlangte, daß ein jeder, der in ihrer Umgebung weilte, die Frühmesse nicht versäumte, die Fasten hielt, bei der Beichte sich einfand. Gegen jeden Schein einer leichteren Auffassung war sie unerbittlich, und als zum Besuche des Deutschen Kaisers in Konopischt auf der Hoftafel das Fleisch am Freitag nicht fehlen sollte, da ersuchte man den Kardinal von Prag um seinen bischöflichen Dispens. Die vielen Millionen, die solcher Kirchenzucht entwachsen sind, fürchteten manche Schwierigkeiten davon, diesen Geist mit dem zwanzigsten Jahrhundert zu vereinen. Die anderen freilich erhofften ein Konkordat, einen unversöhnlichen Krieg gegen kirchenfremde Auffassungen, und nun sind Befürchtungen wie Hoffnungen durch die Kugeln der serbischen Gymnasiasten so entsetzlich gegenstandslos geworden.

Doch auch jene, für deren Gemüt keine Dogmenstrenge mehr gilt, fühlten in sich den ehrlichsten Respekt vor der geschlossenen Wirklichkeit dieses Prinzen, dem der Schein nichts galt. Gerne wich er den höfischen Festen aus, mag sein, daß ihn daran besonders anfangs die Schwierigkeiten hinderten, die seiner nicht ebenbürtigen Gemahlin erwuchsen. Er aber wollte, daß überall dort, wo er war, auch seine Frau bei ihm stand, und er verfolgte sein Ziel unerschütterlich. Er führte sie zuerst vor den Altar, dann auf den Hof, dann in die Hofloge der Theater, die er gerne besuchte, moralische Stücke besonders anerkennend. Wer die Behinderungen und Fußangeln der höfischen Zeremonielle kennt, mag ahnen, wie hart er hier zu kämpfen hatte, aber er brach jeden Widerstand, seine Frau war bei ihm, als er seinen Freund, den Deutschen Kaiser, besuchte, der ihn sichtbarlich, auch in seiner Stellung zur Kunst, Vorbild war; freilich der Deutsche Kaiser von heute, nicht der junge Wilhelm der Zweite, den er an Zurückhaltung übertraf.

Es ist kein Zweifel, man hat die kleine Komtesse wohl sehr beneidet wegen ihres glänzenden Aufstieges, und man durfte sie noch mehr beneiden wegen ihres sie zärtlich verehrenden Gatten und ihres musterhaften Familienlebens. Wohl hatte sie keine Hoffnung auf den Titel der Kaiserin, und dennoch galt sie als Kronprinzessin, nicht dem Schein, aber dem Sein nach. Und wie eine Kronprinzessin begleitete sie ihren Mann nach dem neuen Oesterreich, dem er seinen zukünftigen Herrn zeigen wollte. Begleitete ihn in den Tod, auch im Morde mit ihm vereint. Und es stellt sich heraus, wie unrecht der Neid hatte; die kleine Komtesse Chotek wäre wohl nie erschossen worden, die Frau des Thronfolgers von Oesterreich und Ungarn mußte sein Geschick teilen.

Niemals hat das Schicksal ein adliges Geschlecht so furchtbar hart angepackt,, wie das Haus Oesterreich. Max von Mexiko. Der junge, fröhliche, geistreiche, leichtlebige und begabte Rudolf. Die unsäglich vornehme Kaiserin. Nun Franz Ferdinand und seine Frau. Alle Gefahren und Sorgen dieser Länder, die überall vom Neide unterwühlt sind, treffen vor allem das uralte Erzhaus, in dem die Feinde mit Recht das Zusammenhaltende, die festeste Klammer sehen. Und in die sorgenlose Ruhe des jungen Erzherzogs Karl Franz Josef tritt nun auch sein Verhängniß, und alle Erwartungen wenden sich dem Neffen des Ermordeten zu, der plötzlich in nähere Zukunft vorgeschoben scheint. Ihr erwarten die Liebe der Oesterreicher und der Haß aller, die gegen das durch die Jahrhunderte verbundene Reich mit Bomben, Brownings, mit Blut, Tod und Krieg wüten wollen. Der Thronfolger Franz Ferdinand, er, der als Verkörperung des stärkeren Oesterreich galt, ist für dieses stärkere Oesterreich auch gefallen; ihn und seine Frau tilgte man aus, und es war ein Mord gegen Oesterreich. Der Lorbeer, den er erhoffte, er sollte auf seiner Bahre liegen.

Prügelei im Gerichtsgebäude.

Im Kriminalgerichtsgebäude spielte sich gestern Vormittag ein regelrechter Faustkampf ab, der schließlich im Gerichtssaal von Richter Williams endete, dem die Kampfhähne vorgeführt wurden. Francis Borelli, ein Rechtsanwalt, wurde beschuldigt, Frank Wilson tätlich angegriffen zu haben. Nach Angabe von Borelli suchte Wilson gestern Morgen Frau Frank Gibbio auf, deren Gatte des Mordes angeklagt ist, und bot ihr an, ihm gegen Stellung von Bürgschaft die Freiheit zu verschaffen. Frau Gibbio soll dann ihren Anwalt Borelli der Untätigkeit bezichtigt haben, worauf der Streit seinen Anfang nahm. Richter Williams wies den Fall ab.

— Er kennt sie. — A.: Ich begreife nicht, wie Ihre geschiedene Frau diesen Menschen heiraten konnte? Er soll sogar trinken! — B.: O, das hat nichts zu sagen; das gewöhnt sie ihm ab!

Todesanzeige.

Freunden und Verwandten machen wir hiermit die betrübliche Nachricht, daß unser geliebter Papa und Großpapa

Albert Anbach

in seinem 72. Lebensjahre nach kurzem Leiden am Donnerstag, den 16. Juli 1914, in Silver Lake, Wisconsin, plötzlich gestorben ist. Die Beerdigung wird am Sonntag, den 19. Juli, Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, 812 Newport Ave. aus mit Automobilen nach Wunders Friedhof stattfinden. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Mathilde Thielepappe, Tochter.
William Ziemann, Stiefsohn.
Frau Henriette Cramer, Tochter.
G. W. Cramer, Schwiegersohn.
Albert Cramer, Henry Cramer, Enkel.

frfason

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte und unser lieber Vater

John Krieter

plötzlich gestorben ist. Beerdigung findet statt am Sonntag, den 19. Juli, um 12 Uhr Mittags, von der Alphonsuskirche nach dem St. Josephs Gottesacker. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Anna Krieter, Gattin, nebst Kindern und Verwandten.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Gattin und meine liebe Mutter

Anna Sturm geb. **Hahn**

am Samstag, den 18. Juli, um 9 Uhr Vormittags, im Alter von beinahe 73 Jahren gestorben ist. Beerdigung findet statt am Dienstag, den 21. Juli, um 2 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 2452 N. Ashland Ave., nach Wunders Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Frederick Sturm Sr., Gatte.
Frederick Sturm Jr., Sohn.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser liebes Töchterchen

Frieda Tous

im Alter von 3 Jahren 2 Monaten gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 20. Juli, 9 Uhr Vorm., vom Trauerhause, 4432 Princeton Ave., nach der St. Georgs Kirche, von da mit Kutschen nach dem 47. Str. Depot und per Bahn nach dem St. Marien Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Eltern:

Herr und Frau John Tous, geb. Kremöners.

fafo

Das Kapital

Eine Kritik der politischen Oekonomie, von **Karl Marx**; 1. Band: Der Produktionsprozeß des Kapitals; erste billige Volksausgabe, 770 Seiten, gut gebunden.....................$1.95
Rußland und Europa: Studien über die geistigen Strömungen in Rußland, von Th. G. Masaryk. 1. Teil: **Zur russischen Geschichts- und Religionsphilosophie**, soziologische Skizzen; zwei Bände, über 900 Seiten, eleg. gebd......$8.40

A. KROCH & CO.
Amerikas größte Deutsche Buchhandlung,
59 OST MONROE STRASSE,
(zwischen Wabash und Michigan Ave.)

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Gatte, Vater und Großvater

Albert Colbork

am 17. Juli im Alter von 54 Jahren sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 20. Juli, um 12 Uhr Mittags, vom Trauerhause, 2321 W. 24. Str., nach der St. Mathias Kirche, von da nach dem Concordia Gottesacker. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Maria Colbork, geb. Vangerow, Gattin.
Wilhelm, Anna, Johann, Martha, Elizabeth, Ella, Herman, Kinder.
Wilhelm und **Johanna, Colbork**, Eltern.
Rudolph Fiiege, Schwiegersohn. Nebst Geschwistern und Enkelkindern.

Ruhe in Frieden! fafo

Todesanzeige.

Chicago Turn-Gemeinde.

Unseren Mitgliedern die traurige Mitteilung, daß unser langjähriges Mitglied

Albert Anbach

gestorben ist. Die Beerdiung findet statt am Sonntag, den 19. Juli 1914, Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, 810 Newport Ave., nach Wunders Friedhof, und sind die Mitglieder ersucht durch ihre Teilnahme dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Die Wagen für die Mitglieder werden um 1 Uhr die Turnhalle verlassen.

Ernst G. Kußwurm, 1. Sprecher.
Hans Ulrich, Sekretär.

frfafon

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß

Michael H. Reißenweber

am Freitag, den 17. Juli, im Alter von 70 Jahren in seiner Wohnung, 7720 Green Str., gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag Vormittag 10 Uhr 30 nach Oakwoods. — Mitglied der Beckman Loge 188, D. O. H.

Danksagung.

Hiermit spreche ich meinen innigsten Dank aus für die rege Teilnahme und die Unterstützung der Logenschwestern meiner verstorbenen Frau

Emma Lembachner.

Groß Park Loge Nr. 9, Nordwest Pfälzer Damenverein, Groß Park Damenverein.

Eduard Lembachner, Gatte,
sonm 2453 Berteau Ave.

Zur Erinnerung.

an unsere einzige geliebte Mutter

Katharina Schneider geb. **Ronn**

welche heute, am 19. Juli vor vier Jahren, in Norwood Park, Ill., gestorben ist.

Schlummere sanft im Schatten kühler Erde,
Engel sangen dich zum Schlummer ein,
Um dein Grab ertönen Siegespsalmen,
Und vergessen wirst du niemals sein,
frei auf ewig nun von allen Leiden
Wandelst du auf siegesreichen Höh'n.
Wir betrachten alle oft dein Grab,
Sehen wehmutsvoll zu dir hinab,
Und sprechen: Einzige, gute, liebe Mutter,
Ruhe in Frieden.

Gewidmet von deinen trauernden, dich liebenden Kindern.

Zur Erinnerung.

an unsere einzige Tochter

Marie Sonntag

gestorben am 19. Juli 1909.

Noch ist der Schmerz nicht überwunden,
Den dein zu früher Tod uns schlug,
Und nie vergessen wir die Stunde,
Wo man unsere geliebte Tochter zu Grabe trug.
Es sind nun schon 5 Jahre verflossen,
Ach, es brach uns fast das Herz,
Doch lag es in des Höchsten Plan,
Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Gewidmet von deinen dich liebenden Eltern:
August und Augusta Sonntag.

Das Grausen Unheimliche Geschichten von E. T. A. Hoffmann, illustrirt, $1.

Koelling & Klappenbach
Chicagos größte u. älteste deutsche Buchhandlung
170 W. Adams Str.

Waldheim.

Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitanhochbahn für 5c zu erreichen, gleichfalls auch mit allen Straßenbahnen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben.—General Offices: Forest Park, Ill. Phone Austin 796, Local Phone Forest Park 787. G. F. Geist, Präs.; August Pfaff, Vizepräs.; Fred Maaß, Sekretär und Schatzmeister; Jakob Schwab, Superintendent.

Jährliches Piknik

— des —

Badischen Unterstützungs-Vereins der Südseite

am **Sonntag, den 9. August 1914**, im **Evergreen Park**, 95. Str. und Kedzie Ave. — Spezialzug der Grand Trunk Bahn Morgens 10 Uhr vom Polk Str. Depot, hält an 47. und Steward Ave., 49. und Halsted Str., 49. und Ashland Ave., 49. und Western Ave. und 63., Chicago Lawn. — Regulärer Zug 11:45 Vorm. Rückfahrt Abends 7:30. — Tickets 50c die Person. Kinder von 6 bis 12 Jahren 25c. — Vergnügungen aller Art. jl19ag8

Großes Piknik u. Preiskegeln

veranstaltet vom

Badischen Unterstützungsverein

im **Eureka Park**, 3424 Irving Park Boulevard, Ecke Bernard Str., am **Sonntag, den 19. Juli 1914**. Tickets 25c @ Person. jl5,12,19

9. PIK-NIK

arrangirt vom

Oesterreich-Ungarischen Militär-Kranken-Unterstützungs-Verein,

am **Sonntag**, den 19. Juli 1914, im **Standard Grove**, 4882 N. Clark Str., nahe Lawrence Ave. Anfang 3 Uhr Nachm. Tickets 25c im Vorverkauf f. Dame u. Herr; an d. Kasse 25c Pers. jl12-19

Jährliches Piknik

des

Hessen-Darmstädter Unterst.-Vereins

abgehalten in **Helferts Grove**, 54. und Western Ave., am **Sonntag, den 26. Juli**. — Tickets 25c die Person. — Großes Preiskegeln für Herren und Damen. sonfr

Erstes großes Volks-Fest

veranstaltet von den

Ver. Deutsch-Ungar. Vereinen

Sonntag, 26. Juli 1914, in der **Teutonia Turnhalle**, 53. Str. und Ashland Ave. Anfang 3 Uhr Nachm. Tickets 25c pro Person. jl19,25,26

Großes Basketpiknik und Preiskegeln

veranstaltet vom

North Chicago Frauenverein

am **Donnerstag, den 23. Juli 1914**, im **Eureka Park**, Irving Park Blvd. und Bernard Str. — Tickets 10c, Anfang 1 Uhr Nachm.—Im Falle es regnet, findet es in der Halle statt.

Grosses Piknik

verbunden mit **Volksspielen für Jung und Alt**, veranstaltet vom

Chicago Northwestern Unterst.-Verein

am **Sonntag, den 26. Juli 1914**, in **Olsons Grove**, Milwaukee und N. 42. Ave. **Tickets 25c** die Person. Anfang 1 Uhr Nachmittags. Das Piknik findet statt bei Regen oder Sonnenschein.

Chicago Turn - Gemeinde

40.

Old Settlers Piknik

Montag, den 3. August,

— in —

BRANDS PARK

Belmont Ave. und Elston Ave.

Eintritt...................................25 Cents

Goldene Medaillen:

1. Dem ältesten deutschen Ansiedler Chicagos.
2. Der ältesten deutschen Ansiedlerin Chicagos.
3. Dem ältesten (nicht deutschredenden) Ansiedler Chicagos.
4. Der ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedlerin Chicagos.
5. Dem ältesten Ansiedler, welcher am längsten in Chicago in ein und demselben Geschäft tätig war und noch in dessen Diensten steht.
6. Derjenigen Ansiedlerin, welche am längsten in Chicago für ein und dieselbe Partei tätig war und noch für dieselbe tätig ist.
7. Demjenigen deutsch-amerikanischen Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die höchste Zahl ergibt.
8. Demjenigen nicht deutsch redenden Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die höchste Zahl ergibt.
9. Dem ältesten hiesigen Veteranen der Ver. Staaten-Armee.
10. Dem Polizisten, welcher die meisten Jahre bei der Chicagoer Polizei gedient hat, noch in deren Diensten steht und auf dem Festplatz anwesend ist.
11. Dem alten Ansiedler, Mann oder Frau, welcher beweist, daß er oder sie die größte Anzahl dieser Pikniks besucht hat, durch Vorlegung der Abzeichen.
12. Demjenigen deutsch-amerikanischen Familien-Oberhaupte, welches die meisten Kinder und Kindeskinder aufzuweisen hat, wenn möglich auf dem Festplatze.

Von den Preisen sind diejenigen ausgeschlossen, welche schon einmal für das gleiche Verdienst eine Medaille erhalten haben.

Während des ganzen Festes Tanzmusik, ausgeführt von einer ausgezeichneten Kapelle.

Um 5 Uhr wird ein Preistanz der Alten ausgeführt, bei welchem diejenigen sechs Paare, deren Alter — das des Tänzers und das der Tänzerin zusammengenommen — das höchste ist, durch Blumensträuße ausgezeichnet werden. Alle Diejenigen, welche teilnehmen wollen an diesen Preistänzen, sind ersucht, um 4 Uhr dem Tanzplatz-Komite ihre Namen eintragen zu lassen.

Um 7 Uhr Festrede und Preisverteilung.

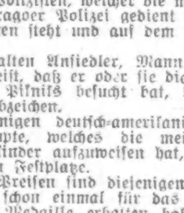
Am Abend glänzende Beleuchtung des Gartens und alles, was zu einem Sommernachtsfest und würdigen Schluß eines Volksfestes gehört.

Das Komite der Chicago Turn-Gemeinde zur Veranstaltung der Feste der Alten Ansiedler. jl19,26,ag2

White City — CHICAGO'S BRIGHTEST SPOT

„Dies ist der beliebte Sammelplatz von tausenden von Kindern", sagt O. L. Hall im „Journal."

Großer feiner freier



5000 freie Sitze

CIRCUS

White City's strahlender Turm erstrahlt wie ein Leuchtturm, und geleitet die Leidenden nach dem rechten Ort der Kühle und des Vergnügens.

Das berühmteste aller Freuden-Feste

mit aufregenden Fahrten — prächtigen Ausstattungen

„Eine Fülle wunderbarer Sachen."
Amy Leslie, „Daily News."

Riverview

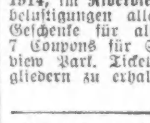
Nirgends ist es kühler!
Der Sommerpark
— mit —
vielen großartigen Vergnügungen

Die Riesen-Fuhrfahrt **„JACK RABBIT"**
Seht das große Schaustück **Der Weltkrieg**
1 Dollar wert für 1 Dime **„Musical Willards"** | Wahrheitsgetreu **TITANIC**
Pharaohs Tochter, Riesenfisch, 4beinige Frau
Heute und morgen: **Plattdeutsches Piknik**

— Grotes —

Plattdütsches Volksfest

arrangirt von de



Plattdütschen Gilden von den Ver. St. von N. A.

Sonntag und **Montag**, den 19. und 20. Juli 1914, im **Riverview Park Pic Nic Platz**. Volksbelustigungen aller Art für Alt und Jung. Geschenke für alle Kinder. Tickets 25c, mit 7 Coupons für Sehenswürdigkeiten im Riverview Park. Tickets sind von allen Gilde-Mitgliedern zu erhalten, sowie auch im Park. jl3,5,11,12,18,19

Deutsche Kolonie nahe Santa Rosa, Sonoma County, Kalifornien.

Parzellen von 5 oder mehr Acres nahe Santa Rosa und Petaluma an elektrischer Bahn nahe diesen Städten. Züchtet Hühner, Enten, Truthühner; feinster Boden für Obst und Gemüse; Eure Erzeugnisse leicht in Baar umzusetzen.

Feinstes Klima; reichlich gutes Wasser, Banken, Läden und Schulen aller Konfessionen.

Schreibt oder sprecht vor wegen einer deutschen Beschreibung dieser deutschen Kolonie; über 1000 deutsche Farmer in und nahe dieser Subdivision. Leichte Zahlungen; lange Zeit. Kauft ehe der Kanal eröffnet wird, u. macht Geld.

Charles P. Wagner,
403-04-05-06 Hearst Bldg., San Francisco, Cal. 24mai,13son

SCHOLL

deutscher Photograph
1553 MILWAUKEE AVE.
nahe North Ave. u. Robey Str.
lang bekannt als guter Bildermacher.
Phone: 73 Humboldt. 3ilfrfon*

Alle Fußbeschwerden

behandelt, 9 Vorm. bis 5:30 Nachm. Frei-Klinik jed. Tag von 3 bis 5 Nachm., Abends von 7 bis 10 Uhr.

ILL. COLLEGE OF CHIROPODY & ORTHOPEDICS
1321 Nord Clark Strasse jn21,*X

EMIL H. SCHINTZ,
139 N. Clark Str., nahe Randolph
Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel. 6840 Central. jn1dibofafo*

Für Musikfreunde.

Ein Vierteltonklavier. — Neue Spieloper. — Bossis neues Oratorium. — Lehar gerechtfertigt. — Kraftaufwand beim Klavierspiel. — Statistisches von den Meiningern. — Eine Volksvorstellung des „Parsifal".

Der bekannte Musikfachmann Willy Möllendorf hat soeben das Patent für ein Vierteltonklavier zur Anmeldung gebracht, dessen Prinzipien er gleichzeitig in einem Buche „Perspektiven der Viertelmusik" erläutert. Das Möllendorfsche Patent läßt sich auch auf die Orgel übertragen.

* * *

Bela von Ujj in Budapest hat eine Spieloper: „Francois Villon," deren Textbuch von Dr. R. Batka stammt, soeben im Manuskript fertiggestellt. Der Stoff wurde einer englischen Erzählung entnommen, und die Autoren haben sich das Recht, aus dieser Erzählung ein musikalisches Bühnenwerk machen zu dürfen, vom Verfasser erworben.

* * *

Bossis neuestes Oratorium „Johanna d'Arc" wird in der nächsten Saison nicht nur zahlreiche Aufführungen in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern erleben. So bereitet die Oratorio Society in New York die erste amerikanische Aufführung des Werkes vor, und in Italien, Holland, in der Schweiz und in Oesterreich-Ungarn finden weitere statt.

* * *

Vor einiger Zeit hatte ein Musiker namens Romulus Del Fiore Poppescu gegen Franz Lehar beim Landesgericht die Anzeige erstattet, Lehar habe in seiner Operette „Endlich allein" ein Plagiat an zwei bisher noch nicht veröffentlichten Werken Poppescus begangen. Das über diese Anzeige dem Gesetz gemäß eingeleitete Verfahren ist nun nach Durchführung der Vorerhebungen mit dem durch das Oberlandesgericht bestätigten Beschluß der Ratskammer des Landesgerichtes Wien mangels jeglichen objektiven Tatbestandes eingestellt worden. In dem Einstellungsbeschluß heißt es: „Durch die Erhebungen ist festgestellt, daß die Beschuldigung jeder wie immer gearteten Begründung entbehrt. Zur Widerlegung genügt der Hinweis auf die Tatsache, daß der Privatkläger Poppescu, wie er selbst anführt, seine Kompositionen anfangs Oktober 1913 vollendet hat, während die Operette „Endlich allein" nach den vorliegenden Korrekturbogen bereits in der Zeit vom 24. Juni bis zum 4. August 1913 fertig gedruckt worden ist".

* * *

Die Kraftmenge, welche das Klavierspiel erfordert, ist, wie „Tit-Bits" berichten, vor kurzem auf eine interessante, wenn auch vielleicht nicht ganz unanfechtbare Weise festgestellt worden. Man ging von der Behauptung aus, daß es bereits mehr Kraft erfordere, einen Ton leise anzuschlagen, als den Deckel eines Kessels zu heben, und um dieses zu beweisen, häufte man eine Handvoll Münzen auf eine Taste. Macht man diesen Versuch nach und wiegt dann die Menge der Münzen ab, welche zur Hervorbringung eines leisen Tons notwendig waren, so wird man bald bemerken, daß die genannte Behauptung nicht übertrieben war. Spielt nun aber der Pianist fortissimo, so braucht er eine weit größere Kraft. Zu Zeiten wird er sogar mit einem mehr als fünf Pfund wiegenden Anschlag auf eine Taste drücken, wenn er eine besondere Wirkung der Tonstärke erzielen will. Bei Akkorden verteilt sich gemeinhin die Kraft über die verschiedenen zu gleicher Zeit angeschlagenen Töne, obwohl für Akkorde naturgemäß verhältnißmäßig mehr Kraft erfordert wird. Durch diese Uebung erwerben sich die Pianisten die wunderbare Fingerkraft, über welche manchmal berichtet wird. Von Paderewski erzählt man z. B., er habe eine Spiegelscheibe von mehr als 1 Zentimeter Dicke zerbrochen, indem er ganz einfach die Hand in Klavierstellung darauf setzte und dann mit dem Mittelfinger zuschlug. In einem Werke Chopins findet sich ein Lauf, der 2 Minuten und 5 Sekunden in Anspruch nimmt. Den Gesamtdruck, der zu seiner Hervorbringung notwendig ist, hat man auf volle 3 Tonnen geschätzt. Die für das Spiel von Chopin erforderte Kraft beläuft sich für die Stunde auf 12 bis 84 Tonnen. — Wagner hat man leider bisher noch nicht auf die bei ihm erforderte „Zentnerschwere" auskalkulirt.

* * *

Der Tod des greisen Herzogs Georg von Sachsen-Meiningen hat wieder die Aufmerksamkeit auf die historischen Gastspielreisen der „Meininger" gelenkt. Am 1. Mai 1874 begann die noch unbekannte Truppe ihr erstes Gastspiel im Berliner Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater (im heutigen Deutschen Theater) mit „Julius Cäsar". Barnay spielte den Antonius, Nesper, das gegenwärtige Mitglied der Berliner Hofbühne, den Cäsar, Teller den Kassius, Helmut Bräm den Brutus. Die Vorstellung errang einen ganz außerordentlichen Erfolg, der auch den übrigen Darstellern der Meininger treu blieb und sie nun Jahr um Jahr im Maimonat in die deutsche Reichshauptstadt führte. Sechzehn Jahre hindurch haben die Meininger an 2591 Abenden in den Hauptstädten Deutschlands und Oesterreichs, in der Schweiz, in Belgien, in Holland, England, Rußland, Dänemark und Schweden Vorstellungen gegeben und damit eine Gesamteinnahme von mehr als 6 Millionen Mark erzielt. Ihre letzte Gastspielaufführung fand am 1. Juli 1890 in Odessa statt. Wenige Wochen später teilte Ludwig Chronegk, der seine Theaterkarriere in den fünfziger Jahren in Berlin bei Kroll begonnen hatte und Anfang der siebziger Jahre als Regisseur in Meiningen eintrat, den Mitgliedern durch Zirkular mit, daß der Herzog beschlossen habe, die Gastspielreisen nicht weiter fortzuführen. Wie sehr Herzog Georg bis ins einzelne hinein sich um die Aufführungen der Truppe kümmerte, zeigt eine Aeußerung von Joseph Kainz, der vorübergehend Mitglied der Meininger Hofbühne war. Der Herzog nahm eines Tages dem Schauspieler Weilenbeck die Rolle des alten Waffenschmieds in der „Hermannschlacht" ab, weil er diesen Part zu gut gab. Er erzählte von einem antiken Maler, der das Erwachen der Natur geschildert hatte und nun mit ansehen mußte, wie ein Hahn auf einem Misthaufen das Publikum so begeisterte, daß es darüber die eigentliche Morgenstimmung vergaß. „Das ärgerte den Maler, da der Hahn doch schließlich nur Staffage war, und er entfernte ihn von dem Bilde. Sehen Sie, lieber Weilenbeck, Sie waren als Teuthold so gut und prächtig, daß Sie sich in der Darstellung dieser immerhin untergeordneten Rolle zu sehr hervordrängten. In dieser Szene ist aber nicht das einzelne, sondern das Ganze die Hauptsache."

* * *

Die Volksvorstellung des Parsifal im Wiesbadener Hoftheater gestaltete sich zu einem künstlerischen Ereigniß von besonderer Eigenart. Denn hier offenbarte es sich, wie tief die Wirkung des dem Theater fernliegenden Bühnenweihfestspiels auf die unbefangenen Volksschichten ist. Der Eindruck, den das Werk auf dieses aus Handwerkern, Beamten, Arbeitern, Lehrern, Schülern, Frauen und Mädchen aus dem Volke zusammengesetzte Publikum erzielte, war herauszufühlen aus der lautlosen Stille, die in allen Rängen herrschte. Am stärksten wurden die 50- und 25-Pfennig-Plätze begehrt, und auf diesen von Arbeitern und Arbeiterinnen besetzten höchsten Rängen war eine geradezu erstaunliche Disziplin. Niemals, auch nicht nach den Aktschlüssen, wurde die Stimmung durch Beifall zerstört. In Andacht lauschten die Massen, die von dem mystisch-weihevollen Karakter der Vorgänge im Gralstempel ganz besonders gefesselt schienen, wie man während der langen Pause aus der Unterhaltung entnehmen konnte. Ueberall, sowohl in dem prunkvollen Foyer wie an den Eingängen des Vestibüls, waren Büfetts aufgestellt, denn die Aufführung währte von 6 Uhr bis gegen Mitternacht. Besonders verdient anerkannt zu werden, daß man diese Vorstellung fürs Volk mit den besten Kräften besetzt hatte. Die Inszenirung, an der Intendant von Mutzenbecher den Hauptanteil hat, war stimmungsvoll und in den Einzelheiten geistig durchdacht. Ausgezeichnet waren die Chöre, sowie das von Professor Mannstaedt geleitete Orchester. Bohne als Gurnemanz, Schubert als Parsifal, Geiße-Winkel als Amfortas und Frl. Certh als Kundry boten gesanglich und dramatisch das szenisch Karakteristische, das im Parsifal fern von allem Opernhaftem wurzelt. Es ist dankbar zu verzeichnen, daß ein preußisches Hoftheater Wagners Bühnenweihfestspiel in dieser Art dem Volke näher zu bringen versucht hat.

Bundeskommission kommt.

Sie wird die Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern untersuchen.

Am Dienstag wird die Bundeskommission für industrielle Verhältnisse hier im Hotel La Salle eine weitgehende Untersuchung über die Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern beginnen. Diese Untersuchung wird in Chicago etwa eine Woche in Anspruch nehmen und wird sich auf alle Verhältnisse des industriellen Lebens erstrecken. Es sind eine Menge Zeugen aus beiden Lagern vorgeladen. Unter ihnen befinden sich auf Seiten der Arbeitgeber der Anwalt Dudley Taylor, Rechtsvertreter der Arbeitgebervereinigung von Chicago, Charles Piez vom Fabrikantenverein von Illinois, Edward T. Bent vom Verbande der Kohlengrubenbesitzer, George M. Reynolds, John M. Shedd, Samuel Insull, Julius Rosenwald, Charles W. Gindele und T. E. Donnelly.

Die gegnerische Seite wird nach dem Programm vertreten sein durch John H. Walker, den Präsidenten der Arbeiterföderation von Illinois, John Fitzpatrick, George W. Perkins, Simon O'Donnell, V. A. Olander, Edwin R. Wright, Duncan McDonald, John Metz und die Frauen Agnes Nestor, Mary McDowell, Elisabeth Maloney und Grace Abbott.

Abgesehen von der Frage der „offenen Werkstatt" werden die im Baugewerk in Chicago vorherrschenden Verhältnisse genau untersucht werden. Es ist von auswärts behauptet worden, daß es nicht in Chicago ansässigen Unternehmern unmöglich gemacht werde, sich um hiesige Kontrakte zu bewerben, und dieser Anschuldigung soll auf den Grund gegangen werden.

Doppelt genäht.

Zwei Kraftwagen warten am Bahnhof auf einen einzigen Chicagoer Millionär.

Zwei Kraftwagen, ein schwarzer und ein roter, standen gestern Vormittag vor der Englewood Station. Und beide warteten auf einen einzigen Mann. Der war allerdings ein Millionär, Ogden Armour, welcher nach einem fünfwöchigen Aufenthalte aus Europa zurückkehrte.

Von seinen Angehörigen war Niemand am Bahnhofe. Dagegen war die Presse stark vertreten. Die Berichterstatter wollten von ihm eine Meinungsäußerung über die Geschäftslage bekommen, das gelang ihnen aber nicht, denn Herr Armour meinte, daß er sich während seiner Ferien mit Geschäftsangelegenheiten nicht beschäftigt habe. Und damit mußten sich die Neuigkeitenjäger zufrieden geben.

Ausgeräumt.

Zahlreiche Ehescheidungsprozesse gestern erledigt.

Vor Beginn der Gerichtsferien.

Fast immer grausame Behandlung oder böswilliges Verlassen als Grund angegeben. — Verhandlungen währten meist nur wenige Minuten.

In Countygebäude war gestern wieder „Scheidungstag". Da morgen die Gerichtsferien beginnen, während der nur Dringlichkeitsfälle zur Verhandlung kommen, widmeten gestern eine Reihe von Richtern ihre ganze Zeit den Ehescheidungsklagen, um möglichst mit diesen aufzuräumen und die allzu schwer unter dem Ehejoch Leidenden nicht bis zum Herbst auf die Befreiung von diesem warten zu lassen. Es kamen mehr als sechzig Fälle, in denen die Beklagten auf eine Verteidigung verzichteten, zur Verhandlung, und fast ausnahmslos wurde das Gesuch bewilligt.

Vom Richter Foell wurde Frau Julie Schumacher die nachgesuchte Scheidung von ihrem Gatten, John, gewährt. Das Paar hatte im Juni 1904 geheiratet und lebte bis zum Februar 1908 zusammen, dann trat John eine Reise nach Phoenix, Arizona, an, von welcher er bisher nicht zurückgekehrt ist. Er hat seiner Frau noch einmal $25 geschickt, dann aber nichts mehr von sich hören lassen. Die beiden der Ehe entsprossenen Kinder, zwei Mädchen im Alter von neun, beziehungsweise sieben Jahren, wurden der Mutter zugesprochen.

Hatte viel Geduld.

Sehr viel Geduld hat Frau Marie Shaw mit ihrem Gatten, George, gehabt, von welchem sie gestern nach dreijähriger Ehe geschieden wurde. Während ihres ganzen Ehelebens hat er nur $50 zu ihrem Unterhalt beigetragen, trotzdem hielt sie aber treu zu ihm, weil sie immer noch glaubte, einen ordentlichen Menschen aus ihm machen zu können. Im Dezember 1911, ein halbes Jahr nach der Hochzeit, verließ er sie, nach einem Jahr kehrte er aber zu ihr zurück und versprach, sich zu bessern. Nach einem Monat war er aber bereits wieder fort. Diesmal blieb er ihr bis zum September 1913 fern, worauf abermals eine Versöhnung zu Stande kam. Nun blieb er bis zum Januar 1914 bei ihr. Als er sie dann abermals verließ, ging ihr doch die Geduld aus und sie brachte die Scheidungsklage ein, welche gestern verhandelt wurde. Wie Frau Shaw auf dem Zeugenstande aussagte, hat er sie überdies, so oft sie ihn aufforderte, zu arbeiten und für sie und ihr Kindchen zu sorgen, geschlagen, und außerdem soll er sich auch noch mit anderen Frauen vergangen haben.

Andreas Stromberg ging 1897 in Schweden mit Emilie Olson die Ehe ein, und dem Paare wurden fünf Kinder geboren. Im Jahre 1907 entschloß er sich zur Auswanderung nach Amerika, und seine Frau versprach ihm, sobald als möglich mit den Kleinen nachzukommen. Er hat ihr auch das Reisegeld geschickt, wartet aber bis heute vergeblich auf sie. Das an sich schon sehr lose Eheband wurde jetzt ganz zerschnitten.

Ferner wurde Frau Muriel Dafoe von ihrem Gatten John, einem Photographen, der angeblich ein Einkommen von $150 den Monat hat, geschieden. Sie erzählte dem Richter, daß sie, da er sie wiederholt schwer mißhandelte, ihres Lebens bei ihm nicht sicher war und schließlich die Flucht ergriff. Auch weigerte er sich angeblich, für ihren und ihres Kindes Lebensunterhalt zu sorgen.

Aehnliche Erfahrungen hat Frau Dacey McSherry Nachman in ihrer Ehe mit Lewis Myer Nachman gemacht, den sie im Dezember 1910 heiratete. Sie erzählte auf dem Zeugenstande, daß ihr Mann sie häufig schlug und stieß und schließlich zum Hause hinausjagte. Sie wird nicht länger unter seinen Gewalttätigkeiten zu leiden haben.

Nicht weniger als drei Mal hat Arthur Palmer Hunt seine Gattin Jeanette während ihrer elfjährigen Ehe verlassen; das erste Mal blieb er ein Jahr fort, das zweite Mal zwei Jahre, und das dritte Mal, im Jahre 1911, kam er garnicht wieder. Die Scheidung wird bewilligt werden.

Wegen böswilligen Verlassens wurden ferner Silly P. von Fred B. Bate geschieden, Anna E. J. von Gustaf Mauritz Engstrom, Oren H. von Tillie Wells, Kathlyn von John B. Lenox, Elsie von John Waser, Eliza von Charles Parrott, May von Guy Matiera und Elizabeth von Earl J. Duffin.

Gestern eingereichte Klagen.

Louise Rickett, welche, wie sie angibt, irrtümlich auch Louise Knauer genannt wird, ersuchte das Kreisgericht, ihre am 11. November 1913 von Richter Edmund R. Polt in La Grange vollzogenen Trauung mit Roy Knauer für ungiltig zu erklären. Sie war, wie es in der Klageschrift heißt, damals siebzehn, und Roy Knauer zwanzig Jahre alt, dieser beschwor aber, als er die Heiratslizens erwirkte, daß er mündig sei, und auch ihrem Vater gegenüber machte er diese, angeblich nicht den Tatsachen entsprechende Angabe, sodaß dieser seine Zustimmung zu der Trauung gab. Das Paar hat aber nie zusammen gelebt, sondern er wie sie kehrten unmittelbar darauf in das elterliche Heim zurück.

Sehr schwer hat, ihrer gestern eingereichten Scheidungsklage nach, Frau May Florence Boyd unter den Mißhandlungen ihres Gatten, George Walter, zu leiden gehabt. Nicht nur, daß er sie oftmals schlug und würgte, einmal soll er ihr sogar ein glühendes Schüreisen ins Bein gestoßen haben, sodaß das Fleisch bis auf den Knochen hinab verbrannte.

Harry B. Daeger behauptet, daß seine ihm am 8. Dezember 1910 angetraute Frau, Caroline, sich dem Trunke ergab und dann jeden moralischen Halt verlor. Er macht geltend, daß sie ihm mit Lewis Jarmes und verschiedenen anderen Männern die Treue brach.

Christine Vilcnek erhebt gegen ihren Gatten Frank, dem sie im Jahre 1907 in Niederdorf in Oesterreich die Hand zum Ehebunde reichte, die Anklage, daß er sie ohne alle Ursache verließ. Da der Ehe keine Kinder entsprossen sind, bittet sie das Gericht, wieder ihren Mädchennamen, Christine Sernik, annehmen zu dürfen.

Margaret McLeod möchte von ihrem Gatten, Douglas, geschieden werden, da sie, wie sie angibt, seine Mißhandlungen nicht länger ertragen kann. Der Klageschrift zu Folge hat er sie oftmals so geschlagen, daß ihr ganzer Körper braun und blau war, und sie schließlich zum Hause hinausgejagt. Das Paar hatte im Jahre 1908 in Red Deer, Alberta, Kanada, den Ehebund geschlossen.

Bier zu Hause hergestellt

Irgend jemand kann jetzt Bier zu Hause machen für einen Cent das Glas.

Cincinnati, O., 19. Juli. Durch eine neue Konzentrationsmethode hat ein Brauer dieser Stadt ein Verfahren erfunden, nach welchem wirkliches Bier jetzt in konzentrirter Form geliefert werden kann. Er liefert das Gerstenmalz, Hopfen und andere nötige Bestandteile in konzentrirter Form, so daß durch einfache Hinzufügung von Wasser und ein wenig Zucker ein perlendes, schäumendes Glas Bier schnell hergestellt werden kann. Es wird behauptet, dieses Bier sei weit besser als das reguläre Brauerei-Bier, und Tausende machen ihr Bier bereits zuhause.

Herr A. S. Schuh von 717 Sycamore Str., Cincinnati, O., hat ein sehr interessantes Büchlein geschrieben, mit allen Einzelheiten dieses Verfahrens, das er mit freier Probe-Offerte an Jeden verschickt, der ihm seinen Namen und Adresse einschickt.

Postschluß für Europa.

Für morgen wird der Postschluß für Sendungen nach Deutschland, der Schweiz, Oesterreich und Rußland vom hiesigen Postamt wie folgt angekündigt:

Deutschland (5 Cents-Rate), Oesterreich u. Rußland: 12 Uhr Mitternacht; Schweiz: 7 Uhr Abends.

Die alten Ansiedler.

Ihr jährliches Fest am 3. August in Brands Park.

Die Chicago Turngemeinde läßt eine Einladung ergehen zur Beteiligung an dem 40. jährlichen Fest der Alten Ansiedler, welches sie am Montag, dem 3. August, in Brands Park an Elston Ave., nahe Belmont Ave., veranstalten wird. Das Komite hat keine Mühe gescheut, um das Zusammentreffen der Alten Ansiedler von Chicago so freudvoll und unterhaltend wie möglich zu machen, und lenkt die Aufmerksamkeit auf nachstehendes Programm:

Die Festbehörde verläßt um 12 Uhr das Hauptquartier, die Turnhalle der Nordseite, und begibt sich mit der Straßenbahn zum Festplatz.

Von 1 Uhr an liegen die Gedächtnißbücher offen zur Eintragung aller vor dem Jahre 1860 nach Chicago gekommenen und seitdem hier ununterbrochen wohnhaften Ansiedler und Ansiedlerinnen, welche das vierzigste Lebensjahr überschritten haben. Die so Eingeschriebenen erhalten ein seidenes Abzeichen mit der Jahreszahl ihrer Ansiedlung.

Als dauernde, werthvolle Erinnerungszeichen an diesen Festtag werden folgende Preise, bestehend in goldenen Medaillen, ausgegeben.

1. Dem ältesten deutschen Ansiedler Chicagos.
2. Der ältesten deutschen Ansiedlerin Chicagos.
3. Dem ältesten (nicht deutschredenden) Ansiedler Chicagos.
4. Der ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedlerin Chicagos.
5. Dem ältesten Ansiedler, welcher am längsten in Chicago in ein und demselben Geschäft tätig war und noch in dessen Diensten steht.
6. Derjenigen Ansiedlerin, welche am längsten in Chicago für ein und dieselbe Partei tätig war und noch für dieselbe tätig ist.
7. Demjenigen deutsch-amerikanischen Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die höchste Zahl ergibt.
8. Demjenigen nicht deutsch redenden Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die höchste Zahl ergibt.
9. Dem ältesten hiesigen Veteranen der Ver. Staaten-Armee.
10. Dem Polizisten, welcher die meisten Jahre in der Chicagoer Polizei gedient hat, noch in deren Diensten steht und auf dem Festplatz anwesend ist.
11. Dem alten Ansiedler, Mann oder Frau, welcher beweist, daß er oder sie die größte Anzahl dieser Picnics besucht hat, durch Vorlegung der Abzeichen.
12. Demjenigen deutsch-amerikanischen Familien-Oberhaupte, welches die meisten Kinder und Kindeskinder aufzuweisen hat, wenn möglich auf de Festplatze.

Von den Preisen sind diejenigen ausgeschlossen, welche schon einmal für das gleiche Verdienst eine Medaille erhalten haben.

Während des ganzen Festes Tanzmusik, ausgeführt von einer ausgezeichneten Kapelle.

Um 5 Uhr wird ein Preistanz der Alten ausgeführt, bei welchem diejenigen sechs Paare, deren Alter — das des Tänzers und das der Tänzerin zusammengenommen — das höchste ist, durch Blumensträuße ausgezeichnet werden.

Alle Diejenigen, welche teilnehmen wollen an diesen Preistänzen, sind ersucht, um 4 Uhr bei dem Tanzplatz-Komite ihre Namen eintragen zu lassen.

Um 7 Uhr Festrede und Preisverteilung.

Am Abend glänzende Beleuchtung des Gartens und alles, was zu einem Sommernachtsfest und würdigen Schluß eines Volksfestes gehört.

— Wie er es meinte. — Kundin: Bei Ihnen bin ich aber schön hereingefallen. Gestern habe ich den Tiegel gekauft, und heute muß ich Ihnen denselben schon zur Reparatur bringen! — Klempner: Nun, ich sagte Ihnen doch: Wenn Sie bei mir kaufen, kommen Sie gewiß bald wieder!

Personalnachrichten.

— Julius Anister, der älteste jüdische Rabbiner Chicagos, ist gestern im Alter von 86 Jahren im Maimonidis Hospital, Nr. 1513 California Avenue, gestorben. Er kränkelte seit mehreren Monaten, man hielt seinen Zustand aber nicht für bedenklich, bis vor einigen Tagen ein naher Verwandter von ihm starb und die Gemütserschütterung gar heftig auf ihn einwirkte. Der Verstorbene war der Vorsteher der Ohavee Munee Gemeinde, Nr. 3025 Süd Wabash Avenue, und wohnte Nr. 62 Ost 31. Straße. Er war aus Polen gebürtig, wohnte aber bereits seit 44 Jahren in Chicago. Die Beerdigung wird heute Nachmittag stattfinden.

Aus Vereinskreisen.

Der Nord-Chicago Männerchor hat in seiner Generalversammlung nachstehend aufgeführte Beamte erwählt: Präsident, F. Gehm; Vizepräsident, C. Stenglein; Sekretär, F. Braun; Finanzsekretär, A. Pinzke; Schatzmeister, B. Krug; Archivar, H. Duehring; Bummelschatzmeister, H. Sebastian; Bummelmajor, C. Richter; Fuchs, C. Roeßl; Dirigent, E. Tamm; Vizedirigent, A. Ulrich.

Das Land der Freiheit.

Karin Michaelis in der „Vossischen Zeitung."

Der Europäer glaubt vor allem, daß Amerika das Land der Freiheit ist. Ja, ich danke! Es ist so wenig erlaubt, von der Brooklyn Bridge zu springen, wie in Wien vom vierten Stock. Der einzige Unterschied besteht darin, daß, während der gerettete Europäer durch Sympathiebeweise mit dem Leben versöhnt wird, der amerikanische Lebensüberdrüssige im Gefängniß Zeit findet, über den Sinn des Lebens nachzudenken.

Vor einiger Zeit sah man öfters einen armen Kerl am Flatiron Building — einem Gebäude, so hoch wie die höchste Stefansturmspitze — mit affenartiger Geschwindigkeit hinauf- und herunterklettern. War er unten angekommen, so schenkten ihm seine zufälligen Zuschauer ein paar Heller für das Gruseln, das er sie gelehrt hatte.

Jetzt ist auch das verboten.

Ich finde es ja nicht gerade nett, in den Straßenbahnwagen zu spucken, aber fünfhundert Dollars oder zwei Jahre Gefängniß sind doch eine zu harte Strafe für einen erkälteten Menschen, der sein Taschentuch vergessen hat!

Dieselbe Buße wird jenem auferlegt, der sich des Vergehens schuldig macht, eine weggeworfene Straßenbahnumsteigekarte widerrechtlich zu benutzen.

Der Mann, der den traurigen Mut hat, nach dem 15. September mit einem Strohhut auf der Wall Street zu erscheinen, dem wird er unweigerlich vom Kopfe gerissen und im Straßenstaub zertreten.

* * *

Der gesellschaftliche Ton in den amerikanischen Städten, die ich kenne, ist liebenswürdig und scheint zwanglos. Aber versuch Du nur, die amerikanische Konvention um einen Schritt zu überschreiten — da wirst Du schon merken, wo Barthel den Most holt.

Weiße Handschuhe sind das Erkennungszeichen der wahren „Dame." Folglich ist die Frau, die mit hellgrauen Handschuhen Besuch macht, keine Dame, und Jedermann starrt entgeistert auf diese unseligen, verräterischen Extremitäten.

Der Amerikaner ist sich mit Stolz bewußt, keine Uniform zu tragen. Aber seine Gedanken, seine Gefühle und seine äußere Erscheinung sind von strafferer Uniformität als der preußische Parademarsch.

Es heißt: die Arbeit edle den Mann. Vielleicht paßt das auch auf Amerika. Obwohl dort ein ererbtes Vermögen ein größeres Ansehen verleiht als ein selbsterworbenes, und zwar das vom Großvater hinterlassene ein größeres als das väterliche.

Sollte aber die Arbeit den Mann wirklich adeln, so würde man zu falschen Schlüssen gelangen, wollte man die n Satz auf die Frauenwelt übertragen.

Es ist der Frau gestattet, zu arbeiten. Sie bekommt bei gleicher Arbeitsleistung weniger Lohn. Aber wenn sie geachtet wird, so geschieht das nicht, weil sie arbeitet, sondern höchstens einmal, obgleich sie arbeitet.

In Amerika ist eine arbeitende Frau weniger geachtet, als eine müßige. Darüber braucht sie nicht zu trauern. Sie wird deshalb nicht einsam sein müssen. Sie kann ja mit ihresgleichen verkehren. Nie aber kann sie — sie sei noch so tugendhaft, reizend, anziehend, kenntnißreich und feingebildet — in einen Kreis eindringen, der sich selbst die Gesellschaft nennt.

In Washington erzählte man mir, die Frau eines Geschäftsmannes, und sei dieses sein Geschäft noch so fein und von noch so riesenhaften Dimensionen, könne nie in der Gesellschaft verkehren — solange der Mann lebt.

Die Frau des Präsidenten malt kleine Landschaften, die vielleicht nicht ganz an Rembrandt und Corot heranreichen. Sie stellt sie aus und verkauft sie für Geld, für richtige Silberdollars. Niemand macht ihr einen Vorwurf daraus. Niemand würde es ja auch dem Kaiser Wilhelm verübeln, wenn er sein mühsam gespaltenes Holz verkaufen wollte.

Wenn aber der Gatte der Frau Präsidentin einmal nicht mehr Land und Leute regiert, dann ist es mit dem Bilderhandel aus.

In Amerika baden Herren und Damen zusammen. Die Damen tragen Korsett, Strümpfe, Schuhe, Hose, Rock — dazu oft Handschuhe und Sonnenschirm. In einem mondainen Badeort, unweit von New York, wurde kürzlich folgendes Verbot erlassen: „Mädchen über acht Jahre dürfen nur dann baden, wenn sie lange Strümpfe anhaben; Socken genügen nicht."

Daß die Männer ihre Esaubeine bis zur Hüfte und ihre Arme bis zum Brustbein sehen lassen dürfen, ist eine Sache für sich.

In einer vornehmen Privatschule sind im Hinblick auf die Tugend kurze Aermel untersagt. Zehnjährige Mädchen, die die Natur mit etwas frühreifen Beinen geschädigt hat, ist ein langer Rock geboten. Dieselbe Anstalt verbietet ihren Schülerinnen, Schmuck zu tragen — sofern er den Wert von $2000 übersteigt; oder vielleicht waren es fünftausend, das weiß ich nicht mehr.

Alles in allem: Rußland vielleicht ausgenommen, gibt es kein unfreieres Land auf der Welt als die Vereinigten Staaten.

Der Amerikaner ist unkritisch. Er läßt sich alles gefallen. Seine Geduld ist engelhaft. Oder ist es eine Art von Phlegma?

Vielleicht kommt es daher, weil die Menschen alle ihre Nervenkraft im Existenzkampf aufbrauchen und keine übrig behalten, um gegen Dinge anzukämpfen, die ihnen unveränderlich erscheinen.

Die Art, in welcher die Amerikaner in Straßen- und Untergrundbahnen (schlimmer als Heringe zusammengepreßt) transportirt werden, ist ganz menschenunwürdig. In jedem anderen Lande käme es zu Katastrophen. Er duldet still.

Die Zahl der Verkehrsunglücksfälle ist sehr groß. Sie sind zumeist auf Ueberarbeitung des Personals, hervorgerufen durch Sparsamkeit, zurückzuführen.

Es gibt in New York eine große Zahl von Tierschutzvereinen, Anstalten für herrenlose Hunde, Katzen und Papageien. Aber selten sieht man ein Lastpferd ohne offene Wunden. Der Amerikaner ist nicht grausam, aber er läßt alles gehen.

Wie viele Pferde jährlich in New York stürzen, weiß wohl keiner. Aber geht man an einem Sommertage durch eine Lastenstraße, dann sieht man tote Pferde in solcher Menge liegen, daß der Tag nicht hingereicht hat, sie wegzuschaffen. Erst im Dunkel der Nacht verschwinden sie.

Es gibt riesengroße, schwarze Barken, die ausschließlich dazu benutzt werden, diese toten Ankläger zu entfernen.

In Athen (Gott weiß, die Griechen sind nicht sehr barmherzig gegen Tiere) gibt es bei der Einfahrt in die Stadt öffentliche Wägevorrichtungen, über die jedes Fahrzeug hinweg muß, damit man feststellen kann, ob es nicht allzu schwer beladen ist. Das gibt es in Amerika nicht. Die Pferde werden einfach durch Ueberlastung zersprengt. Es ist eine gräßliche, barbarische Tierquälerei. Der Amerikaner bemerkt sie nicht, er hat genug mit seinem eigenen business zu tun.

Diese erhabene Gleichgiltigkeit gegen des Nächsten Wohl und Wehe in Verbindung mit einer wahrhaft religiösen Unterwerfung unter alles Bestehende, das sind die beiden Dinge, die den fühlenden Fremden zumeist in Staunen setzen und erschüttern.

* * *

Auf keinem Gebiet ist die amerikanische Unfreiheit so groß wie auf dem der Mode. Die Furcht, die Gebote der Mode zu übertreten, könnte nicht größer sein, wenn Tag und Nacht Detektives herumschnüffelten, wenn es geschriebene Gesetze gäbe, die Ehrverlust, Gefängnißstrafe, ja sogar Todesstrafe verfügten.

Diese stumme geheime Angst hat viel Aehnlichkeit mit der abergläubischen Furcht wilder Völker vor unsichtbaren zornigen Göttern.

Der Fremde bemerkt es nicht sofort. Im Anfang sieht er nur, daß alle Frauen gut gekleidet sind und ihre Kleider mit großem Selbstbewußtsein tragen.

Später bemerkt er den Zusammenhang.

Das Bauernmädchen, das auf dem Lande unter Bauern lebt, hat ihr eigenes adeliges Wesen, ihre eigene Würde, die nicht einmal durch die Haltung eines Aristokraten übertroffen werden kann. Erst wenn sie nach der Stadt kommt und die ungemütliche Stadtkleidung anlegt, wirkt sie bäuerisch-plump.

Die Amerikanerin äfft die Pariserin nach. Diese Nachäffigkeit und sklavische Modeuntertänigkeit, was ist sie anders als Unsicherheit? Sie glaubt nicht an ihre eigene Ueberlegenheit.

Trotz äußerlichem Chauvinismus glaubt sie doch nicht an die Superiorität ihres eigenen Landes.

Amerikanische Kunst führt ein Hundeleben. Wenn sie trotzdem blüht — was tatsächlich der Fall ist, Amerika hat ja Maler wie William Merritt Chase und Leon Dabo — so ist das erklärlich.

Der Amerikaner spricht von seiner heimischen Kunst und kauft und läßt sich in Europa malen.

Die Amerikanerin spricht von ihrem eigenen Geschmack und bestellt ihre Kleider in Paris.

Was alles hat sie nicht durch diese Unfreiheit verloren!

Der Yankee hat eingesehen, daß man, um gut zu gehen, entweder barfuß gehen muß oder Schuhe haben muß, die nach dem Fuß gearbeitet sind. Ihnen gebührt die Ehre, daß der Europäer allmählich lernt, ordentliche Stiefel zu machen. Aber sein Weib — es geht nach Europa, versieht sich in die Kothurnabsätze der Pariserin und ihr Getrippel und — äfft sie nach. Die Pariserin selbst hat vor uralten Zeiten von der Chinesin gelernt, daß es süß und weiblich ist, leidend und hilflos zu sein. Sie preßt den Fuß zusammen, sie kappt ihre Ferse, sie zieht die Zehen ein — schwuppdich, hat sie das Goldschühchen an! Die Schmerzen der Fußnerven machen ihr Lächeln pikanter, ihren Blick vieldeutiger. Um teueres Geld kauft die Amerikanerin das gleiche Lächeln.

Mit den allzu kleinen Schuhen, dem Absatz in der Mitte des Fußes, kann sie kaum mehr gehen, geschweige denn ausschreiten. Also trippelt sie mit winzig kleinen Schritten, die ebenso unschön als lächerlich sind. Auch kann sie ihren hohen Körper nicht im Gleichgewicht halten, und das sieht bedenklich nach Rückenmarkschwindsucht aus.

Sie könnte sich erlauben, ihren wohltränirten Körper so zu behalten, wie ihn die Natur geschaffen hat. Aber um der Pariserin zu gleichen, zieht sie die Schultern bis zu den Ohren und gleicht so einem kranken Marabu. Oder sie trägt ein Korsett bis zu den Knieen, was sag' ich: bis zu den Fersen. Hab' ich doch selbst — ich schwöre es — in einem feinen Auslagfenster in New York ein Korsett mit Schleppe gesehen. Ziemlich schwer ist es, aber es gelingt, wenn die Pariser Mode es fordert, Büsten und Busen zuzulegen. Man lebt ja, Gott sei Dank, im Lande der Baumwolle.

Zu ihrem Kopf paßt ein großer breitrandiger Sonnenhut oder eine Kappe für Sturm und Regen. Aber nein, das geht nicht. Gegen ihre Natur verwirrt sie ihre Haare und legt falsche Locken an, um darauf alle die törichten Augenblickseinfälle setzen zu können, die bei der Pariserin höchstens bizarr wirken, bei ihr aber plump und grotesk.

Sie wird zum Schmuggler und setzt ihren Mann großen Unannehmlichkeiten aus, um ein paar Pariser Toiletten einzuführen. Daß sie nicht nach ihrer Figur geschnitten sind, daß sie der Farbe nach nicht zu ihr passen, daß sie zu ihrem Wesen in schreiendem Gegensatz stehen, das tut alles nichts. Es ist aus Paris, Paris, Paris!

Die vornehmen Modesalons in New York übertreffen die von Paris und London an Pracht der Ausstattung und Vortrefflichkeit der Bedienung, aber — sie „kreiren" nichts, absolut nichts. Sie schicken ihre Einkäufer nach Europa, lassen ein Dutzend Modelle mitbringen und kopieren sie bis auf die kleinsten Webefehler. Es genirt die reichsten Amerikanerinnen nicht, wenn sie einander in Kleidern begegnen, die einander ähnlich sehen, wie ein Wassertropfen dem anderen, und ein treu kopirtes Modell mit gefälschtem Pariser Firmaband ist ihr lieber als ein für sie erdachtes Gewand.

Man sagt oft, daß sie die französische Mode übertreiben. Aber woher denn! So weit geht ihre Selbständigkeit nicht.

Solange es sich um die oberen Klassen handelt, ist die Sache immer komisch. Tragisch wird sie erst dadurch, daß diese Sucht ansteckend wirkt bis auf die untersten Schichten.

Alle Schuhe in New York sind über den gleichen Leisten, alle Korsetts nach derselben Schablone und alle Straßenkleider nach dem gleichen Modell geschnitten. Das unbemittelte junge Mädchen, das sich in anderen Ländern ein Jahr ein Straßenkleid, ein anderes ein Abendkleid, ein drittes ein Sommerkleid kauft, muß in New York alle drei in einem Jahr haben. Ein zweites Jahr kann sie nichts verwenden. Sie könnte es nicht ertragen, abweichend von der Menge auszusehen. Man kann sich die Qualität und Dauerhaftigkeit des Stoffes, die Feinheit der Ausführung denken.

In einem Punkt zeigt die Amerikanerin Selbständigkeit: sie trägt kein Hemd. Aber wie lange wird sie das aufrechterhalten können!

Es ist schade, daß gerade die Amerikanerin das Opfer dieser Modepest ist. Denn sie hat Vorzüge vor allen anderen Frauen. Sie hat eine blitzschnelle und praktische Auffassung. Sie ist klug und ohne Umschweife. Sie ist schlicht von Gewohnheiten und großzügig von Natur. Ihr Körper ist schlank und wohlgegliedert. Sie hat lange Beine und kleine federnde Füße. Ihr Gang ist von Natur prachtvoll. Sie ist mäßig in Essen und Trinken und hält viel auf die sorgfältige Pflege ihres Körpers. Sie liebt Luft, Sonne und Wasser.

Sie wäre berufen wie keine, diese Reformkleidung zu schaffen, nach der seit langem die Frauenwelt sich sehnt. Aber nichts liegt ihr ferner.

Italienische Selbstmorde.

Eine interessante Statistik der Selbstmorde ist von dem italienischen Arzte Dr. Massarotti veranstaltet worden. Sie stützt sich auf 4000 Fälle, die aus sechs Jahrgängen einer römischen Zeitung gesammelt und gesichert sind. Vor allem ist es bemerkenswert, daß die Selbstmorde mit dem Ansteigen der Temperatur zunehmen, daß sie am häufigsten in den letzten Tagen des Monats und kurz vor der Mitte des Monats vorkommen, daß die meisten Selbstmörder für die Ausübung der Tat den Sonntag oder den Montag wählen, und daß von den Stunden des Tages die um die Abenddämmerung gelten dürfen. Unter den Selbstmördern ist die Zahl der jungen Leute von 15 bis zu 25 Jahren besonders groß, während ältere Menschen schon etwas mehr am Leben hängen und ganz alte es nur selten von sich werfen. Der Zahl nach kommen in Rom auf 100 Selbstmorde 60 Arbeiter-Selbstmorde. Es ist weiter festgestellt worden, daß von 100,000 Landwirten und Bauern sich nur 9 das Leben nehmen, während von 100,000 Besitzern und wohlhabenden Bürgern 47 den Wunsch haben, freiwillig aus dem Leben zu scheiden.

— Doppelsinnig. — Dichter: Na, Herr Direktor, wie nimmt das Publikum mein Stück auf? — Direktor: Das Publikum ist schon ganz weg!

UMI

Vergnügungs-Wegweiser.

Riverview. — Allerlei Attraktionen.
White City. — Allerlei Attraktionen.
Forest Park. — Allerlei Attraktionen.
Columbia. — Burleske.
Grand Opera House. — „The Whirl of the World."
Garrick. — „Peg o' My Heart."
Powers'. — „Daddy Long Legs."
Relic House. — Jeden Abend und Sonntag Nachmittags Konzert.
Bismarck Garten. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.

O sole mio!

Von Fritz Müller, Cannero.

Wir kamen nach durchfahrener Nacht in aller Herrgottsfrühe in Rom an. Unser erster Weg ging nach dem Pincio hinauf, um uns dort droben mit einem Blick über die Stadt allen verschlafenen Reisemißmut abzustäuben. Fast menschenleer waren die Straßen, und unsere Tritte hallten sonderbar in der Via Sistina. Da kam ein Blinder die Straße herab. Einer, der mit der einen Hand den Hut für eine milde Gabe hinaushielt, und der mit der anderen Hand tastend die Häuserwände abgriff.

„Ich laß mich hängen", sagte mein mißtrauischer Kamerad, „wenn der wirklich blind ist —"

Aber er stockte. Denn jetzt sahen wir das erste Sonnenstrahlenbündel über die Dächer kommen, breit und goldig, und zu gleicher Zeit machte der Kopf des Bettlers sonderbare Bewegungen. Hierhin, dorthin wandte er sich, aufwärts reckte er sich und ging dann wieder abwärts, und jetzt ging der vorgestreckte Kopf die Straße entlang — immer suchend, suchend.

Und auf einmal hatte er gefunden, was er suchte: die Sonne. In das erste Strahlenbündel der Morgensonne tauchte der alte Bettler seinen Kopf wie in ein erfrischendes Bad. Seine Züge verklärten sich. Mit der einen Hand griff er an seine Stirne und mit der anderen schwang er seinen gabenleeren Hut und — sang. Nur drei Worte waren sein Gesang, drei kleine Worte. Und die wiederholte er immer wieder.

„O sole mio — sole mio — sole mio," sang er, und jedesmal war ein anderer Ton darin, einer herzergreifender als der andere. Und nimmermüde wurde er, die Sonne, seine Göttin, anzusingen mit seinen drei Worten.

Und wir standen drüben auf der anderen Straßenseite und horchten. Und es war uns heiliger zumute, als im schönsten Konzert und in der besten Sonntagspredigt. Und auch wir wurden nicht müde, den wundervollen Widerschein der Morgensonne auf den Zügen des alten Bettlers zu beobachten. Auf diesen alten verrunzelten Zügen, die die Sonne küßte, daß sie selig wurden und sich immerzu veränderten in einem Spiel, als ob sie stumme Zwiesprache mit der Sonne hätten.

Dann gingen wir lautlos über die Straße und schütteten dem Alten leise unser Kleingeld in den Hut, und gingen eilig den Pincio hinauf.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Netter Junge, in Bäckerei zu helfen, mit Erfahrung. 4404 State Str.

Verlangt: Porter im Restaurant. 27 Süd Market Straße.

Verlangt: Porter, der Bar tenden kann. 3415 Lincoln Ave.

Verlangt: Guter und stetiger Nacht-Porter in erster Klasse Saloon. Nachzufragen 149 S. Fifth Ave., W. L. Lomax.

Verlangt: Alleinstehender Mann als Janitorhelfer. Telephon: Edgewater 7616.

Verlangt: Sofort: Erfahrene Cabinet Makers und Body Builder für Automobile Body Arbeit. The Kissel Motor Car Company, Hartford, Wis. sasomo

Verlangt: Schneider, Bushelman an Herren- und Damenkleidern. H. Zeiß, 1418 Ost 47. Str. fason

Verlangt: Erster Klasse Ornamental Shop Vormann, um nach Kansas City zu gehen; muß fähig sein die volle Aufsicht über Shop zu führen; ebenso zwei Ornamental Shop Men, müssen erster Klasse Mechaniker sein. Nachzufragen Sonntag Morgen im Kaiserhof Hotel. J. Goldberg. aso

Verlangt: Ein erfahrener Farmarbeiter, nur eine Kuh zu melken, $25 monatlich, beim Monat oder Jahr. 14 Meilen von Chicago. Christ. Thiele, Ecke 22. und Wolf Road, Hillside, Ill.

Verlangt: Grocery-Laufbursche, bringt Referenzen. 1906 W. Madison Str. fason

Verlangt: Vormann an Brot und Rolls; Lohn $22 wöchentlich. Adr.: A 116 Abendpost. fason

Verlangt: Männer und Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Agenten — Männer und Frauen können $5 den Tag verdienen an einem guten und billigen Artikel, welcher in jedem Hause und in jedem Laden eingeführt ist; Englisch nicht erforderlich. Zahle außer Kommission festes Gehalt. Zu melden Sonnabend 2 bis 4 und Sonntag 1 bis 2, Hamling, 1156 N. La Salle Str.

Stellungen suchen: Männer und Knaben

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Mann sucht Stelle als Janitor. 3710 Pine Grove Ave.

Gesucht: Cabinetmacher sucht Arbeit auf Salonn-Einrichtung und Möb... K. S. 550 Abdp.

Gesucht: Kaufmann der Grocerybranche, 26 Jahre alt, ein Jahr im Lande, spricht deutsch, ungarisch und serbisch, versteht etwas englisch, sucht irgend welche Beschäftigung. Adr.: K 228 Abendpost. somo

Gesucht: Deutscher Mann sucht Arbeit im Saloon, um Porter zu erlernen. 1433 Clybourn Ave., Hinterhaus, 2. Flat.

Gesucht: Junger Mann, Deutschböhme, spricht englisch, sucht Stelle als Bartender, Porter oder Lunchman, Südwestseite. Telephon: Yards 4039. somo

Gesucht: Ein erstklassiger Mühlenwerkmeister wünscht auf Dampf- oder Wassermühle gute Stellung. Bin bewandert in jeder Branche und habe gute Zeugnisse. H. Hado, 1731 Keenon Str. Ein Jahr im Lande.

Gesucht: Mann, 23 Jahre alt, katholisch, sucht stetige Arbeit auf kleiner Farm, auch Melken. Adr. K. 225 Abendpost.

Gesucht: Bartender mittleren Alters, verheiratet, anständiger, zuverlässiger Mann, der Nachts in erster Klasse Platz in der „Loop" arbeitet, wünscht Tagarbeit, stetig. Telephon Lincoln 7172. sonmodi

Damenkleider-Bügler, Schneider, frisch aus Berlin zugewandert, sucht irgend eine Stellung. H. Grundmann, 570 W. Madison Str.

Gesucht: Chauffeur und Mechaniker, 27, ledig, eigene Werkzeuge, 10jährige Erfahrung in Deutschland, spricht englisch. Stadtkenntnisse, sucht Stelle an Truck oder Privat, hier oder auswärts. Rößler, 2803 Fullerton Ave., 2. Flat. midoson

Gesucht: Gute dritte Hand an Brot und Cakes sucht stetige Stelle. 3435 N. Kedzie Ave. faso

Gesucht: Gesucht: Bäcker, 25, sucht stetige Stelle, all around Mann, nüchterner zuverlässiger Arbeiter, geht auch auswärts. Glaser, 742 N. Clark Str. midoseso

Gesucht: Junger Mann sucht Stelle als Hausmann oder Janitor, versteht auch Gartenarbeit, hat beste Empfehlungen. Adr.: B 669 Abdpost. somo

Gesucht: Ein junger, frisch eingewanderter deutscher Wagenmacher sucht Stelle; kann an Maschinen arbeiten. Telephon: Normal 3079. 16jl1wX

Gesucht: Junger Mann mit Hochschulbildung sucht irgend welche Stellung. Neboli, 2628 Division Straße. 14jl1wX

Gesucht: Anständiger, fleißiger Mann sucht Stellung als Stallmann oder Wächter. 804 Wells Str., 1. Flat, Koch. dofrsason

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Mädchen zum arbeiten an Strickmaschine. 2629 Lincoln Ave., 1. Flat.

Verlangt: Handstickerinnen, tüchtige, für Blusen verlangt. Arbeit nach Hause zu nehmen. Gute Bezahlung, immer Arbeit. Nachzufragen die ganze Woche mit Mustern. 16 S. Market Str., 5. Floor.

Verlangt: Näherinnen auf Draperien. Daube, 173 W. Madison Str. somodi

Verlangt: Frauen — Werdet Bundesregierungs-Clerks — Probe-Fragen frei. Chicagoer Prüfungen finden bald statt. Franklin Institute, Dept. 610-O, Rochester, N. Y. 8jl2mX

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen, kleine Residence. Ecke 48. Ave. und 26. Str., hinten. somo

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit und kochen, kein waschen und bügeln, Empfehlungen; muß gut englisch sprechen. 5711 Indiana Ave., 2. Apt. somo

Verlangt: Frau zur Aushilfe im Haushalt von 9 bis 11 Uhr Vorm. Mrs. Kroch, 2919 Sheffield Ave. Telephon: Lake View 4105.

Verlangt: Mädchen von 16 Jahren zur Mithilfe bei Hausarbeit, kein waschen oder kochen, drei in der Familie; Nachts nach Hause gehen. 6928 Sheridan Road, 3. Floor, südlich. Telephon Rogers Park 2971.

Verlangt: Mädchen oder Frau für leichte Hausarbeit und Kinder zu beaufsichtigen. Lohse, 542 Vine Str.

Verlangt: Erfahrenes deutsches oder böhmisches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Nachzufragen 3560 Grand Boulevard.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, 2 in der Familie. 3052 Logan Blvd. Telephon: Albany 931.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Familie von drei Erwachsenen, Empfehlungen erforderlich. 5709 Indiana Ave. Telephon: Englewood 8441.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 6149 South Park Ave., 1. Flat.

Verlangt: Tüchtige deutsche Köchin in Privatfamilie in Glencoe. Hübsche Umgebung. Zahle $12 per Woche für eine die es wert ist. Muß Empfehlungen haben. Mrs. Langan, 1815 Rollers Blvd. Phone: Randolph 2284. —mo

Stellenvermittlungs-Büros.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: 10 englisch sprechende gute Waschfrauen. Mrs. Schirmer, 1583 Larrabee Str. faso

Verlangt: Deutsche Mädchen für Hausarbeit-Stellen in Chicago und Umgebung. Man spreche vor bei dem Germania Vermittlungsbüro, 755 North Ave., Ecke Halsted Str., 1. Stock. 24jp*X

Deutsch-ungarisches Vermittlungs-Büro verlangt Mädchen für Hausarbeit, für Hotel und Restaurant. 452 North Ave. 3nov*X

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort)

Gesucht: Mädchen sucht Stelle bei deutscher Familie für Hausarbeit. 7007 St. Lawrence Ave., Flat 3. Hanna Hach.

Gesucht: Mädchen sucht Stelle für allgemeine Hausarbeit. 5021 Bishop Str.

Gesucht: Deutschamerikanische Frau, 44 Jahre alt, sechs Stunden täglich in Stellung, wünscht einen Platz, wo sie Morgens und Abends für Kost und Logis arbeiten könnte, besorge kleine Wäsche, einfache Köchin. Schreibt englisch unter Adr.: K 227 Abendpost.

Gesucht: Aeltere Frau wünscht Stelle, Wöchnerin aufzuwarten. Telephon: Armitage 6006. somo

Gesucht: Bessere deutsche Frau in mittleren Jahren, alleinstehend, kurze Zeit im Lande, sucht Stellung in besserem, frauenlosem Haushalt. Adr.: A 141 Abendpost. somo

Gesucht: Frau sucht Stelle in Wittwerfamilie. 902 Fullerton Avenue.

Gesucht: Frau mit 14 Monate altem Kind sucht Hausarbeit in kleiner Familie. Gutes bevorzugt. 4038 Archer Ave., Ecke California Ave.

Gesucht: Gute Wiener Köchin sucht Stelle. A. K., 1657 W. 19. Str. Tel.: Canal 4721. somo

Gesucht: Geschäftstüchtiges deutsches Mädchen, spricht etwas englisch, sucht Stelle als Kassirerin in einem Restaurant oder Kafe. 'Phone: Lincoln 3191.

Gesucht: Gute Businesslunchköchin sucht Platz von 9 bis 3 Uhr. Telephon: Albany 9479. somo

Gesucht: Deutsche Frau sucht Stelle als Haushälterin. 1542 Mohawk Str. faso

Gesucht: Deutsches englisch sprechendes Mädchen sucht Hausarbeit; kann auch zu Hause schlafen. 549 Garfield Ave., Janitor. fason

Gesucht: Deutschamerikanische Frau sucht Küchen- oder Hausarbeit; zu Hause schlafen. Adr.: B. 646, Abendpost. 15jl1wX

Gesucht: Deutsches Mädchen, das einfach kochen kann, sucht Stelle in kleiner Familie. Da. 1624 Mohawk Str. frsason

Gesucht: Eine alleinstehende Frau wünscht Stelle als Haushälterin bei älteren Leuten oder bei anständigem Herrn mit einem Kinde nicht ausgeschlossen. Vorzusprechen: 1353 N. Ashland Ave., 2. Flor, vorn, nahe Milwaukee Ave., oder schreibt unter der Adr.: A 123 Abendpost. frsason

Geld auf Möbel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Könnt Ihr Geld gebrauchen? $10 bis $100 in einigen Stunden. Kommt nach der Westseite, wenn Ihr leihen wollt auf Eure Möbel oder Piano, es ist bedeutend billiger — Kosten sind nur halb so groß, als die Down-Town Companies berechnen. Kleine monatliche Abzahlungen. Ehrliche Behandlung. Keine ehrbare Person wird abgewiesen, ohne Geld erhalten zu haben. Chicago Loan Co., August Stilzer, Mgr. Zimmer 207, Mid-City Bank Bldg., 2. Floor, Madison und Halsted Straße. 1n9*X

Geld zu verleihen — $20.00 bis $500.00 — auf Eure Möbel, Pianos, Pferde und Wagen etc. Ihr habt von ein bis zwölf Monate Zeit zum Abzahlen. Wir bezahlen Eure Schulden. Ihr könnt das Geld sofort haben und nach Belieben zurückzahlen in wöchentlichen oder monatlichen Raten. Sprecht vor, schreibt oder telephonirt Randolph 3075. Fragt nach Mr. Spitzer. Standard Credit Company, Zimmer 702 Hartford Bldg. 8 S. Dearborn Str. 1mai*X

Niedrige Raten für Möbel- und Piano-Darlehen $25 für 75c monatl. $50 für $1.50 monatl. $75 für $2 monatl. $100 für $2.25 monatl. Geld in ein paar Stunden. Wir geben alle Vortheile, die Andere offeriren. Telephon: Central 5493. Mutual Security Co. (C. Fred Keller, Mgr.) 143 N. Dearborn Str., Ecke Randolph, Zim. 44. 1fb*X

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Praktizirt in allen Gerichten. Rat frei. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1444. 7fb*X

Albert A. Kraft, Rechtsanwalt. Prozesse in allen Gerichtshöfen geführt. Alle Rechtsgeschäfte bestens besorgt. Erbschaften eingezogen, Ansprüche überall durchgesetzt. Löhne schnell kollektirt. Abstrakte examinirt. Beste Empfehlungen. 520 Harris Trust Bldg. 7fb*X

Jos. H. Edelson, deutscher Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Praktizirt in allen Gerichten. Rat frei. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1431. 11jn,mifrson*

Hausbesitzer! Schlechte Mieter herausgesetzt; alle Unkosten nur $8.00. C. Oswald, 555 North Ave., Ecke Larrabee Str. Bitte Abends oder Sonntag Morgens vorzusprechen.

Möbel, Hausgeräte u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: 4 Zimmer Einrichtung, ganz oder geteilt, billig. 1548 Wieland Str., Flat 12.

Feiner neuer Zimmer- und Küchenofen, sechs Monate gebraucht, wird zum halben Preise verkauft. Schierer, 1253 Nelson Str.

Alles vollständig für 3 Zimmer, sogut wie neu, Bargain, muß sofort verkaufen. Adr.: A 148 Abendpost.

Wegen Rückkehr nach Deutschland verkaufe zwei gut erhaltene Federbetten. 659 Center Str., Flat 3.

Zu verkaufen: Starker, runder $27 Eßzimmertisch, billig. 1360 Hudson Ave.

Zu verkaufen: Gute Möbel von 5 Zimmern, billig, wegen Abreise. Mrs. Baum, 1108 West Lake Straße, 2. Floor.

Familie, die nach Kalifornien übersiedelt, muß sofort hübsche neue Möbel verkaufen: Leder Parlor-Set, 9x12 Rugs, Couch, Schaukelstühle, Bibliothekstisch, Bücherschrank, Spiegel, Messing-Bettstellen, Eßzimmertisch und -stühle, Dresser, Chiffonier, neues $700 Spieler-Piano, sowie $40 Nähmaschine, $9; verkaufe billig. 1214 N. Robey Str., nahe Division Str. frsaso

Zu verkaufen: Möbel von kleinem Flat, Eisbox, Rugs etc. 2126 Fremont Str. faso

Zu verkaufen: Wegen Abreise, Möbel von 6 Zimmern, billig. 2242 W. Ohio Str., 2. Flat.

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Cello, uraltes Meisterinstrument. 1548 Wieland Str., Flat 12.

$25 kaufen ein $250 Upright Piano. 2422 W. Van Buren Straße.

Storage Piano-Verkauf: Pianos in Storage für Gebühren: Preise von $15 und aufwärts. Große Bargains. 1451 West Madison Str. Abends offen. somodi

Zu verkaufen: $75 Victor Sprechmaschine mit 25 Records; $25. Mrs. Hackett, 3056 West Madison Str. 15,17,19,21,23,26,28,30jl

Hochfeines Upright, so gut wie neu, spottbillig zu verkaufen. 1710 N. LaSalle Ave., Flat 1. 23nvson*

Zu verkaufen: Piano; wohlfeil. Abends zwischen 7 und 8 Uhr vorzusprechen. 4889 North Hermitage Ave. fason

Deutsche neue Records, doppelseitig, 50c. Sprechmaschine 10 Records $5.00. 1317 Clybourn Ave., nahe Larrabee. fason

$100 Baar kaufen ein $850 Piano; feiner Ton. 513 South Robey Str. do—son

Shoningers Pianos u. PlayerPianos, etb. 1850. Verkauft von Horner Piano Co., 549 North Ave. 18jn*X

$150 kaufen unser $600 Mahagoni Piano, 10 Jahre Garantie; 6 Monate alt. 550 Arlington Place, ½ Block westlich von Clark Str. 22aa*X

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort)

Verkaufe gutes Gespann Bronchos, mit oder ohne Arbeit. 4043 N. Robey Str. somo

Zu verkaufen oder zu vermieten: 50 gute Pferde; von $35 aufwärts. B. Greenfelder, 2161 Milwaukee Ave.

Zu kaufen gesucht: Billig, Buggy. Telephon: Ravenswood 2685.

Pferde und Wagen billig zu haben. 2859 W. Arthington Str.

Zu verkaufen: Gutes, zuverlässiges Pferd. — 2510 Flournoy Str., hinten. —sonn

Zu verkaufen oder zu vermieten: 100 an die Stadt gewöhnte Pferde; Gewicht von 1000 bis 1800 Pfund. 1720 Milwaukee Ave. Max Tauben. 11jl1mX

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort)

Alle Fabrikate von Drop Head Nähmaschinen. $5 und aufwärts. Sultan, 3249 Lincoln Ave. 4of*X

Automobile u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cts. das Wort.)

Zu verkaufen: Locomobile leichter Ablieferungs Truck in perfektem Zustand, habe auch 5 Passenger Body. Muß verkaufen wegen Verlassen der Stadt. 943 N. Harding Ave. faso

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cts. das Wort.)

Zu verkaufen: $1000 erste Hypothek, fällig in fünf Jahren, zu 6%; gesichert durch Cottage, die neulich für $1960 verkauft wurde. Besitztitel garantirt durch Chicago Title & Trust Comp. Oliver L. Watson, 69 W. Washington Str. 19jl1mX

Bin gezwungen auf mein Grundstück mit Brick-Cottage $1000 aufzunehmen; gebe erste Hypothek. Adr.: A 142 Abendpost. sodisa

Möchte eine Hypothek von $1500 auf zweistöckiges Haus bei Privatperson erneuern, zahle 6 Proz. Zinsen. Adr.: A 143 Abendpost. sodisa

Zu verleihen: Spezieller Fond in Summen von $1000; drei oder fünf Jahre; niedrigste Zinsen, zuvorkommende Aufwartung. Bauanleihen gemacht. Haentze & Wheeler, Mortgage Bankers, 3198 Milwaukee Ave. 30apX*

Habe $500 bis $2000 zu verleihen auf bebautes Grundeigentum. Frank Beck, 2014 Irving Park Boulevard. 6jan*

Zu verkaufen: Beste erste 6% Hypotheken in Summen von $500 aufwärts; keine Papiere. Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Stock. Abends: 555 North Ave., Ecke Larrabee Str. 22ja*X

E. G. Pauling, 5 N. La Salle Str. Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon: Main 250. 1mai*X

Greenebaum Sons Bank & Trust Company verleiht Geld auf Grundeigentum und zum Bauen. Niedrigster Zinsfuß. Sichere erste Hypotheken, in beliebigen Summen, auf bebautes Chicagoer Grundeigentum zu verkaufen. Nordostecke Clark und Randolph Str. 3i*X

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abend bis 9 Uhr. Krause Savings Bank 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Straße. 10ja*X

Privatgelder auf zweite Hypotheken zu verleihen, auf verbessertes Grundeigentum; leichte Zahlungen, mäßige Raten. F. Plotke, 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1444. ol1X*

Darlehen auf Grundeigentum, Häuser oder Baustellen. Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., Phone: Randolph 300. 76 W. Monroe Straße. 25fp*X

Sagt uns, was Ihr bauen wollt, wir sagen Euch, was es kostet, ohne irgendwelche Vergütung. Darlehen und Pläne, ohne Kommission. Wir bauen extra warme Gebäude; 17jährige Erfahrung. Allison Contracting Co., Zimmer 704, 109 N. Dearborn Straße. 20ds*X

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cts. das Wort)

Tüchtiger deutscher Instrukteur in unserer soeben eröffneten Sommerschule. Alle Lektionen in Deutsch, wenn gewünscht. Zieht jetzt Vorteil aus den reduzirten Raten nach dem leichten Abzahlungsplan, und werdet Fachmann für eine Stellung als Chauffeur-Mechaniker und allgemeiner Reparateur. Keine andere Stellung bringt besseren Lohn. Ein von uns ausgestelltes Zertifikat berechtigt Euch zu irgend einer Automobil-Stellung. Tag- und Abendklassen. North Shore Automobil Schule 3551—53 Sheffield Ave., Ecke Addison. Telephon: Graceland 760. 29jn*X

Verlangt: Frauen und Mädchen zum Kleidermachen. Können Zuschneiden und Anpassen lernen. 1341 N. Clark Str., 2. Floor. midoson

Praktische Hebammen-Schule. Deutsch und Englisch. Gründliche Staatsexamen-Vorbereitung. Entbindungen angenommen. Anmeldungen 11-12, 7-8. 753 West North Ave. 8jl1mt,mijasonn

Illinois Hebammenschule. Unterricht in Deutsch und Englisch. Gründliche Vorbereitung zum Staatsexamen. Gelegenheit für praktische Erfahrung bei Entbindungen in und außer dem Hause. Anmeldungen 3155 Süd Halsted Straße. 8jlmisasonnimt

Neue Zirkel im Englischen beginnen jetzt! (Auch Privatstunden). 3 Monate $5; gute Stellungen sofort — auch Bürgerrecht, Engineer-Lizens, Näheres im Illinois-Gebäude, 715 North Ave., nahe Halsted Str.; stets offen, auch Sonnt. fason

Die einzige deutsche Automobilschule in der Stadt. Viele Nachfragen für deutsche Chauffeure und Reparirleute. Leichte Zahlungen, Tag- und Abendklasse. Chicago School of Motoring, 2019 —2021 S. Sallie Str.

Zu vermieten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermieten: $12 und $13, helle, freundliche 3 und 4 Zimmer Flats, mit Bad. 1758—60 Larrabee Str. Seht Janitor.

Vermiete 4 helle Zimmer für $8. 1842 12. Straße.

Zu vermieten: 2., 3. und 4. Stockwerk des „Abendpost"-Gebäudes, 223—225 W. Washington Str; groß, hell und luftig; Dampfheizung. Näheres beim Geschäftsführer der „Abendpost", 223—225 W. Washington Str. 17jn*X

Zu vermieten: Großer Store mit Dampfheizung. 1316 Clybourn Ave., durch bis Larrabee Str., 2 Eingänge. 18jl1wX

Zu vermieten: 4 kleine Zimmer, mit Gas, Toilet und Veranda, $10. 1319 Sedgwick Str. faso

Zu vermieten: $21, erstes Flat, 6 Zimmer, alle nach Außen belegen und neu dekorirt. Hübsches Bridgegebäude. Bad, Porch hinten, Yard. Respektable Mieter. Janitor, 1. Flat, 27 Sangamon Str., nahe Monroe. fason

Zu vermieten: Store mit oder ohne Wohnung, sauber, gut für irgendein Geschäft, mäßige Miete. 1217 Monticello, nahe Grand Ave. fason

Zu vermieten: 5 Zimmer Flat mit Bad. 945 Concord Place. —sonn

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort)

Zu vermieten: Möblirtes Zimmer an eine Frau. 1552 Clybourn Ave.

Zu vermieten: Möblirtes Zimmer, $1.25 per Woche. 1829 W. Superior Str.

Zu vermieten: Zimmer. 4322 N. St. Louis Ave., nahe Montrose. Nachzufragen unten.

Zu vermieten: Möblirtes großes Frontzimmer, Privateingang, passend für 1 oder 2 Herren. $2.50 für einen. 2225 Lincoln Ave., 2. Flat.

Zu vermieten: Großes möblirtes Zimmer u. Küche, $2. 1866 Dayton Str., Flat 2, hinten.

Frontzimmer an einen netten Herrn zu vermieten. Meizoch, 9 W. Pearson Str., nahe State Str.

Zimmer zu vermieten, ein Block vom Lincoln Park. 2121 Sedgwick Str. jl19,26

Gebildete Familie vermietet elegantes Zimmer, nahe Park, alle Bequemlichkeiten, an Herren, $2.50 jeder. 'Phone: Lincoln 4847.

Zu vermieten: Schönes Zimmer an einen Herrn, separater Eingang. 1645 Clybourn Ave.

Zu vermieten: Zimmer, nur an Deutsche. 1761 Sedgwick Str., Flat 3.

Zu vermieten: 2 helle, möblirte Frontzimmer an 2 Leute, $5; zwei separate Eingänge. 1046 Franklin Str., 4. Floor.

Zu vermieten: Front-, sowie ein Einzelzimmer bei alleinstehender Frau. 159 W. Erie Str., 1. Flat.

Vermiete schönes Frontzimmer, mit Piano, an 1 oder 2 gebildete Herren bei Dame, in guter Nachbarschaft, nahe Wilson Beach und Hochbahn, billig. 4446 Clifton Ave., 3. Fl.

Zu vermieten: Schönes, möblirtes Zimmer; gute Car- und Hochbahnverbindung. 1348 Addison Str., nahe Southport.

Zu vermieten: Schöne kühle Frontzimmer, doppelt und einzeln, $1.75 bis $3.00. 108 N. Ashland Blvd.

Elegante Frontzimmer; $1.50 bis $3.50. Frau Pilos, 727 West Madison Str. frson

Zu vermieten: Möblirte Zimmer. 1240 Clybourn Ave., nahe Division Str. Tel.: Lincoln 5190. frson

Verlangt: Einige einfache, respektable Herren als Boarders. 1931 Osgood Str. dofrson

Deutsch-ungarische Familie verlangt Boarders. 1507 Clybourn Ave. fason

Vermiete möblirte Zimmer für Haushaltung, auch ohne, billig; gute Fahrgelegenheit. 2454 Seminary Ave. faso

Zu vermieten: Möblirtes Frontzimmer. 1938 Howe Str. fason

Zu vermieten: Möblirtes Zimmer für leichte Haushaltung und andere Zimmer; gute Fahrgelegenheit. 840 Center Str., nahe Dayton Str. fason

Zu vermieten: Großes, helles Frontzimmer, keine anderen Roomers. 1643 Hudson Ave. sso

Zu vermieten: Frontzimmer an einen anständigen Herrn. 324 Wisconsin Str. fason

Zu vermieten: Schön möblirte Frontzimmer. 648 Wells Str. faso

Zu vermieten: Saubere, möblirte Zimmer, Bad, $1.75. 1831 Sedgwick Str., nahe Lincoln Park. fason

Möblirte Zimmer und Office zu vermieten. 853 Milwaukee Ave. fason

Zu vermieten: Große und kleine schön möblirte Zimmer. 530 La Salle Str. fasomo

Zu vermieten: Zwei schön möblirte Zimmer an junge Eheleute, $5 die Woche. 2018 Lincoln Ave., 11., ein Block vom Park. fason

Zu vermieten: Möblirtes Zimmer; privat; Bad; Telephon: $1.50. 2116 Fremont Straße. fason

Zu vermieten: Reines Schlafzimmer; nahe Lincoln Park; privat; Krager, 326 Wisconsin Str. frsason

Zu vermieten: Schöne luftige Zimmer, auch mit Board; deutsche Küche. 35 West Illinois Str., Ecke Dearborn Ave. frsason

Zu vermieten: Einzelne Frontzimmer an ruhiger Straße, heißes Wasser, ein Block vom Lincoln Park. 2028 Lane Court. frsaso

Zu vermieten: Große und kleine helle, möblirte Zimmer, $1.75 und $2.50. 1841 Lincoln Ave., ¼ Block vom Park. 16jl1wX

Zu mieten gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu mieten gesucht: Ein oder zwei möblirte oder unmöblirte Zimmer bei Familie, die tagsüber auf ein 2 Jahre altes Kind gut aufpassen wollen. Adr.: B 671 Abendpost.

Techniker sucht Zimmer und Board, Nord- oder Südseite, nahe Hochbahn. Anschluß an gesellige, musikliebende Familie mit Interesse an wissenschaftlichen und Tagesfragen sehr geschätzt. Adr. K. 229 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Kinderloses Ehepaar sucht saubere, kleine nette Wohnung mit Bad. Briefe mit Preisangabe unter Adr.: A 151 Abendpost.

Heiratsgesuche.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Gebildeter Deutscher, 33 Jahre alt, angenehme Erscheinung und in guter Stellung, möchte mit einfachem nettem Mädchen oder auch junger Wittwe zwecks baldiger Heirat bekannt werden. Gefl. Offerten erbeten unter K. 200 Abendpost

Heiratsgesuch: Suche für meine Schwester, 25 Jahre alt, angenehme Erscheinung, zwecks Heirat einen gebildeten Herrn (Israelit) in geordneten Verhältnissen, der ein seelengutes Mädchen und perfekte Haushälterin zu schätzen weiß. Ernstgemeinte Anträge unter Adr.: B 668 Abendpost.

Heiratsgesuch: Gebildeter Geschäftsmann, Mitte der 30er, mit guten Ersparnissen und später größerem Vermögen, wünscht Heirat mit häuslich erzogener vermögender Dame, event. kinderloser Wittwe. Nur ernstgemeinte Angebote unter L. 877 Sonntagpost. Strengste Diskretion Ehrensache. Gewerbsmäßige Vermittler verbeten.

Heiratsgesuch: Alleinstehender Mann in den 60er Jahren, vom Einkommen lebend, des Alleinseins müde, wünscht die Bekanntschaft einer gebildeten Frau ohne Kinder im selben Alter zu machen. Kann Haushalt gleich führen, um bekannt zu werden. Adr. K. 226 Abendpost.

Heiratsgesuch: Oesterreicher, Junggeselle, 39 Jahre alt, Katholik, mit edlem Karakter und tadellosem Vorleben, mit Ersparnissen, 6 Jahre im Lande, sucht die Bekanntschaft eines einfachen, älteren, sparsamen katholischen Mädchens mit einigen hundert Dollars, zwecks Heirat. Brave Wittwe nicht ausgeschlossen. Antworten erbeten bis Samstag unter „Häuslichem Glück", M U 887 Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger, gebildeter Mann mit gutem Geschäft, wünscht mit einer jungen Dame unter 25 Jahre alt, welche eine tausend Dollars in gutem, sicherem Geschäft anlegen will, bekannt zu werden. Bei gegenseitiger Zuneigung Heirat. Antworten erbeten unter Adr.: A 150 Abendpost.

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Erteile Auskunft über Patente; kleines Buch frei. Robt. Klotz, U. S. Patentanwalt und mech. Ingenieur. 139 Nord Clark Straße, Zimmer 1705.

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Candy-, Eiscream- und Notion Store, bester Platz, Nordseite. Phone Lincoln 4896.

Eck-Grocery und Delikatessen, guter Platz, hübscher Laden, ist umstandshalber sofort für Schleuderpreis zu verkaufen. 1658 School Str., 1 Block von Lincoln Ave.

Wegen Krankheit bin ich gezwungen, meine Bäckerei zu verschleudern. Gebe auf Probe. — Adr.: K 224 Abendpost. 19jl1wX

Zu verkaufen: Grocery-, Delikatessen- und Zigarrenladen, Fixtures, mit Wohnzimmern; Miete $15; Preis $175; guter Verkaufsgrund. Adr.: 1713 Clybourn Avenue.

Zu verkaufen: Roominghaus, 22 Zimmer; gute Lease, $50 Miete; Preis $350. 512 Wells Str. somo

Zu verkaufen: Huf- und Wagenschmied-Shop. Muß die Stadt verlassen. 1708 S. Washtenaw Ave. somodi

Zu verkaufen: Ein gutes Schneidergeschäft für Herren- und Damenkleider, billig. 4725 Lincoln Avenue.

Barbiergeschäft, 4 Stühle, feine Kundschaft und gute Lage, wegen Krankheit sehr billig zu verkaufen. 3354 W. Madison Str.

Verkaufe Home-Bäckerei und Delikatessen, alter Platz, keine Konkurrenz (zwei Eigentümer in 10 Jahren). 1903 Irving Park Blvd., zwischen 5 Carlinien. Händler verbeten.

Zu verkaufen: Restaurant, $1200, wert $3000, monatlicher Reingewinn $225; muß sofort verkauft werden wegen Abreise. 706 N. Clark Str. faso

Verkaufe für Spottpreis vor dem 1. Aug. Flat, 4 Zimmer, Dampfh., hocheleg. mit Piano, Wert $600 für $250. 10 Zimmer Roominghaus, Wert $550 für $275. 12 Zimmer Roominghaus, Wert $1000 für $550. Jede Transaktion garant. Illinois Realty Co., Zimmer 34—154 W. Randolph Str. 18jl1wX

Zu verkaufen: Leichte Grocery und Delikatessen-Store, nahe deutschkatholischer Kirche; — nette Wohnzimmer hinterm Laden. 7039 S. Racine Ave. fasomo

Verkaufe mein an neuer Transfer-Ecke befindliches Restaurant, 14 ...che und 12 Sitze Lunch-Counter, billig. Kommt, überzeugt Euch. Gelegenheit für guten Koch. 613 Webster Ave., 2. Türe, rechts, W. Whyte. faso

Zu kaufen gesucht: Ein kleines Restaurant und Lunchroom mit nötiger Ausstattung. Adr.: B. 672, Abendpost. faso

Verlangt: Gebildeter Mann oder Frau, eingeführtes Geschäft zu übernehmen. Adr.: A 139 Abendpost. fason

Zu verkaufen: Krankheitshalber, gutgehende Delikatessenhandlung, Eis Cream Parlor und Restauration; 5 Zimmer Wohnung; billig. — 1546—48 Bryn Mawr Ave., Ecke North Clark Straße. fason

Zu verkaufen: 2 Stühle Barbierstube. 1657 Byron Str., Ecke Paulina; nahe Irving Park Boulevard. fason

Verkaufe Schuhreparaturshop; alter Platz. — 1714 Larrabee Str. frsason

Zu verkaufen: Grocery-, Delikatessen-, Candy- und Zigarren-Store; guter Verkaufsgrund; mit Wohnzimmern; Miete $20; Preis $480 oder beste Offert. 1003 Orleans Str. frsason

$600 Baar kaufen 16 kleine, möblirte Flats; Mieteinkommen $172; dies ist eine gute Gelegenheit für ein Ehepaar oder eine große Familie. Stoller, 1435 Fulton Str. 16juli,1wX

$350 kaufen 10-Zimmer Haus; vollständig besetzt; Miete $30; Einkommen $82. 513 South Robey Str. do—son

Ich verkaufe Market und leichte Grocery-Store; billig wegen Abreise. K. S. 126 Abdpt. dofrsason

Zu verkaufen: Erstklassiger 3 Stühle Barbershop. 3406 Fir Str., Indiana Harbor, Ind. jl15—24

Zu verkaufen: Millinery Store, macht $20,000 das Jahr Geschäfte; ein großer Bargain. J. E. Strickman, 3232 W. 12. Str. 15jl1wX

Zu verkaufen: Barbierstube, 3 Stühle, mit Wohnzimmern, Fixtures, auf Abzahlung; muß die Stadt verlassen. 1936 Thomas Str., nahe Winchester Ave. 14jl1wX

Zu verkaufen: Bäckerei, Ogden und Joliet Ave., Lyons, Ill. 14jl1wX

Zu verkaufen: Grocery mit Market, feine Lage, Südseite, wachsende Nachbarschaft, seltene Gelegenheit, Einnahme $50 bis $60 täglich. Möchte gerne auf Farm. Adr. B. 940 Abendpost. 14jl1wX

Grundeigentum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cts. das Wort.)

Nordwestseite.

Bezahlt $100 und zieht ein.

Preis $1600
Anzahlung $100
Monatlich ... $10.00

Lot 50×125
Vier kleine Zimmer.

Wir haben eine große Anzahl von diesen verkauft.

Oliver L. Watson,
6400 Irving Park Blvd.

13jl1w

$200.00 Anzahlung—
—$14.00 monatlich
kaufen eine „Zuetell" 6-Zimmer Brick-Cottage, fertig zum Einziehen; Furnaceheizung; 30 Fuß Lot.
$300.00 Anzahlung—
—$20.00 monatlich
kaufen ein „Zuetell" Zwei-Flat Brickhaus, ein Flat vermietet für $22.50 den Monat. Das andere Flat ist fertig zum Einziehen.
Zuetell 4101 Fullerton Avenue.
Zuetell, 2201 N. Kostner Ave. (44. Ave.)
22ja*X

Zu verkaufen: 3 Brickhäuser, 2-stöckig, 5 Zimmer, Oak Trim, beste Verbesserungen, 4337, 4339 und 4341 Kamerling Ave.; Baar oder Abzahlung; ebenfalls ein zweistöckiges 6 Zimmer Framehaus. 1729 Keystone Ave. faso

Wenn Ihr Umschau haltet nach einem gut gebauten Heim, besichtigt die neuen 5 Zimmer Cottages, gelegen an Fletcher Str., westlich von Robey; kleine Baaranzahlung, Rest $25 monatlich einschließlich Zinsen. Seht Eigentümer Robert Seitter. 'Phone: Irving 22833. frsaso

Verkaufe oder tausche: 2-stöck. Frame, ein 5, ein 6 Zimmer Flat mit Bad und Gas, großer Stall, mit 5 Lotten, 125 bei 125, allerhand Obst- und Schattenbäume, 2 Blocks zu zwei Carlinien, gelegen auf der Nordwestseite.
A. Schulze, 4749 Lincoln Ave.
sasodo

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Magisches Quadrat (4754).

A	A	A	A
E	G	I	I
L	L	N	N
P	S	S	Z

1. Bratenvogel.
2. Bekannte Kolonialstadt.
3. Französischer Feldherr.
4. Wichtiges Nahrungsmittel.

Die Buchstaben im Quadrat sind derart zu ordnen, daß die vier wagerechten Reihen gleichlautend mit den vier senkrechten sind und Wörter von der beigefügten Bedeutung ergeben.

Zusammensetzrätsel (4755).

Eingeschickt von H. Hand, Chicago.

1
Glühend zündet —
Sprühend schwindet.

2.
An Paul da steht er;
Doch nicht in Peter.

3
Dran hängt die Robe —
Steht vor 'ner Probe.

4
Eine Eigenschaft,
Die man gern begafft.

1—2—3—4 ist
Was heut geschieht,
Was morgen blüht.

Scherzrätsel (4756).

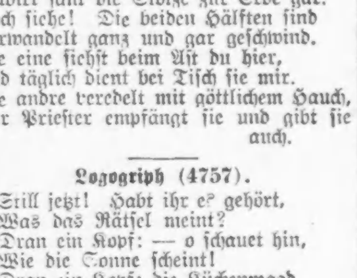
Hoch kreist sie und stolz im Aetherblau
Da legt ich an und zielte genau.
Ein Treffer ward es, wunderbar:
Halbirt sank die Stolze zur Erde gar.
Doch siehe! Die beiden Hälften sind
Verwandelt ganz und gar geschwind.
Die eine siehst beim Ast du hier,
Und täglich dient bei Tisch sie mir.
Die andre veredelt mit göttlichem Hauch,
Der Priester empfängt sie und gibt sie auch.

Logogriph (4757).

Still jetzt! Habt ihr es gehört,
Was das Rätsel meint?
Dran ein Kopf: — o schauet hin,
Wie die Sonne scheint!
Dran ein Kopf: die Küchenmagd
Hält es immer rein.
Dran ein Kopf: Wie Balsam träufts
In das Herz hinein.

Rösselsprung (4758).

			die	ten			
	lein	ta	be	be	nicht	still	
	stehn			ben		gra	
dius	Wohl	stern	le	sturm		un	und
sind	ben		sind	ter	ge	im	im
	clau		sind			rein	
	blu	to	gehn	ge	die	die	
			men	te			



Bilderrätsel (4758).

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Rätselfreunde sind dringend ersucht, ihre Einsendungen an die „Rätselecke" oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel.

1. Charade.

Das Erste mit seinem Glanze
Hat viele schon verführt.
Das Zweite mit seinem Glanze
Gar vieles farbig ziert.
Im Garten steht das Ganze
Als duftige bunte Pflanze.

2. Sinnrätsel.

Ich halt' ihn hoch. Als jüngst ich mir
Ihn hab' zerbrochen, blieb ganz er hier.
Ich hab' ihn verloren und doch behalten,
Nun soll er des Rätsels Sinn entfalten.

3. Gleichklangrätsel.

(Statt der Striche sind passende Wörter zu ergänzen, die gleichklingend, aber von verschied. Bedeutung sind.)

1. Beim —, glühten die — der jungen Frau vor Eifer.
2. Geh —, sagte der Wächter, der — ist verboten.
3. Ist —, das ist — Taube, sprach Jochen zu dem streitsüchtigen Nachbar.
4. Alle —, die deutschen — seien schöner als die griechischen.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer.

Zahlenschrift (4748).

Angst sieht Gespenster.
(Schlüssel: Agnes, Nase, Ganges, Spinne, Tanne, Irene, Ernst, Hengst, Pest, Rhein.)
Richtig gelöst von 85 Einsendern.

Arithmogriph (4749).

Pyramide, Madeira, Armada, Ammer, Adam, Eid, Ei, Y.
Richtig gelöst von 80 Einsendern.

Quadraträtsel (4750).

Juli, Ukas, Lama, Isar.
Richtig gelöst von 73 Einsendern.

Charade (4751).

Rhein, Länder — Rheinländer.
Richtig gelöst von 82 Einsendern.

Rösselsprung (4752).

Eine jede fröhliche Weise
Und jedes freundliche Wort
Sie klingen lange noch leise
Im Herzen weiter fort.
Richtig gelöst von 53 Einsendern.

Bilderrätsel (4753).

Eierkuchen.
Richtig gelöst von 63 Einsendern.

Lösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer.

1. Scherzlogogryph — Taste, Tasse, Tasche.
2. Rätsel — Anschreiben, Aufschreiben, Vorschreiben, Beschreiben, Abschreiben.
3. Visitenkartenrätsel — Landbriefträger.

Richtige Lösungen sandten ein:

F. W. Heinke, Wiota, Ja. (6 Aufgaben — 3 Nebenrätsel); Paul Krauß (6—3); Frau Martha Rogge (6—3); G. H. Bielek (5—1); Matthias Straka (6—3); Otto Kaiser, Appleton, Wis. (4—3); Karoline Schmidhofer (6—3); Frau Kathe Schmidhofer, Sauk City, Wis. (6—3); Fannie Miller (5—3); Frau H. Fröhlich (5—3); Agnes Groß (6—3); Chas. Mayerhofer (6—3); Frau Victorie König (6—3); Frau A. Gnadke (5—2); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (5—2); E. C. Winkler (6—2); Room 325, Alex. Br. Hospital (4—0); H. Seifferth (5—3); Frl. Elsie Schulz (6—2); Frau Anna Pinnow (6—2); Frau K. Weigand (6—3); Frau Elsie Sterzer (6—3); F. J. Schiele (6—3); F. H. Roeßler (6—3); Gustav Frank (6—3).

Nick. Wilkin (6—1); Rosina Herrmann (4—1); Louis Müller, Maywood, Ill. (6—1); Wm. Deubel (6—1); John J. Wiesen (6—3); H. Langfeldt (6—2); M. Jacobsen (2—0); Chas. Bachrodt (4—2); Chas. Herbertz (6—3); Frau Rosa Schlogl (6—3); Charles Buchhas (3—1); Frau Cläre Wenzel (5—3); H. Hand (6—3); F. Joggerst (6—3); Jos. Meyer (6—2); Chas. Barteldes (1—0); K. Dietmann (3—2); Marie Lang (4—1); Frau Antonie Voigt (5—3); Frau Bertha Janz (6—2); Frau Emilie Koch (6—2); Georg Fischer (5—0); Carl Hintze (5—2); G. Michael, Hammond, Ind. (5—2).

Karl L. Manshaupt (6—3); Frau Marie Deußler (2—0); Rudolph Vogel (3—1); M. Pastewski (4—0); A. E. Seifert, South Bend, Ind. (5—3); F. A. Frintner, Jersey City, N. J. (6—3); Frau Emilie Schneider (6—3); Hermann Kornrumpf (5—2); Wm. Schaper (6—3); Esther Freese (2—2); Gustav Miller (2—2); L. J. Sauter (5—3); Chas. Fitzer (5—3); Louise Keefer (3—3); Frau O. Richter (5—0); Frau A. Wiebking, Garden Prairie, Ill. (6—2); Frau A. Werner (6—2); M. Feldstein (5—1); Max Eggers (6—2); C. J. Tebbens (5—2); H. Zimmermann (5—3); Frieda Zimmermann (5—2); L. R. Kratzmüller (5—3); Max Uebel (1—0); Wm. H. Beltz (6—3).

Harry Amicus (6—3); Frau Wm. Schmitz (5—3); Chas. L. Johnsen (3—0); Richard Kaufmann (5—2); E. M. Schneider (3—0); Marie Wolff (5—2); Frau Laura Meier (6—3); Fritz Joch (6—3); Emilie Joch (6—3); Johannes Schulze (6—1); Frau Meta Stöhr (6—1); E. Meinert (4—2).

Prämien gewannen:

Rätsel (4748) — Loose 1 bis 85. — Matthias Straka, 1615 W. Chicago Ave.; Loos Nr. 5.

Rätsel (4749) — Loose 1 bis 80. — Frau Antonie Vogt, 3308 S. Hamilton Ave.; Loos Nr. 43.

Rätsel (4750) — Loose 1 bis 73. — M. Jacobsen, 930 Dakin Straße; Loos Nr. 32.

Rätsel (4751) — Loose 1 bis 82. — Frau Emilie Joch, 2023 Roscoe Straße; Loose 1 bis 80.

Rätsel (4752) — Loose 1 bis 53. — Frau Cläre Wenzel, 2035 W. Washington Str.; Loos Nr. 27.

Rätsel (4753) — Loose 1 bis 63. — Marie Feldstein, 1329 Winona Avenue; Loos Nr. 50.

Bauerlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

1244 S. Springfield Ave., 2-stöck. Backstein-Flatgebäude; S. Sahtman, $12,000.
4551 S. Fairfield Ave., Frame-Residenz; K. Fulkoeske, $2400.
9958 Winston Ave., 2-stöck. Frame-Wohnhaus; Philipp Lindberg, $3800.
1636 W. 191. Pl., 2-stöck. Frame-Wohnhaus; R. J. Phelps, $4500.
2315 Marshall Blvd., 1-stöck. Backstein-Laden- und Flatgebäude; J. Hynek, $3000.
6318—24 S. Claremont Ave., 3-stöck. Backstein Telephon-Zweigstation; Chicago Telephone Comp., $73,000.
4241—43 W. 21. Str., 2-stöck. Backstein-Flatgebäude; Frank Kraisky, $5000.
3155 Fox Str., 2-stöck. Backstein-Flatgebäude; Albert Irosesky, $4000.
5043 N. Spaulding Ave., 2-stöck. Backstein-Flatgebäude; B. P. Klein, $4800.
2448 Eastwood Ave., 2-stöck. Backstein-Flatgebäude; W. Ladermann, $7000.
2859 N. Spaulding Ave., 1-stöck. Backstein-Werkstätte; Joseph Henkro, $2000.
3142 N. Lawndale Ave., 2-stöck. Backstein-Flatgebäude; Veronika Kaiser, $4500.
7523 S. Halsted Str., 1-stöck. Frame-Ladengebäude; F. A. Wheeler, $1000.
5310 S. Campbell Ave., 1-stöck. Frame-Residenz; G. Buchholtz, $1000.
4936 Washington Blvd., 3-stöck. Backstein-Flatgebäude; Frau Ponsonby, $8000.
1913 S. Sawyer Ave., 3-stöck. Backstein-Flatgebäude; Samuel Bohll, $8500.
6819 S. Wood Str., 2-stöck. Backstein-Anbau; John Niele, $3050.
13155 Burley Ave., 1-stöck. Frame-Cottage; Joseph Wrzesien, $1000.
4229 Potomac Ave., 3-stöck. Backstein-Flatgebäude; E. Wage, $5000.
2105 N. Springfield Ave., 2-stöck. Backstein-Flatgebäude; Geo. Anthony, $4500.
4020 Crystal Str., Thomas B. Wilson, $3800.
5858 Magnolia Ave., 3-stöck. Backstein-Apartmentgebäude; Amos Shed, $13,000.
4645—51 St. Lawrence Ave., 3-stöck. Backstein-Apartmentgebäude; A. Chainin, $22,000.
13316 Buffalo Ave., 2-stöck. Frame-Flatgebäude; J. L. Lesmak, $2000.
1505 W. 72. Pl., 1-stöck. Frame-Residenz; E. J. Haley, $4400.
7217 Euclid Ave., 3-stöck. Backstein-Flatgebäude; J. T. Novis, $12,500.
1471 W. 73. Str., 1-stöck. Frame-Residenz; E. J. Haley, $4400.
7700 Barton Ave., 1-stöck. Frame-Wohnhaus; J. G. Ruel, $3000.
7533 S. Morgan Str., 2-stöck. Frame-Wohnhaus; Fred Fuller, $3000.
1228 S. Harding Ave., 3-stöck. Backstein-Flatgebäude; Casper & Shaffman, $10,000.
4212 W. Congreß Str., 2-stöck. Backstein-Flatgebäude; P. O'Brien, $5000.

Bank-Einleger
— Erst Sicherheit —
Ihr könnt nichts verlieren
wenn Ihr Stadt-Grundeigentum kauft.
Viele Wiederverkäufe zeigen
Ueber 100 Prozent Profit
$9 Anzahlung kaufen
große Stadt-Lot an
Belmont und 56. Ave.
Double Section Subdivision
30 Fuß Lotten $205
Keine Zinsen oder Steuern im ersten Kalenderjahr. Kein Verfall, wenn krank oder außer Arbeit.—Freier Besitztitel im Todesfall oder bei gänzlicher Arbeitsunfähigkeit von der Dauer ein Jahres, wenn ein Drittel abgezahlt ist.
Kommt Sonntag — nur noch wenige übrig.
Autos an Irving Park Blvd. und 56. Ave., Sonntags.
E. B. Kendall & Co.
82 W. Washington Street.

Börsennotirungen.

Chicago, den 18. Juli.

Nachstehend die heutigen Notirungen an der Getreidebörse:

	Hoch.	Niedrig.	11 Vorm.	Schlußpr.
Weizen—				
Juli ..	$ .79⅝	$ .79⅛	$ .79¼	$ .79⅝
Sept ..	.79⅛	.78⅝	.78⅞	.79⅛
Dez ...	.82⅛	.81⅝	.81⅞	.82⅛
Mais—				
Juli ..	.70	.69⅞	.70	.70¼
Sept ..	.67¼	.66⅝	.66¾	.67⅛
Dez ...	.56⅛	.55⅞	.56	.56⅛—½
Hafer—				
Juli ..	.36½	.36¼	.36½	.36⅝
Sept ..	.35	.34⅝	.34⅞	.35⅛
Dez ...	.36½—¼	.36⅛	.36½—¼	.36⅛
Schweinefleisch—				
Juli	—	—	—	22.80
Sept 21.20		21.15	21.20	21.27
Schmalz—				
Juli	—	—	—	10.27
Sept 10.37		10.30	10.30	10.40
Okt 10.45		10.35	10.37	10.42
Rippchen—				
Juli	—	—	—	10.22—25
Sept 12.07		12.02—02	12.05—07	12.05
Okt 11.65		11.60	11.62—65	11.65

Produktenbörse.

Wochenübersicht.

Butter. Zufuhren in der letzten Woche betrugen 70,836 Kübel gegen 82,161 der Vorwoche. Der Markt ist in fester Haltung. Zufuhren der vergangenen Woche waren niedriger als in der Vorwoche und in der gleichen Woche des Vorjahres, eine Erscheinung, die schwer zu erklären ist.

Eier. Zufuhren: 74,056 Kisten gegen 81,367 der Vorwoche. Die meisten hier ankommenden Eier müssen genau untersucht und dann gesondert werden, um Käufer zu finden. Es ist starke Nachfrage nach guter Waare vorhanden.

Käse. Wesentliche Preisänderungen haben nicht stattgefunden und werden auch nicht erwartet. Es ist möglich, daß die Preiserhöhung von ½c am Dienstag wieder rückgängig gemacht wird.

Geflügel. Zufuhren: 40 Waggons, 3895 Lattenkisten. Nachfrage nach Hühnern, Hähnen und „Spring Chickens" ist gut. Alte Gänse sind wenig begehrt und junge Enten ebenfalls. Was geeistes Geflügel betrifft, so ist der Markt fest. Geeiste „Spring Chickens" kommen hier in sehr unregelmäßigen Größen an, ein Umstand, der den Markt ungünstig beeinflußt. Schlimmer ist es jedoch, wenn die Haut halb abgerissen ist. Wie diese Tiere zurechtgemacht und verpackt werden sollen, hat ein Fachmann in dem auf dieser Seite wieder veröffentlichten Aufsatz über geeistes Geflügel auseinandergesetzt.

Rindfleisch steigt, und es scheint, als ob vorläufig noch keine Aussicht auf niedrigere Preise besteht, die vielleicht überhaupt auf immer vorüber sind. Die amerikanischen Verbraucher werden sich aller Wahrscheinlichkeit nach mit weniger Fleisch behelfen müssen, gerade wie die Europäer auch.

Die **Aepfel**händler erklären, daß ihnen an kleinen Sendungen, die weniger als 1 Bushel enthalten, nichts liegt. Am meisten verlangt ist die „Duchesz"- oder „Transparent"-Sorte. Zum „Pie"-Machen werden von Bäckern und Hausfrauen nur gute, große Aepfel gesucht.

Die Nachfrage nach **Kirschen** ist mäßig. Bäcker und Grocer wollen nur gute Montmorencys haben. Die anderen sauren Sorten werden fast ausschließlich von Hausirern aufgekauft. **Süße Kirschen** kommen nur in geringen Mengen.

Kalifornisches Obst. Orangen sind fester bei starken Zufuhren. Zitronen, sowohl die Messina wie die California-Sorte, langsam. Augenscheinlich haben viele Händler zu große Bestände an Hand. Pfirsiche sind reichlich, Aprikosen dagegen sehr knapp. Weintrauben kommen jetzt regelmäßig, in der letzten Woche wurden 3 Waggons Malaga gehandelt. Grape Fruit ist fast geräumt. Da nur Kühlhauswaare auf den Markt kommt, zeigt die Frucht die Spuren einer 2- bis 3monatigen Lagerung.

Kantaloupes sind reichlich. Eine ausführliche Uebersicht über die gehandelten Sorten ist unten gegeben.

Der **Gemüsemarkt** zeigte keine besonderen Erscheinungen in der verflossenen Woche. Im Allgemeinen wird über flauen Markt geklagt, der mit der Feriensaison zusammenhängt.

Kartoffeln stiegen etwas bei kleinen Zufuhren. Kühleres Wetter und niedrigere Preise werden, so hofft man in den Kreisen der Händler, normale Nachfrage in dieser Woche zustande bringen. Der Preissturz der vergangenen Woche hat einige Spekulanten gehörig geschädigt, Verbrauchern dagegen genützt. Die Preise sind immer noch hoch. 70—80c für einen Bushel guter Kansas Kartoffeln zu zahlen, ist mehr, als bei normaler Marktlage verlangt werden sollte.

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Molkereiprodukte.

Butter.

(Notirungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfund.	0.26¾	—0.27
„Extra Firsts", das Pfund	0.25	—0.26
„Firsts", das Pfund	0.23	—0.24
„Seconds", das Pfund	0.20½	—0.22
„Dairies", extra, das Pfund		0.25
„Firsts", das Pfund	0.22	—0.23
„Seconds", das Pfund	0.19	—0.20
Packwaare, das Pfund	0.18	—0.18½
„Ladles", das Pfund	0.19	—0.20
Prozeßbutter, das Pfund		0.22

(Preise für Grocers: „Creamery", extra, Kübel, 28¼c; in Pfunde abgewogen, 29¼c.)

Eier.

(Notirungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

Gemischte Waare, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.17	—0.18¼
do., Kisten zurückgesandt, Dtzd.		0.17½
„Dirties", das Dutzend	0.14	—0.15
„Ordinary Firsts", Dutzend	0.17	—0.18
„Fresh Firsts", Dutzend	0.18¼	—0.19
„Seconds", das Dutzend	0.14	—0.14½
„Checks", das Dutzend	0.14	—0.14½

(Eier für Grocers ungefähr 1½c höher.)

Käse.

(Notirungen von der Käsebörse.)

Rahmkäse, „Twins", das Pfund	0.14	—0.14½
„Young America", das Pfund	0.15	—0.15½
„Long Horns", das Pfund	0.15	—0.15½
„Daisies", das Pfund	0.14	—0.14½
Brick, neu, das Pfund	0.12½	—0.13

Schweizer, rund, das Pfund	0.15	—0.18
do., neuer „Block", das Pfund		0.13
Limburger, das Pfund	0.05	—0.13

Wolle.

(Notirungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

Ungewaschene Wolle von Iowa, Minnesota und Wisconsin	0.20	—0.22

Preis gilt für größere Mengen aus erster Hand.

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend.)

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

Hühner, das Pfund		0.15
„Broilers", das Pfund		0.20
do., große, das Pfund	0.23	—0.24
Truthühner, das Pfund		0.16
Hähne, das Pfund		0.10
Enten, das Pfund	0.14	—0.15
Junge „Spring"-Enten, Pfund	0.15	—0.16
Gänse, das Pfund		0.10½
Junge „Spring"-Gänse, Pfund		0.14
Perlhühner, das Dutzend		4.00
Alte Tauben, lebend, Dutzend		1.25
do., tot, das Dutzend		0.85
„Squabs", lebend, Dutzend		1.50
do., zugerichtet, Dutzend		2.00
Kleine, magere, weniger.		

(Obige Preise gelten für fünf Lattenkisten oder mehr. Einzelne Lattenkisten ½c d. Pfd. teurer.)

Geflügel (geeiste Waare.)

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

Truthühner, das Pfund		0.18
Hühner, das Pfund		0.16
„Broilers", das Pfund		0.22
Hähne, das Pfund		0.12
Gänse, das Pfund		0.12
Enten, das Pfund	0.15	—0.16

Wie Geflügel geeist werden soll.

(Auf Ersuchen wieder abgedruckt.)

Um für das im Sommer auf den hiesigen Markt kommende zugerichtete Geflügel die höchste Preise zu erzielen, sollten Versender darauf achten, daß das Geflügel in verkaufsfähigem Zustande hier eintrifft. Die folgenden Winke werden helfen:

Die Zurichtung von Truthähnen, Hühnern, Enten und Gänsen sollte nach den vor Kurzem im Marktteile der „Abendpost" veröffentlichten Regeln erfolgen.

Vor dem Einpacken und Versandt sollten die Tierkörper frei von aller animalischen Wärme sein. Viele Geflügelzüchter erklären, daß die beste und sicherste Methode, diesen Zustand herbeizuführen, darin bestehe, daß man das „hard cooling" Verfahren anwende, nämlich die Körper sofort nach dem Rupfen in Eis und Wasser stecke, bis sie kalt sind und dann mit Eis in Fässer packe.

Das Einpacken sollte in der Weise vor sich gehen, daß immer eine Schicht Geflügel mit einer Schicht zerkleinerten Eises, etwa von Faustgröße, abwechselt. Oben auf die letzte Schicht Geflügel sollte ein größeres Eisstück gelegt werden. Wenn das Einpacken in der geschilderten Weise geschieht, wird das Geflügel hier in gutem Zustande ankommen und entsprechende Preise bringen. Meistens wird am Eis gespart. Man sollte hierin nicht „penny wise and pound foolish" sein, sondern auch darauf achten, daß es rein ist. Auch in diesem Punkte wird viel gesündigt.

Der Versandt sollte ausschließlich in Kühlwaggons erfolgen.

Der Versandt sollte mglichst so eingerichtet werden, daß das Geflügel hier am Mittwoch, Donnerstag oder Freitag Morgen ankommt. Was hier am Freitag Nachmittag eintrifft, kommt zu spät für die beste Nachfrage, und Montag- und Dienstag-Zufuhren sind zu früh in der Woche, um gute Preise zu erzielen.

Kälber (geschlachtet.)

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

50— 60 Pfund Gewicht, Pfd.	0.12	—0.12½
60— 90 Pfund Gewicht, Pfd.	0.12	—0.13
80—110 Pfund Gewicht, Pfd.	0.13	—0.14
110—130 Pfund Gewicht, Pfd.		0.14½
Ausgesuchte Waare, Pfund		0.15
„Spring Lambs", 35—40 Pfund Gewicht, das Pfund	4.50	—5.25
Hammel, gehäutet, Pfd. Gewicht, das Pfund	0.07½	—0.08

Schweine (geschlachtet.)

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

Während des heißen Wetters raten wir ab, geschlachtete Schweine zu schicken und können keine Preise angeben.

Rindfleisch (zugerichtet.)

(Preise von Armour & Co.)

Rippen, Nr. 1, das Pfund		0.18
do., Nr. 2, das Pfund		0.16
do., Nr. 3, das Pfund		0.12
„Loins", Nr. 1, das Pfund		0.22
do., Nr. 2, das Pfund		0.18
do., Nr. 3, das Pfund		0.15
„Rounds", Nr. 1, das Pfund		0.16
do., Nr. 2, das Pfund		0.13
do., Nr. 3, das Pfund	0.11	—0.11½
„Chucks", Nr. 1, das Pfund		0.12½
do., Nr. 2, das Pfund		0.11
do., Nr. 3, das Pfund		0.10
„Plates", Nr. 1, das Pfund		0.09
do., Nr. 2, das Pfund		0.08
do., Nr. 3, das Pfund		0.07

Frisches Obst.

Aepfel.

(Notirungen von A. Biron & Co., 177 West South Water Straße.)

Neue—		
Gewöhnliche, Faß	1.00	—3.50
Fancy Transparent	1.25	—1.50
Grüne, Hamper	0.25	—0.50
Zweidrittel Bushel Kiste	0.25	—0.50
Eltmar, Illinois, grün, Korb	0.15	—0.25

Kirschen.

Michigan Kirschen, 16 Quarts		1.00
Schwarze Tartaren, 16 Quarts	1.00	—2.00
Windsors	1.25	—1.50
Schwarze, kleine süße	0.75	—1.25
Weiße, süße, 16 Quarts	0.50	—1.25

Beeren.

(Notirungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

Mich. Johannisbeeren, 16 Qts.	1.25	—1.40
Illinois Johannisbeeren, Korb		1.00
Muskegon Erdbeeren	1.25	—1.75
Wiskonsin Erdbeeren	1.50	—2.25
Hochfeine Waare teurer.		
Stachelbeeren, 16 Quarts	0.75	—0.85
Rote Himbeeren aus Washington, 24 Pints	1.50	—1.75
Michigan schwarze Himbeeren, 16 Quarts	1.25	—1.40
do., 24 Pints	1.00	—1.10
Michigan Brombeeren, „Dewberry", 16 Quarts	1.25	—1.40
do., Eldorado, 16 Quarts	1.25	—1.40
Michigan Blaubeeren, kultivirte, 16 Quarts	2.00	—2.50
Wiskonsin Blaubeeren, 16 Qts.	1.00	—1.50

Pflaumen.

Tennessee und Illinois Pflaumen, „Wild Goose", Kiste	0.75	—1.25

Kalifornisches Obst.

(Notirungen von A. Biron & Co., 177 West South Water Straße.)

Kernobst.

Orangen, Valencias, Kiste	2.50	—3.50
Zitronen, die Kiste	3.00	—4.00
Messina Zitronen	2.50	—3.50
Grape Fruit, die Kiste	1.50	—3.50
Ananas, die Kiste	3.00	—4.00
Aprikosen, die Kiste	1.00	—1.60
Pfirsiche, die Kiste	0.85	—1.25
Pflaumen, weiße	1.00	—1.25
do., blaue	1.40	—2.00
Birnen, Kiste von 40 Pfund	2.15	—2.40
Georgia Pfirsiche, Kiste	0.75	—1.75
Weintrauben, Malaga, Kiste	1.90	—2.25

Wassermelonen.

(Notirungen von John B. O'Brien, 136 West South Water Straße.)

Florida Wassermelonen —	
Waggonladung	175.00—250.00
do., Stück oder Dtzd., große	0.40
do., do., mittlere	0.35
do., do., kleine	0.30
Faß, 8 bis 10 Stück	2.00

Cantaloupes.

(Notirungen von Crutchfield, Woolfolk & Clore, 11 West South Water Str.)

California—Standard Kisten, 45 Stück	2.25	—2.50
Pony Kisten, 54 Stück	1.75	—2.00
Nevada—Standard Kiste, 45 St.		2.75
Pony Kiste, 54 Stück	2.00	—2.25
Arizona—Stand'd Kiste, 45 St.	1.00	—3.00
Pony Kiste, 54 Stück	1.00	—2.00
Jumbo Kiste	1.00	—3.25
⅔ Jumbo Kiste		2.00
Flache Kiste, rotes Fleisch		1.50
North Carolina—Stand'd Kiste, 45 Stück	1.40	—1.50
Arkansas—Stand'd Kiste, 45 St.	2.00	—2.50
Standard Kiste, 36 Stück		2.00
Pony Kiste, 45 Stück		2.00
Flache Kiste, 45 Stück		0.75
Illinois—Climax Körbe	0.25	—0.40
Kisten, 24 Stück	1.00	—1.25
Flache Kiste, 12 Stück	0.40	—0.50
Pony Kiste, 16 Stück	0.50	—0.60
Indiana—Stand'd Kiste, 45 St.	2.00	—2.50
Flache Kiste, 12—18 St.	0.50	—1.00
Climax Körbe	0.50	—0.65
Georgia—Flache, 12—15, rotes Fleisch, zu	0.90	—1.00

Frisches Gemüse.

Spargeln, hiesige, grüne, Kiste, 4 Dutzend	3.50	—4.00
Gurken, 2 Dutzend Kiste	0.65	—0.75
Kohl, Kiste	1.50	—1.75
Louisiana Eierpflanze, Hamper	1.25	—1.50
Blumenkohl, hiesiger, die Kiste	1.00	—1.75
Pfefferschoten, südliche, 4 Körbe in Kiste	1.00	—1.25
Kohlrabi, hier gezog., Hundert		2.00
Grüne Zwiebeln, Bündchen	0.06	—0.08
Erbsen, „Telephone", große	2.00	—2.25
Meerrettig, das Bund	0.65	—0.75
Knoblauch, der Strang	0.35	—0.50
Schnittlauch, die Kiste	0.45	—0.50
Kopfsalat, hiesiger, Hamper	0.40	—0.60
New Yorker Kopfsalat	1.00	—1.25
Blattsalat, große Kiste	0.25	—0.30
Rhabarber, Bündchen	0.05	—0.08
Rote Rüben, Dtzd. Bündchen		0.20
do., hundert	1.25	—1.50
Mohrrüben, hiesige, 100 Bündel	1.25	—1.50
Tomaten, Treibhauswaare, Korb	0.75	—0.85
Tennessee Tomaten, die Kiste	0.40	—0.65
Zuckermais, hiesiger, Sack	0.75	—0.80
California Zwiebeln, Sack von 90 bis 100 Pfund	4.25	—4.50
Hiesige Zwiebeln, Sack	2.50	—2.75
Petersilie, hier gezogen, Dtzd.	0.15	—0.20
Rettige, hundert	1.00	—1.25
Rüben, weiße, neue, hundert	1.00	—1.25
do., gelbe, Rudabagoes, Sack		1.25
Sellerie, Illinois und Michigan, die Kiste	0.75	0.85
Spinat, Hamper	0.50	—0.75
Wasserkresse, das Körbchen	0.25	—0.30
Sommer White Squash, Hamper		1.25
Sommer Yellow Squash, Hamper		0.60
Champignons, Karton	040 0.50	0.60
Dill, Bündel zu	0.25	—0.30
Pfeffermünze, Bündel zu	0.15	—0.25

Bohnen.

Grüne Schnittbohnen, hiesige, Kiste	0.50	—0.60
Wachsbohnen, hiesige, Kiste	0.50	—0.60
Trockene Bohnen, auserlesen	2.15	—2.35
Rote Nierenbohnen	2.65	—3.25

Kartoffeln.

(L. Starks Co., 192 N. Clark Str.)

Kansas, Kaw Valley, Bushel		0.70
Virginia Cobblers, Red Stars, das Faß	3.25	—3.50

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.

(Baarpreise.)

Weizen, Nr. 2, rot, 79¾—80¾c; Nr. 3, rot, 79—79¾c; Nr. 2, harter Winterweizen, 80½—81c; Nr. 3, harter Winterweizen, 79—81c.

Frühjahrsweizen, Nr. 1, 91—92c; Nr. 2, 89—91c.

Mais, Nr. 2, 70½—71c; Nr. 2, weiß, 76½—76¾c; Nr. 2, gelb, 71½—71¾c; Nr. 3, 70—70¾c; Nr. 3, weiß, 75½—76c; Nr. 3, gelb, 69¾—70¾c; Nr. 4, 69—69½c.

Hafer, Nr. 2, weiß, 35½—36¼c; Nr. 3, weiß, 36—36½c; Nr. 4, weiß, 35½—35¾c; Standard, 37½—38c.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 884,000, von Mais auf 193,000, von Hafer auf 346,000 Bushels. Verschickt von hier wurden 341,000 Bushels Weizen, 143,000 Bushels Mais und 449,000 Bushels Hafer.

Gerste, „Malting", 51—58c; „Feed", 48—52c; „Screenings", 35—50c.

Roggen, Nr. 2, 61c.

Mehl, „Spring Patents", $5.10 das Faß; Roggenmehl, $2.70—$3.00; „Firsts Clears", „jute", $3.40—$3.55; „Winter Patents", „jute", $3.45—$3.55.

Heu. (Verkauf auf den Geleisen.)— Bestes Timothy, $19.00—$20.00; Nr. 1, $17.00—$18.00; bestes Alfalfa, $17.00—$18.00; Nr. 1, $15.00—$16.00; Nr. 2, $12.00—$14.00; Packheu, $4.00—$5.00.

Kleesamen, „Cash Lots", $9.00—$13.00

Timothysamen, „Cash Lots", $4.50—$5.50.

Schlachtvieh.

Rinder. Gute bis ausgesuchte Stiere, $8.50—$9.90 per 100 Pfund; mittlere bis gute Stiere, $7.65—$8.60; mittlere bis ausgesuchte Kühe, $5.90—$9.35; mittlere bis ausgesuchte Kälber, $7.50—$11.00; „Native Bulls", $5.65—$8.35.

Schweine. Gute bis ausgesuchte Pökelwaare, $8.85—$8.95 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (zum Versandt), $0.00—$9.15; mittlere bis ausgesuchte Fleischerwaare, $8.95—$9.15; gute bis ausgesuchte Ferkel, $8.10—$9.00; Eber, $2.75—$4.00.

Schafe. „Native Wethers", per 100 Pfund, $5.20—$6.00; „Lambs", $6.00—8.00; „Native Yearlings", $5.25—$7.00; „Native Ewes", $4.20—$5.10.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 41,248 Rinder, 7,588 Kälber, 111,520 Schweine und 106,125 Schafe. Verschickt von hier wurden 14,250 Rinder, 288 Kälber, 17,483 Schweine und 7,287 Schafe.

Oel.

Standard, weiß, 150 ... $	0.09¼
Headlight, 175	0.11¼
Eocene	0.11½
Naphtha	0.14
Gasolin	0.15
Leinsamenöl, roh, im Faß	0.56
do., gereinigt, do.	0.57
Terpentin, im Faß	0.56
Benzin, do.	0.18
Bleiweiß, im Faß, Pfund	0.07½

Heiratslizensen.

Folgende Heiratslizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

John Batico, Andija Pavela, 23, 18.
Leo Balinev, Frieda Bird, 48, 36.
A. G. Alexander, M. C. Krinarine, 36, 38.
C. Dunah, Jannie Landsgergter, 32, 21.
W. Bartkevicus, S. Lukfanoute, 31, 20.
Pawel Szumelda, Agata Napora, 27, 21.
E. A. Frakes, Mary L. Korndorfer, 26, 20.
John A. Davis, Marjorie Montague, 25, 22.
Peter Kupiter, Annie Tomilia, 30, 23.
Richard Tamm, Tereska Fisher, 23, 21.
John E. Magee, Emma Fenander, 25, 21.
J. L. Rowland, May O'Connell, 21, 21.
Herbert A. Browne, Henrietta Powell, 36, 26.
P. W. Lagerstedt, Edna Hane, 28, 27.
Andrew Soutar, Bella J. Dunn, 36, 28.
A. M. Anderson, Eilen Snell, 39, 29.
Ivar A. Norberg, Dollie E. Wolt, 22, 21.
E. G. Flynn, Jeanette Bajerska, 20, 20.
C. Falkenberg, Fannie Goldstein, 46, 46.
J. Pilfer jr., Erilda Beauchamp, 28, 23.
A. D. Smyth, Nora O'Brien, 27, 27.
A. Hasselbrink, M. Jankowski, 21, 19.
C. E. Gansel, Walbourg Hansen, 23, 28.
Frank Meyndio, Mary Borns, 23, 18.
Edward S. Underhill, Laura Ireland, 33, 30.
O. R. Swisher, Althea Barry, 27, 20.
John Dianis, Annie Donovsky, 22, 17.
George Birgiss, Marie Conlon, 27, 18.
Carl Hitzemann, Hulda Rogge, 66, 53.
Charles Crowley, Catherine Fox, 32, 27.
Salvatore F. Sodaro, Maria Borono, 26, 24.
Stanley D. Cammack, Greta Pring, 26, 22.
James Spudis, Anna Mautvilaitie, 28, 25.
W. Bobsada, Helen Wroiewski, 25, 23.
Emil Swanson, Elizabeth Keating, 24, 23.
Paul Ludwig, Emily Rapp, 43, 38.
Alfred Manfroi, Mabell Pedersen, 22, 21.
B. L. Storr, Ethel L. Peterson, 19, 18.
R. J. Hilden, Emelia A. Stubinger, 56, 35.
T. Petrowski, H. Teoperowich, 30, 22.
Alex Jaguinas, Minnie Pulasky, 22, 18.
Oscar Goey, Gladys Barkley, 21, 20.
G. Crampt, E. Bianucci, 26, 21.
Elmer Petersen, Agnes Wagner, 26, 28.
F. J. Markham, R. A. Balling, 34, 26.
J. G. Stetzer, Hattie C. Prunn, 22, 23.
F. Nicoletta, Maria G. Alicia, 25, 17.
C. B. Levy, Marie A. Schneider, 23, 21.
F. Stochl, Barbara Cibenova, 50, 25.
W. L. Leopold, Bessie Horning, 22, 27.
Theodore Tyler, Hattie Oberman, 29, 28.
Monroe Overall, Mary Ramsey, 37, 21.
Abraham Shraga, Fanny Wagner, 34, 25.
C. A. Track, Camilla Fleischner, 20, 18.
Everett W. Rice, Madelaine Tamboise, 23, 24.
Fred Witschi, Susanna Stelder, 28, 29.
F. Laughlin, M. C. Christofferson, 32, 22.
Thomas J. Doran, Alice M. Curtis, 30, 28.
H. Scollie, Florence McLaughlin, 21, 20.
John A. Mallory, Anna Alien, 22, 18.
Tomas Bent, Anna Minkewicate, 33, 23.
Byron C. Law, Marie Rafferty, 21, 18.
Fred Millurn, Fanny Robinson, 46, 40.
A. W. Seabora, Edna L. Carlson, 23, 21.
A. Terbeck, Agnes M. Fitzgerald, 26, 20.
Josef Nebak, Jarmila M. Opalecky, 28, 20.
Alex Christie, Margaret Graham, 22, 20.
Wm. H. Miller, Frances M. Abers, 34, 22.
C. Neumann, Adrile Wincher, 25, 20.
J. S. Swindell, Marie C. Jackson, 53, 36.
P. J. Schwarzer, B. C. Warner, 24, 21.
J. A. Landis, Gertrude Granthof, 21, 18.
J. A. LaChance, Lillian Shouse, 38, 27.
Albert Waneger, Anna Schwinn, 36, 31.
F. Chomic, Zofia Michalek, 22, 19.
J. Pukalec, P. Witoszinska, 26, 21.
C. E. Schroeder, L. C. Neni, 29, 27.
G. Calabrese, P. Cobaltere, 26, 19.
William Pool, Lena Lowe, 30, 27.
C. M. Hohmeier, M. Steiner, 20, 20.
C. H. Seeberger, C. P. Langbein, 21, 18.
C. W. Day, Aloisia Carilders, 27, 27.
Frank Duncan, Fern Lehbe, 32, 26.
R. G. McNeill, E. E. Patterson, 21, 20.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschem Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" in Washington gesandt.

Chicago, den 18. Juli 1914.

8 Alexian John	443 Marton Kuhn
10 Anschutz Karl	450 Maher John
13 Anuch W	451 Maherbock Josef
17 Arnold Matias Z	456 Mencel Albin
19 Aronowich B	458 Meyerson M
21 Bauow Paul	461 Mietosch John
37 Baskind M	470 Misch John
42 Belze John	475 Moekus Aleksandra
43 Bendik M	477 Morgenstern Lole
44 Benke Kidia	479 Mol Peter
45 Berger Fannie	488 Müller Frindzuf
46 Bersapke Mr	491 Muth Bertha
47 Berstein M	495 Mysling Michael
53 Binder Leopold	498 Railier R
54 Blenmark A	503 Rerk Neri
55 Bloch Mr	504 Netzel Ludwig
65 Bollinger Edward	515 Ochmann Stefan
68 Boruch Jakob	525 Orloff Samuel
70 Brand Henry	544 Pahritz John
92 Carns Paul	546 Perlmann H
129 Dimendstein M S	547 Petrawitz Ludwig
133 Dellin Adolf	552 Pferkne Christ
151 Feder Louis	562 Pieli Peter
153 Feinberg L	563 Plonka Anna
158 Fleischmann Morris	580 Pus Josef
163 Frühaus Alois	582 Raab E
165 Fuposburg F	583 Rabiner David
171 Galdke Bill	584 Rabits Meyer
173 Gall Janos	594 Reichel Paul
181 Gewerth Edward	597 Richter Mathilda
187 Gleehen Mr	598 Rix Anna
191 Gold M	602 Roimer H Arnet
192 Gold P	606 Rosenberg Mr
194 Goodmann Mr	608 Roß F G
205 Gruntwage Boln	610 Rotteberg Bene
209 Gustav Stanislaw	621 Rug Zofia
210 Gutmann Sam (2)	622 Sad Sam
212 Haag Igosta	629 Saltberg L
215 Hamburger Laura	630 Salzer Mr
216 Hansen Henry	637 Scheffer Andan
218 Hasse Bern (2)	638 Schmidt Michael
219 Hanf Florentine (2)	639 Schneider Faltin
220 Hammel Rubin	640 Schneiter Christian
221 Hatuschtschak Antonius	641 Schneidermann K
	642 Schomok Hanvif
223 Hartwick M	643 Schreizer Eva
224 Hecker S	644 Schug Karl
228 Hodel Klementine	645 Schuh Tobias
236 Huellmann Carl	646 Schulze E
244 Jaeger Peter	647 Schulz John
269 Jung Rudolf	648 Schwaig Jan
280 Kaplan Jacob	649 Schwartz S
281 Kapp August	656 Schickermann A
294 Keller B	657 Schleck B
295 Kerschner M	669 Simon Gligon
298 Kieib Peter	670 Einesen Haddy
303 Kwater Jakob	673 Skinder S
306 Klan Hermann	700 Stark Peter
312 Klober Edward	706 Stein Bem
315 Knaber M	707 Stein Lima
319 Koch Gustav	709 Stober Janziz
332 Koß Josef	712 Stuhl Johann
335 Kott Josef	737 Tader Florica
350 Kramer A	744 Thal Christian
351 Kreul William	745 Theinor Johann
355 Krul Michael	750 Toder Florian
365 Kuh Minnie	756 Traietmann Josef
382 Landansky Anton	757 Treml Barbara
383 Landansky Paul	758 Triban Josef
384 Laschke Ulrich	764 Ulrich Henry
385 Lattenstein H	765 Ulrich Sam
387 Leber Josef	770 Urnei M
388 Lees Oscar P	775 Vietz Anna
389 Lemann Hermann	781 Wagner Johann
390 Lerner Max	782 Wagner Josef
392 Lebinthal J	786 Warner Louis
393 Lewy M	792 Weiner M
394 Lichtenstein Sam (2)	793 Weiß Liur
395 Liefeld D Gustav	798 Wiebe August
404 Loben J	807 Windsberg S
407 Loodmann Taube	812 Wisten L
408 Lösch Josef	814 Witkowsky Paul
423 Maciers Ludwig	815 Wittlinger Maria
426 Majer M	816 Wittner Julius
429 Malik Josef	832 Zänglein George
436 Markiewitz L	834 Zartler Josef

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Beu, Margaret, 45 J.; 4435 N. Crawford Av.
Bendel, Harry, 28 J.; 284 N. Lincoln Str.
Degener, Louise, 5723 Lowe Ave.
Ded, Joseph, 26, und Canal Str.
Hubert, Fred W., 21 J.; 4645 Arthington Str.
Krumm, Linda M., 4043 56. Court.
Marks, Louis, 57 J.; 35. Str. u. Grand Blvd.
Roßmann, George, 5918 Emerald Ave.
Reitzenweber, Michael H., 79 J.; 7720 Green Straße.
Natermann, Charles Henry, 2141 Potwyne Pl.
Schmil, Emil, 34 J.; 1041 Marshfield Ave.
Witthoff, Frank E., 32 J.; 853 N. Lockwood Avenue.

Gesellschaft Erholung.

Genußreicher Sommerausflug nach Ravinia Park.

Am letzten Mittwoch unternahmen die Damen der „Gesellschaft Erholung" einen Sommerausflug nach Ravinia Park. Vom schönsten Wetter gelockt, hatten sich 80 Damen eingefunden und verbrachten den Nachmittag und Abend in der gemütlichsten Weise. Nach dem Mittagessen in Highland Hall besuchten sie das Nachmittagskonzert in Ravinia Park, und fast Alle beschlossen, zum Abendkonzert zu bleiben, dessen Programm noch reichhaltiger war, insbesondere der schönen Tänze wegen. Als man spät Abends heimfuhr, waren alle Damen darin einig, sich noch selten so gut amüsirt zu haben. Die nächste Versammlung der Gesellschaft Erholung wird am 12. August in den neuen Midway Gardens stattfinden. Für Ende August ist ein Ausflug nach Starved Rock in Aussicht genommen.

Verein der Theaterfreunde.

Wichtige Massenversammlung am kommenden Mittwoch Abend.

Der Verein deutscher Theaterfreunde, welcher sich den Schutz und die Förderung des Deutschen Theaters zum Ziel gesetzt hat, wird am kommenden Mittwoch Abend eine Massenversammlung im unteren Saale der Nordseite Turnhalle abhalten. Da sehr wichtige Angelegenheiten zur Sprache kommen sollen, so hofft der Verein, daß nicht nur sämmtliche Mitglieder sich einfinden werden, sondern auch viele Gönner und Freunde der deutschen Muse, welche dem Verein bisher noch nicht beigetreten sind. Ganz besonders erwünscht wäre die Anwesenheit der Delegaten aller deutschen Vereine und derjenigen Herren und Damen, welche in den beiden letzten Saisons im Bush Temple dem Deutschen Theater ihre Gunst durch Rat und Tat oder regelmäßigen Besuch bezeigt haben.

Riverview Park.

Der Riverview Park ist heute die Domäne des plattdeutschen Elements der Stadt.

Dienstag ist als „Kindertag" angesetzt. An den Dienstagen pflegen sich 30,000 bis 50,000 Kinder einzustellen. Sie haben in Begleitung ihrer Mütter freien Eintritt. Jeder Knabe erhält ein freies Ticket für eine Schaustellung oder eine Fahrt. Sodann haben erstere ihre Preise für sie von 10 und 15 Cents auf 5 Cents herabgesetzt.

Hunderte von Kindern benutzen am Dienstag die Gelegenheit, das Tanzen unentgeltlich zu erlernen. Miß Hazel Wallack, die berühmte Tänzerin, gibt hier systematischen Unterricht.

Don Philippinis Orchester ist dem Weberschen gefolgt und zieht namentlich am Abend unter schattigen Bäumen große Menschenmengen an.

— Das ist etwas anderes. — Die Mutter kämmt Fritzchen das Haar. Der Kleine schreit und stellt sich recht ungeduldig. „Aber, Fritzchen," spricht die Mutter, „schreie doch nicht so, du hörst mich doch auch nicht schreien, wenn ich mein Haar kämme!" — „Ja," versetzt Fritzchen, „das ist etwas anderes, „dein Haar ist auch nicht auf deinem Kopfe festgewachsen!"

Kolumbia Damenklub.

Sein zweites Sommerfest wird im Altenheim abgehalten werden.

Das zweite Sommerfest des Kolumbia Damenklubs findet am Donnerstag, dem 6. August, im Deutschen Altenheim statt. Der Ausflug ist etwas länger als gewöhnlich, aber bei schönem Sommerwetter sehr genußreich, namentlich für die Damen, die sich den Luxus eines Kraftwagens erlauben können; aber auch die Fahrgelegenheit, namentlich mit der Garfield Park Hochbahn, ist eine sehr günstige und führt die sonst nur auf der Nordseite Hausenden durch die hübschen, in letzter Zeit viel angebauten Gegenden von Austin und Oak Park. Einmal im Altenheim angelangt, entschädigen überhaupt die hübschen schattigen Anlagen, die gütige und herzliche Aufnahme, deren man dort stets sicher ist, und das Interesse, das doch alle deutschen Damen diesem so hochherzigen und edlen Unternehmen entgegenbringen, für alle etwa zu überstehenden Strapazen. Der Vorstand hofft auf recht zahlreiche Beteiligung und glaubt einen genußreichen Nachmittag versprechen zu können.

Am 3. September wird noch ein weiteres Sommerfest im Bismarckgarten, und zwar von den jugendlichen Mitgliedern des Damenklubs, veranstaltet werden. Die jungen Damen hatten eine erste Zusammenkunft zwecks Beratung des Programms am Freitag im Lincoln Park Kasino und man darf sich wohl darauf verlassen, daß unter ihrer Leitung das Fest ein recht interessantes und heiteres werden wird.

Fabrikanten und Händler.

Ihr jährlicher Damenabend im Bismarckgarten.

Die „Manufacturers' & Dealers' Association" wird am Donnerstag Abend, dem 30. Juli, um 7 Uhr beginnend, ihren 5. jährlichen Damenabend unter dem vielversprechenden Doppeltitel „Tanzfest und Lendenbratenessen" veranstalten. Das „Palais de Danse" ist für den Abend diesem Verein reservirt. Steindels Orchester wird ein besonders ausgewähltes Programm spielen, und Herr und Frau von Rabe, das bekannte Tänzerpaar, wird die neuesten Tänze nicht nur vorführen, sondern den Anwesenden auch Anleitung darin geben. Das Lendenbratenmenu verspricht außergewöhnliche Genüsse.

Die englische Bühne.

Columbia. — Das Columbia hat seine Saison mit der „vierten Ausgabe" von „Janitor Higgins", einem musikalischen Zweiakter, begonnen. Die Titelrolle spielt Ed Lee Wrothe, und die „Ginger Girls" wirken mit.

Powers'. — In Powers' hat in letzter Woche die 150. Vorstellung von „Daddy Long Legs" mit Ruth Chatterton als Waisenmädchen stattgefunden. Den Jervis Pendleton spielt jetzt Charles Waldron.

Garrick. — Oliver Moroscos Aufführung von J. Hartley Manners' Komödie „Peg o' My Heart" befindet sich in der fünften Woche.

Cohans Grand Opera House. — Seit sieben Wochen wird hier mit großem Erfolge „The Whirl of the World" gegeben.

La Salle. — „The Elopers" wird hier mit Francis Kennedy, Louis Kelso und Willie Dunlap in den Hauptrollen gegeben. Das Stück ist von Arthur Gillespie und George E. Stoddard. Dienstags, Donnerstags und Samstags finden Nachmittagsvorstellungen statt.

Großes Schulfest.

Am kommenden Mittwoch veranstaltet die deutsche evangelische St. Petersgemeinde (Pastor G. Lambrecht) in Harms' Park, zwei Blocks nördlich von Irving Park Blvd., ihr jährliches großes Schulfest. Die Schuljugend versammelt sich in ihrer Halle, Morgens etwas nach 8 Uhr und besteigt nach einem kleinen Umzuge die an Western Ave. bereit stehenden Straßenbahnwagen. Wer beim letztjährigen Schulfest sich vergnügt hat, ist überzeugt worden, daß es keinen schöneren und gelegeneren Festplatz geben kann, als Harms' Park, und wird sich selber einladen, um durch die Mitfeier sich einen frohen Tag zu machen.

Gethsemanegemeinde.

Die deutsche evangelische Gethsemanegemeinde (Pastor F. H. Krohne) von Irving Park veranstaltet am kommenden Mittwoch ihr Gemeinde- und Sonntagsschulpiknik in Brands Park an Elston, nahe Belmont Ave. Dem Piknik geht ein Festzug voran, der von der Kirche, 4132 N. St. Louis Ave., um 10 Uhr Vormittags abmarschiren wird. Auf dem Festplatz wird für allerlei Erfrischungen, Unterhaltung, Kurzweil und Spiel auf das Beste gesorgt sein. Der Eintritt kostet für Erwachsene 25, für Kinder unter 14 Jahren 10 Cents.

White City.

In der Nähe des Südendes der White City erhebt sich ein schlanker Turm, der in der Dunkelheit, auf Meilen in der Runde die höchste Spitze, in rotem und weißem Lichte leuchtet. Es ist White Citys Wahrzeichen, sein Lockruf für ungezählte Tausende, der Hitze der Stadt zu entfliehen und den erfrischenden Aufenthalt des Sommerparks aufzusuchen. Und sie kommen aus allen Windrichtungen, die Besucher, wandern durch die Vergnügungsstraßen, besuchen das Kasino oder erfrischen sich durch eine Schnellfahrt. Einer der schönsten Flecke ist der Pariser Garten mit seinem Grün und Blumen, dem Orchesterkonzert und den Zirkusvorstellungen. Auch der Tanzpavillon wird natürlich viel besucht, und unter den Schaustellungen zeichnet sich „Die Nebelmaid" durch besonders große Attraktion aus.

Gerichtet.

Skizze von Hermann Stehr.

Nun war geschehen, was ihm seit langem sein „zweites Gesicht", wie er sein Mißtrauen nannte, geoffenbart hatte. In Nächten war es mit der Stille über ihn gesunken, einer Stille, die den Atem anhält, weil sie zu beredsam ist, und die mit heißem, immerwährendem Druck auf den Augen lastet, bis ein endloser Spuk schreiender Bilder durch die Finsterniß tanzt, daß man seine Gedanken verwünscht, die so etwas aufnehmen müssen, und sein Herz, das sich gegen eine solche Last von Gift vergeblich auflehnt. Jawohl, in den Nächten, o, in wieviel Nächten war seine Schande in tausend Wandelbildern über ihm durch die Luft gezogen, daß zuletzt die Dachrinnen es mit dem Atem des Mitternachtswindes zischend in der Gasse hingeschrien hatten: „Dein Weib betrügt dich mit jedem Manne, der nur halbwegs leicht in seinen Stiefeln steht." So hatte es ihn in den Nächten bedrängt, und am Tage war die Qual mit jedem Augenpaar, das ihn ansah, spöttisch hinter ihm her gewesen, wo er sich nur blicken ließ. Von unsichtbaren Spießruten gepeitscht, war er durch die Jahre gelaufen, daß seine Seele wirr geworden wäre, wenn ihn der Geist geheimer Gerechtigkeit nicht von Zeit zu Zeit in einen einsamen, abgelegenen Winkel geführt und es ihm trostreich geoffenbart hätte: „Sie wird einmal weg sein, wie man ein Licht ausbläst. Wen der Teufel am Kragen gepackt hat, dem dreht er auch endlich das Genick um."

Nun endlich war es doch geschehen.

Sie war die Stiege herabgestürzt mitten im Lachen, mit blitzenden Augen in den Tod. Und er, dem sie zuletzt ihre Gunst geschenkt hatte, der verfluchte Gelbschnabel, dieses schmächtige, semmelblonde Bündel von Mensch, war vor Schreck erstarrt, als sie unten in dem engen Hausflur lag und ein Strom Blutes stoßweise aus ihrem Munde quoll. Zum versteckten Betrug hatte er immer genug Witze im Kopf und Fixigkeit in den Beinen gehabt. Aber nun das Unglück geschehen war, das er mit hatte bereiten helfen, verließ ihn seine Beherrschung, und die sündhafte Liebe trüb ihm das Wasser in die waschblauen, dämligen Augen und drückte ihn in die Knie vor der Gerichteten.

Und er, der Seielermeister Karl Stork, der wie ein Held um der Ehre seines Namens willen die Schande stumm solange getragen hatte, fühlte es wie Stricke von seiner Kraft fallen, und als der Geselle sich anschickte, die Verunglückte aufzuheben, hieb er den Buben mit einem Schlage gegen die Wand.

Was er zu ihm gesagt hatte, wußte er nicht mehr. Wenn er daran dachte, sah er wieder durch einen rotenFlor den Jammerlappen von heimlichem Bettkriecher blaß werden, über die Haustürschwelle stolpern und draußen unter die vorübergehenden Leute taumeln.

Ha, ha — lange hätte das geschehen sollen! Handeln! und nicht die Zähne ins eigene Fleisch beißen, ja! —

Und wie sich der Seilermeister Karl Stork über sein Weib beugte, die nun auf dem Bett in der Wohnstube lag, mußte er befriedigt lächeln. Nein, um sie hatte er das nicht getan; das war er einfach sich und seiner Familie schuldig gewesen.

Sie! — Wenn sie auch noch so schön war: ein bleiches Mädchengesicht mit den Fältchen der Fünfzigerin um die Augen, das weiche, glänzend schwarze Haar, die Stirn wie ein weißes, unbeschriebenes Blatt, der rote, kleine Mund, den er so unednlich, so wahnsinnig geliebt hatte und so wild haßte, und vollends diese metallisch schimmernden Augen, die glänzten wie das Frühjahrsgefieder des Stares. Oh! So hatten sie immer geglüht wie jetzt, da sich die langen Wimpern langsam hoben, ganz so in der Hitze eines verbrecherischen Feuers, wenn der dumme Junge vorübergegangen war und irgendeinen Blödsinn geredet hatte. Für ihn aber hatte eigentlich immer nur ein mitleidiges Blinzeln darin gewohnt, der ins Schauen übertragene Ausruf: „Armer, alter Graukopf! Trüber Tölpel!"

Allein, ein guter Mann hat einen guten Geist. Weiber, die nicht alt werden, sind nur Lockvögel der Hölle. Das soll gutes, christliches Leben sein, das in die Fünfzig springt wie Bornwasser? Ehrliche Schönheit wird alt! Das aber stand alles auf Lug und Trug aus.

Dies und noch vieles andere spielte sich fiebernd durch die Seele des Seilermeisters, während er mit einer grimmigschmerzhaften Genugtuung zusah, wie sich die verkrampfte Faust des Todes widerwillig von dem Leben seines Weibes wieder löste.

Wenn nur das Blut noch sprechen könnte, das von Zeit zu Zeit röchelnd aus ihrem Munde floß und über das Kinn auf die weiße Brust einen roten Streifen zog, der aussah wie der aufgeplatzte Striemen eines Peitschenhiebes.

Gott, aber wenn der blutige, brennende Streifen reden könnte! Wenn er unversehens aus dem Herzen, von woher er kam, alles heraufrisse, was dort gewohnt hatte, niemand bekannt! Dann läge alles am Tage, dann könnte er.... Ja, was könnte er? — Nichts, gar, rein nichts! Er schüttelte seine Faust nach unten und sann. — Torheit war es, an Rache zu denken, jetzt noch wo sein Weib sich unter den Schlägen erStrafe noch krümmte.

Wie es mit ihr arbeitete! Die schlaffen Hände bebten bei jedem Herzschlage. Die Lippen zuckten vor Schmerz. Nun loderte das Gesicht in dunkler Glut, nun ballte der Fieberfrost die wachsbleiche Haut zu Millionen Körnchen. Das Leben kämpfte in jeder Fieber um Besitz; in jeder Fieber saß die Zerstörung und rang mit ihm.

Aber das Herz des Mannes, der vor dem Bett stand und alles sah, empfand weder Rührung noch Milde; er las wie seit dreißig Jahren die flammenden Lettern aus dem Feuerbuche der Eifersucht. Das löste anfangs den Mann auf und macht ihn dann hart wie Kiesel.

* * *

Im Hausflur erklangen Schritte und kamen eilig auf die Tür zu. Es klopfte überstürzt und der Doktor trat ein.

Nach einer geräuschlosen Begrüßung begann dieser mit einer huschenden Stimme, und die Worte schoben flink ineinander wie halbe Eierschalen: „Ja, ja. Is nich nötig, alle Erklärung überflüssig. Ich hab's bereits von Ihrer Bedienungsfrau gehört, wie's zugegangen is. Aber, besser is besser, rekapituliren wir's noch mal. Nicht wahr, Meister: Ihre Frau bekam mit dem schweren Wäschekorb auf der steilen Stiege das Uebergewicht — das ist doch die, die ich eben heraufgekommen bin. Ich meine die vom Hausflur aus. Eine Bestie von Stiege, ein wahres Mordsvieh von Treppe, wahrhaftig! — Ja, Uebergewicht, und stürzte kobolz auf den Flur. Nicht wahr, so war es? Ich muß es wissen, damit ich einen Anhalt habe."

Das alles schlug der Doktor dem Seilermeister eilig an den Ohren hin wie eine Schnur mit aufgereihten Blechscheibchen.

Stork, betäubt von dem Beben seiner erfüllten Rachsucht, wurde einer Betroffenheit in seinem vergrämten Gesicht nicht Herr, schickte sich an, die Achsel zu heben, um seine Verneinung auszudrücken und dem Manne zu sagen, daß von Versehen bei dem Sturz seiner Frau keine Rede sein könne, daß sie einfach vom Teufel über die Stiege hinuntergestoßen worden sei, spürte jedoch am ersten Worte, das ihm auf die Zunge trat, daß das nicht gehe, und stotterte schnell: „Ja, ja", und sah dem Doktor forschend ins Auge, um herauszubekommen, ob er etwas bemerkt habe. Dabei dachte er zornig: „Ich, alter Esel, werde meine Schande am Ende noch selber verraten."

Aber die Besorgniß des Seilers war ganz unnötig. Der Doktor huschte einen Augenblick mit seiner Aufmerksamkeit irgendwohin, kehrte sich dann wie ertappt um und begann mit der Untersuchung der Kranken.

Nach kurzer Zeit wandte er sich um und sagte mit ernstem Gesicht: „Die Sache rändelt, Meister, sie rändelt zum Umklappen! Ihre Frau hat sich schwere innere Verletzungen zugezogen. Alles, was ich verordnen kann, sind Eispackungen um den Oberkörper; das Fieber wird übrigens noch zunehmen. Tritt nach acht Abends ein Stillstand ein, dann lassen Sie mich sofort holen. Sonst ist es nicht nötig." Er hatte eigentlich sagen wollen: „Nicht mehr nötig", schluckte jedoch beim Anblick des gramvollen Gesichtes, mit dem der Meister zuhorchte, das schlimme Wort hinunter, gab dem Seiler die Hand schritt in dessen Begleitung dem Ausgang zu.

An der Glastür stand Stork mit einem Ruck still und faßte den Doktor hart am Arm

„Sagen Sie mal", fragte er, „wird sie irre reden?"

„Gewiß."

„Kommen bei so was nur verrückte Sachen heraus oder sprechen Fieberkranke auch aus ihrem Leben?"

„O ja, natürlich kommt das vor."

„Ich meine, wissen Sie, Geheimes, Verschwiegenes, von dem Niemand eine Ahnung hat."

„Ja, warum fragen Sie denn das Meister?"

„Warum? Warum? Ist es nicht denkbar, daß ein Straßenstein gern wissen möchte, wer auf ihm herumtritt?"

„Meister Stork, fassen Sie sich! Sie müssen den Kopf oben behalten, Lieber!"

„Ich meine, kann's vorkommen, daß Türen aufgehen, die nie geöffnet worden sind, Herr Doktor, verstehen Sie mich...."

Des Seilers Gesicht war fahl, noch gramvoller, und seine Hand griff in den Arm des Doktors, als wolle sie deren Knochen zerdrücken.

Den Medizinmann hauchte eine leise Furcht an. Lächelnd machte er sich von dem Meister los und sagte: „Bleiben Sie nicht allein mit der Kranken, behalten Sie die Bedienungsfrau da, Vor allem, verlieren Sie den Kopf nicht. Na, in Gottes Namen. Also um acht, wenns Fieber zurückgeht. Adieu, Herr Meister." Schnell trat er über die Schwelle auf den Flur und drückte dem Seiler die Tür vor der Nase zu.

„Hm — hm", sagte Stork, verdutzt auf die gerippte Glasscheibe starrend, „ich frage blos so, Herr Doktor."

Plötzlich merkte er, daß er allein sei, steckte die Hände in die Hosentaschen und sah lange bohrend vor sich nieder. Dann nickte er langsam mit dem Kopf, und ein verzweifeltes Lächeln, das aussah wie Schadenfreude, verzerrte sein Gesicht.

„Nun kommt's", murmelte er, „nun kommt's.... alles.... alles.... Jetzt werde ich mein Weib auf ihrem Totenbett noch erwürgen müssen." Und er tat einen tiefen Atemzug des Schreckens. Er hätte wohl noch lange so dagestanden, aber die Bedienungsfrau trat ein, und aus der Stube drang das Stöhnen der Kranken.

Stork wandte sich an die alte Frau, die ihn mitleidibg ansah, weil er gebeugt war wie unter der Last einer großen Trauer.

„Hier", sprach er, gefaßt sich aufrichtend, „hier haben Sie Geld! Dafür holen Sie Eis. Geben Sie einige Betttücher heraus und bringen Sie alles in die Stube. Dann gehen Sie nach Hause."

„Aber Sie können doch nicht allein bleiben bei der Kranken! Man weiß doch nicht...."

„Dann gehen Sie nach Hause", schnitt er ihr das Wort ab. „Ich werde alles allein machen. Ich will mit ihr allein sein."

„Nu meinetwegen", entgegnete die Alte verwundert und beleidigt, „ich bin doch auch ken Kind nich mehr."

„Dann gehen Sie nach Hause!" wiederholte Stork zum dritten Male mit einer Heftigkeit, die gar nicht nötig war.

Bald war alles herbeigeschafft. Die Bettlaken lagen auf der Kommode, der Eiskübel stand neben dem Stuhl vor dem Bett. . Die Tür war zugeriegelt, die Bedienungsfrau gegangen. War sie es auch? — Weiber sind Kinder. — Stork schlich auf den Zehen zur Tür, schob geräuschlos den Nachtriegel zurück und sah forschend ins Entree.

Durch dreißig Jahre, während er mit seiner Frau verheiratet war und ihre Treue immer hatte hüten müssen wie das Feuer, hatte er in der Aufdeckung von Heimlichkeiten seine Augen und seinen Scharfsinn geübt. — Hinter dem Ofen Niemand, hinter den Handtüchern, die merkwürdig aufgebauscht da hingen, Niemand; unter dem Küchentisch fünf eiserne, drei Tontöpfe, und in dem größten wie immer auf weichem Lager der schwarze Kater, sein Liebling; der Schrank verschlossen, im Topfschrank Niemand....

Stork verriegelte auch noch die Entreetüre. Dann ging er mit langen entschlossenen Schritten ins Zimmer zurück.

Die Kranke war indeß unruhig geworden und hatte das Deckbett zur Hälfte von sich geschoben. Unregelmäßig und schnell hob und senkte sich die Brust, die Lippen bewegten sich zitternd. In kurzen Zwischenräumen öffnete sie die Augen, sah starr zur Decke empor und schloß sie dann schnell und furchtsam.

Stork faltete das Bettuch und begann Eis einzuschlagen. Doch er hielt inne und sann.

„Nein", sagte er sich, „nein. Nachher, nachher. Jetzt wird sie gleich reden."

Er legte das Eis wieder in den Kübel und sah gespannt auf die Kranke, aus deren Stirn Schweißpünktchen traten, die sich zu Tropfen vereinigten und über das Gesicht liefen. Der heiße Regen der Qual brach aus ihrem Leibe und ihr Atem ging ächzend.

Wie Stork so in der Not des Todes schweben sah, was einst sein Leben mit Sonnenschein erfüllt hatte, kam aus jenen Tagen des Friedens ein längst verlerntes Gefühl der Milde über ihn und ergriff sein Herz, wie den Verirrten im Walde der Laut des fernen Abendglöckchens erschüttert.

Und so, aber mehr aus Pietät gegen die kurze Glanzzeit seines Lebens als aus Mitleid mit der ringenden Kreatur, die seine Frau war, nahm er die unterbrochene Arbeit des Eiseinpackens wieder auf und hatte sie bald vollendet.

Allein die Fieberhitze der Kranken stieg reißend schnell. Sie wälzte sich stöhnend im Bett, versuchte, wie in der Flucht, sich aufzurichten, und fiel immer wieder matt zurück.

Stork legte ihr fortwährend frisches Eis auf den Leib, der noch schön war, trotz der Entstellung durch blutunterlaufene Flecken — wie schön! Die Betrachtung der nun für immer verlorenen Schönheit, die er eigentlich nie ohne Qual genossen hatte, ließ in seiner Brust ein bitteres, ätzendes Feuer auflodern, daß er sie packte, rauh niederdrückte und ihr unverwandt mit stechenden Augen ins Gesicht sah, über das nun wieder ein leises Frösteln lief. Seine Blicke pochten ungestüm an den verschlossenen Toren dieses zertrümmerten Lebens, daß es endlich das lange behütete Geheimniß seiner verborgenen Schuld preisgebe.

Und wirklich, da schlug sie die Augen auf und sah ihn lange groß an, unverwandt nach klarer Besinnung ringend. Dann streckte sie abwehrend die Hände aus und suchte ihn mit irrer Gewalt von sich zu schieben. Ihr Blick war ratlos und schreckvoll, daß es dem Seilermeister wie Furcht durch die Seele lief.

Aber im nächsten Augenblick mußte er seine ganze Gewalt im Ohr zusammenreißen. Wonach er in wilder Inbrunst verlangt hatte, geschah. Seine Frau begann zu reden.

„Du bist's?" stießen ihre trockenen Lippen furchtsam hervor. „Du? — Geh weg — ich kenne Dich.... Du bist mein Peiniger.... Deine Augen stechen wie Nadeln.... Sie stechen ins Herz.... Das blutet, das blutet! — — — Die Jahre, o die Jahre meines Lebens! Es sind Bleikugeln. Sie fallen auf die Brust und zerschlagen sie — sie fallen ins Hirn und betäuben mich — sie fallen ins Herz und werden ein Sieden, ein heißes, stummes, verborgenes.... o Hilfe!.... ich will singen ....singen.... singen!.... sin—gen." Peinvoll, in der Sehnsucht der Verzweiflung, schrie sie auf und versank sofort, wie hinabgestoßen, in der Qual einer schweigsamen Ratlosigkeit.

So lag sie eine Weile regungslos mit eingezogenem Munde und zerknitterter Stirn. Dann ging ein Erhellen über ihr Gesicht, und sie fing mit einer mädchenjungen, liebkosenden Stimme wieder zu reden an:

„O ja, gelt ja, Mutter — nimm mich auf den Schoß und küsse mich, küsse, küsse mich! Immer mehr, Du! — Ich sehne mich so sehr nach Liebe.... nach Güte.... nach Glück. — — Karl!.... Karl! — Wo bist Du denn blos hingelaufen? — Siehst Du denn nicht, Dein Leben ist eine Grube, und die unfruchtbare Erde rollt über Dich hin und begräbt Dich.... Warum fluchst Du blos immer! — Der Fluch gibt Deiner Seele keine Flügel. — — Hast Du die Sonne lieb, den Frühling, den Vogelgesang.... Dein Weib? — — — O, wenn ich Dich retten könnte! — Jeder Mensch hat Hunger nach etwas. — Aber Du, wer sagt Dir denn, daß Du Dein Herz essen mußt, nein, abnagen mit Deinem häßlichen, häßlichen Denken? Laß doch die Leute sein. Die sind leichtfertig — und die Männer, die Männer sind dumm, so dumm, hahaha!"

Die Fiebernde brach in ein glockenhelles, schalkhaft-spöttisches Kinderlachen aus, ließ es aber nicht ausklingen, sondern schluckte es ein und fuhr, wieder bekümmert, fort:

„Ich habe ein weißes Kleid an, das ist noch so rein wie mein Kommunionröckchen. — O Karl, warum liebst Du mich nicht! — Siehe.... der Tag vergeht.... die Sonne wird dunkel.... der Abend kommt.... bald ist es zu spät.... Karl, reiß die Fenster auf, reiß die Türen auf! — — — O Gott, es ist zu spät.... nein, noch nicht, noch nicht! Karl, sieh mir nur einmal lieb in die Augen. Sieh! — mich! — an! —

„Aber die Wand kommt, eine Flucht packt mich.... Jetzt bin ich schon weit fort.... über die Wiese, den Berg, und ein Traum kommt und führt mich. — So laß uns gehen, Du bist mein Engel im Leben gewesen, Du kennst mich. Laß uns also gehen, und ich will das letzte Mal von meinem Manne zu Dir sprechen. Du mußt wegen ihm kein hartes Gesicht machen. Du mußt ihn gern haben. O, glaube mir, er kann sich nicht helfen. — Segne, segne ihn.... Ach — ich.... küsse.... Deine Hand, die sich über ihn breitet — — —

„Und nun — das ist der Luftzug der Erde, der gegen die Sonne hinwandelt. Ein breiter, goldener Strom.... Ja, ja, ich sehe alles. Ein Schifflein schaukelt auf ihm aus Blumen, die nie verwelken.... dahinein wollen wir uns setzen....

„Nimm die Ruder, mein Engel!

„Und singen wollen wir auch:

„Schön sind die Blumen, schöner sind die Menschen in der frischen Jugendzeit.

„Aber sie sterben,

„Müssen verderben,

„Jesus lebt in Ewigkeit."

Mit verzückter weicher Stimme sang sie sich selber in den Tod. Die Stimme wurde immer leiser und erlosch wie eine tönende Kerzenflamme.

Die horchende Luft, die das Zimmer füllte, zitterte vor Wollust, daß sie die klingende Seele des reinen Weibes getrunken hatte. Und noch lange füllte das leise Lied den Raum. Doch nur so, daß es die Seele hören konnte. Dann verschwand es in diesem innersten Weltenraum, wie ein Falter sich in den Himmel verliert.

Neben dem Bette der Entschlafenen stand Karl Stork, ein Gerichteter, starr wie eine Bildsäule.

Er hatte die Hände vor das Gesicht gepreßt. Nach einer Zeit begann sein ganzer Leib immer stärker und stärker zu beben.

Mit dem Ruf: „Das Gesicht, das Gesicht!" brach er endlich ohnmächtig zusammen.

Der Freiwerber.

Humoreske von Reinhold Ortmann.

„Grüß Gott, Toni."

„Grüß di Gott, Sepp! — Da — sitz di nieda. Was mogst denn?"

Der Bader-Toni schob dem Bauernburschen einen Stuhl hin. Der kraute sich verlegen den Kopf, während er sich setzte.

„Ja sixt, Toni — dös is a solchene Sach'. A dalkete G'schicht' is's. Marandjoseph — is dös a Geschicht'!"

„Ja, was is denn? — Is dei Vatter ab'brannt?"

„Na, net. Vuil ärger is's. Ha—heiraten soll i'."

„Dös is do net so schlimm? — Dei Vatter is do der reichste Bauer im Dorf — da konst a jede krieag'n, die wo du mogst."

„Ja scho — aba i' trau mi net. Bal i' ausschaug'n tät wia du un kunnt red'n du wia du, nacha tät sich's leicht. Aba so — i' trau mi halt net."

Der Toni lächelt ein bißchen. Freilich — schön war der Sepp nicht. Schneid hatte er auch nicht. Aber Batzen dafür—einen ganzen Haufen. Herrgott, wenn er, der Toni, nur ein Fünftel hätte davon und nicht gerade der Bader wär', den kein Bauer und kein Mädchen für voll ansieht er würde sich eine holen! Die sauberste gleich! Aber einen Bader nimmt halt keine.

„Wen tätst' denn mög'n, Sepp?"

„I' hob halt denkt, die Frau vom Orterer selig — der Mo is nun zwoa Jahrl'n tot — da wird sie's austrauert ham. Mein' Vatter wär's recht, a Geld hat's ja. Un sauber is aa."

Freilich wohl — die war sauber! Zu denken, daß der Sepp, der keinen Schneid und gar nichts hatte, die Orterer Marie kriegen sollte! — Der Toni brummte irgendwas in den Bart.

„Hast's denn liab — d' Marie?"

Der Sepp starrte ihn groß an. „Liab? — Für was denn liab? I' will's do heirat'n."

„Freili — da braucht's das Liebhab'n net. Nacha geng do hi und red' mit ihr."

„Sixt, Toni — dös ko i' ja grad net. Un i' hob ma denkt, balst du 'n Freiter machst füa mi, un redst mit da Marie — du kost's allaweil besser als i'. Un wann i' ja sagt — nachha zahl i' dir fufzig. Wann s' na sagt — nacha zahl i' dir fufz'g. Wann s' na sagt, zahl i' d'r zehn füa d' Müh'."

„Recht is — bal s' ja sagt — fufz'g Taler, bal s' na sagt — zehn Taler."

„Ta—aler? — Hon i' eppas vo Taler — —"

„Is scho recht — mehra braucht's net, Sepp! I' bi scho z'fried'n damit. Laß mi nua mach'n. I' geng glei nüber — in ana Stund' hast Bescheid."

Rasch zog der Toni seinen Sonntagsrock über, und dann machte er sich auf den Weg. Eine Viertelstunde hatte er zu gehen — dann lag der Ortererhof vor ihm. Und es wurde ihm ganz — ganz merkwürdig zu Sinn. Wie das Haus dalag zwischen den mächtigen Obstbäumen, die in voller Blüte standen, mit seinem hohen, roten Giebeldach, darauf sich eine stattliche Anzahl wohlgenährter Tauben sonnte, wie gackerndes Hühnervolk im Hof sein Wesen trieb. — Wenn er nur ein Geld hätte! — Wenn er nur der Bader nicht wäre!

Aber die fünfzig Taler wollten verdient sein, da durfte er nicht lange gaffen. Er gab sich einen energischen Ruck und trat ins Haus — in das geräumige Wohnzimmer, das freundlich und hell und sauber war, und das der durch die geöffneten Fenster eindringende Sonnenstrahl noch heller und freundlicher machte.

„Grüß di Gott, Orterin!"

„Ja mei, der Herr Bader! — Grüß di Gott, Toni. Un so g'putzt hast di? — Was bringst mir denn?"

„O — a — nixn — bloß a bissl plausch'n hab' i' woll'n mit dir. Is verlaubt?"

Die Witwe des Ortererbauern stellte das Spinnrad beiseite, an dem sie fleißig gearbeitet hatte, strich sich die Schürze glatt und ging dann zum Wandschrank, einen Schoppen Roten für den Toni zu holen. Der folgte allen ihren Bewegungen mit den Augen, und wieder wurde ihm ganz — ganz merkwürdig zu Sinn. Diesmal wünschte er sich aber sonderbarerweise kein Geld, sondern höchst unchristlicherweise den Sepp zum Teufel, und daß die Marie recht ein armes Mädl wär — eine, die — die selbst einen Bader nehmen würde.

„Da — trink ein Glasl," sagte die Marie und lächelte ein bißchen, als sie sah, was für ein sonderbares Gesicht der Besucher machte. Dann setzte sie sich ihm gegenüber, so , daß der Sonnenschein voll auf ihr Blondhaar fiel — sie wußte, sie war noch hübscher so.

„Ja, Marie — was ich sagen wollt'." Jetzt konnte es losgehn mit dem Freiwerben. „Schön is dei Hof — dös muaß wahr sein. Un vastehn tuast's, a Ordnung zu halt'n. Aba aaf an Hof g'hört halt do an Bauer. Da ham d' Leut halt do an andern Reschpekt. Zwoa Jahrln is der Orterer nun tot — d'r Herr schenk' eahm d' ew'ge Ruah, Amen — un trauert hast um eahm, wie's an rechtschaff'nen Weib zukimmt. Aba nun könnt'st do drauf denk'n, daß d' wieder heirat'n tätst. Natürli, oaner müßt's sei, der wo z' dir pass'n tät —"

Die Marie seufzte tief.

„Ja, wann ma den nua find'n tät."

„No, i' wüßt scho oanen, der — i' moan — der — na ja —" Den Teufel auch! — Der Sepp, der dalkete, sollte zu der Marie passen? Nein, das konnte er nicht sagen! „I' moan, 's müßt oaner sein, der was vasteht bo dera G'schicht. Oana, der wo d' Leut' in Ordnung halt'n ko — wo's Reschpekt ham — hm — hm jo —." Respekt vor dem Sepp? — Nacher war's gefehlt! Kein Bub' hatte Respekt vor dem. „A bissl Geld sollt'r freili aa ham — gelt?"

Was machte denn die Marie für große, erstaunte Augen?

„Geld?" erwiederte sie zögernd. „Recht war's scho. Aba, i' brauchat's net — bal'r nua sunst'n a rechtschaff'ner Mo is."

Freili — freili! Jetzt, wenn das Geld nicht zog, stand's faul um den Sepp und um die fünfzig Taler. Die fünfzig Taler — überhaupt — um so ein Lumpengeld der Marie so einen Mann aufzuhängen — aber er hatte es zugesagt. Nun mußte er sehn, wie's ging.

„An Rechtschaff'ner is scho, den wo i' dir wüßt. Hat sei Lebtag net koa Madl betrog'n, arbeit'n ko er aa, un is überhaupts — no — was ma so agt — a guater Kerl. Un liab — hm — hm — liab hot'r di aa — jawoi —."

Da legte sich die Marie über den Tisch und nahm die Rechte des Toni in ihre Hände.

„Is wohr, Toni? — Hat'r mi liab? — Wirkli un wahrhafti liab?"

Dem Toni tanzte plötzlich alles vor Augen. Er mußte einen Halt suchen, sonst wäre er vom Stuhl gefallen. Und weil er das nicht wollte, legte er sich lieber auch über den Tisch und hielt sich an der Marie fest — — recht fest.

„Arg — arg — arg liab hot'r di." Jetzt klang es viel natürlicher. „Un balst 'n net nehmen tätst — i' glaab' — nachha brächt'r si' um."

„Oh mei — da muaß i' wohl! I' will koan auf'm G'wissen ham. Sag's eahm nua — dem, wo's füa mi woaßt — daß i' 'n nehmen will."

„Marie! — Liab's, liab's Marerl — host mi denn liab — wirkli liab?"

„O du Dummer du! Merkst dös erst jatzt? — Mei liaber — liaber Bua!"

Eine Stunde und ein weniges darüber hat der Sepp noch warten müssen. Dann ist der Toni endlich gekommen, hat nicht recht gewußt, was er für ein Gesicht machen soll, und hat gesagt: „Ja sixt, Sepp — dös is nixn mit'r Marie vom Ortererhof. Muast dir halt do — a anderne such'n. Aba die zehn Taler — ja — di kost b'halt'n. I' mog s' net! Wirkli, — i' mog s' net!

Kino und Landwirthschaft.

Man schreibt aus Düsseldorf: Theoretisch ist man sich schon lange darüber einig, daß der Film ein ausgezeichnetes Lehrmittel sein kann. Praktisch ist man jedoch über einige unbedeutende Versuche noch nicht hinweggekommen. Neuerdings beabsichtigt nun die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz, in den ungefähr 50 ihr unterstellten Landwirtschaftsschulen dieses neue Lehrmittel allmählich einzuführen. Sie hat den Auftrag zur Herstellung einer großen Reihe von Filmserien gegeben, die zunächst zur Vorführung auf der Großen Ausstellung 1915 in Düsseldorf bestimmt sind. Sie sollen dem Beschauer nicht nur die Fortschritte während der letzten hundert Jahre klarlegen, sondern ihm auch zeigen, welch unermüdliche Arbeit nötig ist, um den modernen landwirtschaftlichen Betrieb auf der Höhe seiner Leistungsfähigkeit zu halten. Unter anderem sollen alle landwirtschaftlichen Arbeiten von der ältesten primitiven Handarbeit bis zur Anwendung von Dampf, Elektrizität und sonstigen motorischen Kräften gezeigt werden, eine willkommene Gelegenheit für die landwirtschaftliche Maschinenindustrie, die gewaltigen Fortschritte zu zeigen, die sie in den letzten hundert Jahren gemacht hat.

— Selbsterkenntniß. — A. (zu B., im Zorn): Uebrigens, was Sie sind, bin ich schon lange gewesen, Sie Schafskopf, Sie!"

Our Basement — Boston Store

Lowest Prices Our Chief Attractions

STATE MADISON and DEARBORN STS.

Unterzeug

12c Leibchen für Damen, mit niedrigem Hals und ohne Aermel, extra Größen, zu... 7c

Knielange Union Suits für Damen, mit niedrigem Hals und ohne Aermel; mit Spitzen besetzt; vorhanden in allen Größen; kosten gewöhnlich 29c, morgen zu 17c

Unterzeug

Nainsook Athletic Mode Unterhemden für Männer, Größen 34 bis 46; und knielange Unterhosen, Größen 30 bis 42; sind 29c Sorten, zu 19c

Mesh Athletic Mode Union Suits für Männer, in allen Größen, zu.... 43c

Letzte Woche des Juli-Räumung-Verkaufs

Räumung von Kleiderstoffen

Neue Sommer Suitings, in zweifarbigem Whipcord, wendbaren karrirten Suitings, Waffle Karrirungen usw., in großer Mannigfaltigkeit von hellen und dunklen Farben; 27 bis 36 Zoll breit; Werte bis zu 25c, zu, die Yard............ 12½c

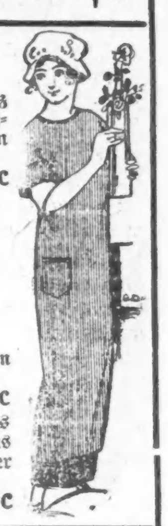
Schwarze und weiße Shepherd Check Suitings, in kleinen, mittleren und großen Karrirungen; passend für Kinder- und Misses-Trachten; waschen sich perfekt; 27 bis 50 Zoll breit, Yd. 25c, 19c, 15c, 9½c

Korsets

Korsets, aus Jean von guter Qualität gemacht; mittellange Büste, langes Skirt; nebst zwei Paar daran befindl. Strumpfhaltern; angebrochene Größen; dies sind 50c Werte, zum Preise von 25c

Für Damen

Hauskleider für Damen, aus schwarz und weiß gestreiften Percales gemacht; nett besetzt mit schmalem Piping; gut 75c wert, Montag zu 57c



Kimono-Aermelschürzen für Damen, aus hellen und dunklen Percales gemacht; große, volle Sorte; kosten gewöhnlich 50c, zu 27c

Percale-Staubhauben, mit netten Scalloped Kanten, kosten 10c anderswo, Auswahl, zu........ 5c

Lange Kimonos für Damen, aus hübsch gestreiften und figurirten Lawns gemacht; gegürtelt an der Taille oder losesitzende; kosten gewöhnlich 85c, morgen zu............ 47c

Juli-Räumung von Seide

26- und 36zöllige fancy Seidenstoffe, einfache und Novelty bedruckte Crepe de Chines, Tussah Foulards, Brokat Pebble Crepes, in hell- und dunkelfarbig; in hübsch geblümten Entwürfen, hübsche Muster für Sommerkleider, — bis 50c wert, die Yard.............. 29c

Echte corded Tub Seide, von Japan, hübsch weiße u. farbig gestreifte Effekte, — ideal für Waistings, läßt sich sehr hübsch waschen, die gewöhnliche 45c Qualität — Montag, die Yard für................ 19c

Handschuhe

16-Knöpfe lange seid. Handschuhe für Damen, Mosquetaire-Mode, vorhanden in schwarz, weiß und rosa; dies sind 75c Sorten, zu 57c

Kurzwaaren

Weiße Perlmutterknöpfe, 1 Dtz. auf der Karte, 7 Karten für.... 5c

Nähseide, populäre Marken, 50 Yards Spulen, die Spule 1½c

Clark's O. N. T. 6-Cord Maschinenzwirn, nur in Farben, Sp. .. 1c

Bänder

Rester von reinseidenen Moire-, Taffeta-, Messaline- und Satin-Bändern; vorhanden in Breiten bis zu 4½ Zoll; weiße und farbige Bänder; es sind Werte bis zu 18c; die Yard zu 9½c

Table-Padding

35c gebleichte schwere Tisch-Watte, 54 Zoll breit, passend für Restaurant Tische; — speziell, die Yard für.......... 19c

Spitzen

Deutsche Torchon-Spitzen und Einsätze, alles 5c Werte, die Yard, 2½c

18zöllige Shadow- und orintalische Allover-Spitzen, in Weiß und Ecru; dies sind 45c Werte, die Yard zu 25c

Putzwaaren

Hüte, vorhanden in allen Farben und Moden; dieselben sind mit Band, Blumen, und seidenen Schleifen garnirt; speziell, für Montag, zum Preise von 25c

Badeanzüge

Ein- und zwei-Stücke baumwollene Badeanzüge für Männer; diese Badeanzüge sind nett mit End-Streifen besetzt; das Stück Montag zu 45c

Wasch-Kleider

750 Muster-Waschkleider für Damen und Misses, Odd-Partien und End-Partien; passend für Straßen- oder Hausgebrauch; $1.50 und $1.75 Werte.

Aus Ginghams, Percales und Chambrays gemacht, in Plaids, Karrirungen, Streifen und in schlichten Farben, in einer großen Anzahl hübscher Effekte,

besetzt mit kontrastirenden Farben, mit bestickten oder spitzenbesetzten Kragen; Ellbogen lange Aermel; Größen für Damen 34 bis 46; Größen für Misses 14, 16 und 18 Jahre; ein ungewöhncher Bargain für diesen Juli-Räumungsverkauf, Auswahl, zu

$1.00

Doilies

12 x 12zöllige bestickte oder spitzenstickte oder mit Spitzenkante versehene runde oder Square Doilies; dieselben werden immer für 8c verkauft — speziell, am Montag, das Stück zum Preise von 5c

Kleiderstoffe

36zöll. reinwoll. Albatroß, reinwollene Crepe Cloths, in leichten Stoffen für den Sommergebrauch; helle und dunkle Farben, sowie in Cream und schwarz; gut 39c wert; speziell für Montag, zu, die Yard.... 29c

Liköre

Miller's Exportbier 20c das Dutzend Rabatt für leere Flaschen), Dutzend 80c

Kümmel, 3 Star Kalifornia Brandy, Pennsylvania Rye Whiskey oder Blackberry Brandy, Auswahl, die Flasche 69c

Hemden

50c Arbeitshemden für Männer, einige sind etwas beschmutzt, aus Madras, Pongee gemacht, in Streifen und schlichten Farben; in fast allen Größen; alle in einer Partie, Eure Auswahl, zu 25c

Knabenhosen

Khaki-Hosen für Knaben, stark gemacht, dauerhaft; alle mit „Belt Loops" versehen und mit Patentknöpfen; in Größen von 6 bis 16 Jahren; dies sind reguläre 50c Sorten; am Montag zum Preise von nur 27c

Stickereien

5000 Yds. Stickerei-Einsatz, hübsche Entw., bis zu 2½ Zoll breit, Werte bis 8c, für den Juli Räumungs-Verkauf, Yard.............. 3c

Männerhosen

Hosen für Männer, angebrochene Partien, aus starken Stoffen gemacht, in wünschenswerten Mustern; meistens in grauen Schattirungen vorhanden; Größen 30 bis 42; dieselben sind $1.50 wert, speziell für morgen zu 95c

Strümpfe

Schwarze baumwollene Strümpfe für Damen, volle nahtlose Qualität; dies ist Fabrikausschuß der 12½c Sorte; speziell, 4 Paar für 25c; das Paar zum Preise von 7c

Räumung von Waschstoffen

Fabrikrester, 32- u. 36zöll. Madras und Percale, helles, dunkler Grund, 2 bis 10 Yd. Längen, Yard 8½c

36zöll. ungebleich. Muslin, schwerer runder Faden, 8c wt., die Yard 5¾c

10,000 Yds. Rester Challie, Kleider-Kaliko u. s. w., Werte bis zu 6½c; die Yard 3½c

72×90zöllige gebleich. Betttücher, zu..... 29c

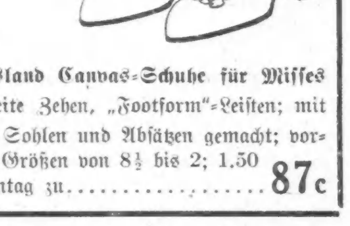
45×36zöllige gebl. Kissenbezüge, 10c-Wt., zu..... 7¾c

Strümpfe

15c gerippte baumwollene Strümpfe für Kinder, nahtlos; gute Strümpfe für den Feriengebrauch; vorhanden in Größen von 5½ bis 9½; speziell, drei Paar für 25c: das Paar zu 9c

Satin-Pumps für Damen

Sateen Pumps für Damen, in allen populären Schattirungen der Saison, wie schwarze, rote, blaue, rosa und Lavender, mit Chiffon Bows, überzogenen Absätzen; in Größen von 2½ bis 7; die Werte rangiren bis zu $1.50; Montag zu 87c



Weiße Sea Island Canvas-Schuhe für Misses und Kinder; breite Zehen, „Footform"-Leisten; mit soliden ledernen Sohlen und Absätzen gemacht; vorhanden in allen Größen von 8½ bis 2; 1.50 Werte, für Montag zu.................. 87c

Räumung von Leinenwaaren

15c gebleichte gesäumte Leinen Finish Huck-Handtücher, 19x41 Zoll, sehr gute Qual.; waschechter, roter Border; nur ein wenig fehlerhaft, deshalb Auswahl zu 9½c

$2.25 gebl. hohlgesäumte Sets, bestehend aus 2 Yards langem hohlgesäumtem Tischtuch und 6 hohlgesäumten Servietten, 18 x 18 Zoll, dazu passend speziell, das Set zu $1.17

500 Rester von weißem Mosquito Netting, vorhanden in Längen von einer halben bis zu anderthalb Yards; Montag, die Yard zum Preise von nur 2c

Gardinen

Odd-Partien von Cable Netz- und Nottingham Spitzen-Gardinen, 3 Yards lang, 45 und 50 Zoll breit; viele Paare passen zu einander; Fabrikausschuß, bis zu $1.75 das Paar wert, wenn perfekt; zu, das Stück 37c

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 19. Juli 1914.

(Für die „Sonntagpost".)

Kurze Geschichten.

Potpourri von Albert Weiße.

CVII.

Mr. Werner's versetzter Ueberrock.

Das uralte, aber ewig jung bleibende Thema aller Kaffeeklatsch-Gesellschaften „Die Dienstbotenfrage", hatte zur Debatte gestanden, und war von den, um die dampfende Kanne versammelten Damen nach allen Dimensionen ausgeschlachtet worden, daß heißt, jede der Anwesenden hatte ihre mehr oder weniger traurigen Erfahrungen, die sie mit ihren Dienstmädchen gemacht, zum besten gegeben. Zum Schluß ergriff die frisch in die Gemeinschaft der Klatschschwestern aufgenommene Mrs. Werner das Wort, um mit dem Berichte über die Schandtaten „ihrer" Ida den Vogel abzuschießen.

„Um dem Geräusch Chicago's für längere Zeit zu entfliehen", erzählte sie, „und in der Ruhe einer Kleinstadt zu leben, beschloß mein Otto und ich, unser Haus vorläufig auf ein Jahr zu vermieten und nach Xville zu ziehen. Die Ruhe, die wir gesucht, fanden wir dort im Ueberfluß, aber als sehr unerwünschte Zugaben dazu auch schlechte Wohnungen, schlechtes Pflaster, schlechte Läden, vor allen Dingen aber die schlechtesten Dienstmädchen. Die intellegenteren zog das nahe Chicago an; uns blieben nur die Landpomeranzen, welche direkt aus dem mütterlichen Kuhstalle kamen. Da mir die Emma, die ich aus Chicago mitgebracht hatte, nach einer Woche aus Heimweh, (das in diesem Falle eine Polizistenuniform trug) desertirt war, so mußte ich wahllos nehmen, was eben zu haben war. Das Schicksal bescheerte mir eine blauäugige Ida! — Häusliche Penaten verhüllet schaudernd vor dieser Ida Euer Haupt, denn eine solche Ida, war noch nie da. Sie pfiff bei der Arbeit, und probirte die Temperatur der Speisen, indem sie die Finger hinein steckte. Außerdem hatte sie einen Erbfeind in Gestalt einer sagenhaften und scheinbar unersättlichen Katze, die irgendwo in der Nachbarschaft hauste und mauste; die aber weder unser noch eines anderen Sterblichen Auge je erblickt hatte. Jedenfalls war das ein sehr merkwürdiges Katzenvieh, da es, nach den Nahrungsmitteln zu schätzen, die es aus unserer Speisekammer stahl, mindestens die Größe und das Gewicht eines ausgewachsenen Königstigers haben mußte. Ich selbst mag Ida weniger, doch meine Blusen mußten ihr sehr gefallen haben, denn ich faßte sie mehrmals darin bei ihren Donnerstag-Nachmitagsausgängen ab. Zuhause erklärte sie mir dann zwar tief gekränkt und schluchzend, sie hätte die Blusen nur noch ein bischen dreckiger machen wollen, ehe sie zum Kleiderreiniger geschickt würden. Ich dagegen erklärte ihr, daß es bei mir feststehende Regel ist, meine Sachen solange selbst zu tragen, bis der Kleiderreiniger an ihnen unbedingt seines Amtes walten müßte, und ihrethalben würde ich von dieser Regel nicht abweichen. Bei der Arbeit pfeifen, aus der Vorratskammer Näschereien mausen, und sich mit den Federn ihrer Herrschaft schmücken, das waren allerdings nur kleine Verstöße gewesen. Eines Tages hatten wir, daß heißt, mein lieber Mann und ich, eine Landpartie verabredet. Als wir, zum Ausgehen angekleidet, die Treppe in unserem Hause hinunterstiegen und die Fronttüre öffneten, blies uns ein kühler Wind an.

„Brrr", machte mein Mann, „ich glaube, ich nehme meinen Ueberrock mit, es könnte am Abend recht kalt werden; —mich fröstelt's jetzt schon!"

„Wie kann man nur so „verfroren" sein", gab ich lachend zurück! Doch da „Vorsicht die Mutter der Weisheit ist", so schleppe Du, als weiser Mann, auch bei 82 Grad im Schatten Deinen Winterüberzieher mit Dir herum!" — „Ida, bringen Sie dem Mr. Werner sofort seinen Ueberrock herunter, aber etwas plötzlich, wenn ich bitten darf!"

Ida kam an's Treppengeländer und schrie, sich herüber beugend: „Na, so was! Es ist ja so heiß, daß die Butter in der Icebox schmilzt. Ich sollt' meinen, da braucht kein Mensch keinen Ueberzieher nicht mitzunehmen."

„Sie dumme Gans, haben garnichts zu meinen" rief mein Mann höflich zu Ida herauf. Sie verschwand und wir harrten ihrer Wiederkehr. Die Minuten verrannen. Als deren fünf, ohne Ida zurückzubringen, im Strom der Zeit dahingeflossen waren, brauste Otto's Ruf nach der verschwundenen Ida gleich Donnerhall durch den Korridor. Daraufhin erschien die Jungfrau mit sehr rotem Gesichte wieder oben an der Treppe und stotterte etwas davon, daß sie den Ueberrock „nirgends" finden könne!

„Dummes Zeug!" sagte mein Mann zu mir, „der Ueberzieher ist da!" und setzte höhnisch hinzu, „Ida's vermaledeite Katze wird ihn doch nicht aufgefressen haben?"

Wir liefen dann Beide die Treppe hinauf und an das Kleiderspind meines Mannes und warfen alle Sachen Stück für Stück heraus — — der Mantel war wirklich nicht darunter. Otto raisonirte über die unerhörte und unverzeihliche Unordnung, die mit Ida in unser Haus eingezogen war, während die Jungfrau, der das heilige Feuer unseres Herdes und so ziemlich alles Andere im Hause anvertraut war, ein furchtbares Geheul anstimmte!

„Aha!" sagte Otto mit grimmigem Lächeln. „Deine Ida hat sicher, als wir in letzter Woche ausgegangen waren, Tür und Tor offen stehen lassen, und ebenfalls einen Spaziergang gemacht. Sie ist solchergestalt Schuld daran, daß mein Mantel gestohlen ist. Wir bezahlen ihr keinen Penny Lohn, um uns wenigstens etwas für den Verlust dieses kostbaren Kleidungsstückes schadlos zu halten! — Ich will zu ihrer Ehre dem Gedanken gar nicht Raum geben, daß sie die direkte Ursache für das spurlose Verschwinden des Rockes ist. — Ihre Fahrlässigkeit aber muß bestraft werden!" —

Ich wußte, daß mein Mann nur im Zorne die Drohung, das Mädchen für das Verschwinden des Ueberziehers regreßpflichtig zu machen, ausgestoßen hatte, aber, daß er gar nicht daran denken würde, sie auszuführen, wenn sich sein Aerger abgekühlt hätte. Ida aber nahm die Drohung ernst. „Um Gotteswillen!" jammerte sie, „machen Sie mich doch nicht unglücklich, Mr. Werner. Wenn ich meiner Stiefmutter nicht meinen Monatslohn auf Heller und Pfennig nachhause bringe, schlägt sie mich tot. Dabei habe ich den Rock ja gar nicht gestohlen, oder mir von einem Andern stehlen lassen. J, Gott bewahre. Ich habe ihn ja bloß versetzt!"

„Versetzt?" schrie mein Mann und starrte mich entgeistert an.

„Versetzt?" hauchte ich, und sank auf einen Stuhl.

„Das ist erstunken und erlogen", erboßte sich mein Mann. „In diesem ganzen Neste gibt es kein Pfandgeschäft! Sie haben ihn gestohlen und irgend einem verkommenen Kerl Ihrer Bekanntschaft gegeben, oder ihn an den einzigen Trödler in der Stadt verkauft!"

„Vielleicht hat sie den Rock doch versetzt!" fiel ich ihm in die Rede. „Der Schneider Mendelsohn, der Deine Wintersachen in diesem Frühjahr gereinigt hat, ist im Nebenamt auch Pfandonkel. Das silberne Besteck, das die Waschfrau im letzten Monat von uns gestohlen, hatte sie auch bei ihm versetzt. Um Dich nicht aufzuregen, habe ich Dir übrigens von der ärgerlichen Geschichte gar nichts gesagt . . . ."

„Du führst ja eine schöne Wirtschaft hier im Hause!" warf mein Otto höhnisch ein. „Das Waschweib versetzt unsere Silbersachen, und der Dienstklater da unsere Kleider!"

Das trostreiche Bewußtsein, in der diebischen Waschfrau eine „Socia malorum" oder auf gut Deutsch einen „Partner in Crime" zu haben, nahm dem Reueschmerz Ida's seine größte Bitterkeit. Der, über ihre nichts weniger als reingewaschenen Wangen rieselnde Tränenbach versiegte, und ihr schauriges Wehegeheul verstummte! —

„Wenn Sie es gerade wissen wollen, Mr. Werner", sagte sie jetzt im durchaus nicht be- und wehmütigem, sondern beinah' trotzigem Tone, „ich habe Ihren Rock, wie die Waschfrau das Silberzeug, auch zum Mr. Mendelsohn gebracht. Ich mußte zwei Dollars für einen neuen Strohhut zum „vierten" Juli haben, und die hat mir der Jude darauf geliehen!"

„Dann wird er mit Ihnen zusammen ins Zuchthaus spazieren!" keuchte mein Mann vor Wut. „Der Jud' kannte das Kleidungsstück; er wußte, daß es mir gehörte; wie Sie des Diebstahls, hat er sich der Hehlerei schuldig gemacht! Ich werde Euch Beide arretiren lassen!"

„Well," meinte das freche Geschöpf jetzt ganz ruhig, „ich mag ja wohl nicht so ganz richtig gehandelt haben, daß ich Ihren Ueberzieher versetzt hab', aber der Jud' ist ganz unschuldig!"

„Ganz unschuldig?" stöhnte Otto. Vor Wut konnte Otto kein weiteres Wort hervorbringen.

„Ja, ganz unschuldig. Er sagte mir auf den Kopf zu, daß der Rock Ihr Eigentum sei, und daß ich kein Recht hätte, ihn zu versetzen!"

„Und — und was wurde dann?"

„Dann — dann," berichtete die „Perle" meines Haushalts weiter, „dann rief der Mr. Mendelsohn den City Marshall, der gerade am Hause vorüberging, in den Laden. Der fragte mich aus. Ich sagte ihm, daß Sie ein alter Geizkragen sind und Ihre Frau darum hinter Ihrem Rücken Schulden machen müßt', im Bäckerladen, in der Apotheke, beim Metzger, in der Grocery, kurz überall, wo sie gepumpt kriegen kann! An diesem Morgen wäre der Milchmann Ihrer Frau auf den Pelz gerückt und hätt' ihr gedroht, nicht ehe aus dem Haus zu gehen, bis sie ihm die schuldigen zwei Dollars bezahlt hätt'!"

„Großer Gott," rief mein Otto erbleichend, während ich mich an die Tischplatte anklammerte, um nicht vor Scham und Aerger in die Erde zu sinken. „Großer Gott! Hat denn der Marschall nicht die Junge Verleumdung aus dem Halse Verrat gerissen?"

„J, wo!" gab Ida empört zurück. „Mir die Zunge aus dem Halse reißen? Das fiel dem Marshall gar nicht ein. Sie wären dazu „kompabel", aber so'n Unmensch wie Sie ist er nicht! Er hat mir geglaubt."

„Ist es möglich, daß ein solcher Esel in der Marshalsuniform stecken kann, der sich eine so furchtbare Verleumdung eines angesehenen Bürgers durch ein halb blödsinniges und sittlich verkommenes Geschöpf aufbinden läßt?"

„Er muß doch!" gab die Unschuld vom Lande zurück. „Er sagte zum Mendelsohn: „Geben Sie dem Mädchen nur ruhig die zwei Dollars auf den Rock! Die Mrs. Werner tut mir leid, daß sie die Kleider ihres Mannes verpfänden lassen muß. Aber was bleibt ihr anderes übrig? Die ganze Stadt weiß ja, daß bei dem knappen Wirtschaftsgeld, das der alte Geizhammel ihr gibt, die arme Frau — gar nicht zu reden von dem Dienstmädchen — sich selten satt essen kann."

Im nächsten Augenblick flog die „Perle" durch die Haustür auf die Straße. Wir waren die Ida los.

Wir dankten Gott, aber zu früh, denn die Geschichte hatte noch verschiedene böse Nachspiele.

Der Vormund der Ida verklagte meinen Mann im Namen seines „unmündigen" (Sie hätten ihr Mundstück hören sollen) Mündels auf Schadenersatz wegen böswilliger Körperverletzung (sie wollte bei dem Hinausfliegen sich die Schulter verletzt haben), und erhielt die Summe von 50 Dollars zugesprochen.

Mein Otto denunzirte den Juden beim Gericht wegen Hehlerei, und den Marshall bei der Stadtobrigkeit wegen Ueberschreitens seiner Dienstbefugnisse. Er„ wurde mit beiden Denunziationen abgewiesen. Das Gericht nahm an, daß Mendelsohn unschuldig sei, da er das Pfandstück nach eingeholter Erlaubniß vom Marshall beliehen hatte, und den Marshall konnte kein Vorwurf treffen, da er nach Annahme des Bürgermeisters „bona fide" gehandelt hätte. Der Rock beendigte nie die hebräischen Studien. Otto war auf den Hehler zu ergrimmt, um sich in irgend einer Weise mit ihm zu befassen. Wir wurden zum Gelächter der ganzen Stadt und schüttelten, sobald wir konnten, den Staub Xvilles von unseren Schuhen."

Damit endete die Erzählung, und die ganze Kaffeeklatschgesellschaft stimmte der Behauptung der Mrs. Werner zu, daß „Ida" das vollständigste Gegenstück zu dem Ideale von einem wünschenswerten Dienstmädchen gewesen sei.

CVIII.

Der weitergeschenkte Regenschirm.

Es ist eine uralte Kastanie, daß es nicht weise ist, irgend Jemandem seinen Regenschirm zu leihen, denn die Erfahrung lehrt, daß man nur in Ausnahmefällen dieses ambulante Möbelstück wieder zu sehen kriegt.

Durch das nachfolgende Geschichtchen will ich zeigen, wie auch schon das bloße Schenken eines solchen Gegenstandes einen Menschen in Verlegenheit bringen kann, ganz besonders, wenn solcher nicht das Eigentum des betreffenden Menschen ist.

Sitze ich da eines Tages in voriger Woche ganz gemütlich und stillvergnügt in meinem Sanktum und ärgere mich über eine unsichtbare Maus, die irgendwo in meinem Zimmer durch Nagen am Holz das bekannte, störende und unangenehme Geräusch hervorruft. Ich rücke also meine Möbel von den Wänden ab, finde aber, statt des erwarteten kleinen Störenfriedes oder des Loches, durch das das Mäuschen in mein Zimmer geschlüpft ist, einen Regenschirm. Erstaunt hebe ich das Ding auf, betrachte es von allen Seiten, Ecken und Kanten, und komme zu dem Schluß, daß es mein Auge nie zuvor gesehen und meine Hand nie zuvor berührt hat. Ich stäube meinen Fund fein säuberlich ab, und komme zu dem ferneren Schlusse, daß der elegante, seidene Regenschirm hagelnagelneu ist und noch niemals ein menschliches Haupt vor Nässe geschützt hat, das meinige am allerwenigsten. „Wo kommst du her?" frage ich ihn; „gekauft habe ich dich nicht und ebenso wenig gestohlen; geliehen habe ich dich auch nicht von einem Bekannten; denn, wer mich kennt, leiht mir aus sehr triftigen Gründen kein Regenbach — er weiß, wie es mit meiner Gepflogenheit puncto Wiedergabe von Regenschirmen bestellt ist. Bist du etwa vom Himmel gefallen? Oder bist du bloß eine Spukgestalt, die mich bei hellem, lichten Tage äffen will?" Die letzte Frage war noch überflüssiger als die erste; denn meine, ihn umspannende Hand empfand doch deutlich, daß der aus unbekannten Regionen Zugewanderte keine Halluzination war, sondern ein wirklicher, leibhaftiger Regenschirm. Und dazu noch ein hochfeiner, der selbst unter feindlichen Brüdern seine sechs bis sieben Dollars wert war. Ich stellte ihn nach längerem, vergeblichen Kopfzerbrechen als ungelöstes Rätsel in den Kleiderschrank. Vielleicht eine Stunde später suchte mich mein bester Freund, der Ernst, heim. Das tut Ernst immer, wenn ich sehr beschäftigt bin und jeden Besucher nach dem Pfefferlande wünsche.

„Woher so früh im Grünen?" (es war nämlich fünf Uhr Nachmittags) begrüßte ich ihn trotzdem äußerst freundlich.

„Ich bin auf dem Wege zur „Fair", meine Frau hat morgen Geburtstag. Ich will ihr ein Geschenk kaufen," erwiderter er mit einem Gesicht, als ob er Zahnreißen hätte.

„Da tust Du recht daran; kleine Geschenke erhalten die Freundschaft; große erhalten die Liebe der — je, nach dem der Fall liegt — Frau oder der Geliebten!"

„Das Geschenk, das ich meiner Anna machen will, ist gerade kein sehr großes. Ich will ihr einen Regenschirm kaufen! Mehr der Not gehorchend als dem eigenen Triebe. Habe ihr nämlich vor einer Woche ein solches Möbel an demselben Tage verbummelt, an dem sie es gekauft — wirklich gekauft — nicht geliehen — hat. Direkte Beweise meiner Schuld kann sie nicht beibringen; sie sah nicht, wie ich den Regenschirm beim Fortgehen in die Stadt vom Hallenbaum eskamotirte; die Umstandsbeweise der Schuld aber, die sie gegen mich vorbringt, sind so niederschmetternd, daß der bloße Versuch, sie zu widerlegen, Wahnsinn wäre, um so mehr, da Anna schwört, daß ich bereits siebzehn Mal als Verschlepper ihrer Parapluis rückfällig geworden bin. Nicht nur meine Frau, sondern auch die Stimme meines Gewissens ruft mir zu, daß ich Derjenige bin, wo . . . Aber ich will hängen, wenn ich weiß, wo ich das vermaledeite Ding in Gedanken habe stehen lassen."

Mir kam in diesem Augenblick ein großartiger Gedanke. „Ernst," sagte ich, „Deine Frau soll zu einem Geburtstagsgeschenke in Form eines wunderbar schönen Regenschirms kommen, ohne daß Dir ein solches Geschenk einen roten Cent kostet. Eine unbekannt bleiben wollende Freundin hat mir anonymer Weise dieses Prachtexemplar eines Regendaches als Präsent ins Haus gesandt. Ich habe keinen Gebrauch dafür, oder hätte vielmehr nur einmal für ihn Gebrauch. Du weißt ja, daß ich solche „Begleiterscheinungen bei Regenwetter" mit geradezu Achtung erfordernder Regelmäßigkeit jedesmal beim ersten Ausgange verbummele. Nimm' also den Schirm da, mache Deine Frau glücklich und erspare mir gleichzeitig den späteren Aerger darüber, daß er mir abhanden gekommen ist!"

Ernst ist einer vom Stamme „Nimm". Er nimmt grundsätzlich alles, was er kriegen kann und wofür er nur mit einem „Danke schön" zu bezahlen braucht. „Danke schön" sagte er auch jetzt, nahm das offerirte Geburtstagsgeschenk für seine Frau und verschwand eiligst damit aus meinem Zimmer.

* * *

Am dritten Tage, nachdem ich dem Ernst dieses „nobelhafte" Geschenk gemacht hatte, erhielt ich von ihm folgenden Brief:

Lieber Freund!

Zum letzten Male nenne ich Dich in diesem Briefe meinen Freund, denn ich werde mit der noch tinteseuchten Feder, mit der ich Deine Adresse auf das Kuvert dieser Epistel schreibe, Deinen Namen aus der Liste meiner Freunde streichen. Eine solche Gemeinheit, wie Du sie an mir begangen hast, sollte man keinem, von einem Weibe Geborenen zutrauen! Der verflixte Regenschirm, den Du mir als Geburtstagsgeschenk für meine Frau aufdrängtest, hat sich als Danaer-Geschenk erster Güte erwiesen. Als Du mir unter der scheinheiligen Maske der Freundschaft das hölzerne Roß in die Hand drücktest, strahlte Dein feistes Gesicht vor satanischer Bosheit. Ich Unschuldswurm sah darin in meiner Verblendung nur den Ausdruck der Freude, daß Dir eine schöne Gelegenheit sich Dir dargeboten hatte, einem bewährten Freunde eine hoch zu schätzende Wohltat zu erweisen. Du, Schalksknecht, wußtest, was ich bei meinem schlechten Gedächtniß nicht wußte, nämlich, daß ich den Regenschirm bei Dir vergessen hatte; Du vermutetest, daß das fluchwürdige Ding meiner Frau gehörte, und hofftest, daß ich meiner Anna vorschwofeln würde, ich hätte es ihr zum Geburtstagegeschenk gekauft. Du hofftest, sage ich, denn Du konntest es Dir an den fünf Fingern abzählen, daß sie ihr Eigentum sofort wieder erkennen würde; und Du maltest Dir mit boshafter Freude die Szene aus, die dann nach der Uebergabe des Angebindes folgen werde. Alle Deine niederträchtigen Vermutungen und schandbaren Hoffnungen sind mehr als in Erfüllung gegangen; doch weiß ich nicht, ob Deine, sonst gar nicht so üble Phantasie ausreicht, Dir eine Vorstellung davon zu machen, welche Beschämung und Zerknirschung ich empfand, als ich nach Lage der Akten eingestehen mußte, daß ich ein Lügner sei und ein Lump, der seinem treuen Weibe statt eines passenden Geschenkes einen ungeheuer gemeinen und dummen Schwindel auf den Geburtstagstisch gelegt hatte. Um ihre Vergebung zu erlangen, mußte ich zehn Dollars für ein neues Kleid für sie opfern, auf sechs Monate Fluchen, Trinken und Rauchen abschwören und — last, but not least — das in früherer Zeit so schwer erkämpfte Recht auf den Hausschlüssel für denselben Zeitraum preisgeben. Ich habe es getan. Anna hat mir verziehen. Ich aber verzeihe Dir nicht. Wir sind, wie Eingangs erwähnt, geschiedene Freunde.

Ernst B. . . . . .

Diesen Brief steckte ich nicht hinter den Spiegel, sondern zerriß ihn in tausend kleine Stücke. Knigge hat wieder einmal mit seinem Rate, daß man Niemanden Wohltaten aufdrängen soll, Recht behalten. Ich werde fortan diesen Rat auf's strikteste befolgen.

Der feste Stab.

Skizze von Käte Lubowski.

„Und nun ist alles . . alles . . alles aus," weinte das alte Mädchen, das soeben in höchster Verzweiflung aus dem Hause ihrer gestrengen Herrin zu der Villa des Konsuls Fahrenstett geeilt war und blickte dabei hilfesuchend in Gertrud Fahrenstetts ernstes, junges Gesicht. . . „Das Fräulein will wirklich nichts mehr von ihrem einzigen Neffen wissen . ."

„Sollten Sie nicht ein wenig übertreiben, Mine?" fragte das jungeMädchen sanft. . . „Sie werden sich versöhnen, wie so oft schon . . ."

„Diesmal nicht! — Er hat sich zu sehr vergessen, Fräulein Trudchen."

„Je tiefer er fehlt, um so heißer bereut er, Mine! — Ich kenne ihn doch."

„Es fragt nur keiner mehr danach."

„Wissen Sie, wo er jetzt weilen mag? — — Auf seiner einsamen Scholle hält er es in solchen Tagen niemals aus . . ."

„Wie gut Sie ihn doch kennen, Fräulein Trudchen! Es ist, wie Sie sagen. Heute in aller Frühe kam er zu mir in die Küche. Blaß und verzweifelt . . . zum Fürchten sah er aus. Ich habe ihn in sein früheres Kinderzimmer gelassen und ihm das Versprechen abgenommen, daß er in meiner Abwesenheit nicht zu dem alten Fräulein hineindarf. Sie würde bei seinem Anblick außer sich geraten. Sie hat ihm nämlich gestern geschrieben, daß sie die Stunde, wo sie ihn, als er zweijährig die Eltern verlor, zu sich holte — — verwünsche. . . . Er darf ihr niemals wieder unter die Augen. Was aber soll jetzt mit ihm werden? — — Sie müssen Rat schaffen, Fräulein Trudchen. Sie sind und bleiben die einzige, die etwas über ihn vermag. — Er muß aus unserem Hause . ." Ob Gertrud Fahrenstett dieseKlagen überhaupt hörte, ließ sich nicht erkennen. Sie neigte den Kopf, als würden ihr plötzlich die dicken, blonden Flechten zu schwer.

„Meinen Sie denn, Mine, daß er es überwände, wenn seine Tante ihm jetzt die Scholle, die sie großmütig kaufte, nähme . . . "

Das alte Mädchen schüttelte den Kopf.

„Ich glaub's nicht, Fräulein! — — Er sah zu verzweifelt aus. Er sagt, daß er jetzt keinenMenschen mehr hätte, der ihn achten könne. — Wissen Sie denn überhaupt, was er wieder angestellt hat?"

Die feingezeichneten Brauen schoben sich ängstlich zusammen.

„Ich will es auch nicht wissen,Mine! — — Denn ich glaube all diesen Nachrichten nicht!" Der welke Mund blieb vor Staunen leicht geöffnet.

„Ich glaube unentwegt an ihn," sagte Gertrud Fahrenstett mit klingender Stimme. „Wir haben fünfzehn Jahre zusammen gespielt und getollt . . . jetzt muß ich auch noch weiter ein kleines Stück Weges mit ihm gehen. Sehen Sie mich nicht so erstaunt an. Ich weiß genau, was ich tue. Ich begleite Sie zu dem Fräulein hinüber."

Sie strich das wehende Blondhaar aus der Stirn und schob das alteMädchen hastig zur Türe hinaus. Sie liefen an den Blüten des Kirschbaumes achtlos vorüber, schoben sich geräuschlos durch die kleine Hinterpforte in die Küche und schlichen leise in die Vorhalle.

„Dort liegt noch sein Hut," wisperte das alte Mädchen. „Also steht er immer noch in der Kinderstube, und das Fräulein wird wohl, starr und hart, in ihrem Arbeitsstuhl sitzen und, gottlob, keine Ahnung haben, wie nahe er ihr ist."

— — — Einen Augenblick später stand die schlanke Mädchengestalt vor der zusammengesunkenen des alten Fräuleins. Ihre Stimme klang weich und zärtlich:

„Tante Massenbach . ." Zwei helle Augen sahen sie hart und erbarmungslos an.

„Was bringst du? — —Kommst natürlich, um mir zu kondoliren, nicht wahr? — — Ist doch immerhin keine Kleinigkeit, wenn der einzige Erbe und Verwandte gestorben ist! — — Oder denkst du etwa, daß er nach diesem weiter für mich leben wird? — — Nein,so dumm bin ich denn doch nicht."

— — Grutrud Fahrenstett legte sanft den Arm um die zuckenden Schultern.

„Liebe, einzige Tante Massenbach, du mußt dich fassen! — — Er lebt ja und . . hat ein Recht zu leben."

„Danach scheinst du über seine letzten Schlechtigkeiten noch nichts zu wissen?"

„Ich möchte sie auch nicht hören! — Ich müßte dich doch unterbrechen und berichtigen, und das konntest du schon in glücklichen Tagen nicht vertragen.— Vielleicht ist ein Körnchen Wahrheit in allen Sachen verborgen. . . In der Hauptsache aber ist alles nicht wahr, Tante Massenbach . ." Die schwere alte Gestalt zuckte unwillig auf.

„Ich kann dir zum Glück alles beweisen . ."

„Auch den Beweisen könnte ich nicht Glauben schenken. — — Auf meine innere Stimme kommt es mir an . . . und die sagt, daß Paul kein schlechter Mensch sein kann. — — Wenn sie sich also alle von ihm abwenden, Tante Massenbach . . . Ich stehe zu ihm . . . Ich glaube an ihn."

„Du bist von Sinnen . . . Da war der alte Professor Riekert vorher bei mir und sagte . . ."

„Professor Riekert hat die eigene Jugend längst vergessen. — Er versteht also junges Blut nicht mehr . . ."

„Aber meine Freundin, die Oberin."

„Frau Oberin trägt eine blaue Brille, Tante Massenbach . . . und die Welt steht doch jetzt in weißem und rosenrotem Blühen . . . "

„Es ist schrecklich mit dir, Gertrud-Unglaublich einfach, wie du, die allzeit Verständige, noch etwas für diesen Taugenichts übrig haben kannst."

Gertrud Fahrenstett sah in diesem Augenblick deutlich, wie sich die Falten des schweren Vorhanges unruhig bewegten,als krampfe sich eine schwache Hand hinein. Und ihre Stimme wurde so hell und stark, daß sie weithin tönte:

„Ich würde es einfach nicht überwinden, Tante Massenbach, wenn Paul wirklich verloren ginge. Frage mich nicht nach dem Grunde. Ein Mädchen kann solch Geständniß schwer über die Lippen bringen. Erfülle mir nur meine Bitte. Gib deinem Neffen noch ein Probejahr. Tue es um meinetwillen, wenn du für ihn keine Liebe mehr hegst. . ."

„Kind," sagte die alte Dame jetzt leiser wie zuvor, „hör' mich, er soll ja die sechshundert Mark, die er an das Kinderheim abführen sollte, vorgestern im Spiel verloren haben." Gertrud Fahrenstett flammte zornig auf.

„Das ist nicht wahr, Tante Massenbach! — —Das konnte Paul nicht tun, oder er muß den Verstand verloren haben! — — Gewiß . . das wird es gewesen sein. Er ist krank . . . Und du willst ihn umkommen und verderben lassen! Besinne dich doch . . . Paß auf, jetzt wird er stark und gesund werden. Ich müßte mich ja sonst meines verratenen Gefühls schämen! — — Erfülle mir also meine Bitte . . ." Der stolze alte Kopf neigte sich mit kaum merklicher Bewegung . . . Aber das junge Mädchen kniete doch nieder, legte in wortloser Dankbarkeit das blonde Haupt in den Schoß des alten Fräuleins und sagte leise:

„Lebewohl wollte ich dir auch gleich sagen, Tante Massenbach, denn ich will für ein Jahr ins Ausland gehen. Die Eltern wissen es zwar noch nicht . . . aber sie werden es mir schon gestatten. Die Schwestern ersetzen mich inzwischen bei ihnen . . ."

— — — Paul Massenbach saß längst wieder in dem alten, dunklen Landhaus, das so unbeschreiblich grau und einsam war. . .

Seine Seele war aber noch düsterer und verlassener . . . Ein flammender Trotz stieß ihn hin und her. Er überdachte seine Kindheit und Jugend und ward inne, daß sie liebeleer gewesen war, nur Trude Fahrenstett hatte sie mit ihrer sonnigen Treue erwärmt . . .

Um sie war es ihm auch bitter leid, daß er diesem elenden Leben ein Ziel setzen sollte. Was aber blieb ihm anderes übrig . . .

Die Tante hatte ihm mit dürren Zeilen ein Gnadenjahr zugebilligt. Es war aber wie ein Streichholz, für das die nötige Lampe fehlte. Was sollte ihm die Galgenfrist? — — —

Das Geld — — die unseligen sechshundert Mark—war wirklich verspielt und verjubelt, obwohl er es verneint hatte. — — War diese Summe nicht innerhalb eines Tages abgeführt, mußte er doch fort . . .

Und es gab keine Aussicht zu seiner Rettung . . .

Und doch sehnte er sie, je weiter das große Licht zur Höhe glitt, desto leidenschaftlicher herbei. Er sah plötzlich seine Fehler unbarmherzig klar — — erkannte, daß er Gertrud Fahrenstett überalles liebte, und wollte leben, um ihr danken zu können.

Ein Flehen rang sich aus seiner Brust. Ein stammelndes Flehen, daß er leben dürfe . . .

Es wurde dämmrig und still um ihn her. Die Geräusche des Werktags auf dem Gutshof verstummten. Ein rosenrotes Licht flutete vom Westen her zu ihm herein . . . . Da wurde ihm ein Bote gemeldet. . .

Ein unbekannter Absender schickte ihm in einem versiegelten Umschlag sechshundert Mark . . . Anfangs begriff er nichts! Dann aber sank er auf die Kniee, schlug die Stirn gegen das harte Eichenholz des Tisches, um zu sehen, ob er wirklich leben und gutmachen dürfe . . .

Erst später fragte er sich, wer ihm dies Geld wohl gesandt haben könne.

Die Antwort war leicht gegeben. Natürlich erstattete ihm der Gewinner jener Summe, nun er von seinem Geschick vernommen hatte, das Geld zurück. . . .

Er wollte es natürlich nicht dauernd behalten. . . Annehmen aber mußte er es jetzt . . .

— — Die nächste Zeit war bitter für ihn. In dumpfer Arbeit suchte er das verlorene Gleichgewicht. . . . . .

Dann hörte er, Gertrud sei ins Ausland gegangen. Anfangs hatte er es nicht glauben wollen. Dann aber begriff er alles .. Auch sie wollte ihm Zeit geben . . . viel Zeit und Ruhe . . . Von neuem kämpfte sein junges wildes Blut gegen die Stille der langen, harten Arbeitstage. Hundertmal wollte er erlahmen, gab den Befehl, die Kutschpferde einzuspannen,um eine lustige Nacht mit den früheren Freunden zu verleben. Aber jedesmal rissen ihn Gertrud Fahrenstetts Worte zurück:

„. . . . Ich glaube an ihn . . ." Dieser Glaube durfte nicht zu schanden werden. Mit zusammengebissenen Zähnen und eisernem Trotz kämpfte er sich unentwegt . . . dem Licht näher. . .

Er hatte seit Monaten keinen Besuch empfangen oder gemacht. Die Post brachte ihm außer den geschäftlichen Sachen nichts. Er zuckte deshalb zusammen, als er eines Tages einen schmalen Umschlag zwischen den großen, viereckigen Geschäftsbriefen entdeckte. . . .

Er erkannte sofort Gertrud Fahrenstetts kräftige Handschrift, riß den Brief auf und wollte ihn lesen, zuckte aber zurück, schlug die Hände vor das Gesicht und litt zum ersten Mal darunter, daß sie nicht wußte, wie schlecht er gewesen war. . . .

Sie war jung, rein und unerfahren! — — Darum hatte sie auch so unerschütterlich an ihn glauben können. Jetzt rief sie ihn in der alten, lieben Weise in das Haus ihrer Eltern. . . .

„Ich bin wieder daheim und erwarte Dich. . . . Die Rosen, die wir zusammen eingepflanzt haben, wollen das erste Mal blühen. . . ."

Und er sollte zu ihr gehen, sie in dem Glauben lassen, daß alles übertrieben, wenn nicht unwahr gewesen wäre. . . . sollte sie an das Herz nehmen und weiter lügen — — indem er schwieg?!

Anfangs erschien ihm das unmöglich. Aber bereits nach einer Stunde richtete er sich hoch auf. . . .

Er durfte sie nicht hintergehen! — Ihren Glauben an ihn nicht zu schanden machen. Hatte sie sich damals auch geirrt, so sollte sie doch jetzt wissen, daß sie ihn gerettet hatte.

Und er schrieb ihr! — — Er verschwieg nichts! — Sogar, daß er die veruntreuten sechshundert Mark durch einen unbekannten Spender, den er trotz aller Bemühungen nicht herauszubringen vermocht hatte, zur rechten Zeit erhielt, enthüllte er vor ihr!

Und nun wartete er auf die Entscheidung! Es waren harte Stunden. Aber er bereute nichts. . . . Er fühlte, daß er erst jetzt ein anderer — Besserer geworden war! — —

Und endlich kam ihre Antwort. Er war nicht imstande, sie sogleich zu öffnen. Seine Hände bebten so sehr. Als es ihm endlich doch gelang, und er die wenigen Zeilen gelesen hatte, stieß er einen lauten Jubelruf aus. . . War es denn kein Traum? — — Es stimmte schon. Gertrud Fahrenstett schrieb ihm:

„. . . . Ich habe alles, alles gewußt. Auch das Geld entnahm ich meinem Sparkassenbuch von der Großmutter. Ich mußte Dich retten. . . . nicht allein für Dich, sondern auch für mich, Paul. Daß es mir nicht gelingen könnte, habe ich niemals erwogen. Ich glaubte und glaube weiter an das Gute in Dir."

— — Und erst in diesem Augenblick wußte er, daß ihr Glaube an ihn niemals zu schanden werden würde. . . .

Essen wir besser als unsere Vorfahren?

Ein Mitarbeiter der „Revue" glaubt diese Frage unbedingt bejahen zu müssen. Unsere Ahnen — ein Blick auf die Speisefolgen ihrer Bankette läßt das sofort erkennen —, waren, mit Respekt zu sagen, Fresser; wir sind schon etwas feiner und vornehmer: wir essen; unsere Enkel aber, die noch weiser sein werden als wir, werden speisen. Unsere Vorfahren — mit der „guten alten Zeit" darf man uns heute nicht mehr kommen — fehlten gutes Oel, Spezereien, Zucker; sie hatten keine Kartoffeln, und Salz war ein Luxusartikel; das Brot war entsetzlich, die Butter ranzig oder versalzen; das Fleisch kam von schlecht gepflegten, halb verhungerten Tieren; Fische waren, abgesehen von denHafenplätzen, eine kostspielige Rarität, oder man mußte sie gesalzen und geräuchert essen. Und dann unser Geflügel: mit den Masthühnern und Mastgänsen, die wir verzehren, läßt sich das abgemagerte Federvieh, das unsere Altvordern aßen, gar nicht vergleichen. Wollte man den Wein verbessern, so begann man ihn zu kochen. Und wie aß und trank man damals! Gabel und Serviette sind eine Errungenschaft neuerer Zeiten. König Ludwig der Fünfzehnte und sein Hof aßen oft mit den Fingern. Und dann aß man bei Hof mit dem Hut auf demKopf, und es kam gar nicht selten vor, daß man beim Essen, wenn man sich zutraut, oder wenn der Name des Königs ausgesprochen wurde, grüßend den Hut lüftete. Was da an den Hutkrempen, die mit den in Tunkenfett beschmierten Fingern in Berührung kamen, werden mußte, kann man sich ahnungsvoll vorstellen . . . . Und da sie keine Servietten hatten, wischten sich die Tischgäste die schmierigen Hände an der Tischdecke ab!

— Zuvorgekommen. — Beamter (dem der Wind den Hut entführt, als ein Vorgesetzter vorüberging): „Herr Direktor entschuldigen — gerade wollt' ich 'n abnehmen!"

Der Schlüssel.

(Roman von Heinrich Lee.)

(7. Fortsetzung.)

Auch dieser Aufforderung kam die Zeugin ohne Zögern und Stocken nach. Nur selten war der Vorsitzende genötigt, sie mit einer Frage zu unterbrechen — so verständlich und auch lückenlos war ihre Darstellung, die sich im übrigen gleichfalls mit ihrer schon früheren Vernehmung in allen Punkten deckte. Selten hatte vor der Kammer eine Verhandlung stattgefunden, wo Gerichtshof, Staatsanwalt und Verteidigung so wenig an den Zeugen auszusetzen hatten. Freilich büßte die Verhandlung für die Zuhörerschaft damit auch jeden Spannungsreiz ein und schon bemerkte man hier und dort auf den wenigen Bänken ermüdete, gelangweilte Gesichter, als der Landgerichtsrat, in seinem nüchternen, trockenen Tone das Verhör der Gräfin fortsetzend, jetzt sagte:

„Wir haben nun gehört, wie das Schmuckstück verschwand. Wollen Sie uns nun sagen, wie lange Zeit die Angeklagte in Ihren Diensten stand?"

„Etwa zwei Monate."

„Wie waren Sie in dieser Zeit mit ihr zufrieden?"

„Ich hatte nichts an ihr auszusetzen."

„Hätte sich der Angeklagten auch früher Gelegenheit geboten, sich Gegenstände von Wert aus Ihrem Besitz anzueignen?"

„Gewiß."

„Aber Sie haben nie das Fehlen eines solchen bemerkt?"

„Nein."

„Sie hielten also die Angeklagte für vollkommen ehrlich?"

„Jawohl."

„Trauen Sie ihr die Tat nun zu?"

Die Zeugin zuckte die Schultern.

„Ich weiß nicht, wie ich mir sonst das Verschwinden des Schmuckstückes erklären soll."

„Ich bitte mir Ruhe aus!" rief der Vorsitzende in den Zuhörerraum, weil er dort eine Störung zu vernehmen glaubte. Dann wandte er sich wieder der Zeugin zu: „Sie können nun Platz nehmen, Frau Gräfin."

Wieder folgten alle Blicke der schlanken, pelzumhüllten Gestalt, wie sie, nun wieder den Schleier vor das Gesicht nehmend, auf einem besonderen Stuhl, der auf einen rücksichtsvollen Wink des Vorsitzenden für sie neben die allgemeine Zeugenbank gestellt worden war, Platz nahm.

„Auf die Vernehmung des Herrn Grafen Prodau," so schloß der Vorsitzende die Beweisaufnahme — „glaubt der Gerichtshof, ebenso wie der Herr Staatsanwalt verzichten zu können. Wenn mir keine weiteren Anträge unterbreitet werden, so erteile ich dem Herrn Staatsanwalt das Wort."

Da von keiner Seite eine Bemerkung gemacht wurde, erhob sich der Staatsanwalt, ein hagerer Mann in mittleren Jahren, mit dünnem, langem blonden Schnurrbart und tiefem Durchzieher auf der linken Wange, setzte sein Barett auf und nahm mit scharfer, etwas näselnder Stimme das Wort.

„Ich brauche nur wenig Worte zu machen, so klar und deutlich liegt die Schuld der beiden Angeklagten zutage. Wenn wir nicht den Glauben an ein Wunder oder an eine vierte Dimension hegen wollen, so können die beiden in Betracht kommenden Schmuckstücke nur durch das Fenster entfernt worden sein. Damit würde selbst die Darstellung des Angeklagten übereinstimmen, der ja behauptet, das in seinem Besitz gefundene Schmuckstück von der Straße aufgelesen zu haben. Es kann unter den bei der Beweisaufnahme sich ergebenden Umständen also nur durch das Fenster dahin gelangt sein. Jemand hat es auf diesem Wege hinuntergeworfen, und da sich keine andere Person in dem betreffenden Zimmer als die Angeklagte befand, so kann es nur diese — sie ganz allein gewesen sein. Daß sie es aus purem Uebermut getan hat — dieser Annahme, hoher Gerichtshof, brauche ich wohl nicht erst entgegenzutreten. Nein, sie hatte einen Helfershelfer, ihren Bruder, und damit kommen wir auch zu dem Motiv ihrer Handlungsweise, die uns in Anbetracht des günstigen Zeugnisses, das die Frau Gräfin in so unbefangener Weise ihrer früheren Ehrlichkeit ausstellt, sonst schwer glaubhaft erscheinen müßte. Wir wissen aus dem Vorleben des Angeklagten, daß er Offizier gewesen ist, daß er diesen Beruf aber Schulden halber aufgeben mußte. Wir wissen, daß er lange in Amerika in schlechten Verhältnissen gelebt hat. Wir wissen allerdings auch, daß es ihm in letzter Zeit gelang, sich wieder eine Existenz zu gründen, ja, daß seine Rückkehr nach Europa eng mit diesem Umstande in Zusammenhang steht. Was wir aber nicht wissen, das ist, welche pekuniären Verpflichtungen ihm aus seinen früheren schlechten Zeiten noch verblieben sind, die nun, wo er in sein Vaterland zurückkehrte, um hier wieder eine neue geordnete Existenz zu beginnen, doppelt drückend für ihn werden mußten, oder welche neue Notlage aus irgendwelchen Gründen an ihn herantrat. Schon ist er der Hoffnung, nach so viel Stürmen endlich den rettenden Hafen erreicht zu haben, nahe, da muß er von neuem verzagen. In seiner Not, in seiner Verzweiflung kennt er nur eine einzige Person, die ihm helfen kann — seine Schwester. Wir haben gehört, mit welcher geschwisterlichen Liebe die beiden Angeklagten aneinander hängen. Diese Liebe, gegen die ich natürlich keinen Vorwurf erhebe, ist auf Seiten der Schwester so groß, daß sie selbst vor einem Verbrechen, einem Diebstahl nicht zurückschreckt. Die Verständigung zwischen beiden, obwohl zwischen ihnen bis zur Ausführung des Diebstahls keine Unterredung stattgefunden hat, ist leicht. Die Angeklagte hat eingeräumt, daß sie am Morgen des Tages, an dem der Diebstahl geschah, von ihrem Bruder einen Brief erhielt, den sie uns nicht mehr vorzeigen kann, weil er ihr angeblich verloren gegangen ist. Aber, hoher Gerichtshof, ich gehe wohl in der Annahme nicht fehl, wenn ich mir diesen Verlust derart zu erklären suche, daß aus dem Briefe deutlich die Anweisung zur Tat hervorging und daß nur dies der Grund ist, weshalb er von der Angeklagten beseitigt worden ist. Nichts hindert uns aber an der Vermutung, daß sie trotz ihres Leugnens im Laufe des Tages doch noch eine Zusammenkunft mit ihrem Bruder gehabt hat, in der beide bequem die Tat miteinander verabreden konnten. Es ist erwiesen, daß die Angeklagte im frühen Nachmittags eine Anzahl Besorgungen auszuführen hatte und in dieser Zeit außer dem Hause war, und wenn der Angeklagte auch behauptet, erst mit dem Sechsuhrzug gekommen zu sein, so ist es ihm doch nicht gelungen, diese Behauptungen glaubhaft nachzuweisen. Es war der Angeklagten vorher bekannt, daß die Frau Gräfin sich abends in Gesellschaft begeben und dazu ihren Schmuck anlegen wollte. Eine günstigere Gelegenheit, sich in den Besitz der beabsichtigten Beute zu setzen, konnte sich gar nicht bieten und so wurde die Tat verabredet. Der Angeklagte hatte nur in unauffälliger Weise in der Nähe des Hauses auf die Rückkehr der Frau Gräfin zu warten, das Weitere machte sich von selbst. Auf den Umstand, daß von beiden geraubten Schmuckstücken nur das eine bei dem Angeklagten gefunden wurde, glaube ich kaum erst eingehen zu müssen, denn jeder sagt sich von selbst, daß der Angeklagte das andere, wertvollere Stück bereits in Sicherheit gebracht hatte. Als erschwerend für die Angeklagte fällt ins Gewicht die Art und Weise, wie sie das Vertrauen ihrer Herrin mißbraucht hat, während bei dem Angeklagten als gleichfalls erschwerender Umstand zu betrachten ist, daß er seine Beute zum Teil schon beiseite geschafft hat und sie nicht herausgeben will. Für beide Teile erschwerend ist ihr hartnäckiges Leugnen und der Mangel an Reue. Ich beantrage deshalb, über beide Angeklagte das Schuldig auszusprechen."

Der Staatsanwalt hatte geendet. Es war kein Schwurgericht, wo er den Richtern die Sachlage erst klar zu machen hatte. Jeder dieser Männer hatte sich seine Meinung schon während der vorangegangenen Verhandlung gebildet, teilnahmslos hörten sie der Rede zu, nur im Zuhörerraum sah man jetzt wieder gespannte Gesichter, und auch die Rede des Verteidigers, eines jungen, frischgebackenen Anwalts mit Pincenez, schwarzem Schnurrbärtchen und kühn blitzenden dunklen Augen, der sich nun erhob und sich mit Eifer ins Zeug legte, war für sie nichts als eine Formsache, an der nur ein naives Publikum Interesse finden konnte.

„Hoher Gerichtshof!" begann der junge Mann. „So wenig Worte, als der Herr Staatsanwalt für nötig findet, um die Schuld der Angeklagten nachzuweisen, so wenig Worte glaube ich auch aufwenden zu brauchen, um ihre Unschuld ans Licht zu stellen. Um zunächst ein Motiv für die Tat bei den beiden Angeklagten zu finden, hat der Herr Staatsanwalt angesichts ihrer bisherigen Makellosigkeit und Unbescholtenheit sich in Mutmaßungen ergangen, die keinerlei wirklichen Boden haben. Mein Klient soll durch eine Notlage zur Anstiftung und Begehung der Tat veranlaßt worden sein. Mein Klient bestreitet, in einer Notlage gewesen zu sein, Schulden drückten ihn nicht mehr und auch die daraufhin geführte Untersuchung hat nichts Belastendes für ihn ergeben. Im Gegenteil befand er sich nach vielen früheren Schwierigkeiten jetzt in einer auskömmlichen Lage und welcher Tor hätte er sein müssen, diese durch ein ganz unnützes Verbrechen von neuem aufs Spiel zu setzen — und seine bürgerliche Ehre, die er sich in aller Not und Entbehrung unangetastet bewahrt hat, noch außerdem dazu. Derselbe ehrenhafte Charakter wie dem Bruder ist aber auch seiner Schwester, der Angeklagten, zuzubilligen. Nichts in ihrer Vergangenheit weist darauf hin, daß sie einer solchen Handlung, wie sie deren der Herr Staatsanwalt beschuldigt, fähig wäre. Nein, einen glaubwürdigen Beweggrund zu einer solchen Tat hat der Herr Staatsanwalt für meine Klientin nicht erbracht. Ich komme zu dem Schmuckstück, das man in dem Besitz des Angeklagten gefunden hat. Wir haben seine Erklärung gehört, und ich frage, was daran Unglaubwürdiges ist. Hätte er das Schmuckstück gestohlen, hätte er eine Entdeckung zu fürchten gehabt — wahrhaftig, er hätte es an einem anderen Orte aufbewahrt, als in dem unverschlossenen Schubfach eines Nachttisches in einem Hotelzimmer. Hätte es ihm irgendwelche Sorge gemacht, hätte er es beiseite schaffen wollen — er hätte es nicht obendrein bei seinem Weggang aus dem Zimmer in diesem Schubfach vergessen und liegen lassen. Und dann! Wenn er auch noch im Besitz des anderen Schmuckstückes gewesen wäre und dieses beiseite geschafft hätte, wie der Herr Staatsanwalt annimmt — welchen Sinn hätte es denn, daß er mit der Spange nicht ebenso verfuhr? Aber er besaß die Agraffe nicht, weil er an ihrem Verschwinden gar nicht beteiligt war. Der Herr Staatsanwalt meint, wenn wir nicht an Wunder glauben wollen, so können die verschwundenen Gegenstände nur durch meine Klientin aus dem Schlafzimmer entfernt worden sein. Diese Logik muß ich energisch bekämpfen. Gewiß gebe ich zu, daß dieses Verschwinden etwas Rätselhaftes hat. Aber kein geringeres Rätsel wäre es, hoher Gerichtshof, wenn plötzlich zwei ehrenhafte Menschen sich ohne Not zu einem gemeinen Verbrechen vereinigen würden. Rätsel also gegen Rätsel! Ob unter solchen Umständen ein hoher Gerichtshof es über sich gewinnen wird, zwei bisher unbescholtene Menschen ins Gefängnis zu schicken und ihnen für ihre ganze Lebenszeit den Stempel der Schande aufzudrücken, darf ich wohl mit Recht in Zweifel ziehen und bitte deshalb um Freispruch!"

Der Verteidiger hatte geendet. Sein Pincenez von der Nase nehmend, wandte er sich voll Selbstzufriedenheit zu seinen Klienten um, flüsterte ihnen etwas zu und nahm dann, noch einen Siegesblick in den Zuhörerraum sendend, vor seinem kleinen Tisch wieder Platz.

Der Vorsitzende richtete an den Staatsanwalt die Frage, ob er noch das Wort zur Replik ergreifen möchte. Dieser verzichtete. Auch die Verteidigung verzichtete infolgedessen darauf. Ebensowenig hatten auf seine Frage die Angeklagten noch etwas hinzuzufügen. Wie stumme Opfer saßen sie da. „Verknaxt werden sie doch!" raunte eine Stimme im Zuhörerraum, und es war, als spräche sie damit die aus der Verhandlung hervorgegangene allgemeine Ueberzeugung aus, die sich auch den Angeklagten selber aufdrängte. Ob sie die Tat begangen hatten oder nicht — eine stumpfe Ergebenheit schien über sie gekommen.

„Der Gerichtshof zieht sich zur Beratung zurück," sagte der Vorsitzende und die mit ihren schwarzen Talaren behangenen Gestalten erhoben sich. Auch die Zeugen hätten nun den Saal verlassen können, aber keiner machte davon Gebrauch. Alles wollte noch die Verkündigung des Urteils mit anhören. Auch die Frau Gräfin blieb auf ihrem Stuhle sitzen. Während auf den Gesichtern sich die große Erwartung malte, blieb das ihrige unter dem dichten Schleier unverkennbar.

Eben hatte der Vorsitzende die Tür geöffnet, die in das Beratungszimmer führte, als hastig im Saale noch eine andere Tür geöffnet wurde — diejenige aus dem Korridor. Herein trat ein Bote in der Gerichtsdiener-Uniform, ein verschlossenes Schreiben in der Hand.

„Für den Herrn Vorsitzenden vom Herrn Oberstaatsanwalt," sagte er.

Der Gerichtshof blieb stehen.

Der Vorsitzende öffnete das Schreiben und es kamen zwei Schriftstücke zum Vorschein — ein Brief der Oberstaatsanwaltschaft und ein Telegramm, das mit einem roten Streifen beklebt war, das Zeichen seines amtlichen Charakters.

Ein Wink von ihm, nachdem er unter der allgemeinen von neuem einsetzenden Spannung die beiden Schriftstücke gelesen hatte, und der Gerichtshof trat wieder an den Tisch zurück.

„Ich habe," nahm hier der Vorsitzende wieder das Wort, „dem hohen Gerichtshof davon Kenntnis zu geben, daß soeben von der Polizeibehörde in Amsterdam ein Telegramm eingelaufen ist, infolgedessen ich noch einmal eine Zeugenvernehmung vorzunehmen habe."

Ein „Ah" der Ueberraschung erhob sich im Zuschauerraum, der Verteidiger sprang von seinem Sitz auf und auch die Angeklagten erwachten aus ihrem dumpfen Brüten und richteten ihre hoffnungslosen Blicke auf den Vorsitzenden.

„Wie die dortige Behörde meldet," fuhr dieser fort — „hat sich die verschwundene Agraffe gefunden, und zwar im Besitze eines Mannes, der behauptet, auf völlig rechtmäßigem Wege dazu gelangt zu sein. Er bezieht sich dabei auf eine hier anwesende Zeugin, die frühere Besitzerin des Schmuckstückes, die bestätigen soll daß sie ihm dasselbe freiwillig abgetreten hat. Frau Gräfin darf ich bitten, noch einmal vorzutreten."

So ruhig und sachlich diese Worte von dem Vorsitzenden auch gesprochen wurden, so schlugen sie in die Versammlung doch wie eine Bombe ein. Selbst der Gerichtshof konnte sich dieser Wirkung nicht entziehen, und die kalten, gelangweilten Gesichter verrieten eine tiefgehende Ueberraschung. Nur der Staatsanwalt behielt seine Gelassenheit und ein skeptisches Lächeln spielte um seine Lippen. Es fiel ihm sichtlich schwer an diesen so plötzlich und gerade in diesem entscheidenden Augenblick auftauchenden Mann in Amsterdam, der ihm seine Beute noch im letzten Moment zu entreißen drohte, zu glauben.

Aller Augen aber wandten sich der isolierten, in ihren Schleier und Pelz gehüllten, schweigenden Gestalt auf dem Stuhle neben der Zeugenbank zu. Hatte sie die Aufforderung des Vorsitzenden nicht verstanden? Sie rührte und regte sich nicht. Wie erstarrt saß sie da.

„Darf ich bitten, Frau Gräfin?" wiederholte noch einmal der Vorsitzende seine Aufforderung.

Die Gestalt erhob sich — schwer und langsam.

Schwankend machte sie einige Schritte nach vorn, dann blieb sie stehen.

Totenstille herrschte im Saal.

„Wollen Sie den Schleier zurückschlagen, Frau Gräfin?" klang die ruhige Stimme vom Richtertisch durch das beklommene Schweigen.

Aus dem großen kostbaren Chinchilla-Muff tastete eine kleine, grau gantierte Hand hervor.

Das Antlitz, das unter dem Schleier jetzt zum Vorschein kam, war gegen vorhin kaum wieder zu erkennen. Totenblässe breitete sich darüber.

Entschieden — die Zeugin mußte plötzlich krank geworden sein. Aber merkwürdig war es, daß der Vorsitzende, der bis jetzt so höflich und rücksichtsvoll mit ihr verfahren war, keine darauf bezügliche Frage an sie richtete. Mochte er sich die plötzliche Veränderung, die mit ihr vorging, vielleicht anders erklären?

„Ich mache Sie nochmals darauf aufmerksam, Frau Gräfin," sagte er, „daß Sie Ihre Aussage unter Eid abgegeben haben, das heißt, daß Sie beschworen haben, wissentlich nichts, was zur Aufhellung der Wahrheit dienen kann, verschweigen noch hinzusetzen zu wollen. Angesichts des soeben eingegangenen Telegramms und des neuen Zeugen werden wir uns zu einer Vertagung der Verhandlung genötigt sehen. Dennoch richte ich hiermit an Sie schon jetzt die Frage, ob Sie Ihre Aussage von vorhin noch nach irgendeiner Seite zu ergänzen haben? Noch hätten Sie jetzt die Gelegenheit dazu. Die Strafe für Verletzung der Eidespflicht ist Ihnen bekannt. Das Gesetz erkennt darauf auf Zuchthaus. Also — was haben Sie auf dieses Telegramm zu antworten?"

Wieder wurde es nach diesen Worten im Saale totenstill.

„Zuchthaus!" dröhnte es der blassen Frau durch das flackernde Hirn Aber bevor sie ins Zuchthaus wanderte, war auch schon ihr anderer Betrug entdeckt — der Betrug ihrer Ehe.

Unter ihren Füßen wich der Boden — ein Abgrund öffnete sich unter ihr.

Die Zeugin antwortete nichts.

Aber plötzlich machte sie mit der sich zusammenkrallenden Hand, die sie aus dem Muff gezogen hatte, eine hastige Bewegung nach dem Herzen. Dann wie vom Blitz getroffen sank ihre Gestalt vornüber auf die Knie, zuckte noch einmal mit den Schultern und blieb dann regungslos auf dem Boden liegen.

Der Gerichtssaal wurde der Schauplatz einer unbeschreiblichen Verwirrung. Der Gerichtsdiener stürzte mit der Wasserkaraffe hinzu, aus dem Zuhörerraum wurde eine Flasche Eau de Cologne gereicht, aber diese Mittel wollten die Regungslose, die man auf die Zeugenbank legte, nicht zum Leben zurückbringen. Liddy, die Zofe, die sich gleichfalls unter den Zeugen befand, riß ihrer Herrin unter lautem Geschrei die Kleider auf — sie rührte sich nicht. Gleich darauf erschien der unverzüglich herbeigerufene Arzt. Er legte sein Ohr auf die von Liddy entblößte Herzgegend, er ließ am Handgelenk eine Pinzette in die Schlagader schnappen, ein träger schwarzer Tropfen Blut floß heraus.

„Die Frau Gräfin ist tot", sagte er.

Die spätere Untersuchung ergab, daß sie einem Herzschlag erlegen war.

Wenige Augenblicke später durchlief die Schreckensnachricht alle Korridore, das ganze große Gerichtsgebäude. Um die Angeklagten kümmerte sich das verstört den Saal verlassende Publikum nicht mehr, man sah nur noch, wie sie in ihre Haft zurückgeführt wurden. Von vielen Hunderten umdrängt, hielt ein paar Minuten später vor dem Portal des Gerichtsgebäudes eine Equipage mit einem Wappen auf dem Schlag — in diese wurde der Leichnam hineingetragen. Ein blasser Mann stieg in den Wagen noch mit ein. Das war, so hörte man von den Umstehenden, der Gatte der so plötzlich Verstorbenen, das war Graf Prodau. Dann fuhr der Wagen rasch davon.

Unter dem Schwarm von Menschen, die den Leichnam bis vor die Tür begleitet hatten, befand sich auch Mister Sword. Er sah dem davoneilenden Wagen nachdenklich nach Ueber die Straße jagte ein scharfer harter Nordost, fröstelnd zog er den Rockkragen hoch, steckte die Hände in die Taschen und schritt langsam, in weiteres Sinnen versunken, der einsamen Straße gegenüber zu, die zwischen dem Ausstellungspark und den Kasernen entlang führte.

„Was nun?" dachte er.

Bis vor zwei Tagen waren sie zusammen geblieben — Hartlepool und er. Sie hatten diese ganze Zeit in Berlin verlebt, weil es ihnen hier gut gefiel und sie nicht wußten, wo sie einstweilen sonst ihren Aufenthalt nehmen sollten. Nicht eher dachte Sword seinem sauberen Kumpan von der Seite zu weichen, als bis die Agraffe verkauft war und er seinen Anteil davon bekam. Daß man mit dem Verkauf der Steine eine Zeitlang warten mußte, darin stimmte er mit Hartlepool überein. Freilich, daß die Steine nicht, wie die Polizei verbreitete, gestohlen, sondern sein rechtmäßig ihm überliefertes Eigentum waren, darüber konnte sich Hartlepool, wenn die Steine bei einem Verkaufe angehalten wurden, im Notfalle auf Grund des Zeugnisses der Geberin leicht ausweisen. Tat er dieses aber, verriet er die Quelle, aus der ihm doch auch noch künftig ein reicher Segen strömen sollte, so brachte er sie dadurch auch gleichzeitig zum ewigen Versiegen. Er tötete das Huhn, das ihm noch goldene Eier legen sollte. Darum hieß es: Warten! Warten, bis etwas Gras über die Sache gewachsen war, und dann nach und nach einen Stein nach dem anderen an den Mann bringen. Oder man suchte inzwischen einen Händler in Erfahrung zu bringen, der Uebung in solchen Sachen hatte und dem man sich anvertrauen konnte.

Natürlich hatten sie beide die Zeitungsberichte über den vermeintlichen Diebstahl gelesen und daraus auch die erfolgte Verhaftung und den dieselbe begleitenden Umstand mit der Saphirspange, die man bei dem Verhafteten gefunden hatte, erfahren. Zunächst bildete diese Spange für sie selber ein Rätsel, das sich aber nach einigem Nachdenken für sie löste. Es war nicht anders zu erklären, als folgendermaßen: Als Jane heimlich von dem Tisch im Schlafzimmer die Agraffe mit in das Speisezimmer nahm, um sie dort rasch durch das Fenster dem unten auf der Straße harrenden Hartlepool zuzuwerfen, hatte sich durch die Berührung mit den übrigen Schmucksachen die kleine Spange mit in die Agraffe verhakt. Bei der Gestalt, welche die Agraffe hatte, war dies sehr leicht möglich. In der Hast, mit der Jane offenbar zu Werke gegangen war, hatte sie das nicht gemerkt. Durch die Gewalt des Wurfes hatten sich die beiden Kleinodien aus der Verpackung wieder voneinander gelöst und so war die Spange unbeachtet von ihnen abseits auf dem Pflaster liegen geblieben, wo sie später von diesem fremden Menschen gefunden worden sein mußte. Schade, daß man das Ding übersehen hatte. Es war das einzige, was man dabei zu bedauern hatte.

Sie wohnten beide in einem billigen Hotel — jeder hatte sein Zimmer für sich. Zwei Tage vor der Verhandlung war Hartlepool plötzlich verschwunden. Ganz früh am Morgen war er nach Bezahlung seiner Rechnung abgereist, die Agraffe hatte ihn natürlich begleitet — es war klar, er wollte den Raub allein genießen. Sword wunderte sich nicht lange — nur über seine eigene Dummheit wunderte er sich, daß er derlei nicht vorausgesehen hatte. Er hatte nur zu überlegen, was nun zu tun war. Dem Flüchtigen folgen — nach seinen Spuren suchen? Das kostete Zeit und Geld und versprach außerdem keinen Erfolg. Was konnte er selbst in dem Falle, daß er den Schuft erwischte, ohne Gewaltsamkeit von ihm erreichen? Gewalt aber war Unsinn. Er hätte schlauer zu Werke gehen müssen — und nun fiel ihm die größte seiner begangenen Dummheiten aufs Herz. Wozu hatte er Hartlepool, den Halunken, bei dem ganzen Geschäft überhaupt nötig gehabt? Hätte er nicht selbst und allein zu Jane gehen können — sich ihr Geheimnis von ihm erkaufen lassen? Freilich, er hatte ja damals gewisse Gründe gehabt, Hartlepool um seine Mithilfe anzugehen, die aber jetzt nicht mehr stichhaltig waren. Doch seine Mißstimmung verlor sich. Ließe sich das Versäumte nicht glücklicherweise noch jetzt nachholen? Noch an demselben Tage wollte er zusehen, um welche Zeit Jane allein in ihrer Wohnung anzutreffen war, um ihr dann seinen Besuch abzustatten.

Die Zeitung fiel ihm in die Hand und er sah daraus, daß übermorgen die bewußte Verhandlung stattfand, in der sie, wie er sich denken konnte, sicher als Zeugin vernommen werden würde. Sein Plan hatte keine Eile, solange konnte er ihr noch Zeit gewähren, das Geschäft würde sich dann mehr in Ruhe machen. Er konnte sich vielleicht sogar dadurch den Besuch bei ihr ersparen. Die Verhandlung bot ihm vielleicht die Gelegenheit, Jane anzusprechen, dann machte sich die Sache kürzer und bequemer. Auch ihr selbst war es wohl lieber, wenn er sie nicht in ihrer Wohnung aufsuchte.

Die Verhandlung war vorüber und es war zweierlei geschehen — Hartlepool gefaßt und Jane tot! Auf welche Weise der Lump sich hatte fassen lassen, das war aus der Erklärung des Vorsitzenden nicht hervorgegangen, aber das würde man natürlich noch zu hören bekommen. Was konnte dem Schufte übrigens geschehen? Nichts! Tatsächlich war Hartlepool ja auf ganz rechtmäßige Weise zu seiner Beute gelangt — höchstens konnte ihm ein Staatsanwalt wegen Erpressung beikommen, aber dazu bedurfte es des Zeugnisses Janes und Jane war nun tot. Von ihr war nichts mehr zu befürchten, aber auch nichts mehr zu holen.

(Schluß folgt.)

— Eingetroffen. — „Wie geht's denn Ihrem Kameraden Appel?"

„Der ist vorgestern in den Alpen abgestürzt."

„Da hatte also Freund Klinger doch recht; der sagte neulich schon: Mit dem geht's bergab."

— Verbesserter Ausdruck. — Denke Dir, der Leutnant X soll sich, seiner Schulden wegen, mit einer häßlichen, aber reichen Alten heimlich verlobt haben.

— Na, das nenne ich schon mehr unheimlich verlobt.

— Im Eifer. — A. (im Wirts-erklärt, Dir die Bilder in der Ausstellung zu erklären — bei seiner Zerstreutheit erklärt er Dir vielleicht auch seine Liebe."

— Im Dorfhaus. Fremder: Die vier Skatspieler da im Nebenzimmer machen ja einen höllischen Lärm: ist Ihr Mann auch dabei?

Wirtin: Nee, der spielt heute nicht mit . . . der ist ja heiser.

— Glückliche Erinnerung. Sie: „Erinnerst Du Dich noch an die Zeit, da wir nicht verheiratet waren?"

Er: „O ja, dies ist eine meiner glücklichsten Erinnerungen."

Das Echo.

Skizze von Arkadij Awertschenko.

An einem regnerischen Abend saß ich mit meinem Freunde in der Veranda eines Gartens, wo zur Kurzweil der Gäste Akrobaten und „Tiermenschen", wie: eine „Mensch-Schlange", ein „Mensch-Frosch" u. s. w., sich sehen ließen. Der Regen trommelte an die Fensterscheiben, und wir fühlten uns beim Glase Wein behaglich unter dem schützenden Dache.

„Woher kommen nur die Akrobaten?" fragte plötzlich mein Freund und fuhr fort: „es kann doch nicht einer so mir nichts, dir nichts auf einmal den Drang fühlen, fortgesetzt im Trikot Arme und Beine zu verrenken. Warum bist Du zum Beispiel kein Akrobat, warum bin ich kein „Mensch-Fisch", „Mensch-Frosch" oder dergleichen sonst?"

„Weil uns dieser Gedanke gar nicht gekommen ist, während er jene Leute in der Jugend plötzlich begeistert hat!" erwiderte ich.

„Und vielleicht fühlt sich der eine Mensch wirklich zum Froschdarsteller, der andere zum Schlangenmenschen usw. instinktiv hingezogen. Was die alte Mutter wohl denken mag, wenn sie ihren Sohn, den sie einst als rosiges Knäblein gehegt und verzärtelt hat, auf einmal in der Verwandlung eines Frosches oder irgendeines Meerungeheuers erblickt?"

„Du wirst sentimental, woran vielleicht der schöne Rotwein schuld ist. Uebrigens ist es ja nicht ausgeschlossen, daß das „Meerungeheuer" seinen Beruf wechselt, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet!"

„Da bist Du im Irrtum. Aus einem „Mensch-Frosch" und einer „Mensch-Schlange" kann nimmer ein Bankdirektor, ein Komponist, ein Fabrikant und kaum auch etwas anderes mehr werden."

„Bist Du davon so überzeugt?"

„Höre nur, was mir einmal passiert ist! Während eines Aufenthalts in Italien kam ich von Florenz nach Fiesole, dem idyllischen Städtchen ohne Straßenbahn und Geräusch. Ich trat in ein kleines Restaurant ein, ließ mir ein Essen geben und genoß den weichen, duftigen Abend, der in mir eine wohlige Stimmung auslöste.

Der Wirt schien mir etwas sagen zu wollen, ohne den Mut dazu finden zu können. Endlich faßte er sich ein Herz und fragte:

„Verzeihung, braucht der Herr nicht vielleicht einen Diener?"

„Was für einen Diener?"

„Einen einfachen, italienischen Diener, der einen reichen Herren bedienen soll."

Anfangs dachte ich: was zum Teufel soll ich mit einem Diener?

Als er mir jedoch so warm zuredete, überlegte ich mir die Sache.

Ich wollte doch immerhin noch einige Zeit in Italien bleiben, und da war es vielleicht sehr bequem, alle kleinen Sorgen und Besorgungen des täglichen Lebens einem Diener überlassen zu können. So sagte ich denn schließlich:

„Schön, zeigen Sie mir Ihren Diener!"

Bald trat ein gesunder, stämmiger Bursche ein mit freundlichem Lächeln und dem Ausdruck von Gutherzigkeit. Nach fünf Minuten waren wir bereits handelseinig, und ich nahm ihn nach Florenz mit. Am folgenden Tage begann schon meine Tragödie.

„Giustino," sagte ich, „warum hast Du meine Stiefel nicht geputzt?"

„O, Signore, das versteh ich ja gar nicht!" erwiderte er mit ehrlichem Erstaunen.

„Was bist Du denn für ein Diener, wenn Du eine solche Kleinigkeit nicht verstehst? Heute noch sollst Du es lernen, aber jetzt geh und koch mir den Kaffee!"

„Signore, ich muß gestehen, daß ich keinen Kaffee zu kochen imstande bin."

„Du machst Dich wohl über mich lustig?"

„O nein!" murmelte er tieftraurig. „Ich kann wirklich keinen Kaffee kochen."

„Nun, aber ein Telegramm aufgeben, den Koffer packen, einen Knopf annähen, die Badewanne zubereiten, das wirst Du doch können?"

Als er auch dies verneinte, sagte ich: „Ja, zum Donnerwetter, was kannst Du denn eigentlich, so sag's doch, zum Teufel!"

„Seien Sie nachsichtig, Signore... ich kann fast gar nichts."

„Du sagst „fast", also mußt Du ja doch irgend etwas können!"

„Allerdings, Herr, aber leider kann es Ihnen nichts nützen..." antwortete er verschämt und weigerte sich energisch, mir nähere Auskunft zu geben.

Ich besorgte fast alles allein und fuhr am nächsten Tage nach Fiesole, um den Wirt zur Rede zu stellen, der mich so angeführt hatte.

„Hören Sie mal," sagte ich zu ihm, „was für einen Trottel von Diener haben Sie mir da aufgehalst? Der Bursche kann ja gar nichts!"

Die Hände auf die Brust legend, erwiderte er: „O Herr, er ist ein prächtiger, guter Mensch. Er ist ehrlich und trinkt nicht."

„Was tue ich mit seiner Ehrlichkeit, wenn er keinen Finger rühren kann. Ich muß ihn bedienen! Er kann ja buchstäblich gar nichts!"

„Verzeihung, Herr, aber etwas kann er ganz vortrefflich. Aber davon werden Sie freilich keinen Gebrauch machen können."

„Was ist es denn, so sagen Sie es doch gerade heraus!" rief ich ungeduldig und schlug mit der Faust auf den Tisch, „am Ende ist der Bursche gar ein Seepirat oder Eisenbahndieb!"

„Gott behüte, Herr, er hatte Kirchendienst und hat nie etwas Böses getan."

Nach langem her und hin erfuhr ich bald folgende drollige Geschichte. Voranschicken muß ich die bekannte Tatsache, daß Italien, das sonst sich so prächtig entwickelnde, in ärmeren Gegenden noch vielfach von Reisenden und Touristen lebt. „Kommen sie, dann werden wir satt, kommen sie nicht, dann können wir uns hinlegen und sterben," — das ist ein Sprichwort, das in vielen, wenn auch immer seltener werdenden Orten Italiens noch immer gilt.

Wegen Mangels an Fremdenbesuch stellte sich nun einst ein bedenklicher Niedergang in dem Dorfe Felice ein. Und mit Kummer sahen die Leute, wie die Züge mit Engländern und Amerikanern an ihrem Oertchen vorbei nach der nächsten Station fuhren, ohne daß jemand bei ihnen ausgestiegen wäre. Als die Kirche Santa Clara in Felice aber einem Umbau unterzogen werden mußte, verbreitete sich plötzlich das Gerücht, daß in der neuen Kuppel ein wunderbares Echo vorhanden sei, das nicht nur, wie es häufiger vorkommt, zwei-, dreimal, sondern achtmal jedes Wort wiederhole.

Natürlich kamen die deutschen und englischen Touristen gleich in Scharen herbeigeströmt. Bald wurde das verlorene Dorf zu einem modernen Wallfahrtsort, den jeder gebildete Italienreisende betreten haben mußte. Das Gerücht bestätigte sich allerdings, und das Echo gab prompt achtmal jeden Ruf zurück.

Zwölf Jahre lang stand der Kirchendiener nicht still, und die Münzen der Fremden flossen ununterbrochen in die Taschen der Gastwirte und der Ansichtskartenhändler. In dem unglücklichen dreizehnten Jahre erfolgte aber ein schrecklicher Skandal, der den Ruin des Dorfes herbeiführte.

Eine lustige Gesellschaft allerreichster Amerikaner erschien eines Tages mit einer Girlande verführerisch gekleideter Damen in der Kirche. Darüber geriet selbst das Echo in ein so großes Erstaunen, daß es auf den Ruf „good bye!" von einer Dame anstatt achtmal — fünfzehnmal antwortete. Verblüfft forschten die Amerikaner der Ursache dieser seltsamen Erscheinung nach, und unverfroren stieg einer der Herren, trotz des heftigen Protestes der Kirchenverwaltung, in die Kuppel hinauf.

Und bald ließ sich sein dröhnendes Lachen vernehmen, denn — hinter einem drapierten Wandschirm entdeckte er einen harmlosen Burschen, der kein anderer war als — mein Diener Giusto.

Ganz Italien amüsierte sich über diesen Fall, aber Felice verlor seine Erwerbsquelle und Giusto seine Stelle, die er von Kind auf bekleidet hatte.

Vergebens fragte er in allen Kirchen an: „Brauchen Sie nicht ein acht- bis fünfzehnfaches Echo?" Die Antwort lautete gewöhnlich: „Wir ernähren uns von den Gebeinen unseres Heiligen, oder von der „Steinplatte, auf der Borgia Buße getan hat," und dergleichen mehr.

Giusto wäre sicher vor Hunger umgekommen, wenn ich ihn nicht in meinen Dienst genommen hätte. Obgleich er niemals irgendeine Handleistung zu erlernen imstande war und ich ihn zehnmal fortjagen wollte, blieb er dennoch lange bei mir. Sobald ich nämlich im Zorn ausrief:

„Heute, Du Taugenichts, gehst Du aus dem Hause!" — versteckte er sich in irgendeinen entlegenen Winkel, und ich hörte das Echo meiner eigenen Worte und Stimme, was stets furchtbar komisch auf mich wirkte. Er konnte wirklich ungemein gut „Echo" machen.

Vor kurzem las ich, daß eine Dorfkirche in der Nähe von Pisa sich eines achtfachen Echos erfreue; sehr möglich, daß mein nichtsnutziger Diener doch schließlich zu seinem angestammten Beruf zurückgefunden hat..."

— Unnötige Beteuerung. Haushälterin (zum Herrn Professor, der ihr in der Küche etwas angeben will): „Reden Sie mir nichts drein in meine Kocherei, Herr Professor, — ich red' Ihnen in Ihr Studieren auch nichts drein."

— Zwei Arme. — Mir geht's sehr schlecht, ich hab' jetzt nicht mal das Salz aufs Brot.

— Mir geht's noch viel schlechter, ich hab' wohl das Salz, aber kein Brot.

— Vaterstolz. Fräulein: Ihr kleiner Junge ist zu süß, Herr Leutnant. Und wie drollig er immer lacht.

Leutnant: Warum soll er auch nicht lachen, Fräulein, hat ja doch Leutnant zum Papa.

— Hilft nichts. A.: Mensch, wie kannst du für das Mädchen so gewaltig schwärmen? Es ist doch ein flatterhaftes Wesen.

B.: Kein Wunder, sie ist doch ein — Engel!

— Passende Gelegenheit. Frau: „Der Diener vom Verschönerungsverein ist da — was will der von Dir?"

Mann (stolz): „Ich bin gestern Mitglied des Vereins geworden."

Frau: „Was — Verschönerungsverein? Und mich läßt Du in dem alten, unmodernen Kleid herumlaufen!"

— Abfuhr. Junger Mann: Fräulein, kommen Sie doch ein bißchen an meine grüne Seite.

Fräulein: Danke — Sie sind mir doch noch etwas zu grün.

Der Spion.

Novelle von Guido Kreutzer.

Branislaw Tscharowitsch, der Militär-Attaché der illyrischen Gesandtschaft am Hofe des weißen Zaren, erhob sich vom Frühstückstisch, griff nach einer letzten Zigarette, schnallte den Pallasch um und zog den Mantel an. Heute würde es ein interessanter Vormittag werden. Denn draußen auf dem Marsovoje Pole (Marsfeld), dem Petersburger Exerzierplatz, war eine Gefechtsübung in größerem Verbande angesetzt — die Attacke einer kombinirten Kavalleriebrigade gegen vier Infanteriebataillone; auch Artillerie sollte eingreifen.

Interessant — fabelhaft interessant! Vielleicht bedeutete der heutige Vormittag einen Wendepunkt — und vom staubüberdunsteten Marsovoje Pole ließen sich mit geschickter Hand Fäden knüpfen und weiterspinnen, bis sie in den Konstruktionsbüros und Geheimdepartements des russischen Kriegsministeriums endeten!

Indem klingelte es; viermal scharf hintereinander.

Betroffen horchte der Illyrier auf. Viermal — das konnte doch nur.. ach, es war ja lächerlich, an Absurditäten zu denken! Kindisch war es!

Doch die Karte, die der Diener hereinbrachte, bestätigte:

Wera Michailowna Pradenieff! Tatsächlich — Wera Michailowna!

„Bitte sie in den Salon!" sagte er heiser und ohne Zögern.

Zwischen den Zähnen murmelte er eine halbe Verwünschung, legte Mantel und Pallasch wieder ab und ging zum Salon hinüber. Unterwegs grübelte er in jähem Argwohn, ob sie vielleicht irgend eine Rache gegen ihn im Schilde führen möchte. Aber es war albern, damit eine Wera Michailowna Pradenieff in Verbindung zu bringen — die gefeiertste Schauspielerin Petersburgs, das vergötterte Idol der Kavaliere und Kulissensnobs. Die dachte an keine niedrige Vergeltung; die hatte nur kühl und fast spöttisch gelächelt, als er sie vor drei Wochen um eine Beendigung ihrer bisherigen Beziehungen bat. Hatte gelächelt und noch eine halbe Stunde mit ihm geplaudert und zum Abschied leichthin gesagt: „Vielleicht hast du recht, Branislaw . . . nicht erst warten, bis das Glas zur Neige geleert ist."

So hatte sie damals gesprochen, ehe sie ging. Nun kam sie noch einmal. Er begriff das nicht . . .

Als der Rittmeister Tscharowitsch den Salon betrat, stand Wera Michailowna vor einer kleinen Vitrine neben der Tür.

Lächelnd streckte sie ihrem ehemaligen Freunde die Hand entgegen, die er an seine Lippen zog. — „Bist du mir böse, Malodja, daß ich dich noch einmal aufsuche?"

„Wie kannst du so etwas sagen, Wera?" murmelte er.

Sie ließ sich nieder. — „Bitte, gib mir eine Zigarette."

Dienstbeflissen zog er das schmale goldene Etui.

Schweigend rauchten sie. Das Zigarettenpapier knisterte auf, sonst aber war es ganz still.

Wera MichailownaPradenieff schien lange zu überlegen.

Und aus dieser webenden Lautlosigkeit heraus begann sie endlich zu sprechen.

„Malodja — heut sind es genau drei Wochen, daß du dich von mir trenntest. Manch andere Frau hätte sich vielleicht dagegen gewehrt, hätte sich an die zwei Jahre gemeinsamer enger Beziehungen geklammert, ich aber gab dich frei."

„Ja — das tatest du. Weil du eine seltene Frau bist; anders als alle anderen."

„Ich gab dich frei, weil du von deiner Zukunft sprachst, an die du jetzt denken müßtest — weil du kurz vor der Verlobung mit einer Dame ständest, deren familiäre und gesellschaftliche Beziehungen für deine Karriere von zwingender Bedeutung seien.

Du hast mir damals als Entgelt einen Scheck über hunderttausend Rubel zur Verfügung gestellt. — Ich wies ihn zurück, heute, Walodja, würde ich diese hundertausend Rubel nicht wieder ablehnen." Diese letzte, so gleichmütig hingeworfene Satz riß ihn jählings hoch.

„Wenn du mich ein paar Minuten entschuldigen willst . . . ich werde den Scheck sofort noch einmal ausschreiben."

Jetzt plötzlich lächelte die schöne reifere Frau wieder — in sich versunken, wie in lauerndem Warten.

Möchtest du nicht wenigstens vorher erfahren, was ich dir diesmal als Revanche zu bieten habe? Ich stehe dir nicht als Bittende mit leeren Händen gegenüber, Walodja. Ich weiß einen Gegenwert, der sich in Zahlen wohl nicht abschätzen läßt."

Ihre Worte waren wie ein hastender Strom, dessen Rauschen man hört, dessen Melodie man nicht versteht.

Branislaw Tscharowitsch nahm zögernd wieder Platz — ihr gegenüber, die noch immer reglos in ihrem Sessel lehnte.

Aber das unerklärliche Lächeln um die feingezeichneten Lippen da drüben war erloschen. In Wera Michailowna Pradenieffs sonst so kühlen Augen flackerte fahles, gefährliches Licht.

„Was ich dir jetzt sage, ahnt kein Mensch in ganz Petersburg, Walodja. Als ein totverschwiegendes Geheimniß habe ich es bis heute gehütet. Du aber mußt dies Geheimniß erfahren, und wehe dir — kommt ein Laut davon über deine Lippen! Ich heiße nicht Wera Michailowna Pradenieff — doch ich wählte diesen Namen an demselben Tage, an dem mein Bruder wegen politischer Umtriebe seines Ranges als Leutnant der Grodno-Husaren entkleidet und auf Lebenszeit in die Bleibergwerke von Tomsk verbannt wurde."

Der Illyrier starrte sie mit großen Augen an.

„Dein Bruder? Wera Michailowna — du hast einen Bruder?" Du erwähntest ihn nie."

Stumpfe Müdigkeit überrann ihr Gesicht; die Stimme klang brüchig, fast apatisch.

„Weshalb sollte ich es tun?! Er war ja lebendig begraben; er würde nie mehr zu den Menschen zurückkehren. Seit zehn Jahren ist das so, Walodja! Und immer schweigen müssen! Nie all die Qual und Sehnsucht herausschreien dürfen! Nie jemanden an der Seite haben, der Erlösung zu bringen vermöchte! Jetzt habe ich einen Menschen gefunden, der meinem Bruder die Freiheit wiedergeben wird. Gewaltiger Mittel wird es bedürfen, ihn aus der sibirischen Hölle heimlich ins Ausland zu schaffen. Eine Legion käuflicher Kreaturen — Polizei und Kosaken und Aufseher und Bauern — muß bestochen werden. Und dazu sollen mir die hunderttausend Rubel dienen, die du mir vor drei Wochen botest."

Dumpf und düster hatte sie zu sprechen begonnen — allgemach aber wuchs die Stimme, klang wie tönendes Erz.

Und der Rittmeister Tscharowitsch starrte in ein Gesicht, auf dessen zarten helltonigen Wangen kreisrund gezirkelte Flecke hektischen Fiebers brannten.

Er hatte nie von diesem Grodno-Husaren gehört, den ein tragisches Verhängniß in grausiges Unheil verstrickt. Er grübelte auch nicht, wie die Rettung bewerkstelligt werden könnte.

Er glaubte Wera Michailowna und sehnte sich nach ihrer Liebe und atmete ruckhaft unter dem dämonischen Zauber dieser Nähe, dieser Schönheit, dieser — Erinnerungen, die sich über die Leere der letzten drei Wochen mit sinnbetörender Farbenglut hinwegrankten.

Er stammelte abgerissen: „Das Geld, ... ich sagte ja — selbstverständlich . . . sofort . . ."

Da war Wera Michailowna Pradenieff wieder die kühle disziplinirte vornehme Dame der großen Welt.

„Ich danke dir. Und nun sieh, was ich als Revanche zu bieten habe."

Aus ihrer Handtasche zog sie ein eng zusamengerolltes, dünnes Pergament, entfaltete es; reichte es ihm.

Verständnißlos, mit ungläubigscheuem Staunen tasteten sich seine Augen darüber hin. Da waren Striche — Zeichnungen — Halbbögen — schraffirte Linien — Zahlenkolonnen von minutiöser Kleinheit und schwindelnd winzigen Bruchberechnungen.

Und gleichsam wie in Bestätigung verstört aufschließenden Wahnwitzes wehte von jenseits des Tisches eine eisige, spöttisch überlegene Stimme herüber: „Die Zeichnungen und Daten des Verschlußstückes der neuen Feldartilleriegeschütze, die in der russischen Armee demnächst zur Einführung gelangen!"

Das Schweigen sang mit tausend geisterhaften Stimmen.

Der Illyrier war zurückgewichen. Das Pergament zwischen seinen Händen flog.

„Wera Michailowna . . ." murmelte er halberstickt.

Sie hob in lässiger Abwehr die Schultern.

„Keine Komödie, Walodja. Legt der Militärattaché der illyrischen Gesandtschaft seinem Kriegsministerium dies Pergament vor, dann ist ihm eine glänzende Karriere gesichert. Oder meinst du, ich weiß nicht, welches eure Aufgabe hier ist — weiß nicht, wie die Balkanstaaten fieberhaft daran arbeiten, die geheimen Einzelheiten der russischen Heeresbewaffnung zu erfahren? Eure Regierungen haben sich in den panslawistischen Narrenwahn nicht hineinreißen lassen — Sie hassen den Kolcß, der sie einmal alle zertreten will. Nun, Herr Rittmeister Tscharowitsch — auch ich hasse dieses Rußland um meines unglücklichen Bruders willen. Ich hasse es vollkommener, als ich es verraten kann. Aber wenn einmal an der Newa die blutige Schicksalsstunde schlägt, dann will auch ich meinen Teil dazu beigetragen haben. Und dann — erst dann werden mein Bruder und die letzten zehn Jahre gerächt sein!"

Der Illyrer hielt die Hände um das Pergament gekrallt. Tausend Gedanken zitterten durch sein Hirn; tausend Fragen brannten auf seinen Lippen. Nur eine einzige sprach er aus: „Aber diese Zeichnungen — wie hast du sie an dich gebracht?"

Sie sah ihn hart und finster an. Die Nüstern ihrer schmalen, leicht gekrümmten Nase zuckten in mühsam gebändigter Erregung.

„Ich habe mich weggeworfen an einen Menschen, vor dessen Nähe mich ekelt. Er ist einer der Abteilungschefs des Kriegsministeriums. Heute Nacht mischte ich ihm einen Schlaftrunk in den Wein. Eine Stunde später saß ich an seinem Schreibtisch, den ich mit seinen eigenen Schlüsseln geöffnet hatte. Ich wußte, daß er zur Nachprüfung dort in einem Geheimfach die Zeichnungen des neuen Feldgeschützes aufbewahrte. Ich habe sie bis in die geringsten Einzelheiten kopirt. Die Originale liegen wieder in dem Geheimfach — diese Durchschläge sind bis ins Detail genau. Ihr könt euch bedingungslos daran halten. — Damit laß es genug sein. Gilt dies Pergament der illyrischen Regierung hunderttausend Rubel, dann fülle den Scheck aus . . . und ich nahm kein Geschenk von dir!"

* * *

Als der Rittmeister Tscharowitsch am Nachmittag vom Marsowoje Pole in seine Wohnung zurückkehrte und sich gerade überschlug, daß er noch den direkten Nachtzug nach Goritza erreichen könne — fand er die Wohnungstür weit offen; auf dem Flur in eine Ecke gedrückt stand der Diener, bewacht von zwei Polizisten.

Die Zimmer waren ein einziges wüstes Chaos — Schränke aufgesprengt, Schubladen herausgezogen, Teppiche hochgeschlagen, Sessel umgestürzt, die schon gepackten beiden Koffer gewaltsam wieder aufgerissen und Wäsche und Garderobenstücke in wirrer Unordnung verstreut.

Gott — mit diesen kleinen Vasallenstaaten machte man kein großes Aufheben!—Im Wohnzimmer drängten sich ein paar Offiziere und Beamte der politischen Polizei.

Der Attaché stand wie vom Donner gerührt und starrte mit überweiten Augen in dies Tohuwabohu.

Eisiges Schweigen ringsum. Mühsam raffte er sich auf, zwang die Angst nieder, die ihn ankriechen wollte.

„Was — was bedeutet . . ."

Ein weißhaariger alter Padpolkownik war dicht an ihn herangetreten.

„Sie beabsichtigten heute noch zu verreisen, Herr Rittmeister?"

„Aller—dings, Herr . . . Oberst."

„Ich bedaure, Ihnen diese Erlaubniß nicht geben zu können."

Der Illyrier brauste auf.

„Mit welchem Recht, Herr Oberst?"

In dem von Trunk und Lastern zerstörten Bulldoggengesicht des alten Troupiers war ein philosophisch beiläufiges Lächeln.

„Vor zwei Stunden wurde das Kriegsministerium benachrichtigt, daß Sie sich auf unerklärliche Weise von den Konstrutionszeichnungen der neuen russischen Feldgeschütze Durchschläge verschafft hätten. Es war keine Zeit zu verlieren; daher mußte die Durchsuchung der Wohnung in Ihrer Abwesenheit vorgenommen werden. Ich bedaure das selbstverständlich — im Uebrigen fanden wir dies Pergament hier in dem doppelten Boden des großen Rohrplattenkoffers." In der Rechten, die er bisher auf dem Rücken verborgen, hielt er eine schmale, dünne Rolle. Wera Michailowna Pradenieff hatte sie heute Vormittag ihrer Handtasche entnommen.

Um Branislaw Tscharowitsch taumelte das Zimmer. Seine Stimme war, als fiele ein Hammer auf splitterndes Holz: „Und wer — wer hat das Kriegsministerium davon benachrichtigt?" — „Die Beantwortung dieser Frage liegt außerhalb meiner Kompetenz."

Da wurde der Rittmeister fahl bis in die Schläfen.

Das war Wera Michailownas Werk. Damals vor drei Wochen war sie von ihm gegangen — lächelnd die Stunde der Rache vorbereitend. Hatte sich an einen ungeliebten Mann weggeworfen, um einen Schuldbeweis zu erlisten; hatte das Märchen des verbannten Bruders ersonnen und den Geliebten, der ihrer überdrüssig geworden, auf tückischen Boden gelockt.

Wera Michailowna Pradenieffs rachgieriger Haß hatte den Mann vernichtet, der seinen Ehrgeiz gegen ihre Liebe ins Spiel geworfen. Sie wußte das Spiel zu gewinnen.

Der Rittmeister Tscharowitch fühlte einen würgenden heißen Druck in der Kehle. Blanke Funken tanzten ihm vor den Augen. Fröstelnde Schauer jagten seinen Körper hinab. Vorbei — alles zu Ende — gescheitert an dem tödlich verwundeten Stolz einer Frau . . . und irgendwo im Schemenhaften dämmerte drohend Sibiriens Wüste auf, die schon so manche strahlende Zukunft erstickt hatte, die auch Branislaw Tscharowitschs Leben morden würde.

Vorbei — zu Ende — keine Kopeke mehr die nächste Stunde wert.

Und wie aus dicken, ziehenden Nebelschwaden die verbrauchte Stimme des alten Offiziers: „Herr Rittmeister Tscharowitsch — im Namen Seiner Majestät des Zaren . . ."

Weiter kam er nicht — unter einem gewaltigen Stoß, der seine Brust traf, taumelte er zurück.

In der nächsten Sekunde heiser aufbrüllende Männerstimmen . . . und das Klirren von Sporen . . . das grelle scheppernde Aufschlagen von Palaschen . . . rasende Hetze durch eine Flucht verwüsteter Räume. — Sie erreichten den Illyrier nicht mehr. Die zehn Schritte Vorsprung hatten ihm genügt, sein Schlafzimmer zu gewinnen, mit fliegenden Händen hinter sich abzuriegeln.

Und während die Offiziere an der verschlossenen Tür rüttelten, während sie mit den Säbelknäufen das Schloß zu sprengen suchten, während einer der Polizisten zur Küche stürzte, ein Handbeil zu holen . . . fiel drinnen ein Schuß, wie abgehackter Peitschenknall. Man hörte dumpf aufschlagendes Geräusch, das Zersplittern irgendeines heruntergerissenen Kristallflakons . . . danach wurde es still — ganz still. Da überrann das vertrunkene Gesicht des alten Padpolkownik wieder das stille Philosophenlächeln.

„Laßt euch Zeit, Kinder . . . der Mann da drinnen hat keine Eile mehr!"

* * *

Acht Tage später erlebte Petersburg ein gesellschaftliches Ereigniß ersten Ranges.

Der alte Fürst Gawrila hatte ganz plötzlich zu einem glänzenden Ball geladen. Hunderte von Gästen drängten sich in den prunkenden Sälen des Palais. Die Blüten des Adels und der Plutokratie, der Kunst und Wissenschaft — eine blendende Revue der Schönheit, des Geistes, des Reichtums und der politischen Korruption. Und als die Lakaien die Settkelche gefüllt hatten — da erhob sich der Hausherr und verkündete seine Verlobung mit der gefeierten Interpretin klassischer Frauengestalten . . . mit Wera Michailowna Pradenieff — Rußlands größter Tragödin, Rußlands schönster Frau, Rußlands Schützerin!

Denn sie war es gewesen, die gestern für die Liga zum Ausbau der russischen Flotte hunderttausend Rubel gezeichnet — sie war es gewesen, die den illyrischen Spion verraten — sie war es gewesen, die ihr Vaterland vor einer Katastrophe bewahrt hatte!

Und während der goldüberladene Prunksaal des Palais Gawrila widerhallte von den brausenden Huldigungen hunderter begeisterungstrunkener Stimmen . . . stand Wera Michailowna Pradenieff mit halbgeschlossenen Libern und lächelte . . . in sich versunken — gesättigt — unnahbar.

Hört auf mit Bruchbändern

Stuart's Plapao-Pads sind unterschieden vom Bruchbande, indem sie Medizinanbringer und absichtlich selbstanhaftend gemacht sind, um die Teile sicher an Ort zu halten. Keine Riemen oder Schnallen angemacht, keine lästigen Federn. Können nicht rutschen, können also nicht reiben oder an den Knochen drücken. Tausende haben sich erfolgreich zuhause ohne Arbeitsversäumnis behandelt, hartnäckigste Fälle geheilt. Weich wie Sammet — leicht anzulegen — billig. Mit Goldmedaille etc. ausgezeichnet. Erholungsprozeß ist natürlich, also keine weitere Verwendung für Bruchbänder. Wir beweisen es, indem wir Ihnen eine Probe Plapao völlig umsonst senden. Schreiben Sie heute.

Plapao Co., Block 1551 St. Louis, Mo.

SIEGEL COOPER & Co
The Big Store — Chicago's Economy Center

Unser wundervoller Verkauf von H. B. Clafflin Waaren

Wohl Jedermann hat die Nachricht von dem geschäftlichen Mißerfolg der wohlbekannten H. B. Claflin Company von New York durch die Zeitungen erfahren, eines der allergrößten Wholesale- und Retail-Geschäfte der Welt! Anläßlich der zwangsweisen Lager-Reduzirungs-Verkäufe, die vom Masseverwalter angeordnet wurden, machten wir bedeutende Einkäufe und erlangten das Allerbeste aus den wirklich vorzüglichen Waarenvorräten zu außerordentlichen Preisherabsetzungen, welche wir Euch nun zu gute kommen lassen wollen!

Hunderte von hübschen Kleidern von den Claflin Masseverwaltern: zu 35 Cents am Dollar.

Zweiter Floor.

Claflin $7.95 bis $12.75 Kleider — zu 3.95
Hübsche Kleider in seid. Taffeta, Awning Streifen, Crepes, Voiles, Lingerie und Linens. Alle Farben. Lange russische Tunics.

Claflin $1.50 und $1.75 Waschkleider — zu 65c
Linene, Lawns, Batiste, und feine Lingerie. Hübsche Farben, einfach und geblümt, nett gestreift usw. Gut gemacht und besetzt.

Claflin $3.95 und $4.75 Kleider — zu 1.95
Leinen Crash, franz. Leinen Kleider mit Roman gestreiftem Unterteil, Voile-Kleider, best. Lingerie-Kleider und einige Awning-Streifen.

Claflin $10.00 und $14.00 Kleider — zu 4.75
Weiße importirte Crepe, seid. Warp, Jap. Seide, seid. Taffetas, bestickte Lingerie usw., Ebenso Linen Suits in diesem Sortiment.

Räumung von unseren eigenen Kleidern

Prachtvolle Seide, Crepe de Chine und Charmeuse Kleider mit langer russischen Tunic. Ebenso seidene Suits, Tuch Suits u. s. w. Keiner weniger als $19.75 wert und viele bis zu $35 und $40 wert. Auswahl für eine Räumung zu **9.50**

875 Coats markirt für die Räumung

$7.50 bis $10.75 Coats — die Auswahl zu 3.95
Mohair, Crepe, Moire Seide, Serges usw. Einige durchweg gefüttert. Eine Facon ist cuffled Effekt. Farben sind neues Blau, Navy, schwarz, Tango etc. ¾ Länge.

$16.50 bis $35.00 Coats — die Auswahl zu 9.75
Mohair, Serge, Taffeta, Golfine, Broadcloth, Bedford Cords, Checks, Poplins, etc, alle Schatt. Alle haben seid. Futter. Etliche dopp. Ruffle Effekte Lose Gürtel-Modelle.

Dreß-Skirts. Leinen, Pique und Rice Cloth, gerade Effekte und Tunics, weiß und farbig, $1.25 und $1.50 wert, morgen nur **55c**

Dreß Skirts, Ratine, feine Piques und Leinen, Russian Tunics u. einfache Modelle mit Taschen-Effekten, $1.75 und $2.25 wert, **89c**

Dreß Skirts, franz. Linen, feine Ratine, importirte Pique, einige kordirt und andere Golfine, lange russ. Tunics, 2.95–4.25 wt., **1.95**

Die Claflin Waschstoffe sind wundervoll

Erster Floor

30zöll. Challis, die beste Sorte — prächtige geblümte Entwürfe u. nette figurirte Effekte. Ein sehr beliebter Kleiderstoff. 19c wert — spez., Montag, Yard, **9½c**

40zöll. importirte Zephyr Ginghams, feinste Sorte, alle beliebten Farben, Checks, Streifen und bordirte Effekte, 35c wert, **15c**

Echter franz. geblümter Voile, 27 Zoll breit, in den neuesten Koechlin-Baumgartner Printing, einer der beliebtesten Waschstoffe — reg. 50c wert, die Yard, **15c**

Weiße Serge Suitings, mit den so sehr beliebten schwarzen Haarlinien und Streifen, volle 30 Zoll breit, 19c wert, die Yard für **9c**

Awning Streifen Voiles, 40 Zoll breit. Alle beliebten Streifen von Haarlinien bis zu breiten Awning-Streifen— 25c wert, Yard, **13½c**

Brightwood Schürzen-Ginghams, viele blaue und weiße Checks, eine gute Qualität. 10 Yards an jeden Kunden; die Yard zu **3¾c**

Echter Toile du Nord Kleider-Gingham, 27 Zoll breit, in allen einfachen Farben, jede wünschenswerte Karrirung, Plaid und Streifen, **9½c**

5c für Claflin's 7¾c bis 11c Muslins

Eingeschlossen sind die folgenden:

Fruit of the Loom gebleichte Enden, 4-4 Breite. Claflins Wholesalepreis, 9c; Yard, **5c**

Gebleichte Shrunk Muslin Enden, Claflins Pr. 8½c; Yd. **5c**

4-4 Indian Head, Shrunk und gebleichte Enden. Claflins Wholesalepreis 11c; Yard, **5c**

4-4 weiche Finish Muslin-Enden. Claflins Pr. 7½c, Yd. **5c**

4-4 feines ungebl. Sheeting, Claflins Preis, 8¾c; Yard, **5c**

Sommer-Unterzeug und Strumpfwaaren; Claflin's beste Qualitäten

Niedriger Hals, ohne Aermel, voll taped, 10c wert— morgen für nur **5c**

Reguläre u. extra Größen, niedriger Hals, ohne Aermel, 12½c wert, morgen, **8c**

Fancy Yoke Leibchen, niedriger Hals, ärmellos, 15c wert, speziell zu **10c**

Reg. und extra Größen, niedriger Hals, ärmellos, 17c wert — speziell. **12½c**

Union Suits für Damen, Cuff Knie, od. Spitzen-Unterteil, 29c wert, **19c**

Union Suits für Damen, Cuff Knie od. Spitzen-Unterteil, 39c wert, **25c**

Union Suits für Damen, Cuff Knie od. Spitzen-Unterteil, 50c u. 65c wert, **39c**

Mariandl.

Novellette von Hellmuth Unger.

Des Enziger jüngste Tochter Mariandl war im Frühling zum ersten Male auf die Alm gezogen, um dem Vater die Kühe zu hüten und ihm die Milchwirtschaft zu besorgen. Das war keine kleine Arbeit. Doch ein rüstiges Frauenzimmer wie das Mariandl wird's schon schaffen können, hatte der Enziger gemeint.

Es war ein beschwerlicher Weg, der vom See aus zwischen Schotter und blanken scharfen Steinen in der Klamm emporglitt, und man brauchte seine vier Stündlein, ehe man, selbst beim rüstigsten Ausschreiten, in die Talalp kam, wo die Sennhütte sich an einem Hügelhange sonnte und des Enziger Buntscheckige und Braune auf den fetten, bunten Weiden lagen. Es war ein Sonntagmorgen. Das Mariandl saß vor der Hütte auf der steinernen Fläche des Brunnentroges in den wie ein lichter Strahl das Wasser aus moosüberhauchtem Rohr floß. Ein blütenfrisches, linnenes Hemdlein mit kurzen Aermeln hatte es unter dem enggeschnürten schwarzen Samtmieder und unter der breiten, knisternden Schürze einen ganz neuen roten Rock. Schmuck sah es aus, das Mariandl. Schade nur, daß es hier droben in der duftenden Einsamkeit keiner erschauen konnte. Das Mariandl hatte brav sein Gesangbuch aufgeschlagen und ließ die Perlen des Rosenkranzes durch seine Finger gleiten. Ab und zu hielt es im Beten inne und blickte forschend auf, ob sich inzwischen keine Kuh zu weit entfernt hatte. Sechzehn Jahre war das Mädchen, aber kräftig wie eine Zwanzigjährige. Das Mariandl hörte mi- Lesen auf und horchte. Sie hörte von von drunten her Menschenstimmen, die das Echo leise widerhallte.

Unten am Waldrande, wo der Fußpfad steil in die Wiesen emporsprang, tauchten zwei Wanderer auf, die beim Anblicke des sich ihnen so plötzlich bietenden neuen Bildes stehen blieben. Der einen von ihnen deutete nach der Almhütte hinauf und jodelte hell hinüber. Die beiden schritten weiter dem Sennhause zu.

Wieder so zwei Stadtleut, die in den Bergen umanandersteig'n, dachte das Mariandl und wollite ins Haus hineingehen. Sie hatte für die Fremden nie viel übrig gehabt, die ihre Berge verschandelirten. Die Fußgänger waren schnell herangekommen und riefen sie an, ehe sie ihnen ausweichen konnte. Es war ein Alter mit einem ins Weiße schimmernden Vollbart und ein Junger, der dem Alter nach sein Sohn sein mochte. Er trug den Hut in der Linken und hatte seinen Wettermantel über die Schulter geschlagen, daß er ein wenig den freien Hals bedeckt.

„Könnten wir nicht einen Becher frische Milch bekommen?"

Das Dirndl nickte ein wenig von oben herab und ging, den Wunsch zu erfüllen. Dann brachte es zwei irdene Schalen voll weißer, duftender Milch. Die Wanderer dankten und tranken langsam mit großen Zügen.

Während der Alte bald inne hielt und sich umwandte, die Landschaft zu beschauen, hing des Jüngeren fröhlicher Blick an des Dirndles schmucken, jungen Zügen. Und einen Augenblick begegneten seine Augen den ihren und hafteten aneinander. Mariandl erschrak und wurde tief verwirrt. Langsam strich sie sich mit dem Handrücken die Haare aus der Stirn und schaute zu Boden. Ganz beklommen wie nie war ihr zumute geworden.

Da hörte sie ein leises Lachen neben sich und mußte ihn noch einmal anschauen.

Wie keck er war. Sie mußte mitlachen. Und das klang auch so fröhlich und aus jungem Herzen heraus, daß der alte Herr verwundert über seine goldene Brille mit das Mädchen und dann seinen Jungen ansah.

Das Mädchen nahm ihnen die leeren Schalen ab und legte sie ineinander, daß sie leicht klirrten, wie etwas, das zart und zerbrechlich ist.

„Die Herren wollen auf die Großenalp hinauf?"

„Ja, mein Kind. Wie lange müssen wir noch gehen?

„Drei Stunden schon sicher, wenn's ungeübt sein. Und werden's hier wieder zurückkumma?"

Das Mariandl wußte selbst nicht, warum sie so übereilt diese neue Frage tat. Aber sie brannte ihr doch gar zu sehr auf dem Herzen. Und in ihrer Stimme zitterte ein feiner, ängstlicher Unterton, wie ihn Menschen haben, die etwas Liebes zu verlieren glauben und es mit einer Bitte noch zu halten hoffen.

„Ja. Aber spät kann es werden."

„Dann wünsch' ich guten Weg."

Die beiden Wanderer schritten weiter und stiegen hinter der Sennhütte in die Berge hinein. Das Mariandl schaute ihnen nach.

Ob er sich noch einmal umdrehen wird? dachte sie und meinte den Jungen, nicht den Weißbärtigen. Das Blut schlug mit jachem und raschem Klopfen gegen die Haut.

Ob er noch einmal umwenden würde? Herrgott, laß ihn noch ein einzig Mal sich umschauen!

Ja. Und da holte er ein Tuch hervor und winkte. Und das Mariandl winkte wieder und jubelte mit einer silberhellen Stimme einen Jodler, daß des Enziger einzige Schwarzkuh den Kopf herumdrehte und mit Wiederkäuen aufhörte.

Und in ihrem Jodler lag soviel Sonnenglück, daß die Berge ihn tranken und raunend zurückriefen. Und noch einmal jodelte sie. Diesmal aber lag etwas Beklemmendes in ihrer Stimme. Es klirrte darin, wie wenn eine feine Kette zerbricht.

Die beiden Bergsteiger verschwanden. Mariandl ging sinnend in die Hütte und spülte die Schalen aus.

Sie empfand als Ungewisses dies eine, daß etwas Sonnenhelles an ihrer Jugend vorübergegangen war, irgend etwas unsagbar Schönes, Heiliges.

Der Tag verrann langsam. Am Abend, als sie die Herde in den Pferch getrieben hatte, saß das Mariandl noch lange auf der schmalen Holsbank vor der Sennhüte und wartete. Ihre Gedanken gingen tastend dem Leben eines Mannes nach und legten sich wie ein Kranz duftender Blumen um sein Schicksal. Sie trug sein Lachen noch im Ohre und seinen Blick im Herzen. Träume, die sie nimmer gekannt hatte, weckte dieser Blick und ließ sie fieberheiß auflodern.

Was war denn geschehen? Nur ein Begegnen, ein stummes Grüßen von Jugend zu Jugend. Weiter doch nichts. Kaum ein Wort hatte sie gewechselt mit dem, der jetzt wie unvernichtbar in ihrem Sinnen stand. Und doch hatte er einen neuen Weg vor ihr aufgeschlossen, den sie nicht kannte, auf dem sie sich verlieren mußte, wenn sie ihn weiterging. Und sie schauderte.

Ueber die Bergeinsamkeit spannte sich ein sternenbesäter Himmel, sprang wie eine blaue Kuppel von den Steinsäulen der Berge weit hinüber über das felsige Land und schloß wie mit linden Düften ihr Schicksal ein.

Das Mariandl saß und wartete bebend auf die Erfüllung eines urgeheimen Traumgedankens, vor dessen Größe sie selbst erschrak. Und heimlich kamen ihr die Tränen.

Sie suchte einen Schatten, der nicht wiederkam.

Rheumatische Schmerzen und Pein bald vergessen

durch Gebrauch von

Campholin

CAMPHOLIN

„Eine Salbe für Schmerzen u. Pein"

Zur Beachtung — Eine 50c Büchse Campholin lindert und heilt mehr Rheumatische Schmerzen und Pein, Steifheit in den Gelenken und Muskeln, Kreuzschmerzen, Neuralgie, Brustschmerzen und Verrenkungen als $5.00 wert des besten Liniments oder Pflasters. Zum Verkauf bei allen Apotheken.

ion*

Bruchbänder

Dauerhafte und bequeme Bandagen für Jedermann. Damen- u. Herrenbedienung Mäßige Preise.

WOLFERTZ CO.

Geo. Wegner, Mgr.

154 Nord 5. Avenue, nahe Randolph Str.

Auch Sonntags von 9 bis 1/2 Uhr offen.

14mai,didojafon*

Zuverlässige Zahnarbeit!

Keine Studenten. Schmerzlos. Erfahrene Zahnärzte. Herabgesetzte Preise, so niedrig wie Alle Kronen $3 bis $4

Volles Set Zähne $4.00 — Whalebone Zähne $5.00

Zähne frei untersucht, ausgezogen, gereinigt. Alle Arbeit für 10 Jahre garantirt. Deutsch gesprochen.

UNION DENTAL CO.

21 Jahre etablirt.

408 S. Wabash Ave., S.-W.-Ecke Wabash Ave. und Van Buren Str. — Stunden: Tägl. 8:30 Vorm. bis 9 Abds. Sonntags, 9—3.

sondisc*

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte oder Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 u. 2 kuriren die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrhausflüsse und Satz im Urin, Preis $1.00 die Flasche. — Doktor Tuckers Blut-Specifie für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 per Flasche. — Prof. DeBois Pastilles Vigorateur für Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für 2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Behlkes Deutsche Apotheke,

775 Süd State Straße, Chicago, Ill.

fo1,frsondi*

— Auf Umwegen. — Studiosus: „Sag' mal, Tantchen: Bist Du abergläubisch?" — „Aber nicht im Geringsten!" — „Na, dann borgst Du mir gewiß gern mal 13 Taler!"

— Boshaftes Mißverständniß. — Backfisch: „Vetter Fritz behauptet, ich sei hübsch gewachsen." — Freundin: „Jawohl, besonders in der letzten Zeit."

— Glück gehabt. — „Nun, Frauchen, Du strahlst ja so! Ist Dir was Liebes begegnet?" — „Ja, und zwar Frau Schönlein, in einer Toilette, die sie um zehn Jahre älter macht!"

MALT MARROW

Empfohlen von den besten Aerzten

Nur echt, wenn es McAvoys ist.

McAvoy Brewing Company

ADAM ORTSEIFEN, Präsident.

Tel. Calumet 5401 — Alle Depts.

ALMA MATER ist das beste Bier im Markt.

Gebraut von der McAvoy Brewing Company.

(Für die „Sonntagpost".)

Die Milchversorgung der Stadt Chicago.

Täglicher Milchverbrauch von 40,000 Achtgallonenkannen in den letzten 12 Monaten. — Zweidrittel Quart pro Kopf der Bevölkerung. — Alle diese Milch in der näheren Umgebung der Stadt erzeugt, in 10 und in der Hauptsache nur in 4 Counties. — Die Umgebung Chicagos ein sehr blühender Milchwirtschaftsbezirk. — Eine „natürliche" Milchwirtschaftsgegend. — Aber noch bei weitem nicht voll entwickelt, weil der monopolisirte Milchhandel hemmend wirkt. — 12,000 Farmer versorgen 2½ Millionen Städter mit Milch. — Genossenschaftliche Organisation der Farmer notwendig.

Zum ersten Male sind im Mai dieses Jahres, und zwar durch das städtische Gesundheitsamt, authentische Zahlen über die Menge Milch, welche täglich von den Farmern der näheren und ferneren Umgebung nach der Millionenstadt Chicago geschickt wird, veröffentlicht worden. Im Mai wurden nämlich durch die Inspektoren des Gesundheitsamtes 50 oder mehr Anlagen, in denen Milch für den Versandt nach der Stadt Chicago auf dem Lande hergerichtet wird, tagtäglich einer genauen Kontrolle unterzogen. Und ferner wurde jede Milchempfangsstation der Eisenbahnen usw. in der Stadt Chicago während dieses Monates sorgfältig von den Beamten der städtischen Gesundheitsbehörde überwacht. Aus den auf diese Weise mit peinlicher Sorgfalt durchgeführten Erhebungen und Berechnungen ergibt sich, daß in Chicago während des Monates Mai täglich rund drei Millionen Pfund Milch empfangen wurden. Diese Menge entspricht rund anderthalb Millionen Quarts oder etwa 46,000 Achtgallonenkannen Milch. Für den Monat Juli stellte sich die tägliche Milchlieferung der umwohnenden Farmer usw. nach Chicago auf etwas weniger als 50,000 Achtgallonenkannen, und der Statistiker des städtischen Gesundheitsamtes gelangt zu der Annahme, daß sie für die letzten 12 Monate durchschnittlich täglich 40,000 Achtgallonenkannen betragen hat. Das aber bedeutet praktisch, daß jeden Tag im Jahre 200 Eisenbahnwagen voll Milch nach Chicago geschickt werden, und daß von dieser Milchmenge durchschnittlich fast zwei Drittel eines Quarts auf jeden Bewohner der Stadt Chicago, Männer, Frauen wie Kindern, täglich kommen. Chicago hat also einen verhältnißmäßig sehr starken Milchverbrauch, wenn man die verbrauchte Menge auf den Kopf der Bevölkerung berechnet.

Man sollte nun annehmen, daß zur Versorgung der Millionenstadt Chicago mit der ungeheuren, benötigten Milchmenge ein sehr weites, milchwirtschaftliches Hinterland erforderlich sei. Das ist indessen gerade bei Chicago durchaus nicht der Fall, im Gegensatze zu fast allen anderen Großstädten unseres Landes. Während z. B. für die Versorgung der Stadt New York mit Milch ein Gebiet in Betracht kommt, dessen Radius von New York aus sich durchschnittlich 200 Meilen weit und stellenweise sogar 400 Meilen weit ins Land erstreckt, kommt nach Chicago nur sehr wenig Milch von mehr als 60 Meilen weit her. Der ganze Milchbedarf Chicagos wird praktisch aus nicht mehr als zehn Counties gedeckt und in der Hauptsache sogar nur aus den vier angrenzenden Counties geliefert.

Hieraus erkennen wir ohne weiteres, daß in der unmittelbaren Umgebung der Stadt Chicago sich eine außerordentlich blühende Milchwirtschaft befinden muß. Und das um so mehr, als sie mit ihrer Produktion nicht nur den Milchbedarf der Millionen von Leuten in Chicago größtenteils deckt, sondern auch noch enorme Mengen Milch für die riesigen Milchkondenzanlagen im Bezirke liefert, welch letztere ebenfalls täglich Hunderttausende von Pfund Milch verbrauchen. Endlich ist auch noch dabei zu berücksichtigen, daß die Milchwirte im Chicagoer Bezirke auch noch viele Tausende von Familien in den kleineren Landstädten des Bezirkes und in den weiter vorgeschobenen Vororten von Chicago mit Milch täglich frisch versorgen.

Chicago liegt also unbedingt in einer sogenannten „natürlichen" milchwirtschaftlichen Gegend. Das muß um so mehr gelten, als auch noch wohl zu bedenken ist, daß noch keines der 10 Counties, welche die Milchversorgung der Stadt Chicago in der Hauptsache übernommen haben, mit einziger Ausnahme vielleicht von McHenry County, seine milchwirtschaftlichen Produktionsmöglichkeiten bisher auch nur annähernd ausgenutzt oder voll entwickelt hat. In dieser Hinsicht kann man ohne jeder Uebertreibung sagen, daß im allgemeinen die Milchfarmer, welche innerhalb eines Radius von 75 Meilen von der Stadt Chicago wohnen, ihre Milchproduktion mit Leichtigkeit noch verdoppeln könnten, auch ohne gezwungen zu sein, in beträchtlicher Menge Futtermittel von außerhalb hinzuzukaufen.

Unter diesen Umständen muß man sich in der Tat wundern, weshalb in diesem Bezirke die Milchwirtschaft nicht intensiver betrieben wird. Es gib nur eine Erklärung dafür, und die besteht darin, daß die Auswüchse im stark monopolisierten Milchhandel den Gewinn des Farmers aus dem milchwirtschaftlichen Betriebe so sehr herabschneiden, daß der Farmer keine Ermunterung mehr findet, diesen Betrieb noch weiter auszudehnen. In diesem Sinne erscheint der monopolisierte Milchhandel unbedingt als eine große Gefahr sowohl für den Milchproduzenten auf dem Lande wie auch für den Milchkonsumenten in der Stadt. Dem einen nimmt er die Freudigkeit am Erzeugen, die nur bestehen kann, wenn ein angemessener Profit sicher ist, und dem anderen verteuert er ein ganz unentbehrliches, tägliches Nahrungsmittel weit über Gebühr. Auch die unverkennbaren Vorteile, welche der moderne, großartig organisierte Großmilchhandel unbedingt in gewisser Hinsicht bietet, vermögen diese privat- und volkswirtschaftlichen Nachteile in keiner Weise aufzuwiegen. Falls unsere großen Milchhändler den Milchfarmern unseres Bezirkes die Hälfte des beim Kleinverkauf erzielten Preises zukommen lassen und sich ferner verpflichten würden, das ganze Milchprodukt der Farmen abzunehmen, würde dadurch im Bezirke die Milchproduktion ungeheuer, mit einem Schlage sozusagen, gesteigert werden. Der Milchkonsum würde sich, weil auch in der Stadt das Produkt billiger würde, heben, der Farmer würde absolut und relativ eine größere Einnahme aus seinem Betriebe haben, und der Großmilchhändler würde durch den erhöhten Umsatz ebenfalls alles in allem eine höhere Einnahme erzielen. Wer sich von den ungeheuren milchwirtschaftlichen Möglichkeiten im Weichbild, sozusagen, der Stadt Chicago, die heute noch nicht entwickelt und voll ausgenutzt sind, näher durch den Augenschein überzeugen will, der braucht nur die milchwirtschaftlichen Bezirke westlich und nördlich von Chicago prüfenden Auges einmal gründlich sich anzusehen. Er wird dann sofort erkennen, was hier noch über das bisherige Produktionsstadium hinaus leicht geleistet werden kann.

Es wird interessant sein, auch etwas Näheres über das numerische Verhältnis der Milchproduzenten auf dem Lande zu den Milchkonsumenten in der Stadt zu erfahren. In dieser Hinsicht gibt ebenfalls die vom städtischen Gesundheitsamt in Chicago ausgearbeitete Statistik gewisse Auskunft. Wir entnehmen aus derselben, daß etwa 12,000 Familien auf dem Lande die zweieinhalb Millionen Leute in der Stadt Chicago mit der notwendigen Milch versorgen. Jene 12,000 vollbringen also auch jetzt schon eine recht schöne Leistung, und sie verdienen dafür um so mehr eine angemessene Entschädigung, als einmal durch die große Nähe zu Chicago ihre Produktionsfaktoren bedeutend verteuert sind und auf der anderen Seite es sich hier in der Hauptsache schon um hochspezialisierte Betriebe handelt, die berechtigten Anspruch auf angemessenen Verdienst haben.

Wie steht es denn aber eigentlich in dieser Hinsicht mit unseren Milchfarmern, was bekommen sie für ihr Produkt? — Auch zur richtigen Beantwortung dieser Frage liefert die Statistik hochinteressante Zahlen. Durchschnittlich wurden von jeder in Betracht kommenden Farm 250 Pfund Milch täglich verschickt. Im Mai nun bekamen die Farmer $1.40 für 100 Pfund Milch, abgeliefert an der nächsten Milchsammelstelle, wo die Milch auf Flaschen gefüllt und überhaupt für den Verkauf in der Stadt hergerichtet wird. Durchschnittlich hatte also jede in Betracht kommende Farm für ihr tägliches Milchprodukt eine tägliche Roheinnahme von $3,50. Nun muß man bedenken, daß bei den meisten in Betracht kommenden Farmen Milch das einzige für den Markt hergestellte Produkt ist.

Der Milchfarmer im Chicagoer Milchbezirke hat also durchschnittlich ein tägliches Baareinkommen von $3.50. Sehr hoch und sehr ermunternd, anspornend kann ein solches Einkommen aus dem milchwirtschaftlichen Betriebe aber wohl kaum genannt werden. Die Handlanger in der Stadt Chicago z. B. verdienten im selben Monat (Mai) 45 Cents die Stunde und bei achtstündiger Arbeit also $3.60 den Tag, ohne praktisch irgendein weiteres Anlagekapital und geschäftliches Risiko zur Erlangung dieses Verdienstes hergeben zu müssen. Der Milchfarmer aber, der viel längere Arbeitsstunden hat und außerdem im Chicagoer Bezirke durchschnittlich wenigstens $10,000 als Betriebskapital anlegen muß und dabei immer ein großes Maß von Risiko übernimmt, verdient noch weniger als der einfache Handlanger. Dem Handlanger kommt sein Verdienst sicherlich zu, und bei den hohen Lebensmittelpreisen und der allgemeinen Teuerung kann keiner behaupten, daß er zu viel verdiene. Aber der Milchfarmer bekommt unter den gleichen Umständen sicherlich verhältnißmäßig doch viel zu wenig für sein Produkt, das er herstellen muß, um einen notwendigen Bedarfsartikel in die Stadt liefern zu können. Der Städter erwartet dieses Produkt von der Farm und ist bereit, auch angemessen dafür zu bezahlen. Wenn trotzdem der Milchfarmer nur einen ganz kümmerlichen Preis für sein Produkt bekommt, so liegt das eben an den schon erwähnten Mißständen im zu stark monopolisierten Milchhandel, welcher Chicago mit Milch versorgt.

Unter den geschilderten Umständen ist kaum mehr zu verwundern, daß die Unzufriedenheit unter den Milchfarmern im Chicagoer Bezirke mit jedem Tage größer wird. Die Leute sagen sich einfach, daß es auf die Dauer gar nicht so weiter gehen kann. Allen ihren Forderungen stellen sich die wohlorganisierten Milchhändler aber als eine feste, geschlossene Phalanx entgegen. Schließlich bleibt da nur die bewährte Selbsthilfe der wirtschaftlich Kleinen und Schwachen gegen die wirtschaftlich Großen und Starken, also ein stramm genossenschaftliches Vorgehen der Milchfarmer. Die Milchfarmer im Bezirke der Stadt Erie in Pennsylvania haben in mustergültiger Weise gezeigt, wie die Milchfarmer eines Bezirkes sich organisieren können, um die Milchversorgung einer Stadt selbst in die Hand zu nehmen, und sich einen angemessenen Preis zu verschaffen, der den gedeihlichen Fortbestand der Milchwirtschaft sichert, ohne dem Publikum das Produkt zu verteuern. Freilich, die Großstadt Chicago gibt hierbei andere Probleme zu lösen wie Erie mit seinen 40,000 Einwohnern, aber auch hier ist es den Milchfarmern sicherlich nur durch strammes genossenschaftliches Vorgehen möglich, sich Gehör, Anerkennung und gebührende Berücksichtigung bei den großen Milchhändlern zu verschaffen und einen lohnenden Preis für ihre Milch zu erzielen und zu erzwingen.

F. F. Matengers.

Gift.

Von Georg Tellavoß.

„Was ist denn das für ein Lärm? Pierre, sehen Sie nach, was es draußen gibt!" sagte Dr. Charles Morley, indem er ärgerlich seine Kaffeetasse niederstellte und nach der Tür des kleinen Salons deutete. Der Diener glitt geräuschlos hinaus, und sogleich mischte sich seine Stimme in einem Gemisch von Französisch und Holländisch in den Wortstreit, der immer lauter und hitziger wurde.

Dr. Morley schob seinen Stuhl mit einem wütenden Ruck zurück. „Kann man denn nirgends Ruhe haben!" knurrte er. „Gestern erst bin ich in Amsterdam angekommen und heute.."

Die auffliegende Tür schnitt sein Selbstgespräch ab. Der junge Mann, der sich auf eine so nachdrückliche Weise Eintritt verschafft hatte, schüttelte mit einer energischen Armbewegung die beiden Kellner ab und stand mit ein paar Schritten vor Dr. Morley. Pierre, der hinter ihm hereingekommen war, warf einen fragenden Blick auf seinen Herrn, zuckte dann die Achseln und zog mit ein paar Flüsterworten die beiden Kellner mit sich zur Tür hinaus.

Dr. Morley musterte den Eindringling, der noch ziemlich atemlos vor ihm stand, mit scharfen Blicken; als dieser sich zum Reden anschicken wollte, hob er abwehrend die Hand.

„Vor allem — geben Sie zu, daß Ihr gewaltsames Eindringen in meine Privaträume eine große Unverschämtheit ist?"

„Ich will zugeben, was Sie nur irgend wollen!" antwortete der junge Mann. „Aber hören Sie mich an, ich bitte Sie! Es gilt Leben und Glück zweier Menschen..."

„Ich bin auf einer Erholungs- und Studienreise hier," unterbrach ihn Dr. Morley trockenen Tones, „und behandle nicht!"

„Betrachten Sie es denn als eine Studie," sagte der Besucher. „Es ist nicht Ihr ärztlicher Beistand, den wir benötigen, er käme auch schon zu spät, sondern Ihr Wissen, das eben einzig in seiner Art ist. Der Fall ist sehr interessant, und nebstbei können Sie zwei Menschen vor namenlosem Unglück bewahren!"

Der Doktor warf einen langen Blick auf den Sprecher.

„Diese hartnäckigen Holländer wird man nicht los," seufzte er. „Nun denn — setzen Sie sich und schießen Sie los! Ich werde indes mein Frühstück beenden."

„Ich heiße Wilhelm Vanderstraten," begann der junge Mann, nachdem er dem Doktor gegenüber Platz genommen hatte, „und ich bin der Neffe des vor einigen Tagen verstorbenen Großhändlers Nikolaus Vanderstraten. Mein Onkel hatte viele Jahre auf Java gelebt, wo er ausgedehnte Plantagen besaß, und erst vor fünf Jahren kehrte er nach Amsterdam zurück. Hier lebte er ziemlich zurückgezogen auf seiner schönen Besitzung, wo ihn der Tod ereilte. Man fand ihn morgens tot in seinem Bett und der Arzt stellte einen Herzschlag als Todesursache fest. Am Tage der Beerdigung wurde das Begräbnis plötzlich untersagt, die Polizei erschien und erklärte, daß eine Sektion der Leiche stattfinden müsse. Es wären Gründe für den Verdacht vorhanden, daß mein Onkel keines natürlichen Todes gestorben sei."

Der Doktor hob rasch die Augen von seinem Teller.

„Und was war die Vermutung?"

„Gift! Wir waren empört, es war zu unsinnig, zu lächerlich! Aber die Sektion ergab das Resultat, daß mein Onkel wirklich an Gift gestorben ist!"

„Und an welchem Gift?"

„Das ist das Seltsame," sagte der junge Vanderstraten gepreßt, die Herren wissen das nicht! Es muß ein ganz besonderes, noch unbekanntes Gift sein."

„Meiner Meinung nach," Dr. Morley faltete seine Serviette und warf sie auf den Tisch, „ist das Sache der Polizei!"

Wilhelm Vanderstraten wurde totenblaß und große Schweißtropfen traten auf seine Stirne.

„Das ist es ja eben!" stöhnte er. „Die Polizei verfolgt einen bestimmten Verdacht, der so absurd, so entsetzlich ist, daß man wahnsinnig darüber werden könnte. Er ist gegen meine Cousine Marie gerichtet!"

„Die Tochter?"

„Meines Onkels einziges Kind! Er hat noch eine Nichte im Haus, die eigentlich das Hauswesen leitet. Ich will ganz offen sein, Marie und ich haben uns verlobt, und der Onkel verweigerte seine Zustimmung. Einzig wegen der nahen Verwandtschaft! Wir Vanderstratens haben alle harte Köpfe, so gab es böse Auftritte, zuletzt verbot mir mein Onkel das Haus. Daraus und aus noch etwas anderem scheint die Polizei ihre Schlüsse zu ziehen."

„Was ist das Andere?"

„Meine Cousine hat eine wahre Leidenschaft für chemische Studien, sie besitzt ein eigenes Laboratorium."

„Das ist schlimm!" sagte Dr. Morley. „Aber Sie, Mynheer Vanderstraten, was denken Sie selbst von der Sache?"

Er schaute dem jungen Holländer mit seinen gefürchteten Augen scharf ins Gesicht. Der wurde blaß und rot und fuhr mit geballten Fäusten von seinem Sessel auf.

„Ich möchte jeden niederschlagen, der an Mariens Unschuld zu zweifeln wagt!"

„Nur ruhig!" Der Doktor schob ihm ein Glas Wasser hin. „Man wird noch ganz andere Fragen an Sie stellen."

„O ja," sagte Will Vanderstraten bitter, „man kann mich ja auch als Mitschuldigen verhaften. Meine Bitte an Sie ist, mit hinauszufahren und die Leiche zu untersuchen. Wenn jemand Klarheit in dieses entsetzliche Dunkel bringen kann, sind Sie es."

„Ohne die Resultate der Sektion zu sehen, wird sich nicht viel machen lassen," sagte achselzuckend der Doktor. „Immerhin — ich komme gern mit Ihnen. Die Sache fängt an, mich zu interessieren."

Das Automobil Vanderstratens sauste die weiße Landstraße entlang. Sein Besitzer schaute sich alle Augenblicke ängstlich um und spornte dann den Chauffeur zu größerer Eile an.

„Ich habe böse Ahnungen," sagte er.

Endlich hielten sie vor dem großen, kunstvoll geschmiedeten Eisentor des weitläufigen Parkes. Ein Diener wartete dort und öffnete rasch die beiden Flügel, um das Auto einzulassen.

„Schließe zu und öffne erst, wenn du unbedingt mußt!" rief ihm Vanderstraten im Weiterjagen zu. Und zum Doktor gewendet, fuhr er leise fort:

„Ich glaube, wir werden bald unangenehmen Besuch haben."

Er führte Dr. Morley ins Haus und durch eine große Halle in einen geschmackvoll eingerichteten Salon. Dort saßen zwei junge, in tiefe Trauer gekleidete Damen, jede in einer anderen Ecke, anscheinend in Gedanken vertieft. Sie standen rasch auf, als die Herren eintraten, und kamen ihnen entgegen.

„Meine Cousine Marie Vanderstraten," stellte Will vor, „Fräulein Antje Vandermeulen."

Dem Doktor entging nicht die kleine, ungewollte Nüance der Vorstellung, und er sah sich daraufhin Fräulein Antje zuerst an. Groß und stattlich war sie mit ihrem weiß und roten Gesicht und großen Blauaugen, die typische holländische Schönheit, während Marie Vanderstraten ihre spanische Mutter nicht verleugnen konnte. Mittelgroß und zierlich gebaut, hatte sie weiches dunkles Haar, und ihr etwas unregelmäßiges Gesicht mußte sonst durch seinen Ausdruck wirken. Jetzt sah es furchtbar verstört aus, und die schönen grauen Augen vom Weinen verschwollen und gerötet.

Nach den ersten vorstellenden Worten sagte Dr. Morley:

„Wir wollen uns nicht mit überflüssigen Reden aufhalten, die Zeit ist kostbar, meine Damen! Was können Sie mir über die letzten Lebensstunden des Mynheer Vanderstraten mitteilen?"

„Ich habe meinen Vater seit dem Nachmittag nicht mehr gesehen," sagte Marie Vanderstraten. „Wir... wir hatten eine ziemlich heftige Auseinandersetzung... wegen meiner Verlobung mit Will! Ich habe mich nicht mit ihm ausgesöhnt... das werde ich mir mein Leben lang nicht verzeihen können!"

Ihre Stimme erstickte in Tränen. Will zog sie in seine Arme, und streichelte ihr tröstend Haar und Wangen.

„Ich habe den Onkel am Abend gesehen, als ich ihm seinen Tee vor dem Schlafengehen hinaufbrachte," setzte Antje den Bericht fort. „Er war vollkommen wohl und munter."

„Wer hat den Tee zubereitet?"

„Marie, sie tut das jeden Abend."

Eine unheimliche Pause entstand. Dr. Morley wendete sich hastig an Marie.

„Sie beschäftigen sich mit Chemie? Darf ich dann Ihr Laboratorium besichtigen?"

Mariens graue Augen öffneten sich mit einem entsetzten Blick und sie stammelte leise:

„Gewiß!"

Als die beiden Herren die Tür hinter sich geschlossen hatten und sie durch einen langen Korridor schritten, faßte Will mit verstörtem Gesicht den Arm seines Begleiters.

„Wenn Marie das einem Untersuchungsrichter sagt..."

„Ich bin aber kein Untersuchungsrichter," sagte Dr. Morley. „Jetzt zeigen Sie mir zuerst das Laboratorium und dann führen Sie mich zu der Leiche Ihres Onkels."

Das hübsche kleine Laboratorium fesselte sehr wenig seine Aufmerksamkeit. Er stöberte ein wenig unter den Phiolen und Retorten umher, schnüffelte einigemal in den Winkeln umher und zog Will zur Tür.

„Das scheint alles nur Schnickschnack zu sein," brummte er, „aber zur näheren Untersuchung fehlt die Zeit!"

Der riesige Salon, der mit seinen fünf Fenstern die ganze Mittelfront des Hauses einnahm, war in ein imposantes Trauergemach verwandelt worden. An den schwarzverhüllten Wänden standen Gruppen von Blattpflanzen und kostbaren exotischen Blumen, auch der niedrige Katafalk erhob sich aus einer Fülle von Blumen und Kränzen. Hohe silberne Kandelaber umgaben ihn, auf denen eine Menge Kerzen brannten. Dr. Morley konnte jeden Zug des faltigen gelben Gesichtes sehen, das auf den weißseidenen Kissen ruhte.

Während Will auf dem schwarzbedeckten Betschemel niederkniete und das Gesicht auf die gefalteten Hände legte, beugte sich Dr. Morley über die Leiche. Seine Augen bohrten sich in den Anblick vor ihm, nach einer Weile schüttelte er langsam den Kopf und wollte sich abwenden, als sein Blick auf die Hände der Leiche fiel, die, über der Brust gekreuzt, ein silbernes Kruzifix hielten.

„Seltsam," murmelte er.

Er schob den langen, weißseidenen Aermel des Totenhemdes zurück, so daß der magere, geblich-braune Arm sichtbar wurde, und strich leicht mit dem Finger drüber hin. Unter dem kaum merklichen Drucke zerbröckelte die Haut zu feinem Staub, unter ihr wurde die untere Schichte sichtbar. Sie war dunkelrot.

„Lassen Sie mich jetzt allein," wendete Dr. Morley sich an den Knienden. „Ich möchte ein paar Minuten ganz ungestört sein!"

Als er wieder das Trauergemach verließ, fand er Will in größter Aufregung seiner warten.

„Man ist gekommen — sie werden Marie vernehmen wollen — sie vielleicht fortschleppen!" murmelte er heiser. „Was soll ich tun?"

„Treten Sie den Herren möglichst gefaßt und ruhig gegenüber," sagte der Doktor, „und bitten Sie sie, sich ein wenig zu gedulden! In meinem Namen! Der ist der holländischen Polizei nicht unbekannt! Dann suchen Sie mich im Arbeitszimmer Ihres Onkels auf!"

Will rief einem vorbeikommenden Diener einen Befehl zu und stürzte davon. Der Diener führte Dr. Morley eine Treppe höher in das Arbeitszimmer des Verstorbenen.

„Daneben ist das Sterbezimmer!" sagte er scheu.

Dr. Morley warf nur einen flüchtigen Blick hinein, ließ sich in den Sessel vor dem großen Schreibtisch sinken und stützte den Kopf nachdenklich in die Hand. So fand ihn Will, als er bald darauf ganz atemlos eintrat.

Der Doktor hob den Kopf und wies ihm einen Stuhl an, ganz, wie wenn er sich in seinem Konsultationszimmer in London befände.

„Nehmen Sie Ihre Nerven zusammen, mein Freund," sagte er, „Ihr Onkel ist tatsächlich an Gift gestorben!"

Es blieb eine Weile still, dann hob Will den Kopf und sagte fest: „Und Marie ist doch unschuldig!"

„Ihr Onkel ist an einem furchtbaren exotischen Gift gestorben," fuhr Dr. Morley in sachlichem Tone fort, „und zwar ist ihm dieses Gift in winzigen Dosen, durch viele Jahre hindurch beigebracht worden."

„Wie viele Jahre?" fragte der junge Mann hastig. „Können Sie das feststellen?"

„Durch acht bis zehn Jahre — acht Jahre sicher!"

„Und da Marie erst zwanzig Jahre alt ist und erst seit zwei Jahren mit ihrem Vater lebte — sie wurde in der Schweiz erzogen —, so kann sie die Täterin nicht sein!" schrie Will.

Der Doktor schaute überrascht zu ihm auf.

„Das stimmt!" sagte er. „Und es freut mich herzlich! Eigentlich könnte uns das genügen und wir brauchten der Polizei keine Handlangerdienste zu leisten—aber der Fall interessirt mich zu sehr! Wer käme von der Dienerschaft in Betracht?"

Will zuckte die Achseln.

„Darüber müssen Sie mit Antje sprechen, sie führte seit Jahren den Haushalt des Onkels. Schon drüben in Java!"

In den Mienen des Doktors zuckte es auf.

„Richtig — Fräulein Antje! Sie ist ebenfalls Ihre Kousine, nicht wahr? Sie sieht sehr jung aus."

„Antje ist gerade so alt wie ich," versetzte Will, „vorige Weihnachten sechsundzwanzig. Soll ich Ihnen Antje schicken?"

„Ja. Aber sagen Sie ihr nicht ein Wort von meiner Entdeckung!"

Will stürmte hinaus. Nach einer kleinen Weile erschien Antje, weder unruhig noch betroffen von dem Wunsch des Doktors. Der klare Blick der blauen Augen wich dem forschenden Morleys nicht aus.

„Ich habe Sie zu mir bitten lassen, weil ich Auskunft über die Lebensweise Ihres Onkels brauche," sagte Dr. Morley. „Ich hörte, daß Sie längere Zeit im Hause Ihres Onkels lebten?"

„Drei Jahre auf der Pflanzung in Java und fünf Jahre hier in Amsterdam."

„Ist unter der Dienerschaft jemand, der länger im Hause ist?"

Antje schüttelte den Kopf:

„Die eingeborene Dienerschaft wurde in Java zurückgelassen. Und von den Leuten hier steht keiner mehr als zwei Jahre in unseren Diensten."

„Mithin sind Sie die einzige, die seit acht Jahren ununterbrochen um die Person Ihres verstorbenen Onkels war?"

Dr. Morley hatte einen leichten Nachdruck auf diese Worte gelegt, und er sah, wie ein leichtes Flirren in Antjes Augen kam und ihr Atem rascher ging.

„Ja....! Aber was soll das? Warum fragen Sie das?"

„Weil Ihr Onkel an einem hier ganz unbekannten Gift gestorben ist, das nur die Javaner zu bereiten wissen. Es heißt Tuahei und wurde Ihrem Onkel in minimalen Dosen durch mindestens acht Jahre hindurch beigebracht. Was meinen Sie dazu, Fräulein Antje?"

„Ich....?" Antje stand auf und schob den Sessel zurück. „Glauben Sie, daß ich meinen Onkel vergiftet habe?"

Sie sagte das in herausforderndem Tone, aber Morley hörte das namenlose Entsetzen durchklingen und sah, wie ihre Lippen zitterten.

„Es sieht fast so aus," sagte er trocken. „Aber ich bin kein Untersuchungsrichter. Jedenfalls muß ich jetzt den Herren von der Polizei meine Entdeckungen mitteilen, damit Ihrer unschuldigen Kousine der Schrecken und der Schmerz über den abscheulichen Verdacht erspart bleibt!"

Er wollte sich zur Tür wenden, aber Antje hielt ihn auf.

„Warten Sie noch einen Augenblick," sagte sie halblaut.

Er sah einen harten Kampf in ihren Zügen und blieb ihr gegenüber, an den Schreibtisch gelehnt, stehen. Auf ihrem Gesicht kam und ging die Farbe, und ihre Augen huschten mit einem wilden Ausdruck durchs Zimmer. Immer wieder kehrten ihre Blicke zu einem kleinen Schrank von eingelegtem Holz zurück, der zwischen beiden Fenstern stand, und Morley hörte, wie sie etwas durch die Zähne murmelte. Endlich drehte sie ihm ihr Gesicht zu und sah ihn mit einem verzerrten Lächeln an.

„Sie haben gesiegt," sagte sie. „Aber ganz haben Sie das Rätsel doch nicht aufgelöst! Nicht ich habe meinen Onkel mit dem Tuahei vergiftet — er hat es selbst durch zehn Jahre hindurch genommen. Als Gegenmittel gegen eine furchtbare Krankheit!"

Dr. Morley schlug sich vor den Kopf.

„Beriberi!" rief er aus. „Natürlich! Daß ich das übersehen konnte!"

„Natürlich!" wiederholte Antje etwas spöttisch. „Mein Onkel erhielt das Mittel von einem javanischen Häuptling, der ihm sehr zugetan war. Das Tuahei heilt die Beriberi nicht, aber es hält sie auf, so lange, bis der Körper das Gift nicht mehr verträgt. Das kann unter Umständen Jahre dauern."

„Bis eines Tages das Herz plötzlich versagt!" fiel Dr. Morley ein.

„Kurz, nachdem ich nach Java kam, teilte mir mein Onkel das Ganze mit, und ich mußte ihm schwören, das Geheimniß zu hüten."

„Wo ist das Gift?"

Antje öffnete den kleinen Schrank und nahm aus einem Fach eine gläserne Flasche mit einem goldenen Klappdeckel, sie war noch zur Hälfte voll mit winzigen gelblichweißen Kügelchen. Dr. Morley hielt sie gegen das Licht.

„Damit könnte man ein Regiment Soldatn vergiften!"

Als er in das Fach blickte, bemerkte er ein kleines, in Leder gebundenes Buch darin, und zog es hervor.

„Was ist das?"

„Onkel hat Aufzeichnungen über seinen Fall gemacht," sagte Antje, „und er hat die genauen Daten eingetragen, an welchen er das Gift nahm."

Eine dunkle Röte schoß in das Gesicht des Doktors, und er stampfte zornig mit dem Fuße.

„Und Sie ließen ruhig zu, daß eine Unschuldige verdächtigt wurde? Daß zwei Menschen Folterqualen litten?— Oh, Sie... Sie..."

„Bemühen Sie sich nicht, um Beschimpfungen für mich zu finden," unterbrach ihn Antje, die ihre ganze Ruhe wiedergefunden zu haben schien. „Mein Spiel ist aus! Sie können ja jetzt als rettender Engel kommen, und es wird besser für alle sein, wenn Sie den Entdeckerruhm für sich behalten. Ich werde die beiden Glücklichen nicht weiter stören."

Sie wendete sich zur Tür, kam noch einmal zurück und schaute Dr. Morley mit sprühenden Augen ins Gesicht.

„Folterqualen, sagten Sie? Können Sie erfassen, welche Folterqualen ich in diesen drei letzten Jahren gelitten habe? Es gibt noch schlimmeres Gift als das Tuahei!"

Sie lief rasch hinaus und warf die Tür hinter sich ins Schloß. Als Dr. Morley gleich darauf die Treppe hinabstieg, um Marie und Will Vanderstraten aufzusuchen, mußte er innerlich dem Gedanken zustimmen, daß es schlimmere Gifte als das Tuahei gibt.

Leset die „Abendpost".

Ungeheilte

die schon vergebens überall Heilung suchten, müssen auf alle Fälle die aufklärenden Gratis-Schriften vom Institute of Reform, 1546 Larrabee Str., Ecke North Ave., verlangen; darin wird Ihnen bewiesen, daß die meisten Leiden der Nerven, des Kopfes, Magens, Darmes, der Leber, Rheumatismus, Gicht, Lähmungen, Geschlechts- und Hautkrankheiten, offene Beine u. s. w. oft in den verzweifeltsten Fällen noch geheilt wurden. Das Verfahren zur Heilung der Krebs- und Blutkrankheiten ist mit höchsten Auszeichnungen preisgekrönt. Geringe Kosten. Gallenstein-Kur meist in 24 Stunden, ohne Operation, schmerz- und gefahrlos.

Finanzielles.

Gestützt auf die Rekords vieler Jahre für sichere und konservative Geschäftsmethoden, welche unser Bankhaus von jeher ausgezeichnet haben, ersuchen wir achtungsvoll, uns Ihre Kundschaft zuzuwenden.

Legen Sie Scheck-Kontos an unter Bedingungen, welche mit sicheren Bankmethoden im Einklang stehen.

3 Prozent Zinsen an Spareinlagen von $1 oder mehr.

Beste Morgages und Bonds in Chicago sind hier erhältlich.

Unsere Trust-Abteilung handelt als Bevollmächtigter, Verwalter, Vormund, Hüter und Vertrauensmann bei Geschäftsübertragungen oder Testaments-Vollstreckungen. Uebernimmt auch die Verwaltung Ihres Eigentums.

Wir laden Sie herzlich ein, uns zu besuchen.

Eine staatliche Bank

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY

Gegründet 1855.

Kapital und Ueberschuß $1,750,000

Aeltestes Bankhaus in Chicago

Ecke Clark und Randolph Straße

Foreman Bros. Banking Co.

S.-W.-Ecke La Salle u. Washington Str.

Check-Kontos erwünscht

3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen

Grundeigentumsdarlehen

auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen

Allgemeines Bankgeschäft

Kapital u. Ueberschuß $1,500,000

Wollen Sie reich und selbstständig werden?

Das Geheimniß liegt in dem Wörtchen sparen, ohne dasselbe, ganz gleich, wie groß eines Mannes Einkommen, ist Reichtum und Selbstständigkeit unmöglich. Beginnt jetzt, Euer Geld zu sparen. Wir bezahlen 3% Zinsen auf Spar-Anlagen. — Zinsen halbjährlich gutgeschrieben.

North Ave. State Bank

Ecke North Ave. und Larrabee Str.

Offen Samstag Abend von 6—9 Uhr.

Erbschaften

werden prompt und billig eingezogen, auch Vorschüsse, falls angängig, gewährt. Ausstellung von Vollmachten, notariellen Urkunden, Testamenten und Beschaffung amerikanischer Reisepässe.

Geld- und Kabelanweisungen und Checks und Wechsel auf fast alle Plätze der Welt. Kreditbriefe und Reise-Checks.

Knauth, Nachod & Kühne

New York, Leipzig

Adresse: 15 William Str., New York, N. Y.

Schiffs-Karten

Extra billig auf den Dampfern der

URANIUM STEAMSHIP CO., LTD.

Von New York nach Rotterdam $45.00 in 2ter; $25 in 3. Kajüte; $18 Zwischendeck.

Wegen Auskunft wenden Sie sich an

J. V. ZINNER & CO.

Westliche Generalagenten.

140 N. Dearborn Str., Ecke Randolph St.

Filiale: 619 W. North Avenue.

Schiffskarten

$22 nur nach Hamburg, Bremen, Rotterdam; nach Libau nur $2 mehr. Prachtvolle Dampfer der Donaldson Linie. Billigste Preise von Europa. Jeder Schiffsagent gibt Auskunft über die billigen Preise od. man schreibe an H. E. Libman, Generalagent, und fordere unt. Broschüre. Chicago Office 183 Dearborn Str. Minneapolis Office, 208 So. 4. Straße.

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und Sehkraft, Katarrh, Magenbeschwerden, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Ängstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund" wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfadern- und Wasserbruch usw. durch eine neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden. Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch (neueste Auflage), welches von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt versandt von der

Deutschen Privat-Klinik

137 East 27. Str., NEW YORK, N. Y.

„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, 1568 North Halsted Str., Ecke North Ave.

— Freundlicher Zuspruch. — Wo hast du denn meinen Mantel, Johann? Ich weiß es ganz gewiß, daß ich ihn auf den Hintersitz gelegt habe, als wir von Hause wegfuhren, und jetzt ist er nicht mehr da. Ich wollte fast eine Wette machen, daß du ihn verloren hast! — Wetten Sie immer zu, gnädiger Herr, und Sie werden die Wette gewinnen!

Der Stammtisch.

Von Albert Wetze.

Quabbe: Die neuerliche Erklärung unseres Polizei-Paschas, er habe jetzt das Heft in der Hand, und werde den Levee-Distrikt, notabene, wenn solcher überhaupt noch in Chicago existire, gründlich säubern, ist ein Scherz, den sich jeder Polizeichef unzählige Male während seiner Amtszeit mit der beinahe polizeiwidrigen Langmut der Bürgerschaft erlaubt.

Charlie: Dieser Scherz ist an und für sich durch sein hohes Alter und seine Abgeschmacktheit völlig harmlos! Um diesen Scherz also etwas pikanter zu machen, und die Chicagoer damit zu reizen, gab Gleason einem aushorchenden Reporter als Ursache seines mutigen Glaubens die erfreuliche Tatsache an, daß er jetzt nicht nur selbst mit seinen beiden Hilfschefs in völliger Harmonie lebe, sondern, daß auch alle andern, ihm unterstellten Polizeiorgane in herzlicher Uebereinstimmung miteinander auf ihr gemeinsames, großes Ziel, den „Roten-Licht-Distrikt" zu säubern, und damit das Laster im „dunkelsten Chicago" auszurotten, losgingen.

Quabbe: Die Strafe für diesen offenbaren Hohn des Polizeichefs blieb denn aber auch nicht lange aus! Am Dienstag fand das erwähnte Interview statt, und am Freitag Morgen meldeten die Zeitungen, daß sich in der Nacht zuvor die Mannen des „Moral-Inspektors" Dannenberg, und des zweiten Hilfschefs Funkhouser, eine regelmäßige Schlacht in der verfehmten Gegend geliefert hätten, wobei es Tote und Verwundete gegeben!

Lehmann: Et is natürlich sehr zu bedauern, wenn die Polizei statt die liederlichen Frauenzimmer un' ihre Zuhälter, sich selbst ausrotten dut. Aber derowegen soll man nich' mit Funkhouser, und Dannenberg zu scharf im Jerichte jehen. Et lag bei sie ja keine böse Absicht nich' for dieser jegenseitige Abmurkserei un' Verkrüppelei ihrer Leute zu Jrunde, sie hatten bloß verjessen, sich un' ihr Jefolge jejenseitig un' n' ander vorzustellen! —

Grieshuber: Funkhouser scheint sich als keine besonders gute Akquisition für unsere Polizeimacht zu erweisen, wenigstens haben bei seiner kurzen Dienstzeit seine Amtshandlungen schon oft unliebsame Besprechungen in der Presse gefunden, und öfter noch sind seine merkwürdigen Anstrengungen, Chicago sittlich zu heben, recht bitter verspottet worden.

Lehmann: Wat kann man annersch von die Leute erwarten? Det Volk, sagt Schiller, bleibt immer kindisch, un' det Volk von Chikajo janz besonders, sag' ick! Fällt denn eine Eiche uff dem ersten Streiche? Det Laster hat mit dem ersten Menschenpaare sein Erscheinen uff die Erde jemacht, is' mit die Jahrhunderte jewachsen und stark jeworden, wie 'n Eichenbaum, un' unsere Stadt is' 'n janzer Wald voll von so'ne Laster-Eichenbäume.

Diese nu' soll Funkhouser alle un' womöjlich mit Dunne'sche Sofortigkeit mit die Wurzel ausreißen, un' unser „Major" is' ja ooch der Mann, wo dieses große Kunststück, an det sich schonst so ville Reformers, ihre besten Backenzähne ausjebrochen haben, fertig kriejen. Aberst man muß ihn doch 'n bisken Zeit dazu jeben. Wat for ihn Wenije, hat er, uff'n erschten Blick erkannt, nämlich, det det Laster von die „Unmoralischkeit" herkommt; un' diese „Unmoralischkeit" jeht er mit Pech un' Schwefel zu Leibe, janz ejal, ob sie sich in Bilder, Bücher, Theaters, „Nikkelshows", Dampferexkursionen oder sonstwo versticht! Dabei kommt ihn seine feine Nase zustatten! Wer von uns hatte den leisesten Asinus, det det nackigte Bild „September Mor'n" unmoralisch is'. Der „Major" sah aber jleich bei seinem ersten Dienstjange durch die Bilderläden, det die, in'n See im Eva-Kostüm badende Jungfrau unmoralisch un' verführerisch wirken däte, un' verbot ihre öffentliche Ausstellung.

Grieshuber: Er machte es also ungefähr wie der Herr Kules, der schon bei seiner Geburt die von Alters her als Verführerin bekannte Schlange (Quabbe: Man munkelt sogar von zweien) meinetwegen, zwei Schlangen abwürgte.

Alle: Au! Au! Au!

Grieshuber: Durch die Indieachterklärung dieses Bildes hat Funkhouser den Grundsatz aufgestellt, daß das Baden der Damen in völlig unbekleidetem Zustande unschicklich, unmoralisch, verführerisch und daher auch polizeiwidrig sei. Damit hat er aber nur die Badekostümfrage angeschnitten; der Debatte darüber aber noch unendlich weiten Spielraum gelassen. Als der Eckensteher Nante in Berlin einmal ohne nähere Instruktion den Auftrag erhielt, für einen Sechser Käse zu holen, meinte er zu seinem Auftraggeber: „Jut jesagt, vor'n Sechser Käse, aber wie 'ne Nummer?" So könnten jetzt auch die wassersportlichen Damen zur Polizei sagen: „Gut gesagt, wir sollen uns in Kleidern baden, aber wie sollen die beschaffen sein?" Daß sich mangels einer solchen speziellen Anweisung die Damen teils viel zu schwer für ihren eigenen Komfort und ihr Wohlbefinden im Wasser, teils viel zu leicht und durchsichtig für das scharf sehende polizeiliche Auge bekleiden, ist nur natürlich, gibt aber doch zu mancherlei Aergernissen und Ausstellungen Veranlassung. Die Lincoln Parkbehörde, der die Ueberwachung des Freibades am Diversey Blvd. obliegt, hat sich durch einen genialen Einfall um diese Frage herumzudrücken gesucht. Sie hat einen Zaun ziehen lassen, und so zwei separate Badeplätze geschaffen, den einen für Männlein, den andern für die Fräulein. Aber das Rechte muß sie wohl damit doch nicht getroffen haben, denn viele prüden Fräulein beschweren sich darüber, daß die Scheidewand viel zu niedrig sei, während die durchaus nicht so prüde, männliche Jugend einstimmig darüber Klage führt, daß der Zaun für alle praktische Zwecke viel zu hoch sei!

Charlie: Mit der Schaffung einer „schwimmenden Tugendwächter-Eskadron" hat Funkhouser auch etwas am Ziele vorbei geschossen!

Kulicke: Das ist ein funniger Nähm. Ich habe das Wort noch nie in den Päpers menschen gesehen!

Charlie: Mit diesem Namen bezeichnet man die Abteilung der Geheimpolizei, deren Mitglieder die Exkursions-Dampfer begleiten. Ihre Aufgabe, über das junge, übermütige Volk zu wachen, auf daß es nicht beim Süßholzraspeln und Tangotanzen die Grenzen der Wohlanständigkeit und Schicklichkeit überschreitet, erfüllen sie ja erfreulicher Weise zur vollen Zufriedenheit, so lange sich der Dampfer auf der Fahrt befindet; landet das Schiff aber in St. Joseph, oder einem anderen Hafenorte Michigan's, aus dem Tugend, gute Sitte und fromme Scheu schon längst gewichen sind, so ist es mit der Machtfülle ihres Aufsichtsrechts vorbei. Die jungen Liebespärchen entlaufen den „Geheimen" wie die jungen Entchen der Gluckhenne, und sie (die Detektives) können eben so wenig wie diese ihrer Brut in's Wasser, den Entlaufenen an's Land folgen, denn dort haben sie keine Jurisdiktion mehr über sie.

Grieshuber: Ganz genau so wie den Funkhouser'schen Geheimräten, wird es den Damen Ella Young und Howe Britton ergehen. Bekanntlich hat der Stadtrat aus seiner Mitte ein Komite ernannt, das in den Ferien den Kontinent besuchen soll, um in anderen Großstädten Verwaltungsstudien zu machen. Unsere Aldermänner sind zwar alte und ehrwürdige Herrn; trotzdem fürchtete man aber doch, daß sie Bocksprünge auf der Reise machen könnten, denn man weiß aus Erfahrung, daß Alter ebensowenig vor Torheit, wie Torheit vor Alter schützt. Man steckte sich also hinter den Schulrat, und dieser mußte die beiden Damen vorgeblicher Weise zum Studium des kontinentalen Schulwesens mit der Stadtvätergesellschaft auf die Reise schicken. In Wirklichkeit natürlich sollen sie die alten Burschen als Anstaltsdamen begleiten, damit diese keine dummen Streiche machen! Schon vor ihrer Abreise rochen die Stadtväter Lunte, aber sie machten gute Miene zum bösen Spiel, und stiegen anscheinend zufrieden mit der Aufsicht, unter die sie gestellt waren, in die „Lusitania" ein. Doch das Feuer brannte unter der Asche. Jetzt kabelt der bekannte Journalist Bennett, der auch von der Partie ist, von hoher See aus, daß die Stadtväter gegen die ihre Bewegungsfreiheit hemmende Gesellschaft revoltiren, und, sobald sie in England landen, sich meuchlings drücken wollen.

Quabbe: Zur Richtigstellung muß ich bemerken, daß umgekehrt daraus ein Schuh wird! Nicht die Stadtväter wollen ihren Chaperons, sondern diese den Stadtvätern durchbrennen, denn sie haben einsehen gelernt, daß sie die, ihrer Obhut Uebergebenen noch nicht in Rand und Band halten können, denn wird sich z. B. ein Chicagoer Alderman, der gewohnt ist, jede Nacht bis um ein Uhr auf das Ansagen der Polizeistunde zu warten, in Paris oder Berlin, um neun Uhr von ihnen par Ordre de Muffti zu Bett schicken lassen?

Alle: Au! Au! Au!

Kulicke: Was meine Sister-in-Lah ist, die Drugstore-Wittwe, die hat in ihre Päpers genotiest, daß alle Saluhns in Berlin jetzt auch vor Mitneiht klohsen müssen!

Zeitungsjunge (kommt krähend in's Lokal): Extra! Extra! All about the Trouble of King William of Albania!

Lehmann: Charlie, schmeiß den Bengel raus! Er lügt!

Charlie: August, sei doch nicht so flegelhaft grob, wie das sprichwörtliche „Stroh der Bohnen". Warum soll denn der Junge lügen? Trubel hat der kleine Zaunkönig in Albanien jedenfalls genug mit seinen geliebten Landeskindern, denen er sehr gegen ihren Willen von den Mächten auf die Nase gesetzt ist. In seiner Bedrängniß hat er schon neulich die Vertreter der Großmächte zusammengerufen und sich bitter darüber beklagt, daß man ihn zwar als König eingesetzt, daß man ihm aber nicht im Geringsten helfe, sich auch auf dem Königsthrone behaupten zu können!

Lehmann: Wenn der Albanen-Willem meinen Witz besäß, so hätt' er, statt einen langen Brassel zu die Gesandten zu machen, mit starke Anlehnung an meinen Freund Busch sajen können: „Meine Herren, König werden is' nich' schwer, König sein hinjejen sehr!"

Kulicke: Ich wunder, was der Riesen ist, daß er nicht rieseinen tut? Er muß doch expekten, daß er hellischen Trubel haben und schließlich doch aus der Kontrie getschäßt oder von den Rebbels gemördert wird. Der Huerta hätte auch schmarter geäktet, wenn er nicht so lange gefeitet, sondern reitäweh rieseint und Mexiko gequittet hätte, wie die Piepels gegen ihn zu kicken starteten.

Lehmann: Jotilieb, wat verstehst Du von die Seelenjröße und den Opfermut eines Patrioten, eines Nationalhelden, wie es Huerta in seine eijne Innschätzung war. Selbst ick als jewiejter Diphomat un' Menschenkenner habe seinen Karakter nich' eher richtig beurteilt verstanden, bis ick seine Abschiedsrede las. Jetzt weiß ick, Huerta is' 'n Mann, 'n Mann, sag ick Euch.."

Charlie (einfallend): Was der Huerta für ein Mann ist, das wollen wir in der nächsten Sitzung in einer längeren Debatte feststellen, notabene wenn er nicht bis dahin wohlverdienter Weise totgeschlagen oder sonst wie umgebracht ist. Nur soweit will ich meine Meinung über ihn äußern, daß er nicht das Gas wert ist, ...

Grieshuber: Gas? Gas? Das tut's! Hobojack, bring uns einen anderen Boos und wenn es Dir nicht schwer fällt, auch gleich die Karten.

Für die Küche.

Das ist die Zeit der Sauren Gurken, — das hat man wohl schon längst gemurken! — Nicht nur, daß nichts mehr nicht passirt, — und wenn, dann bleibt man ungerührt, — und zweitens sind in diesen Tagen, — als liebe Letze für den Magen, — die Gurken schon in aller Mund, — denn nebenbei sind sie gesund!

Wie man bewahre sie und halte, bis Winterwinde blasen kalte — die liebe Freundin in Milwaukee hat, — verkündet jüngst im Sonntagblatt. — Und weil ihr Wissen gar so reich — ja, unserer großen Ernte gleich, — so haben wir zu Nutz und Frommen, all denen, denen es willkommen, — — nicht lang' gefackelt noch gezuckt, — und einfach einiges abgedruckt:

Grüne Gurken nur in Salz eingelegt, halten sich besonders gut in heißen Gegenden, wo man sonst Not und Mühe mit den Gurken hat, indem sie weich zu werden pflegen. Man darf das Salz nicht sparen bei diesem Verfahren, sondern gebraucht es reichlich, und wässert später die Gurken gründlich aus, ehe man sie für den Tisch fertigstellt, indem man sie in Essig und Gewürz genügend lange stehen läßt, bis sie davon durchzogen sind. Die abgewaschenen grünen Gurken trocknet man mit einem rauhen Tuch und schichtet sie mit grobem Salz bestreut in Holzfässerchen oder in Steintöpfe auf. Man legt ein Gewicht auf den Deckel, der in das Gefäß hinein passen muß. Die Lake bildet sich in kürzester Zeit und man braucht keinen Tropfen Wasser hinzu zu geben.

Eingemachte Gurkenscheiben. — Man schneidet 1 Gallone große Gurken genau wie für den Tischgebrauch und bestreut sie leicht mit Salz, lasse sie über Nacht stehen, spüle sie dann mit frischem Wasser ab und lege sie in einen emaillirten Topf, bedecke sie mit, durch Wasser etwas verdünnten, Essig und füge 2 Tassen Zucker, ½ Paket Gewürz (mixed Spices) hinzu; nachdem man sie auf dem Ofen zum Kochen gebracht hat, fülle man dieselben wie Obst in Glaskannen in heißem Zustand. Gurken auf diese Weise eingemacht, bleiben Jahre lang frisch und knusperig.

Mexikanische Pickels. — Man mahlt folgende Zutaten auf einer Gemüse oder Fleischmühle: 1 Dtzd. Aehren Süßkorn, 1 Dtzd. gehackte grüne Pfeffer (mangoes), 3 große rote Pfeffer (ohne Kerne), 1 Quart gehackte Zwiebeln, 1 Quart reife Tomaten, ½ kleine Tasse Salz, 2 Quart Essig, 1 Quart Zucker, 1 Eßlöffel Selleriesamen, ½ Eßlöffel Tumerik (pulverisirt). Nachdem alles gemahlen ist, gieße man die Tomatenbrühe ab und lasse das Ganze 40 Minuten aufkochen und fülle esheiß in Gläser oder Flaschen. Man hüte sich vor altem, harten Korn, je weicher, desto besser wird es munden.

Grüne Gurken mit Olivenöl. — Sehr zu empfehlen. Man wählt grüne Gurken von glattem Aeußerem, zwischen 5 und 6 Zoll lang. Die Gurken werden über Nacht in kaltes Salzwasser gelegt und am Morgen ungeschält so fein wie irgend möglich in Scheiben gehobelt oder geschnitten; je feiner je besser. Von 100 Gurken wird man nicht ganz 2 Gallonen Eingemachtes erhalten. Auf diese Zahl Gurken rechnet man 3 Pints kleine, weiße Zwiebeln, die man geschält und in Scheiben geschnitten, in kaltem Wasser, dem man ein Teelöffel Alaun zugegeben hat, 2 Stunden liegen läßt, sie dann abtropfen und 3 Stunden mit Salz bestreut liegen läßt. Man nimmt die Zwiebeln aus dem Salz und vermischt sie mit den Händen mit Hinzunahme folgender Gewürze und den Gurkenscheiben mit 1 Pint reinem Olivenöl; 3 Unzen gelben Senfsamen, 2 Unzen gemahlenen weißen Pfeffer, 1 Unze heilen Sellerie-Samen. Man gießt guten Essig, den man aufgekocht hat, kalt über die Gurken, sodaß sie damit gänzlich bedeckt sind. Die Mischung muß tüchtig vermengt werden, dann in Glaskannen gefüllt und zugeschraubt werden. Wer es vorzieht, kann 2 Tassen weißen Zucker in dem Essig aufkochen und über die Gurken geben. Sind in einigen Tagen genießbar, halten sich lange frisch.

Grüne Gurken in Steintöpfen in Oel aufbewahrt. — Man verfährt mit den Gurken genau wie im vorigen Rezept angegeben, jedoch mischt man das Oel nicht mit den Gurkenscheiben, sondern füllt die Gurken- und Zwiebelmasse in einem 2 Gallonen-Steintopf und gießt 1 Pint reines Olivenöl oben über die Gurken. Man braucht nur ein reines Tuch über den Steintopf zu binden, und ein jedes Mal, wenn man für eine Mahlzeit Gurken aus dem Keller holt, schiebt man das Oel mit einem Löffel zur Seite, hebt die Gurken heraus und läßt das Oel zurücklaufen. Die Gurken, auf diese Art eingemacht, geben ein treffliches saures Eingemacht und schmecken immer wie frisch.

Das beste Gurkensalat-Rezept. (In Glaskannen aufzubewahren für den Winterbedarf.) — Mittelgroße, feste grüne Gurken werden gewaschen und 4 Stunden oder länger in kaltes Wasser gelegt. Dann trocknet man sie ab und schneidet die Gurken in sehr dünne Scheiben oder hobelt sie auf dem Gemüsehobel recht fein. Nun mengt man die Gurken an, wie es für den Tisch gewünscht wird, mit Salz, gemahlenem weißem Pfeffer, feingehackten roten Pfefferschoten, ebensolcher Stangensellerie, ebensolchen Zwiebeln und giebt auf jedes Quart Gurkensalat eine winzige Prise — Größe einer Erbse etwa — Alaun und 1 großen Teelöffel gelben Senfsamen, ungemahlen. Die Glaskannen werden etwa gut Zweidrittel mit dem Gemengsel angefüllt und dann gießt man Essig, den man aufgekocht hat und ganz kalt werden ließ, auf den Gurkensalat, und gießt obenauf in die Kanne eine ½-zöllige Schicht reines Salatöl. Man legt einen neuen Gummiring und gutschließenden Deckel auf und versiegelt die Kannen. Am vorteilhaftesten ist es, zur Aufbewahrung des Gurkensalats die kleinsten Glaskannen zu wählen. Das Oel kann man abgießen, ehe man den Salat zu Tisch bringt, falls man es nicht gerne ißt, es soll nur oben über den Gurkenscheiben stehen und trägt zur Erhaltung des Salats bei. Man schüttele also die Kannen nicht, sondern stelle sie behutsam an ihren Ort.

Buntes Allerlei in Essig. (Mixed Pickles). — Hierzu nehme man die folgenden Gemüse: Große Gurken (gelbe oder noch grüne), junge gelbe Wurzeln (Carrots), mittelgroße Zwiebeln, ebensolche grüne Tomaten, junge Bohnen, Blumenkohlröschen, Pfefferschoten und zarte Limabohnen. Alles dies wird, nachdem es sauber gewaschen und geputzt ist, folgendermaßen behandelt: Blumenkohl, Bohnen und Wurzeln (letztere in Scheiben geschnitten) werden, jedes für sich in Wasser, dem man etwas Salz hinzufügte, halbweich gekocht, dann auf ein Sieb geschüttet und nach dem Abtröpfeln in porzellane oder irdene Gefäße zum Erkalten hingestellt. Die Gurken schneidet man, nachdem der Samen und die weichen Teile entfernt sind, in fingerlange und ebenso dicke Streifen und bestreut sie mit etwas Salz. Die Zwiebeln und Tomaten werden in Scheiben geschnitten und ebenfalls etwas gesalzen. Dies alles besorgt man an einem Nachmittage und läßt die Sachen nun an einem kalten Ort über Nacht stehen. Am andern Morgen nehme man feste, frische Kohlköpfe, putze und hobele oder schneide dieselben fein und beginne dann mit dem Einlegen wie folgt: Auf den Boden eines eine Gallone haltenden Steintopfes streut man 1 Teelöffel gemahlenen Pfeffer, ½ Teelöffel weißen Senfsamen und hierauf werden die verschiedenen Gemüse lagenweise eingelegt, mit den angegebenen Gewürzen abwechselnd. Hat man auf diese Weise den Steintopf angefüllt, so übergießt man das ganze mit kochendem Essig, den man nach Bedarf oder Belieben etwas mit Wasser verdünnen, wenn er gar zu scharf ist, und mit Zucker etwas versüßen kann. Man bedeckt den Topf sofort mit einem Teller und bindet ihn erst nach dem Erkalten zu. Was nun das Verhältniß der einzelnen Gemüsesorten betrifft, so sollte die Quantität von allen eine möglichst gleiche sein, doch bleibt dies ja dem Ermessen jeder einzelnen Hausfrau anheimgestellt, denn sie weiß am besten, was in ihrer Familie gern oder ungern gegessen wird. Daß man statt großer Gurken auch kleine grüne nehmen kann, versteht sich von selbst, nur werden diese natürlich nicht zerschnitten. Man hüte sich, das Gemüse zu fest aufeinander zu packen, es muß immer viel Raum für den Essig bleiben. Es sei noch erwähnt, daß, wenn man dies Eingemachte für längere Zeit aufbewahren möchte, das Einlegen in Glaskannen bei weitem vorzuziehen ist: man schraubt dann nach dem Auffüllen mit Essig den Deckel fest auf und kann dann über den Inhalt außer Sorge sein.

Feine Gurken, süßsauer. Man wählt kleine Gurken, die nicht länger als 3 Zoll sind, je kleiner je besser. Die Gurken legt man über Nacht in kaltes, schwaches Salzwasser — ¾ Tasse Salz auf 1 Gallone Wasser. Am Morgen bringt man die Gurken in frisches Wasser und nach 1 Stunde gießt man dieses ab und packt die Gurken in Glaskannen, mit kleinen rohen Zwiebeln, die geschält wurden, Scheiben von Merrettich, abgekochte, gelbe Bohnen, abgekochte Gelbwurzeln, die man in 2 Zoll lange Streifen geschnitten hat, kleine Röschen von Blumenkohl in Salzwasser abgekocht, winzig rote Pfefferschoten oder Scheiben von großen Schoten, aus denen der Samen sorgfältig entfernt wurde, rohe Selleriestangen, die in 2 Zoll lange Stücke geschnitten wurden. Alles was abgekocht wird, darf nur etwa halb gar sein, denn wenn das Gemüse weich ist, wird die Mischung unschön. Auf ein Quart des Eingemachten rechnet man zwei Teelöffel gemischtes Gewürz — „Mixed Spice" — und außerdem noch ein Teelöffel Senfsamen. Sind die Glaskannen oder die fest verschließbaren Steinkrüge angefüllt, so gießt man kochenden Essig darüber, dem auf jedes Quart ½ bis ¾ Tasse Zucker und Alaun von der Größe einer Erbse und 1 Teelöffel Salz beigefüllt wurde. Man schraubt die Kannen sofort fest zu und stellt diese Gurken in den Keller. Sie sollten wenigstens 2 Monate stehen, ehe sie gegessen werden, und werden je älter, je besser schmecken. Man nehme reichlich Zwiebel und etwa 2 Teile Gurken auf 1 Teil des gemischten Gemüses. Seht gut.

Ein einfaches, aber sehr gutes Gurkenrezept. Wegen der großen Einfachheit des Verfahrens denken gar manche Frauen, dies Rezept könnte kein gutes Resultat liefern; wir raten aber allen Leserinnen, es einmal mit einigen Kannen versuchen zu wollen. Die Gurken sind köstlich, frisch und fest und bleiben immer gut. Man legt Gurken so groß wie ein Mannesdaumen oder etwas dicker in kaltes Wasser und läßt sie wenigstens sechs Stunden darin. Dann werden die Gurken abgetrocknet und wie sie sind in Glaskannen gefüllt. Ist die Quartkanne gefüllt, so gibt man auf eine jede derselben je 1 Eßlöffel weißen Zucker, Salz und gemahlenen Senf. Auch kann man eine Scheibe Meerrettig oben in die Kanne legen. Nun gießt man aus der Essigkruke den kalten ungekochten Essig in die Kanne über die Gurken, bis sie voll ist, legt einen guten Gummiring auf und dreht den Deckel gleich fest zu. Fertig sind die Gurken. Sie müssen aber 4 bis 6 Wochen stehen, ehe sie recht wohlschmeckend sind. Die Gurken bleiben länger gut und eignen sich besonders recht gut zu Salaten, da sie schön fest bleiben und fast wie frische Gurken schmecken.

Gelbe Senfgurken. — Man rechnet auf einen 3 Gallonentopf folgende Zutaten: 12 Unzen geschälte Perlzwiebeln von der Größe einer großen Kirsche, 12 Unzen reines Salz, 6 Unzen Meerrettig in dünne Scheiben geschnitten, 6 Unzen Senfsamen, 1 Unze Ingwerwurzel (Gingerroot) über Nacht in etwas Wasser gelegt und feingeschabt, ½ Unze schwarze Pfefferkörner, ½ Unze rote Pfefferschoten klein geschnitten, ½ Unze Nelken, aus denen man das runde Samenkörnchen gebrochen hat. Man schneidet große Gurken, die eben anfangen gelb zu werden, geschält in zollbreite Streifen. Alles weiche, und der Samen sollte vorsichtig mit einem silbernen Löffel herausgekratzt sein. Man streut Salz darüber und läßt die Gurken über Nacht damit stehen. Am Morgen trocknet man die Gurken an einem weichen Tuch ab und packt sie in einen Steintopf. Man gibt ungekochten kalten Essig darüber und läßt die Gurken 10 Tage still stehen. Der Topf wird zugedeckt. Dann gießt man den Essig ab, kocht ihn unter fleißigem Abschäumen 15 Minuten. Nun erst vermengt man alles Gewürz usw. wie oben angegeben mit den Gurken, gießt den Essig kochend darüber, legt einen Deckel als Beschwerer auf die Gurken, damit sie in der Flüssigkeit bleiben, und bindet den Topf fest zu. In 4 Wochen kann man die Gurken serviren, doch schmecken sie später noch besser.

Ganz kleine Gurken süßsauer. — Man wäscht die winzigen Gurken rein, tut sie in einen Steintopf (Crock) und gießt kochenden Essig darüber, dem auf jedes Quart ¼ Teelöffel Alaun, knapp gemessen, sowie 3 Tassen Zucker und alle Arten Gewürz in einem kleinen Musselinbeutel gebunden mit gekocht, gegeben wurde. Nach 24 Stunden gießt man den Essig wieder ab, kocht ihn auf, schäumt ab und gibt ihn dann kalt wieder über die Gurken, die man in Glaskannen gefüllt hat. Dann versiegelt man die Gläser und bewahrt die Gurken auf. Diese Gurken schmecken wie die im Laden gekauften.

— Sicherheitskommissarius. — Beamter: „Was steh'n Sie denn hier, wenn Sie kein Billet lösen?" — Herr: „Ach, entschuldigen, ich fahre morgen nach Straußberg, und da such' ich schon jetzt den Schalter."

Pastor Kneipps Naturheil-Anstalt

20-22 Süd State Str.

Wir kuriren wenn andere fehlschlagen.

Rheumatismus, Nervosität, Fallsucht, Verstopfung, Flechten, Steinleiden, Krebs, Wassersucht, Arteriosclerosis, Herzleiden, Schwindsucht, Blutvergiftung, Gicht, Ausschläge, Tumors, Blasenkatarrh, Epilepsie, Magenleiden, Neurasthenie, Hämorrhoiden, Eczema, nervöse Erschöpfung, Rückenmarkslähmung, Asthma, Fettsucht, Geisteskrankheit, Darmkatarrh, Bleichsucht, geschwollene Adern, Geschwüre, Abszesse, Leberleiden, Lungen- und Nierenleiden, Geschlechtskrankheiten, Frauenkrankheiten und alle anderen sogenannten unheilbaren Krankheiten.

Keine Medizin. Keine Operation.

Buch frei.

Die Anstalt ist neu und höchst elegant.

Wir machen Euch gesund; retten und verlängern Euch das Leben.

Konsultation ist frei. Untersuchung kostet nichts.

Seit 20 Jahren bestehend.

PASTOR KNEIPPS

Natur-Heilanstalt

E. Marcus Rothschild, Lt. D. H. D., Direktor.

Offen 9 bis 5, Sonntags u. Feiertags 9 bis 11.

Juli-Räumungs-Verkauf

A STORE FOR EVERYBODY

HILLMAN'S

STATE & WASHINGTON STS.

Räumung von Sommer-Seide

Haupt-Floor, State- u. Washington Str.

36-zöllige waschbare Tussah-Seiden, schlicht und fancy, in fast allen Farben; 32-zöllige schwere „corded" Wasch-Seiden, in schönen Streifen-Effekten.— Reguläre 50c Sorte; speziell für Montag die Yard zu.........35c

Extra speziell — 5000 Yds. doppelbreite seidene Warp Crepe de Chine; in den neuesten Pariser Farben, mit den neuesten Mexican, Aztec geblümten u. vielfarbigen Mustern; wie auch die prächtig „brocaded" Radiums und Canton Crepes. Diese modernen Sommer-Stoffe repräsentiren reguläre 85c Werte und Ihr habt die Auswahl in diesem Verkauf—die Yard zu......55c

Wasserdichte Foulards—große Auswahl in schön bedruckten Blumen und geometrischen Mustern—wie auch schön bedruckte Crepe de Chines, mit weißem und gesprenkeltem Grund—in prächtigen Dolly Varden Mustern, wie auch schön gemusterte Satin Charmant—es sind die üblichen 85c Werte—am Montag die Yard zu.............39c

Sommer-Unterzeug für Damen

Haupt-Floor

Jersey gerippte gebleichte baumwoll. Union-Suits für Damen—eingefaßt an den Aermeln und am Hals— und unten mit Spitzen besetzt, reg. oder extra Größen, reg. 35c Werte; im Montags-Verkauf zu 19c

Feine Lisle Faden Union Suits f. Damen, eng anliegend, Hals u. Aermel mit Seide eingefaßt, fancy u. schlichte Spitzen Yokes, „Cuff" Knie oder unten mit Spitzen besetzt; reg. 65c Werte zu......35c

Swiß gerippte baumwoll. Leibchen f. Damen, Hals und Aermel eingefaßt, reg. 15c Werte zu.........8c

Gebleichte Lisle u. feine baumwoll. Swiß gerippte Damen-Leibchen; Hals und Aermel mit Seide eingefaßt; mit Spitzen- oder Crochet-Yokes; reguläre 39c Werte zu.........25c

Rug-Räumung

Vierter Floor

Nahtlose Wilton Velvet Rugs, Größe 9x12 Fuß; im Schaufenster ausgestellte Rugs und Ueberbleibsel-Partien; es sind Werte bis zu 22.50; am Montag zu

$14.90

Rug-Muster, berühmte Marken, wie Wiltons, Arminster und Brussels — Muster von Reisenden — Größe 27x54 Zoll; es sind $2 Werte — das Stück.........98c

Sanitäres Linoleum, 6 Fuß breit, in vorzüglichen Mustern—Rester-Rollen—die 39c Sorte—die Square-Yard......24c

98c Inlaid Linoleum—die Square-Yard zu..........59c

Das Drogen-Dept.

Haupt-Floor

Palm Olive Seife, das Stück	6c
15c Größe San Toy Talcum-Puder	10c
15c Bristle Zahnbürsten, Stück	10c
25c Cuticlay Zahn-Pulver	10c
25c Größe Sodium Phosphate	14c
25c Größe Whisk Brooms	15c
39c weiße Ivory Seife-Behälter	20c
50c Gummi-Handschuhe, das Paar	31c
1 Pfd. absorb. gerollte Baumwolle	23c
50c Pinaud's Banzai Gesichts-Puder	25c
50c Größe Swißco Haar-Tonic zu	29c
50c Caldwell's Syrup of Pepsin	29c
50c Tube Pebeco Zahnpasta	33c
$1 Celmo Rheumatismus-Heilmittel	59c
$1 Ivory Dressing-Kämme zu	85c

25c Schachtel Seidlitz Pulver, 12 in luftdichter Schachtel für......12c

1 Dtzd. Stearn's Renaissance antisept. Seife—speziell für......49c

50c Scheeren—speziell in diesem Verkauf zu.....25c

$2.00 Kombinationen aus rotem Gummi—Spritze u. Wasser-Flasche—speziell......1.69

Auf dem Lande.

Von Marcel Prevost.

„Was sollen wir im Sommer auf dem Lande anfangen?"

So lautet jetzt der Tenor der Briefe, die ich von zarter Hand erhalte. Es fehlt mir leider an Zeit, jeder meiner schönen Korrespondentinnen einzeln zu antworten; sie werden sich also mit einem Kollektivbrief begnügen müssen.

Zuerst wollen wir den Begriff „Land" einmal zu definiren suchen. Littree (der französische Sanders) sagt: „Land im Gegensatz zu Stadt, Landleute, ländliche Beschäftigung, auf dem Lande leben."

Ich lege also diese vernünftige Definition meiner heutigen Plauderei zu Grunde. Auf dem Lande leben — die städtischen Vergnügungen entbehren, der lästigen gesellschaftlichen Pflichten enthoben sein; einerseits auf übermäßigen Luxus verzichten, andererseits bequem und in großen Räumen, ohne hindernde Nachbarschaft wohnen. Kein Theater, keinen Vortrag, keine Gesellschaft. Nur wenige Leute sehen und sprechen und auch diese wenigen fast nur im eigenen Hause. Um uns herum zwar keine menschenleere Wüste, doch spärliche Bevölkerung. Unsere Nachbarn beinahe alle ungewandt im Reden, sprechen nur von Wind und Wetter, von Vieh und Feld; Kunst, Literatur, ja selbst Politik sind ihnen böhmische Dörfer.

Das nennen wir „auf dem Lande leben"; es ist, wie Littree sehr richtig sagt, der gerade Gegensatz zu unserem gewohnten Großstadtleben. Sein Charakteristikon ist die radikale Aeußerung aller Gewohnheiten. Eine längere Seereise etwa ließe sich am besten damit vergleichen. Dort beschränkt sich das „Milieu" auf das Innere des Schiffes — hier auf das Innere des eigenen Hauses.

* * *

Wenn Sie also „auf dem Lande" leben, meine Damen, dann sind Sie auf das eigene Haus beschränkt und können Ihre Tage auf zweierlei Art ausfüllen.

Sie setzen sich entweder über die augenblickliche Umgebung völlig hinweg und leben auf dem Lande annähernd so, wie Sie es in der Großstadt gewohnt waren — oder Sie passen sich Ihrer Umgebung an.

Viele Modedamen, die durch Umstände verschiedener Art gezwungen werden, die Großstadt zu verlassen, wählen den ersten Weg. Sie quälen sich ab, um Garden-Parties, Bals Champetres, Tees oder Liebhabertheater mit Hilfe der benachbarten Güter zu arrangiren. Die laden alle „Freunde und Freundinnen" dringend ein, ihr Exil zu teilen. Sie verschlingen Bücher, Zeitungen und Zeitschriften. Sie ignoriren Land und Leute völlig, verachten es und sie, spotten über die Nachbarn, die an beiden Gefallen finden, höhnen den Gatten, den das Landleben beglückt.

Nun sind wir uns gewiß darin einig, meine Damen, daß nur Dumme und Eitle eine solche Parodie des großstädtischen Lebens in Szene setzen werden. Jede kluge und gesund denkende Frau muß sich sagen, daß ihre Lebensweise sich mit der Umgebung zu ändern hat. Man verfügt auf dem Lande über viel mehr freie Zeit, und diese Muße heißt es fördernd füllen. Niemand „stirbt" vor Langeweile, es sei denn er — oder sie — versteife sich darauf, „im Exil zu leben". Ein alter Bauer, den nichts interessirt als Feld und Wald, würde in der Großstadt auch vor Langeweile sterben.

* * *

Anpassung heißt das Zauberwort der wahrhaft klugen Frau.

Jeder, der sich einem Milieu anzupassen bestrebt, muß sich zuvörderst bemühen, es gründlich kennen zu lernen. Wer auf dem Lande geboren und erzogen worden ist, bedarf meiner Ratschläge natürlich nicht. Immer und immer wieder, und immer freudig, wird er in seine Heimat zurückkehren. Aber der erst reif auf das Land verpflanzte Großstädter, die Großstädterin vor allem, braucht viel guten Willen und sehr viel Energie, will sie sich dem neuen Milieu anpassen.

Lernt das Land nur kennen! Ihr werdet, Ihr müßt es lieben! Die Natur versagt sich keinem, der ehrlich um sie wirbt! Und das ist wahrlich keine Phrase, meine Damen! Die Natur lehrt uns Geduld, lehrt uns Hoffnung. Sie lehrt uns, daß es lange, lange währt, ehe etwas Tüchtiges vollendet wird, zeigt uns aber auch gleichzeitig, daß — trotz des Dämons Zufall — keine noch so kleine Mühe jemals verloren geht. Das Mittel von fünf Jahresernten zum Beispiel bleibt fast immer das gleiche.

Das Landleben lehrt uns Altruismus, Nächstenliebe, Einfachheit. Der Bauer bedarf sehr wenig zum Leben und muß notgedrungen dem Nachbar helfen, will er bei späteren, leicht möglichen Katastrophen nicht verlassen werden.

Man hat die gleichen Sorgen, man verliert oder gewinnt durch die gleichen Ursachen. Arm und reich fühlt sich gleich ohnmächtig vor den Unbilden des Wetters, das aller Hoffnung mit einem Schlage zerstören kann. Jeder stattliche Baum, den ein längst Gestorbener pflanzte, jeder Schößling, in dessen Schatten später Geborene ruhen werden, lehrt uns Altruismus.

Das Landleben schlingt feste Fäden von Generation zu Generation, es bildet die einzig wahre Aristokratie, die Aristokratie des Herzens.

* * *

Will man auf dem Lande wahrhaft glücklich und fördernd leben, so muß man vor allem die Erde, unsere gemeinsame Mutter, studiren und ihre bescheidenen Kinder, die Tiere und Pflanzen. Den Reichen ist das Züchten edler Rassen zu empfehlen, bescheideneren Mitteln der Hühnerhof. Kein Stahl-, kein Heilbad ist der Gesundheit förderlicher. Frühes Aufstehen, viel Bewegung im Freien zeugen Hunger, festen Schlaf und last but not least eine echte Fröhlichkeit, die unsere Mondänen nicht kennen. Und die doch jeder Frau erreichbar ist, welche zwei Monate im Jahr auf dem Lande, ländlich lebt.

„Acht Wochen lang wie eine Bäuerin leben!" ruft man mir entrüstet zu. „Da muß ich verbauern, geistig zugrunde gehen! Herz und Gemüt verrohen, wissen Sie das nicht, Herr Moralprediger?"

„Aber Sie sollen ja gar nicht wie eine Bäuerin leben, Gnädigste! Sie sollen und dürfen gewiß nicht Herz und Geist vernachlässigen, wie es — leider — die Mehrzahl der Bauern tut! Sie werden im Gegenteil zur Bildung von Kopf und Herz unendlich mehr Zeit zur Verfügung haben als in der Großstadt."

Da sind die halb und ganz verregneten Tage, da der Abend, Ihre unangestrengten Nerven werden leicht und willig dem Kopfe, dem Herzen zu Hilfe kommen.

* * *

Lernen Sie das Landleben kennen, meine Damen, und Sie werden es lieben müssen; ich kann das nicht oft genug wiederholen.

Nur solche Frauen, die in der Großstadt zu geistlos nachplappernden Gänsen werden, laufen Gefahr zu verbauern, wenn sie die Ferien auf dem Lande zubringen.

— Zeitbild. — „Der Tertianer Müller scheint bei seinen Mitschülern in hohem Respekt zu stehen." — „Nu' — was meinen Sie! Der hat auch schon drei Selbstmordversuche hinter sich!"

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Eberswalde. Hier hat sich der 19jährige Fahnenjunker Albert Käsemacher erschossen. Der junge Mann, der Sohn eines in Eberswalde im Ruhestande lebenden Bürgermeisters, war vor kurzem von einem in der Mark stehenden Regiment als Fahnenjunker angenommen worden, sein Eintritt in die Truppe sollte in wenigen Tagen erfolgen. Der junge Mann soll den Selbstmord verübt haben, weil er in seinen Studien keine Fortschritte machte.

Görlitz. In der Stadtverordnetensitzung wurde neulich zwei Stunden lang über einen Antrag des Magistrats verhandelt, der die Beteiligung der Stadt an einer Hotelgründung in Höhe von 160,000 M. verlangte. Das Hotel soll etwa 555,000 Mark kosten und den Verkehr in der Altstadt neu beleben. Die Bewohner der Altstadt haben für diesen Zweck 100,000 Mark gesammelt, die sie dem Unternehmer zinslos zur Verfügung stellen.

Rathenow. Unter dem Verdacht des Giftmordes an seiner am 16. April verstorbenen Ehefrau wurde der Goldarbeiter Becker verhaftet Er hatte stets Chloroform in seiner Wohnung, das er sich von dem in einer Apotheke beschäftigt gewesenen Hausdiener Radvan verschaffte. Radvan verübte nach dem Tode der Frau Becker Selbstmord. Die Ausgrabung der Leiche ist angeordnet worden.

Tempelhof. Die Verlegung der königlichen Elisabethschule auf das Tempelhofer Feld, wofür die Gemeinde Tempelhof dem Fiskus ein Grundstück zur Verfügung gestellt hat, ist jetzt inzwischen vom Kultusminister genehmigt worden.

Zehlendorf bei Berlin. Hier stürzte der Militärintendanturrat Dr. Krüger aus Lichterfelde vom Pferde und zog sich schwere Verletzungen zu. Er wurde in das Kreiskrankenhaus zu Lichterfelde gebracht, wo er aber gleich nach der Einlieferung verstarb.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Wie in anderen Oberlandesgerichtsbezirken hat sich auch in Königsberg eine Vereinigung zu dem Zwecke gebildet, der Ueberfüllung des Anwaltsstandes durch eine zeitgemäße Reform, insbesondere durch Einführung weiterer Zulassungsbeschränkungen, als sie bisher bestehen, entgegenzutreten. Der Verein zählt bisher 110 ostpreußische Anwälte, das ist über ein Drittel der Anwälte des Oberlandesgerichtsbezirkes Königsberg zu Mitgliedern.

Allenstein. Die Stadtverordnetensitzung stimmte u. a. einer Vorlage „Veräußerung eines Grundstücks an die Heeresverwaltung" zu. Es wurden dazu 4 Hektar zum Kasernenbau an die Militärverwaltung zum Preise von 0,50 M. für den Quadratmeter abgegeben. Die Stadt hat sich das Rückkaufsrecht für vorläufig 30 Jahre gesichert.

Cantinen. Als der Gutsvorstand von Cantinen bei Königsberg, Karl Dannappel, kürzlich mit dem Betriebsingenieur Schäfer eine seichte Stelle an einem Nebenflüßchen des Pregel passierte, versank Schäfer plötzlich im Moor. Dannappel versuchte ihn zu retten, sank jedoch selbst ein und erstickte, während Schäfer sich retten konnte.

Provinz Westpreußen.

Graudenz. Der Fischer Jettke aus Warlubien und der Bahnarbeiter Otto Liedte aus Espenwerden haben eine Frau und zwei Kinder vom Tode des Ertrinkens im Espenwerder See gerettet. Diesen Lebensrettern läßt der Regierungspräsident für ihre brave Tat eine öffentliche Belobigung zuteil werden.

Schöneberg a. W. Die goldene Hochzeit feierten die Fröseschen Eheleute. Trotz ihres hohen Alters erfreuten sich noch beide Eheleute der besten körperlichen Gesundheit und geistiger Frische.

Thorn. Am Tage nach der Hochzeit tödlich verunglückt ist der 24 Jahre alte Malergehilfe Ignac Novicki von hier. Beim Anmachen einer Kreuzstrebe eines Gerüstes fielen Strebe und Schraube hinab, und bei dem Versuch, sie noch zu erhaschen, verlor N. das Gleichgewicht und stürzte nach. Besinnungslos wurde N. in das städtische Krankenhaus gebracht, wo Gehirnerschütterung, Quetschung der Wirbelsäule und Schädelbruch festgestellt wurde. Der Verunglückte starb, ohne die Besinnung wieder erlangt zu haben.

Provinz Pommern.

Stettin. Ein Falschmünzer und gefährlicher Einbrecher wurde neulich von der hiesigen Kriminalpolizei verhaftet. Es handelt sich um den 22jährigen, bereits dreimal wegen Diebstahls erheblich vorbestraften früheren Photographenlehrling und jetzigen Reisenden Walter Altmann. In der Wohnung des verhafteten Verbrechers wurden Materialien zur Herstellung falschen Silbergeldes sowie zahlreiche falsche Zweimarkstücke vorgefunden. Daneben beherbergte die Wohnung ein ganzes Warenlager von allerlei in Stettin gestohlenen Sachen.

Bublitz. Das bisher dem Gutsbesitzer Schleusener gehörige Gut Christowshagen, Kreis Bublitz, mit etwa 500 Morgen Acker einschließlich vollem Inventar und Ernte ist durch Kauf in den Besitz des Rentiers Köpke aus Belgrad für rund 208,000 Mark übergegangen.

Provinz Schleswig-Holstein.

Neustadt. Neulich kenterte bei vorzüglichem Wetter draußen auf der Neustädter Bucht ein von vier jungen Kaufleuten aus Neustadt für eine Segelpartie gemietetes Boot. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht festgestellt. Zweien der Insassen gelang es, das kieloben treibende Boot schwimmend wieder zu erreichen und sich daran anzuklammern, bis sie von in der Nähe befindlichen Fischern aus Haffkrug gerettet wurden. Ein dritter schnitt sich im Wasser mit dem Taschenmesser die Kleidung auf und konnte sich dann, ihrer entledigt, durch Schwimmen über eine mehrere Kilometer weite Strecke an Land retten. Der vierte Insasse, der 19jährige Banklehrling Hermann v. Dr. aus K. bei Elmshorn, Sohn eines Gutsbesitzers, fand, des Schwimmens wohl weniger kundig, sein Grab in den Wellen.

Tondern. Zwischen dem Bahnhof und der Güterabfertigung in Tondern wollte der Hilfsschaffner Thomas Jessen auf einen rangierenden Güterzug springen. Er verfehlte das Trittbrett und kam so unglücklich zu Fall, daß er unter die Räder des nächstfolgenden Wagens zu liegen kam, der übre ihn wegging und Kopf und einen Arm vom Rumpf trennte.

Provinz Schlesien.

Breslau. Kürzlich ist in der Seifenfabrik Klosterstraße Nr. 31 die dort beschäftigte Arbeiterin Agnes Dierich von der Gellhornstraße dadurch verunglückt, daß sie mit der linken Hand in die Seifenpresse geriet. Die Finger sind ihr vollständig zerquetscht worden, so daß sie vermutlich abgenommen werden müssen. Samariter der Feuerwehr schafften die Verletzte in das Wenzel Hancke-Krankenhaus.

Forst i. L. Bei einer Ruderpartie auf dem Mühlstrom kenterte ein Boot. Der 18jährige Steindrukker Walter Fischer ertrank. Zwei Kameraden wurden gerettet.

Guhrau. In Bobile erfolgte die Einweihung des neu errichteten evangelischen Schulhauses. Die Weiherede hielt der Ortsschulinspektor Pastor Friedrich aus Hernstadt.

Provinz Posen.

Posen. Kürzlich brach in der in dem Posener Vorort Glowna gelegenen, den Brüdern Lewin in Posen gehörenden Karlsbrunner Walzmühle durch Selbstentzündung von Mehlstaub Feuer aus. Die gesamten Anlagen wurden bis auf ein Speichergebäude vollständig vernichtet und der Betrieb lahmgelegt. Der Brandschaden beziffert sich auf annähernd 250,000 Mark. — Vollständig niedergebrannt ist die Karlsbrunnermühle der Gebrüder Lewin. Der Schaden beträgt etwa eine Viertelmillion Mark.

Kruschwitz. Ein schweres Jagdunglück ereignete sich in Ostrowo; der 13 Jahre alte Sohn eines dortigen Landwirts begab sich mit zwei Arbeitern auf die Jagd. Auf dem Nachhausewege nahm der Arbeiter Maczewski die geladene Flinte an sich; beim Hantieren entlud sich die Waffe, und die Ladung traf den Arbeiter Reschke in den Oberschenkel. Da keine ärztliche Hilfe zur Stelle war, starb der Verletzte an Verblutung.

Lissa. Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich auf dem Reitplatze des hiesigen Artillerie-Regiments No. 56. Dort stürzte beim Reiten in dem sog. Sprunggarten der 22jährige Unteroffizier Eckert von der 4. Batterie mit seinem Pferde. Das Pferd überschlug sich und stürzte auf Eckert, wobei diesem die Schädeldecke zertrümmert und der Brustkasten eingedrückt wurde. Die Verletzungen waren so schwer, daß Eckert nach wenigen Minuten starb.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Die 22. Jahresversammlung des Verbandes deutscher Elektrotechniker wurde unlängst geschlossen, nachdem eine von der hiesigen Elektrotechnischen Gesellschaft gestiftete Gedenktafel für Werner v. Siemens am Gebäude der Kgl. Vereinigten Maschinenbauschulen in Anwesenheit staatlicher und städtischer Behörden und Angehörigen der Familie v. Siemens feierlich enthüllt worden war.

Eckartsberga. In Wischroda ist der Brunnenbauer Hartmann aus Bad Bibra tödlich verunglückt, weil das Seil, an dem er sich in die Tiefe hinabließ, riß und er hinunterstürzte. Er war auf der Stelle tot.

Halle. Zur Feier seines 25jährigen Bestehens veranstaltete der Kynologische Verein „Caesar" in Halle am 28. Juni eine Jubiläumsschau von Hunden aller Rassen.

Saalfeld. In der Badeanstalt von Oskar Jahn in der Brudergasse brach vor kurzem Feuer aus, dem das ganze Gebäude zum Opfer fiel. In dem Hause wohnten noch 11 Familien, die nur das nackte Leben retteten. Es liegt zweifellos Brandstiftung vor.

Stendal. Neuerdings wurden amtliche Ausmessungen vorgenommen, um den Mittelpunkt des Deutschen Reiches zu finden. Die Ausmessungen haben ergeben, daß das Dorf Krina im Kreise Bitterfeld der Mittelpunkt Deutschlands ist. Die Dorfgemeinde hat beschlossen, im Mittelpunkt einen Gedenkstein zu errichten.

Zeitz. Die Gemeindevertretung der Nachbargemeinde Aue beschloß mit großer Mehrheit die Eingemeindung in die Stadt Zeitz. Letztere wird schon längere Zeit von der Stadt Zeitz angestrebt. — Im Hofe des Hauses Naumburger Straße 21 fiel der dreijährige Knabe Reinhold Seiterheld in ein als Ententeich eingerichtetes Bassin und ist in dem kaum 45 Zentimeter tiefen Wasser, da keine Hilfe zur Stelle war, umgekommen.

Provinz Hannover.

Hannover. Das Fest seiner goldenen Hochzeit feierte das Fritz Lüdekingsche Ehepaar zu Klein-Buchholz. Die Einsegnung des Paares durch Pastor Schütte fand in dem Festhause statt.

Harsefeld. Die beherzte Tat einer Frau hat hier ein Menschenleben gerettet. Der fünfjährige Knabe eines Bierverlegers spielte auf einer Wiese und fiel dabei in einen Wassergraben. Rasch entschlossen sprang die Frau des Betriebsleiters Walhof dem dem Ertrinken nahen Kinde nach, und es gelang der bis fast über die Brust im Schlamm watenden Frau, das Kind lebend ans Ufer zu bringen.

Hermannsburg. Das Ehepaar Maurermeister Fritz Hesse und Frau Marie Dorothee, geb. Behrens, konnte das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Unter den Festgästen befand sich auch der 25 Jahre in Transvaal weilende zweite Sohn des Jubelpaares.

Linden. Das von dem Geheimen Kommerzienrat Senator Werner der Stadt Linden zu Zwecken der Jugendpflege geschenkte Lindener Berghaus, das inzwischen umgebaut und völlig renoviert ist, wurde vor kurzem durch eine Einweihungsfeier seiner Bestimmung übergeben.

Lüneburg. Bei Wieren wurden mehrere Skelette gefunden; eins derselben war noch gut erhalten. Nach sachverständigem Urteile sind die Skelette einige tausend Jahre alt. Auch eine herrliche Urne, die Nadeln, Ringe und Spangen enthielt, wurde gefunden. Ob diese Leichenreste einigen Massengräbern, wie sie nach einer Schlacht angelegt werden, entstammen, läßt sich einwandsfrei nicht feststellen.

Provinz Westfalen.

Altengesete. An dem Landwirt August Schröder hier ist ein Mordversuch verübt worden. Der alte Mann wurde nachts vom Hofe her geweckt und dann, als er den Hof betrat, von Jemandem mit einem Knittel niedergeschlagen, geknebelt und an einer Schlinge in die Jauchgrube geworfen. Auf sein Wimmern eilte der ebenfalls munter gewordene Sohn herbei, der seinen Vater aus der gefahrvollen Lage befreite. Der Ueberfallene liegt bedenklich danieder. Der der Täterschaft verdächtige Verwalter Kreß ist von der Soester Polizei ermittelt und festgenommen worden.

Dortmund. Auf dem Eisen- und Stahlwerk Hösch wurde der Kranführer Johannes Lensch, Alsenstraße 51, von einem elektrischen Kran überfahren und getötet.

Hagen. Das Schwurgericht verurteilte nach mehrtägiger Verhandlung den Fabrikanten Karl Grüber aus Schwerte wegen Verleitung zum Meineid und wegen versuchten schweren Betruges zu acht Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust, seinen Breuder Otto Grüber zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust, ihren ehemaligen Werkmeister Nödel wegen wissentlichen Meineids zu drei Jahren Gefängnis und den Kaufmann Brackfieper gleichfalls wegen wissentlichen Meineids zu einem Jahr Gefängnis. Die beiden Grüber hatten, um einen Kompagnon, den verstorbenen Kaufmann Haver in Schwerte loszuwerden, durch einen schlau eingefädelten Betrug und durch Anstiftung von Nödel und Brackfieper zum Meineide den Anschein erweckt, als hätten sie Haver einen Betrag von 30,000 Mark bar ausgezahlt.

Menden. Mit der Frage der Erhaltung des Hönnetals beschäftigte sich die letzte Stadtverordnetensitzung. Zum Ankauf der in Betracht kommenden Felspartien sind 250,000 Mark erforderlich. Bürgermeister Dr. Overhues brachte in Vorschlag, hierfür 30,000 Mark zur Verfügung zu stellen. Der fehlende Betrag soll durch eine Lotterie aufgebracht werden.

Rheinprovinz.

Köln. Das Opfer einer tollkühnen Wette wurde neulich der Referendar Schüller von hier, der mit mehreren Freunden eine Schwimmwette vereinbart hatte. Zum Zwecke der Durchführung der Wette sprang er sofort in erhitztem Zustande in den Rhein. Als Schüller untertauchte, sprang ein Freund ihm nach. Auch mehrere Offiziere setzten mit ihren Pferden in die Fluten. Indessen blieb Schüller verschwunden. Sein Freund erreichte mit Not wieder das Ufer.

Düsseldorf. Hier wurde durch Großfeuer ein Teil der Färbolwerke Herbert & Vortkamp auf der Bachstraße zerstört. Auch die im Gebäude befindlichen Maschinen haben durch die Wasserstrahlen arg gelitten. — Unter dem Vorwande, daß er von seinem Meister beauftragt sei, das Dach zu reinigen, hatte der Dachdecker Karl Wipute die Dächer mehrerer Häuser bestiegen und dort Blei im Werte von 140 Mark losgelöst. Bei seiner Vernehmung stellte es sich heraus, daß man es mit einem Deserteur der 5. Kompagnie des Inf.-Regts. No. 159 in Mülheim (Ruhr) zu tun hatte.

Essen. Hier wurde an der Grenze zwischen Kirchhellen und Bottrop der herzoglich Arenbergische Förster Töpplinger von einem Wilddiebe erschossen.

Koblenz. Das Oberkriegsgericht verurteilte den Rittmeister Meier von der Trainabteilung No. 8 wegen Mißbrauch der Dienstgewalt, Unterlassung der ihm obliegenden Meldepflichten einem Vorgesetzten gegenüber, vorschriftswidriger Behandlung und Beleidigung Untergebener zu 2 Monaten und einem Tage Festungshaft und Dienstentlassung.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Hier ist nach längerer Krankheit Herr Hermann Tonndorf gestorben. Der Verstorbene war Mitbesitzer des Stadtpark-Etablessements, das er Ende der 90er Jahre in Gemeinschaft mit einem Teilhaber erworben hatte. Vordem war er Hotelbesitzer in Elberfeld. Er lebte seit längeren Jahren als Rentner. Herr Tonndorf ist Mitbegründer der Stadt-Kellerei.

Bebra. Der 16jährige Sohn des hiesigen Einwohners R. wurde in der Nähe des Turnplatzes mit einer Schußwunde in der Schläfe aufgefunden. Der Schwerverletzte, der kaum mit dem Leben davonkommen dürfte, wurde in das Landkrankenhaus zu Hersfeld überführt. Den Schuß hat sich der Junge aus unbekannten Gründen selbst beigebracht.

Bingen. Mit der rechten Hand in eine Getreide-Putzmaschine geriet hier im Getreidespeicher der bei der Firma Jung beschäftigte Arbeiter Josef Jörg aus Münster bei Bingen. Sämtliche Finger der rechten Hand wurden ihm von der Maschine abgequetscht. Der Schwerverletzte wurde in das Heiliggeist-Hospital in Bingen abgeliefert.

Unna. Jüngst hat an der Massener Ortsgrenze der 19jährige Bergmann Gustav Krisch aus Massen während eines Streites um ein Mädchen den Dragoner Gustav Brune vom 14. Dragoner-Regiment aus Colmar erschossen. Der Täter wurde verhaftet.

Wiesbaden. Bei der Festaufführung von Calderons „Der Richter von Zalamea" im Wiesbadener Hoftheater, der der Kaiser beiwohnte, ereignete sich ein Unglücksfall. Im ersten Akte erhielt Frau Doppelbauer, die Darstellerin der Marketenderin, durch einen unglücklichen Zufall während eines Scheinkampfes von einem der Darsteller einen Säbelhieb, der eine stark blutende, sechs Zentimeter lange Wunde an der Stirn zur Folge hatte.

Mitteldeutsche Staaten.

Altenburg. Ein schwerer Einbruch wurde im Hause Markt 41 ausgeübt. Einbrecher drangen in die Wohnung des dort wohnenden Hauptmanns a. D. Jese ein und raubten aus einer eisernen Kassette 20,000 Mark Wertpapiere und für etwa 5000 Mark Wertgegenstände. Später drangen die Diebe in eine Wohnung der Kanalseite ein, konnten dort aber nichts finden.

Arnstadt. Geh. Baurat Freye, der Vorsteher des hiesigen Eisenbahnbetriebsamtes, ist in den Ruhestand getreten. An seine Stelle ist Regierungsrat Hohmann, zuletzt beim Eisenbahn-Ministerium in Berlin, getreten.

Dessau. Der auf dem Rittergute Neeken beschäftigte Arbeiter Huth wurde auf dem Felde von Krämpfen befallen. Er fiel mit dem Gesicht auf und erstickte, da keine Hilfe in der Nähe war.

Eisenach. Die Verkehrsdezernenten des deutschen Handelstages und zahlreicher Handelskammern Deutschlands traten vor Kurzem hier zur Beratung von Fragen betr. eine Vereinheitlichung des deutschen Eisenbahnwesens zusammen.

Gera. Im Alter von etwa 77 Jahren ist hier Pfarrer em. Clemens Pätz verstorben. Der Verstorbene, der lange Jahre an der Kirche im benachbarten Groß-Saara amtierte, war erst am 1. April dieses Jahres nach etwa 50jähriger Dienstzeit in den Ruhestand getreten.

Koburg. Hier ist das im vorigen Jahre vollendete Naturwissenschaftliche Museum im Hofgarten der Oeffentlichkeit übergeben worden.

Lage, i. L. Nachdem das Lipper Land seit längerer Zeit von der vom Landmann so sehr gefürchteten Maul- und Klauenseuche verschont geblieben ist, ist diese jetzt unter dem Rindviehbestande des Kolons Meier in Leopoldsthal wieder ausgebrochen.

Sachsen.

Dresden. Der Besitzer des Rittergutes Thürmsdorf bei Königstein, Freiherr von Biedermann, der bis jetzt Besitzer des bekannten Bergrestaurants auf dem Bärenstein war, hat mit dem sächsischen Staat als dem bisherigen Eigentümer des Waldgebietes und des Felsens Bärenstein einen Vertrag abgeschlossen, wonach der Fels Bärenstein und das ganze dazu gehörige große Waldgebiet im Oktober dieses Jahres in den Besitz des Herrn von Biedermann übergeht.

Annaberg. Eine Anzahl Gastwirte und Angehörige anderer Stände haben sich hier zusammengeschlossen, um eine Genossenschaftsbrauerei zu gründen. Die Genossenschaft hat sich bereits konstituiert und beschlossen, die „Vereinsbrauerei" im benachbarten Geyersdorf, die vor einiger Zeit in Konkurs geraten war, anzukaufen.

Grimma. Der bei der Firma Schulze & Thum hier beschäftigte Ingenieur Sommer aus Liebenwerda ist verschwunden. Er hatte bei Oelschütz für seine Firma gearbeitet, und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß er bei dem Versuch, die Mulde zu durchschwimmen, um am anderen Ufer weiterzuarbeiten, ertrunken ist.

Freiburg. Hier verschied der Senior der sächsischen Bienenwirte, Herr Kantor em. Traugott Ludwig Krancher, im 91. Lebensjahre. Der Entschlafene, der in Imkerkreisen allgemein als Vater Krancher bekannt war, hat sich durch Wort und Schrift um die Bienenpflege große Verdienste erworben.

Mutzschen. Im Kgl. Staatsforstrevier Wermsdorf, nach Mutzschen zu, war auf noch ungeklärte Weise ein größerer Waldbrand entstanden. Die Freiwillige Feuerwehr Mutzschen und zugeeilte Leute verhüteten eine weitere Ausdehnung des Brandes. Gegen 3 Acker junger Fichtenbestand wurden vernichtet.

Neustädtel. Der hiesige Erzgebirgsverein hat den Geheimen Kommerzienrat Dr. W. Schwabe in Leipzig in Anerkennung des dem Verein stets bewiesenen Wohlwollens zum Ehrenmitglied ernannt.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Der angekündigte Haftbefehl gegen die Ehefrau des ermordeten Heydrich ist nunmehr vollstreckt und die der Beihilfe zum Mord und der Brandstiftung Angeschuldigte nunmehr durch den Leiter des Hofheimer Sanatoriums Dr. Schulzenahleis in Begleitung zweier preußischer Gendarmen im Automobil in das Untersuchungsgefängnis in Darmstadt eingeliefert worden.

Mainz. Großes Aufsehen erregt hier die Verhaftung des bei dem Kreisamt Mainz angestellten Schreibergehilfen Schefer, der Aktenstücke des Kreisamtes, die sich auf Gelände-An- und -Verkäufe für die Militärverwaltung bezogen, entwendet haben soll. Außerdem wird er beschuldigt, daß er sich nach Stempelabdrücken der Mainzer Militärbehörden falsche Stempel angefertigt habe, zu welchem Zwecke, ist noch nicht festgestellt.

Mörlenbach. Bei der Fahnenweihe des Gesangvereins Sängerfreunde hatte der Festzug 37 Vereine mit 35 Fahnen. Die Ansprachen des Präsidenten Georg Knapp, sowie des Beigeordneten Ad. Senz ernteten reichen Beifall. Frl. Marie Senz übergab die Fahne und Fräulein Schmittinger eine Fahnenschleife. Die Festrede hielt Herr Pfarrer Castell von Mörlenbach.

Bayern.

München. Das Kriegsgericht der 1. Division verurteilte den Leutnant Friedrich Kemptner vom 7. bayerischen Infanterieregiment in Bayreuth zu einem Monat Gefängnis und Entfernung aus dem Heere wegen falschen Rapports und wegen Betruges. Leutnant Kemptner hatte dienstlich geleugnet, Schulden zu haben.

Aibach. Hier fand in Gegenwart des Königspaares die Achthundertjahrfeier der Burg Wittelsbach statt. Die Feier begann mit einem Festgottesdienst, der durch den Bischof von Augsburg abgehalten wurde.

Immenstadt. Auf Schloß Königsgut bei Immenstadt ist die Freifrau Christine v. Gise, geborene Freiin Mandl von Deutenhofen, im 86. Lebensjahre gestorben.

Kitzingen. In der Nähe von Kitzingen wurden bei einem schweren Gewitter zwei vom Felde heimkehrenden Frauen vom Blitz getroffen. Die Frau des Oekonomen Geißendörfer war sofort tot, die andere Frau war längere Zeit betäubt und erlitt Verletzungen am Fuß.

Nürnberg. Der Magistrat Nürnberg beschloß die versuchsweise Einführung des französischen Sprachunterrichts in den sechsten und siebten Klassen der Volksschulen mit Beginn des Schuljahres 1914/15. Dieser Unterricht wird jedoch nur für besonders begabte Schüler und Schülerinnen erteilt. — Der 28-jährige Kaufmann Ferd. Deucker in Nürnberg, der vor vier Wochen aus Unvorsichtigkeit sich schwere Brandwunden zuzog, ist im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Württemberg.

Obereßlingen. In der Nähe der Heusteige entdeckte der kontrollierende Streckenwärter Hermann Schickler aus Zell, daß an einer Schiene des Hauptgeleises Stuttgart-Ulm, am Kopfstück ein Bruch eingetreten und ein Stück der Schiene von über 30 Zentimeter lang ausgebrochen war. Glücklicherweise gelang es Schickler, einen eben anfahrenden Zug zu warnen und zu langsamster Fahrt über die gefährdete Stelle zu veranlassen, ebenso einen zweiten, sich bereits auf dem Geleise befindlichen. Von da ab mußte das ganze Geleise zwischen Eßlingen und Altbach gesperrt werden.

Pfullingen. Der Hauptlehrer Schraishuhn, schon längere Zeit leidend, ist im Alter von 31 Jahren an einem Herzschlag verschieden. Der Bezirksschulinspektor rühmte an seinem Grabe seine Begabung und hingebende, energische Arbeit.

Reichenbach a. F. Selbstmord auf den Schienen verübte der 25 Jahre alte ledige Maurer Ferdinand Moll von hier. Er legte sich auf die Schienen und ließ sich von dem Frühschnellzug Stuttgart—Ulm überfahren. Ein Fuß wurde ihm vom Rumpfe getrennt; außerdem erlitt er schwere Verletzungen am Kopf. Der Tod trat nach kurzer Zeit ein. Gegen Moll war eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet.

Untertürkheim. In diesen Tagen kann Herr G. Fr. Eitel, amtlicher Güterbeförderer hier, auf eine 50jährige definitive Dienstzeit bei der K. Eisenbahnverwaltung zurücksehen. 1881 wurde er als amtlicher Güterbeförderer mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Fracht- und Eilguts, sowie der des Gepäcks- und Expreßgut-Verkehrs auf hiesiger Station betraut.

Baden.

Baden-Baden. Neulich fand hier in Anwesenheit des Erzbischofs Dr. Nörber die Einweihung der neuen St. Bernharduskirche statt.

Breisach. Der Militärverein Breisach kann im Laufe dieses Jahres auf sein 45jähriges Jubiläum zurückblicken. Der Verein hat sich im Jahre 1869 unter dem Namen Veteranen-Verein gebildet. Im Jahre 1889—90 erhielt der Veteranenverein eine anderweitige Organisation und den Namen Militärverein Breisach.

Heidelberg. Der Fremdenlegionär Wohlgemuth, der sich schon mehrere Wochen in Untersuchungshaft befindet, ist jetzt zur Beobachtung seines Geisteszustandes in die psychiatrische Klinik gebracht worden.

Lahr. Hier verstarb plötzlich ohne vorherige Zeichen eines Unwohlseins an einer Herzlähmung der frühere Besitzer der Brauerei Eichacker, Herr Fritz Eichacker, im Alter von 54 Jahren. Noch vor wenigen Tagen konnte er sich der Vollendung des von ihm an Stelle des vor Jahresfrist abgebrannten Anwesens neu erbauten Restaurations-Gebäudes freuen, und nun hat ihm der Tod ein rasches Ziel gesetzt.

Merchingen (A. Adelsheim). Vor mehreren Wochen brannten hier 6 Wohnhäuser und 4 Scheunen nieder. Damals entging das Anwesen des Landwirts Emil Rinderknecht mit knapper Not dem Wüten des Feuers. Dieser Tage brach nach 11 Uhr nachts wiederum ein Brand aus, und zwar zunächst in der Scheune des Landwirts Rinderknecht. Diese brannte vollständig nieder und das Wohnhaus wurde ebenfalls von dem Feuer ergriffen. Rinderknecht konnte mit Mühe seine Kinder retten und erlitt dabei schwere Brandwunden, seine Frau hatte keine Zeit mehr, sich anzukleiden, und mußte halbbekleidet die Flucht ergreifen. Man vermutet, daß Brandstiftung vorliegt.

Elsaß-Lothringen.

Riedselz. Ein Einbruchsdiebstahl ist hier bei der Familie Sebastian Hübsch, als dieselbe auf dem Felde abwesend war, verübt worden. Die Diebe, welche mit den örtlichen Verhältnissen vertraut gewesen sein müssen, erbrachen Schränke und Schubladen, wobei ihnen zwei silberne Taschenuhren mit Ketten, sowie ein Portemonnaie mit zirka 80 Mark Inhalt in die Hände fielen. Von den Tätern fehlt noch jede Spur.

Saarunion. Der Landwirt Georg Arnold von hier beging während der Feldarbeit einen Selbstmordversuch, der ihn nun das Leben kosten wird. Mit seinem Messer öffnete er die Pulsader und brachte sich gleichzeitig einen Schnitt am Halse bei. Arnold wird als arbeitsamer, ruhiger Mensch geschildert, den Gemütsdepressionen zu diesem Schritt geführt haben sollen.

Sierck. Der 13jährige Schüler Müller kletterte an einem Mast der elektrischen Leitung empor und kam mit der Stromleitung in Berührung. Der Tod trat sofort ein. Innerhalb kurzer Zeit ist das der dritte Fall, daß junge Leute ihren Leichtsinn so schwer büßen müssen.

Mecklenburg.

Schwerin. Kürzlich ist das Schloßgut Marienthal bei Friedland niedergebrannt. Das Feuer ist von Schnittern angelegt worden. Etwa 10 Mastschweine und 23 wertvolle Pferde sind in den Flammen umgekommen.

Grabow. Die hochbetagte Witwe Eichsmann begab sich zum Armenpfleger Tischlermeister Wilhelm Dehn sen. hierselbst, um sich einen Holzzettel zu holen. Dabei stürzte sie, als sie den Flur betrat, in den auf demselben befindlichen und geöffneten Keller, wobei sie sich das Genick brach, so daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat.

Oldenburg.

Oldenburg. In der Hartwarder Landwehr bei Rodenkirchen wurde kürzlich vom Rüstringer Heimatbund in Gegenwart des Großherzogs und Erbgroßherzogs von Oldenburg ein Denkmal enthüllt zur Erinnerung an den vor 400 Jahren erfolgten Unabhängigkeitskampf der Friesen, die nach gewaltiger Gegenwehr damals unter das Regiment des Grafen von Oldenburg kamen. Das Denkmal ist geschaffen von dem Düsseldorfer Bildhauer Emil Jungblut und stellt einen Friesen auf der Wacht mit der Sternkeule in der Hand dar.

Freie Städte.

Hamburg. Herr Alois Ochwat, der langjährige Besitzer der früheren Rathaushalle und später der Alsterhalle, ist im 51. Lebensjahre gestorben. Der Verstorbene gehörte zu dem Konsortium, das die Bewirtschaftung des neuen Alsterpavillons übernimmt. — Kürzlich gab der in der Spalting Straße bei einer Frau Schütze wohnende Arbeiter Herzog auf die Frau und deren 20jährige Tochter sechs Revolverschüsse ab. Die Frau wurde von drei, die Tochter von zwei Kugeln getroffen. Beide wurden schwer verletzt. Der Täter wurde verhaftet. Die Tochter beabsichtigte, ihr Verhältnis mit Herzog zu lösen.

Bremen. Die 55. Hauptversammlung des Vereins deutscher Ingenieure in Bremen 1914 wurde durch einen glänzend verlaufenen Begrüßungsabend eingeleitet. Die offiziellen Verhandlungen begannen mit einer Festsitzung im Künstlerverein, in der zahlreiche Vertreter der Behörden und die aus allen Teilen Deutschlands zusammengeströmten Teilnehmer von dem Vorsitzenden Reichsrat Dr. Oskar von Miller begrüßt wurden. Im Namen der Stadt Bremen sprach Bürgermeister Dr. Barkhausen.

Schweiz.

Goßau. Neulich brachte eine jüngere Frau im Wahnsinn ihre drei Kinder im Alter von 3—5 Jahren durch Ertränken ums Leben. Die Unglückliche, eine 32jährige Frau Bühler im Oberdorf, zeigte seit einiger Zeit Anzeichen geistiger Umnachtung. Sie war besonders im Wahne befangen, ihre Kinder nicht richtig erziehen zu können. Am Sonntag vormittag, als sie während des Gottesdienstes allein mit den Kindern im Hause war, packte sie diese, einen Knaben im Alter von fünf und zwei Mädchen im Alter von drei und vier Jahren, und warf sie in die Abtrittgrube, worauf sie sich selbst nachstürzte. Der heimkehrende Gatte fand die Frau noch lebend, die drei Kinder waren bereits tot. Ein in der Stube in der Wiege schlafendes vierteljähriges Kind blieb verschont.

Luzern. Der 21jährige Kaufmannssohn Thelen und die 19jährige Else Nabersberg unterhielten ein Liebesverhältnis, von dem die Eltern Thelens nichts wissen wollten. Nachdem das Paar vor einiger Zeit von Krefeld verschwunden war, wird jetzt aus Luzern gemeldet, daß die jungen Leute dort gemeinsam in den Tod gegangen sind.

Neuenburg. Die Schweiz steht in der Chronometerkonkurrenz wieder an erster Stelle. Die Firma Paul Dirisheim in Chaux-de-Fonds hat die vier ersten Preise erzielt. Diese Tatsachen werden dazu beitragen, im Hinblick auf die Schweizerische Landesausstellung das Interesse, das der Abteilung Schweizerische Uhrenindustrie entgegengebracht wird, noch zu erhöhen.

Wallis. Der Große Rat bestätigte als Ständeräte Jos. Ribordi und Henri Rothen. Zum Staatsratspräsidenten wurde Dr. Herm. Seiler und zum Vizepräsidenten des Staatsrates Maurice Troillet gewählt.

Zürich. Kürzlich starb Jean Eigenheer, Vizedirektor des Schweiz. Bankvereins. Er war seit langen Jahren im Bankfach tätig und auch in Turnerkreisen eine sehr geschätzte Persönlichkeit.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Die Hilfsarbeiterin Antonie Ziehrer, 10, Favoritenstraße 72, die infolge Explosion einer Spirituslampe Brandwunden erlitten hatte, ist im Wiener Krankenhaus gestorben. — In der Station Schwechat der Landesbahn Wien-Preßburg geriet der 30jährige Verschieber Fr. Hager beim Verschieben zwischen die Puffer zweier Waggons und erlitt eine schwere Quetschung des Kopfes und gefährliche innere Verletzungen. Er wurde in die Zentrale der Rettungsgesellschaft gebracht. Dort verband man den Bewußtlosen und brachte ihn in sterbendem Zustande ins Spital der Barmherzigen Brüder. — Der niederösterreichische Landtag hat neuerdings eine große Tat in Angriff genommen. Nach dem Antrage der Abgeordneten Doktor Weiskirchner, Bielohlowek und Genossen soll in der Tuberkulosenheilanstalt Alland ein neuer Pavillon mit einem Belage von 150 Betten geschaffen werden; bei einem jährlich nur viermaligen Wechsel sollen also in der Heilanstalt jährlich mindestens 600 Kranke mehr Unterkunft, Pflege und hoffentlich Heilung finden, eine Ziffer, die in dem Kampfe gegen die Großstadtkrankheit immerhin schon viel vermag. In der Anstalt in Alland werden dann im ganzen jährlich etwa 4000 Personen untergebracht werden können. Die Kosten dieser Aktion belaufen sich auf 1,200,000 Kronen, die durch eine in 25 Jahren zu amortisierende Anleihe gedeckt werden sollen.

Bad Ischl. Der Photographenagent Herr Theodor Bauer begab sich von Bad Ischl über Steg nach Aussee, um von dort über die Blaa-Alm zurückzukehren. Diese Alm verließ er auch um 6 Uhr abends und blieb seither verschollen. Trotz eifrigen Suchens konnte keine Spur gefunden werden. Nun stellte es sich heraus, daß Bauer abgestürzt ist und hierbei den Tod gefunden hat.

Brünn. Kürzlich ist Herr Rudolf Berger, ein Sohn des hierorts domizilierenden Oberlehrers i. R. Herrn Karl Berger, in Albanien im Kampfe gegen die Aufständischen getötet worden. Er war freiwillig zum Schutze des Fürsten Wilhelm gegen die Aufständischen mit einer Abteilung von Gendarmen und Nationalisten von Durazzo ausgezogen.

Pabneukirchen. Neulich ereignete sich in der Rasierstube der Frau Rosalia Binder ein großes Unglück. Ihr vier Jahre altes Enkelkind Karl Binder machte sich trotz des strengen Verbotes der Großmutter beim geheizten Ofen zu schaffen, während diese auf einige Minuten sich entfernt hatte, um Holz zu holen. Die Kleider des Kleinen fingen Feuer. Das Kind erlitt schwere Brandwunden, denen es am nächsten Tage erlag.

Triest. Der Dampfer „Palacky" des Oesterreichischen Lloyd hat auf seiner Rückfahrt von Konstantinopel nach Triest, statt den gewöhnlichen Weg um das Kap Matapan zu nehmen, den Kanal von Korinth passiert, welche Fahrt anstandslos vollzogen wurde. An Bord des Dampfers befand sich Generaldirektor Frankfurter, der diese Probefahrt veranlaßte.

Uttendorf. Neulich brannten in Moos bei Wagenham, Pfarre Pischelsdorf, drei Anwesen nieder, und zwar die Bauerngüter Brandweinmoser und Rieplmoser sowie das Haus des Musikers Karl Weinberger vulgo Enthammer. Auch Vieh ging zugrunde. Der Brand dürfte wahrscheinlich gelegt worden sein. Der Schaden ist groß.

Luxemburg.

Petingen. Am hiesigen Bahnhof verunglückte der 30 Jahre alte Maschinenwärter Joh. Peter Wirtz aus Oberkorn. Beim Putzen einer Maschine machte er einen Fehltritt und fiel herunter, wobei er einen Bruch der Wirbelsäule erlitt. Er verschied kurze Zeit nachher.

Luxemburg. Ein den Erben Meyer-Eicher gehörendes in der Mühlenbach Avenue gegenüber der Pfarrkirche gelegenes Wohn- und Geschäftshaus, in dem seit einiger Zeit das Café de la Poste betrieben wurde, ging in öffentlicher Versteigerung zum Preise von 7500 Fr. in den Besitz des Herrn Zewen aus Kautenbach über, der erst vor acht Tagen aus Argentinien zurückkehrte. Die Erben Meyer hatten das Haus vor einigen Jahren zum Preise von 18,400 Fr. erworben. Der Genußantritt erfolgt am 15. September.

Die Mode.

Die gefürchtete Turnüre ist nun wirklich im Anzuge! Zwar trägt man noch keine Kissen und Drahtgestelle unterhalb des Taillenschlusses wie in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, aber die Bauschungen an der hinteren Rockbahn können wir getrost schon als Turnüre ansprechen. Die Neigung, Blusen-

I.

schöße und Tuniken hinten glockenartig ausfallen zu lassen, während sie vorn glatt anliegend gehalten werden, besteht ja nicht erst seit gestern und heute! Schon während der ganzen Wintersaison tauchten hie und da diese Vorläufer der Turnüre auf. Allerdings wird der Rockschnitt vorläufig noch immer so gehalten, daß die Silhouette der Frau sich nach unten vasenförmig verjüngt und die untere Rockenge trotz aller Bauschungen und Volants beibehalten wird. Ob das jedoch noch lange der Fall sein wird und wir nicht plötzlich mit Röcken wie die in 1860—70 zu rechnen haben werden, wäre abzuwarten. Jedenfalls steuern die Modekünstler langsam, aber sicher auf eine Wiedererlebung der Moden des zweiten Kaiserreiches zu.

II.

Die bequemen, losen Blusen dürften also auch dann verschwinden und festen, anliegenden Taillen Platz machen. Ja, auch das Prinzeßkleid erscheint schon auf dem Plan, und der Bruchrücken muß wieder dem geteilten Rücken weichen. Sogar die Schleppe steht uns wieder bevor, denn bei eleganten Gesellschaftskleidern meldet man schon jetzt den kurzen Schlepprock vor.

Bis allerdings alles, was die „Beherrscher der Mode" in ihren Ateliers ersonnen, sich wirklich im Publikum durchsetzt, können wir uns noch ge-

III.

trost der im Frühjahr erschienenen und im Frühsommer eingebürgerten Neuheiten erfreuen.

Auf unsere Haus- und Wirtschaftskleider haben die „neuesten Neuheiten" sicher noch gar keinen Einfluß, denn die Forderung, die wir an unsere Hauskleidung vor allem stellen müssen, nämlich: „Praktisch und bequem", wird von den beliebten Kleidern fürs Haus, wie sie unsere Modelle veranschaulichen, in rechter Weise erfüllt.

Ein neuer, barchentartiger Baumwollenstoff, „Barchemin" genannt, dürfte sich allerdings recht für die genannte Kleidung eignen. Als Morgenkleid wählt man am besten Rock und Bluse im Zusammenhang gearbeitet, damit das ganze Gewand rasch an- und ausgezogen werden kann, während man des Nachmittags auch gern eine hübsche Bluse mit entsprechendem Rock trägt.

Unser erstes, aus einem Stück geschnittenes Kleid (Fig. 1) wird auf der Schulter geschlossen und am Taillenschluß durch eine verdeckte Schnur zusammengehalten. Statt des Gürtels mit vornschließender Schleife läßt sich die Schnur allerdings auch in einer sichtbaren Schleife mit lang herabhängenden Enden zusammenfügen. Naturfarbenes oder farbiges Leinen würde sich gut zu diesem schlichten Kleid verarbeiten lassen.

Rot und schwarz gemusterten Barchamin sehen wir an dem einfachen Kleid des nächsten Bildes (Fig. 2)

IV.

verarbeitet. Unter dem Arm durch eine Naht verbunden, treten die einer Futtertaile aufgeordneten Blusenteile vorn und hinten übereinander. Der spitze Ausschnitt ist mit einer schmalen Rüsche umgeben und kann einen kleinen Satz erhalten. Tiefe Falten am oberen Rande des seitlich schließenden Rockes verlaufen nach den Hüften.

Das nächste, aus blau und weiß gestreiftem Flanell gearbeitete Blusenkleid (Fig 3) zeigt einen dunkelblauen Kragen, gleiche Aermelmanschetten und Gürtel. Die losen Blusenteile erhalten nur eine Naht unter dem Arm, und der aus drei Bahnen zusammengesetzte Rock bekommt in der vorderen Mitte zwei breite, sich begegnende abgesteppte Falten.

Unsere beiden nächsten Modelle (Fig 4) zeigen ein paar praktische Formen von Bademänteln für Herren

V.

und Damen. Diese Mäntel fertigt man fast allgemein aus Frottierstoff, der einfarbig, gestreift, kariert und in sich gemustert in vielen Farben zu haben ist (seine Breite beträgt etwa 1½ bis 1¾ Yard), der Besatz wird abstechend oder in einer Farbe der Musterung gewählt, wie beim Modell links. Hier besteht die Kleidung des Schalkragens im Zusammenhang mit der vorderen Innenbekleidung aus einfarbigem Stoff, ebenso die aufgesteppten Taschen und die manschettenartige Bekleidung der langen, eingesetzten Aermel. Der Rückenteil weist zwei tiefe, gegeneinander gekehrte Falten auf. Eine Schnur wird um die Taille geschlungen. Knopf und Knopfloch vermitteln den Schluß.

An dem sandfarbenen Kimonomantel (rechts) bildet blauer Stoff den einteiligen Capuchon, der dem Halsausschnitt beim Anbringen des Kragenstreifens anzufügen ist. Dieser setzt sich unter den angesetzten Revers am rechten vorderen Rande fort. Es kann der Mantel auch mit glatt angesetzten Aermeln (beliebig auch in ganzer Länge zu fertigen) hergerichtet werden.

Das letzte Doppelbild (Fig. 5) veranschaulicht zwei reizende Badeanzüge für junge Mädchen. Der eine (links) zeigt eine Blusenform mit angesetztem Glockenschoß, die ein (in der Art der Reformbeinkleider) für sich gearbeitetes, unterzuziehendes Beinkleid mit Seitenschluß ergänzt. Dieses besteht aus schwarzem Satin, übereinstimmend mit der Kimonopasse und den Blenden, die den Blusen- und Schoßteilen aus grünem, schwarz gepunktetem Stoff mit grünem Paspel aufgesteppt sind. Gleicher Gürtel; vorn Druckknopfschluß.

Jugendlich kleidsam wirkt der rote Satinanzug (rechts) mit ½ Zoll breitem, weißem Blendenbesatz an dem eckigen Matrosenkragen, der Krawatte, den Bündchen der leicht gereihten, eingesetzten Aermel und den unteren Schoß- und Beinkleidrändern. Letztere fallen, durch Gummibandzug zusammengehalten, zu Volants aus. Bluse und Beinkleid haben verdeckten Knopfschluß und sind durch ein schmales Bündchen verbunden, auf dem mittels Druckknöpfen der vorn offene Schoß befestigt wird.

— Unschuld vom Lande. Hausfrau (die von einem Ausgang zurückkehrt und bemerkt, daß das Telephon von der Wand verschwunden ist): „Was soll denn das heißen, Minna?"

Minna: „Die Dame von nebenan schickte eben ihr Mädchen rüber, ob sie nich mal 'n Moment unser Telephon benützen könnte. Da hab' ich's losgemacht, um es ihr 'nüber zu bringen. Aber 'ne Schinderei war's."

Verhauen.

„Sagen Sie mal, lieber Meister, wie kommt es doch, daß Sie trotz Ihres Fleißes und Ihrer Sparsamkeit es zu nichts gebracht haben?"

„Ja, sehen Sie, da ist lediglich meine Vertrauensseligkeit daran schuld! Wenn Sie mir heute versichern, Sie sind ein ehrlicher Kerl — sofort glaub' ich's!"

Der Gipfel.

Schwiegersohn (als die Schwiegermutter unvermutet zum Besuch eintrifft): „Sieh' da — mein Wunsch ist also in Erfüllung gegangen! Als nämlich gestern abend eine Sternschnuppe fiel, da dachte ich so bei mir: Ach, wenn doch die liebe Schwiegermutter wieder mal zu Besuch käme!"

Gut gegeben.

Dame: „Ihre Gedichte haben eine gewisse Aehnlichkeit mit denen Reuters."

Herr: „So, inwiefern?"

Dame: „Nun, sie sind platt."

Das Hindernis.

Ein Jockei zum andern: „Begreife nicht, wie Dein Gaul heut ausbrechen konnte."

„Ha — wenn unser Gerichtsvollzieher auf der Tribüne sitzt, der ihn schon dreimal gepfändet hat!"

Originelle Rechnung.

Armenvorsteher: „Aus wieviel Köpfen besteht Ihre Familie?"

Frau: „Mal aus zwölf und mal wieder aus elf."

Armenvorsteher: „Na, wie kommt denn das?"

Frau: „Weil mein Mann bei so viel Köpfen manchmal seinen eigenen verliert."

Ein Geheimnis.

„Hoffentlich hast Du von dem Geheimnisse, das ich Dir über den Müllersohn anvertraut habe, nichts weitererzählt."

„War denn das ein Geheimnis?"

„Hast Du es also doch weitererzählt?"

„Nein, es hat mich ja garnicht besonders interessiert, ich wußte doch nicht, daß es ein Geheimnis ist."

Dasselbe Los.

Fräulein (eben verlobt): „Seitdem ich verlobt bin, ist eine wunderbare Ruhe über mich gekommen. Es ist doch ausgeschlossen, daß ich als „alte Jungfer" allein zu Hause sitzen bleibe."

Junge Frau: „Ach, weißt Du, man muß auch in der Ehe oft abends — alleine zu Hause sitzen bleiben."

Ein guter Kopf.

Girgl (am Kirchtage zu Sepp): „Du, Dir hat doch vorhin der Hannes an Sessel von hinten am Schädel geworfen?... Dös läßt Du Dir gefallen?"

Sepp: „I dank Dir, daß Du mir dös gesagt hast... ich werd' 's ihm schon heimzahlen... ich hatt 's nur net gemirkt!"

A Vergleich.

Wie am Wehr drunt' der Fluß,
Is der Mensch im Verdruß.

Wann's Flußbett schö broat is
Und der Grund aa hübsch weit,
Hat der Fluß gar koa Eil',
Ja, da laßt er ihm Zeit.
Aber kimmt er an's Wehr,
Nacha gront er gar sehr
Und brummt wie verruckt,
Weil dös Wehr a so druckt;
Da schäumt er und gischt,
Macht a sakrisch Gebraus,
Und vor lauterner Wut
Kennt er selm si nit aus;
Und zehn Meter vom Wehr
Is er no voller Zorn,
Und dös Kribbeln und Kräuseln
Hat si er nit verlor'n. —
Do gehst a wen'g abi
Bloß oa Viertelstund',
Da lauft er so z'frieden
Und staad weiter drunt',
Da mirkst von an Aerger
An Wehr gar koa Spur,
Voll Freud grüßt er d' Hoamat,
De Bleamerln, die Flur. —

Jetzt schaug dir den Menschen o:
Der Mensch im Verdruß,
Der macht's halt genau grad so
Wie am Wehr drunt' der Fluß!

Glosse.

Die heutigen Schriftsteller schreiben weniger aus vollem Herzen als aus leerem Magen.

Nun weiß er's.

Agent: „Wie hoch wollen Sie Ihr Haus denn versichern lassen?"

Bauer: „No, bis zum Rauchfang, denk i!"

Unsere materielle Zeit.

„Hast Du Deinem verflossenen Bräutigam nun seine Geschenke zurückgeschickt?"

„Ja, aber damit ist er noch nicht zufrieden — er will noch für die Gedichte, die er mir sandte, Honorar haben."

Fataler Doppelsinn.

„Schlenbergerchen, haben ja heute so ausgezeichnete Laune! Wohl ein Gut verkauft?"

„Nee, meine Lieben, komme direkt von der Mastviehausstellung und bin prämiert worden."

Zweierlei Soldaten.

Schulze (etwas angezecht): „Guten Abend, Kamerad!"

Soldat der Heilsarmee (entrüstet): „Ich bin nicht Dein Kamerad; ich bin ein Soldat des Himmels!"

Schulze: „Verdimmig! Da haste aber weit in de Kaserne!"

Metamorphose.

„Du hattest doch neulich auf dem Tanzboden die Bekanntschaft eines Grafen gemacht. Was ist denn daraus geworden?"

„'n Barbiergehilfe!"

Läßt tief blicken.

„Nun, wieder gesund, wieder mobil?"

„Ach nee, nur wieder automobil!"

Diplomatischer Rat.

„Und wenn Sie heute Serenissimo zur Geburt seines ersten Enkels gratulieren, so sprechen Sie meinethalben von seinem ewig grünenden Stammbaum, preisen Sie die nie versiegende Lebenskraft seines hochedlen Geschlechts, frohlocken Sie über die gesicherte Zukunft der glorreichen Dynastie; aber lassen Sie um Himmelswillen das Wort „Großvater" nicht fallen; denn Sie wissen ja: der Alte will noch mal heiraten!"

— Netter Trost. Sie: „Wenn ich nun mal vor Dir sterbe, Alex, würdest Du Dir dann eine zweite Frau nehmen?"

Er: „I bewahre, ich will froh sein, wenn ich Witwer bin."

— Nicht zu verfehlen. Fremder: „Wo kommt man denn hier zum Barbier?"

„Gehn'n S' ock immer grad' aus und denn links um die Eck' rum — da werden Se schon schrei'n heer'n."

Guter Rat.

Baron (mit starkem Weingesicht, vor dem Modell seiner Büste): Sehr gut, sehr gut getroffen — wie raten Sie mir nun die Ausführung, soll ich sie in Erz oder Marmor machen lassen?

Bildhauer: Ja, Herr Baron, um die Aehnlichkeit noch mehr zu erhöhen, würde ich raten, die Büste in Kupfer treiben zu lassen!

— Genugtuung. Bekannter: „Ihr Hausarzt ist ja jetzt auch gestorben!"

Patient (triumphierend): „Ja, der verbietet keinem 's Bier mehr!"

— Küchenfeenstolz. Freundin: „Hilft Deine Gnädige manchmal auch beim Kochen?"

Köchin: „Ja, ab und zu blamiert sie sich vor mir."

Aus der Physikstunde.

Professor: „Mäller, was geschieht, wenn än Licht in änem Winkel von 45 Grad auf änen Wasserspiegel fällt?"

Schüler: „Es geht aus, Herr Professor!"

— Unter Gaunerinnen. „Sind Sie schon oft von Herren verfolgt worden?"

„Na, und wie, die Staatsanwälte sind ganz verrückt nach mir."

— Im Restaurant. Herr: „Ist der Platz da neben Ihnen besetzt, mein Fräulein?"

Fräulein (verschämt): „Nein, ich bin noch frei!"

Blaues Blut.

„Da scheint blaue Tinte auf den Divan gekommen zu sein."

„Na, gestern hat sich der Herr Baron in den Finger g'schnitten, und da ist von sei'm Blut einiges auf den Divan getröpfelt!"

— Galant. Gast: „Wie ist's dem Zechpreller am Gericht ergangen, Resi, der die fünf Flaschen Wein getrunken, Ihnen einen Kuß geraubt hatte und dann durchgebrannt war?"

Kellnerin: „Der ist gnädig davongekommen; zwanzig Mark Geldstraf' muß er bezahlen!"

Gast: „Na, so eine Ungerechtigkeit! — Zwanzig Mark war der Kuß ja allein wert!"

— Ein idealer Diener. Diener (zu dem vom Spaziergang zurückkehrenden jungen Zahnarzt): „Gut, daß Sie kommen, Herr Doktor; seit zwei Stunden wartet die erste Patientin auf Sie!"

„„Und die haben Sie so lange festhalten können?""

„Ja, aber Mühe hat's gekostet . . . sogar 'ne Liebeserklärung habe ich ihr gemacht!""

UMI

Der Unfall.

Von Alfred H. Bill.

Beim großen Fenster eines Salons des Pioneer Club saß Mr. Charles Fromentin und blickte auf die von hohem Schnee bedeckte Minnesota Street hinaus. Die Zeitung war seinen Händen entglitten, und er schien ganz in seine Gedanken vertieft. Jetzt zog er die Uhr aus der Tasche und sah, daß es erst halb vier Uhr sei. Vier Stunden würde er also noch zu warten haben, bis es Zeit wäre, sich auf den Bahnhof in Hastings zu begeben. Aber dann, ah!...Die Bestie, die in der Brust jedes Menschen lebt, begann sich wohlig zu dehnen.

Nun nahm Mr. Fromentin seine Brieftasche hervor und betrachtete wohlgefällig die zwei Billette für den Pullmanzug, ebenso die große Summe von Banknoten, die die Brieftasche enthielt.

Plötzlich war es Fromentin, als blicke Jemand von der Straße aus zu seinem Fenster empor. Er neigte sich ein wenig vorwärts und sah, daß es seine eigene Frau war, die zufällig oder auch vielleicht in der Absicht, ihren Gatten zu sehen, am Klub vorüberging und sich nun freute, einen Blick von ihm erhascht zu haben.

Fromentin mußte sich eingestehen, daß sie eine sehr hübsche Frau war, mit ihrem dunklen, reichen Haar, das der Wind jetzt ein wenig zauste, mit dem blütenweißen Teint, den großen Augen und der biegsamen Gestalt. Ja, es war wirklich eine Frau, auf die der Gatte stolz sein konnte, wenn...

Fromentin winkte seiner Frau mit der Hand einen Gruß zu, und sah sie dann in einen Straßenbahnwagen einsteigen und davonfahren.

Als dieser verschwunden war, betrachtete sich Fromentin nochmals die Reisebillets, schüttelte ein wenig trotzig den Kopf und setzte sich an den Schreibtisch, um ein kurzes Billett zu schreiben.

Dann gab er dem herbeigeläuteten Boy den Auftrag:

„Tragen Sie diesen Brief auf das Unionpostamt und sagen Sie dem Beamten, daß eine Dame ihn sich unter dem Namen „Mrs. Fromentin" holen werde."

Als der Bursche sich entfernt hatte, atmete Fromentin tief auf, wie ein Mann, der einen endgiltigen Entschluß gefaßt hat. Es hatte ja immerhin etwas zu bedeuten. Weib und Kind zu verlassen, um mit einer anderen in die weite Welt zu gehen, und seiner Frau würde seine Flucht sicher einen schweren Schlag bedeuten.

Sie war ja wirklich nicht nur eine schöne Frau, sie war ihm auch stets ein braves, treues Weib gewesen. Zehn Jahre hatte er nun an ihrer Seite dahingelebt, volle zehn Jahre. Als fünfundzwanzigjähriger Bursche hatte er für sie zu arbeiten begonnen, um sie, das achtzehnjährige Mädchen, ihrem Beruf als Choristin zu entziehen. Und immer hatte herzliches Einvernehmen, ja Zärtlichkeit, zwischen ihnen geherrscht, bis er vor kurzem begonnen hatte, ihrer müde zu werden. Denn da war dieses Mädchen in sein Leben gekommen, diese Nella, für die er in heißer Leidenschaft entbrannt war.

Gestern Abend hatte er endlich Nella gefragt: „Und wenn ich Sie mit mir nehmen wollte, würden Sie mit mir gehen?"

„Immer und überall hin", hatte das junge Geschöpf erwidert.

Nella! Wie sehr verschieden sie doch von seiner Frau, seiner braven, einfachen Frau war. Ja, die Frau war zwar schön und noch immer begehrenswert, aber was hatte ihre spießbürgerliche Nüchternheit gegen das feurige, poetische Temperament Nellas zu bedeuten?

Fromentin wußte selber nicht, wie es kam, plötzlich waren beide Frauen aus seinen Gedanken verschwunden, und er sah nur sein kleines Töchterchen vor sich, wie er es vor zwei Stunden bei seinem Abschiednehmen aus seinem bisherigen Heim gesehen hatte, mit der Puppe im Arm, die das Kind dem Vater glücklich wies. Aber weg, weg jetzt mit diesen Gedanken und der Bestie im Innern, die ihr Recht stürmisch verlangte, den Willen getan. Rasch nach Hut und Stock gegriffen und auf die Gasse gegangen, um nicht mehr im einmal gefaßten Entschluß irre zu werden.

Als Fromentin sich im Vorraum des Klubs ankleidete, sah er eine kleine Gruppe erregter Menschen beisammen stehen, die über eine Mitteilung sprachen, die sie soeben erhalten hatten. [Ei]n Straßenbahnwagen, der auf der [H]auptlinie gefahren war, war verunglückt, war über die Böschung hinabgestürzt, und eine ganze Menge Toter sei zu beklagen.

Fast mechanisch vernahm Fromentin diese Mitteilung, aber dann überkam ihn eine ärgerliche Regung bei dem Gedanken, daß jetzt der Verkehr auf der Hauptlinie gestört sei, und er dadurch gezwungen sein würde, ein Auto zu mieten, um rechtzeitig mit Nella an der vereinbarten Stelle, die er ihr vor kurzem in seinem Briefe angegeben hatte, zusammentreffen zu können.

Da erschien ein Boy mit der Meldung: „Mr. Fromentin wird an das Telephon gebeten."

„Sagen Sie, ich hätte jetzt keine Zeit, ich sei in großer Eile, da ich einen bestimmten Zug erreichen müsse."

„Man sagte aber beim Telephon, daß es sehr wichtig sei, Mr. Fromentin, Ihr eigenes Bureau war es, das aufrief."

Sein Bureau? Was konnte es denn dort geben? Er hatte doch dort mitgeteilt, daß er für einige Zeit zu verreisen gedenke, und hatte alle nötigen Anordnungen für die Zeit seiner Abwesenheit getroffen.

Fromentin ging ans Telephon, um zu hören, was es gäbe.

„Hallo, Hallo, Sie sind es, Edward? Ja, hier Mr. Fromentin. Was sagen Sie? Etwas Arges sei geschehen? Wie? Mrs. Fromentin? Ob ich nichts über den Straßenbahnunfall gehört habe? Wie? Mrs. Fromentin ist tot? Aber Mensch, sind Sie denn wahnsinnig?"

— — — — — — — — —

Fromentin befand sich auf der Straße. Seine Brust arbeitete, als wolle sie zerspringen, seine Beine zitterten von dem hastigen Lauf, und im Munde hatte er einen Geschmack wie von Blut.

„Haltung, Haltung", sagte er zu sich selber. „Nun heißt es ein wenig auf sich selber zu achten. Wer sollte sich denn jetzt um mein Kind bekümmern, außer mir, da die Mutter tot ist?"

Plötzlich blieb Formentin wie im Selbstbesinnen stehen. Welchen Sinn hatte es denn eigentlich noch, jetzt so zu hasten? Seine Frau war doch tot; ob man sich einige Augenblicke früher oder später vor ihrer Leiche befand?

Und langsam ging er weiter.

Ein Ladenmädchen, schlank und graziös, kam ihm entgegen. In tiefer Bitterkeit starrte Fromentin sie an. Und wegen eines Geschöpfes dieses Genres wäre er imstande gewesen, seine schöne, feine, brave Frau zu verlassen? Fast ängstlich tasteten seine Finger nach der Brieftasche, um sich zu überzeugen, daß sie noch immer die beiden Billetts enthielt, die ihm und Nella, die jetzt sicher schon im Bahnhof wartete, zur Flucht verhelfen sollten. Er hatte Karten für den Pullmanzug, und seine bescheidene Frau war in der Straßenbahn gefahren und hatte sich dort den Tod holen müssen. Dieser Gedanke schnitt wie ein kaltes Messer in sein Herz.

Wie trunken stolperte Fromentin weiter. Einmal fielen seine Blicke auf die Auslagefenster einer Buchhandlung. Breit lag dort eine Bibel ausgelegt, und Fromentin entzifferte im Vorübergehen die Worte: „Wer auf ein Weib sieht mit unreinen Gedanken, hat bereits im Herzen mit ihr gesündigt."

Und weiter und weiter taumelte Fromentin. Plötzlich kam es ihm zum Bewußtsein, daß eine fremde Stimme seinen Namen ausspreche. Er sah erregte, totenblasse Gesichter rings um sich her, und dann hörte er sich endlich selber sagen: „Ja, ich bin Mr. Fromentin."

Der Polizeimann forderte ihn auf, ihm zu folgen. Er führte ihn in einen Saal, der von Menschen dicht gefüllt war, die sich suchend über eine lange Reihe weiß umhüllter Leichen beugten. Der hölzerne Boden war blutgetränkt, und die Luft war mit scharfriechenden Essenzen erfüllt.

„Bitte, mein Herr", sagte ein junger Beamter zu Fromentin, „beiseite zu treten, wenn Sie kein persönliches Interesse an einem der Toten haben." Fromentin hörte nicht einmal, was jener sagte, nur das einzige, was ihm zum Bewußtsein kam, war dies, daß jener eine lächerlich geformte Nase besäße.

„Ich bin Mr. Fromentin", sagte er dann mechanisch.

Der junge Mann nickte.

„Mr. Fromentin?" wiederholte er dann, „ach so, das ist etwas anderes. Ich selber habe an Ihr Bureau telephonirt, denn Ihre Frau war der einzige Fall, bei dem eine sofortige Identifizirung möglich war."

Er führte Fromentin in eine Ecke des Saales und blieb dann vor einem in weiße Tücher gehüllten leblosen Bündel stehen. Neben der Leiche lag ein Handtäschchen, aus dem ein Kuvert mit der Aufschrift: „An Mrs. Fromentin" hervorragte.

Der junge Mann beugte sich nieder, griff nach dem Brief und sagte: „Dies ist doch Ihr Name und der Ihrer Frau?"

Fromentin starrte das weiße Papier an und ein Zittern durchlief seinen ganzen Körper. Wie erstarrt hing sein Blick an dem in weiße Tücher gehüllten Etwas und irrte von dort aus zu der Reisetasche, die vollbepackt neben der Leiche lag.

„Nun, Sir", begann der junge Mann wieder, „es stimmt leider alles?"

Und mit teilnahmslosen Händen griff er nach dem umhüllenden Leintuch und zog es einige Handbreit von dem Gesicht der Toten fort.

Mit dem Aufgebot seiner letzten Kräfte zwang sich Fromentin, hinzusehen. Mit zuckenden Lippen fragte er endlich:

„Die Tote muß nicht viel gelitten haben, sie sieht so friedlich aus?"

Und in der Tat trug das von einer goldenen Haarkrone umrahmte Gesichtchen den Ausdruck eines traumlosen Schlafes.

„Dies", mit ruhiger Stimme sprach Fromentin es aus, „dies ist nicht Mrs. Charles Fromentin, dies ist nicht meine Frau."

„Aber", protestirte der junge Mann in schier bekümmertem Tone, „aber auf dem Kuvert steht doch..."

„Das geht mich nichts an. Wahrscheinlich ist das eine andere Mrs. Fromentin."

Dann verließ er den Saal und das Gebäude. Wie in einem tiefen Traum ging er nach Hause zu Frau und Kind, die er am Leben fand. Nur einmal, als seine Finger zufällig die Brieftasche berührten, in der die Tickets für den Pullmanzug lagen, zuckte er zusammen und dachte fast mechanisch: „Morgen werde ich den Diener hinschicken müssen, um das Geld für die Billetts zurückzuverlangen."

Die Bestie, die in jedem Menschen schlummert und ihn zu tollen Taten hinreißen will, lag wieder an der Kette. —

Von der Herzogin von Hohenberg.

Um sich die tiefe Tragik des Schicksals der Herzogin von Hohenberg zu vergegenwärtigen, muß man, so schreibt die „N. G. C.", der Verhältnisse gedenken, in denen sie geboren war und aus denen sie bis an die Stufen des Thrones emporstieg, um dann plötzlich, als sie der Höhe nahe schien, ein so grauenvolles Ende zu finden. Die Herzogin war am 1. März 1868 auf reichsdeutschem Boden, in Stuttgart, geboren. Dort lebte damals ihr Vater, Graf Bohuslaw Chotek von Chotkowa und Wagnin, der am 21. Januar 1867 als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Oesterreich-Ungarns dem Könige Karl I. von Württemberg sein Beglaubigungsschreiben überreicht hatte. Die Grafen Chotek sind ein Geschlecht des böhmischen Uradels, das am 6. Februar 1702 den böhmischen Herrenstand erhielt und aus dem Wenzel Anton Chotek, Freiherr von Chotkowa und Wagnin, am 13. Mai 1723 vom Kaiser Karl VI. den böhmischen Grafenstand erhielt, dem dann Kaiser Franz I. am 4. Oktober 1745 den Reichsgrafenstand hinzufügte. Die 1886 verstorbene Mutter der Herzogin von Hohenberg war die Gräfin Wilhelmine Kinsky, aus dem fürstlichen Zweige dieser alten böhmischen Familie, der, wie man sich erinnert, auch die Baronin Bertha Suttner entstammte. Die Herzogin von Hohenberg hatte sieben Geschwister, einen Bruder, der Hofrat bei der Statthalterei in Linz ist, und sechs Schwestern. Sechs Töchter, — das ist auch für reiche Eltern eine große Zahl. Und der Graf und die Gräfin Bohuslaw Chotek waren nicht reich. In solchen Fällen bereitet man in bürgerlichen Familien die eine oder die andere Tochter für den Erzieherinnenberuf vor, in adligen Familien, von dem Rang und dem Ansehen der Chotek, trachtet man, sie als Hofdamen unterzubringen. Und so wurde die Gräfin Sophie Chotek Hofdame bei der Erzherzogin Isabella, der Gemahlin des Erzherzogs Friedrich, die eine geborene Prinzessin von Croy und selbst Mutter von sechs Töchtern ist. Vorher war sie, wie ihre Schwestern, am sächsischen Hofe ausgegangen. Graf Chotek war 1888 als Gesandter nach Dresden versetzt worden, im Ruhestand erhielt er später die Würde eines Oberst-Stabelmeisters und starb 1896. Die jungen Komtessen Chotek waren in der Dresdener Gesellschaft sehr beliebte Erscheinungen und zwei von ihnen haben sich auch mit sächsischen Aristokraten vermählt, Gräfin Oktavia mit dem regierenden Grafen Joachim von Schönburg-Glauchau, einem mediatisirten Standesherrn, und Gräfin Antoinette mit dem Grafen Karl von Wuthenau-Hohenthurm, der bis vor kurzem das 18. Ulanen-Regiment in Leipzig als Major kommandirte. Zwei andere Schwestern der Herzogin von Hohenberg, die Gräfinnen Zdenka und Henriette, sind, wie hier gleich eingeschaltet sein mag, ledig geblieben und Stiftsdamen geworden, und von den beiden übrigen ist eine, Gräfin Marie, an den Grafen Jaroslaw von Thun und Hohenstein auf Schloß Kwassitz in Mähren, die andere, Gräfin Karoline, an den Grafen Leopold von Nostitz-Rieneck auf Schloß Perglas in Böhmen verheiratet. Bei der Erzherzogin Isabella begegnete der Thronfolger Franz Ferdinand zum ersten Male der Gräfin Sophie Chotek und fühlte sich bald von ihrer ernsten, stillen Wesensart angezogen. Man sagt, seine häufigen Besuche wären von der Erzherzogin Isabella dahin gedeutet worden, daß er sich um eine ihrer Töchter bewerben wollte, und ihre Enttäuschung wäre sehr groß gewesen, als der Thronfolger eines Tages allerdings bei ihr anhielt, — aber um die Hand ihrer Hofdame. Unbestreitbar stand die Gemahlin des Erzherzogs Friedrich an der Spitze jener Erzherzoginnen-Partei, die der Herzogin von Hohenberg bei jeder Gelegenheit Schwierigkeiten bereitete, so daß die Herzogin schließlich überhaupt nicht mehr bei Hof erschien. Bekannt ist, wie man bei dem ersten Besuch, den der Thronfolger und seine Gemahlin dem deutschen Kaiserpaar abstatteten, Zeremoniell und Höflichkeit miteinander in Einklang zu bringen wußte. Da es unstatthaft gewesen wäre, der Herzogin an der Tafel einen Platz über der deutschen Kronprinzessin oder einer der königlichen Prinzessinnen anzuweise, sie andererseits aber auch nicht tiefer als diese gesetzt werden sollte, griff man zu dem Auskunftsmittel, an kleinen Tischen speisen zu lassen. An den einzelnen Tischen führten die Kaiserin, die Kronprinzessin und die übrigen Prinzessinnen den Vorsitz, und am Tisch der Kaiserin saß, als einzige Dame außer ihr selbst, nur die Herzogin von Hohenberg. Es scheint, daß die Wiener Etikette für solche Auswege keinen Spielraum gewährte.

— In sicherer Hut. — „Alle Wetter, sind das ein paar prächtige Hunde! Wem gehören denn die beiden Riesentiere?"—„Die hat unsere Sicherheitsbehörde angeschafft, damit der Polizeihund nicht gestohlen wird."

Der größte Grundeigentums-Verkauf des Jahres

Sonntag, den 2. August 1914

Eine Gelegenheit für Euch, eine Geschäfts- oder Wohnhaus-Lot zu kaufen in

Eine Subdivision in einer der schönsten Vorstädte Chicagos. Kommt jetzt auf den Markt.

888 LOTS — $177 und aufwärts

Bringt $10, um Eure Lot zu sichern. Der Rest kann nach Eurem eigenen Wunsch arrangirt werden.

Brookfield ist bereits eine Ortschaft in Groß - Chicago — eine Ortschaft mit Selbstverwaltung, Schulen, Kirchen und jeder anderen Annehmlichkeit. Es ist nicht vorwärts geschritten, wie es hätte sollen, weil dieses Eigentum von der Armour Nachlaßverwaltung aus dem Markt gehalten wurde. Jetzt, da dieses Eigentum auf den Markt gelangt, kommt die große Entwickelung und dies bietet Euch Gelegenheit, unter den günstigsten Bedingungen in diese große Vorstadt im Chicagoer Distrikt einzutreten, so nahe an Chicago, als Evanston — eine Ortschaft, die so schön sein wird im Aussehen als irgend eine Vorstadt von Groß-Chicago. Leute die hier eine Geschäftslot kaufen, haben ein Grundstück, das sich in zehn Jahren im Werte vervierfachen wird. Diejenigen, die Wohnhauslots kaufen, und bauen, haben schöne Heime, die sich in zehn Jahren im Werte verdoppeln werden.

Diese Subdivision ist das Erzeugniß der Erfahrung von dreißig Jahren, und sie vereinigt in sich alle Vorzüge anderen Vorstadt-Eigentums und schließt deren Nachteile aus. Sobald dieses Grundstück bebaut ist, ist Brookfield die

„Größte Vorstadt Chicagos"

Die Geschichte dieses Eigentums.

Vor vielen Jahren kaufte der große Chicagoer Geschäftsmann Philip D. Armour von der Bundesregierung das Eigentum, was wir heute dem Publikum offeriren. Herr Armour wählte dieses Grundstück mit dem Weitblick, der dem Mann eigen ist, der wußte, was Chicago werden würde. Er war reich, als er es kaufte und hielt es bis zu seinem Tode, dann ging es in seinen Nachlaß über. Denselben Titel, den die Regierung Philip D. Armour gab, geben wir den Käufern dieses Eigentums — ein Titel, garantirt von der Chicago Title and Trust Company.

Lage des Eigentums wunderschön.

54 Züge täglich — 27 Minuten von dem schönen neuen Unionbahnhof.

Dies bedeutet alle Vorteile einer Vorstadt, und bessere Verbindung als irgend eine Subdivision im eigentlichen Chicago

Das wundervolle Wachstum Chicagos

Chicago beherrscht den großen Central Markt, welcher der größte Fabrikations- und Verschickungsmarkt in der Welt ist. Jedes Jahr nimmt die Bevölkerung dieses Territoriums um mehr Menschen zu, als die Einwohnerziffer vieler großer Städte des Mittelwestens beträgt. Zerlegt diese zuzügliche Bevölkerung in mehrere Teile, welche dem natürlichen Wachstum der Stadt zugute kommen, so werdet Ihr sehen, daß Ihr daraus mehrere Städte von 10,000 Einwohnern machen könnte. Das ist in der Tat das Endziel Chicagos — eine übergroße Stadt mit finanziellen und Handels-...

Preise angemessen für Jeden.

Ein idealer Wohnplatz.

...ses. Brookfield Manor ist von Wohnhäusern umgeben, die von $2500 bis $10,000 kosten. Ihr könnt da ein schönes Bungalow für von $2500 bis $6000 bauen. Wir geben Euch alle Hilfe, falls Ihr es wünscht. Ihr seid nahe einer schönen Schule und nur wenige Blocks weg von einer hübschen öffentlichen Bibliothek.

Brookfield Manor erhält einen geschmackvollen Pavillon und es besitzt bereits einen Kindergarten für die Kinder, der von keinem anderen in den Vereinigten Staaten übertroffen wird. Hier habt Ihr einen Sommer-Resort in Eurem eigenen Hof mit Bootfahren, Baden, Fischen und Canoefahren, und ...

... Züge den Tag zur Verfügung an der C., B. & Q.-Bahn.

Es kostet nichts, herauszukommen und das Eigentum zu besehen.

Die Zeit es zu tun, ist kurz, denn der Verkaufstag ist nur zwei Wochen ab, und falls irgend welche Lots übrig bleiben nach dem Verkaufstag, werden sie aus dem Markt genommen und für höhere Preise gehalten.

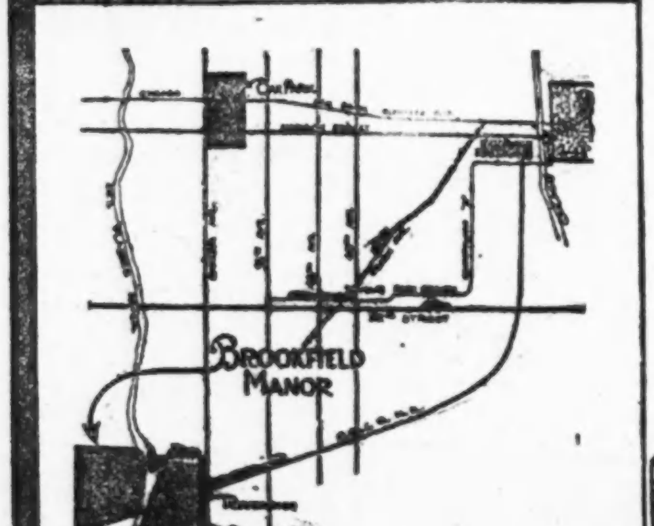
Wie man dahin gelangt

Seid unser Gast heute. Trefft unseren Vertreter, der ein weißes Abzeichen mit der Aufschrift: „Salesman, Benson Bros." trägt, beim ersten Tor im Unionbahnhof, Canal und Adams Str. Er gibt Euch freie Fahrkarten nach unserem Eigentum und zurück. Unser Privatwaggon geht vom Bahnhof heute ab wie folgt: 8:20 Vorm., 9:47 Vm., 11:40 Vm., 1:30 Nm., 2:20 Nm., 4:00 Nm. Wollt Ihr mit der Straßenbahn fahren, so trefft unseren Mann an 22. Str. und 40. Ave. oder an 22. Str. und 50. Ave., am Sonntag, den 19. Juli.

Wie Ihr Vorausbestellungen machen könnt.

Ihr könnt sie gerade auf dem Grundstück machen, indem Ihr Eure Lot auswählt und $10 anzahlt. Ihr könnt aber auch in unserer Office vorsprechen, im Harris Trust Building, und dort Eure Auswahl treffen und Anzahlung leisten. Oder Ihr könnt den untenstehenden Koupon benutzen, und wir schicken Euch eine Karte des Eigentums. Falls Ihr Eure $10 mit dem Koupon schickt, datirt Eure Bestellung von dem Augenblick an, in welchem wir die $10 erhalten, auch wenn Ihr noch nicht Eure Auswahl getroffen habt bis zum 31 Juli; wir geben Euch Zeit zur Auswahl bis den Tag vor dem Verkauf, und es gilt von der Zeit an, da Ihr Euer Geld deponirt habt.

Dieser Koupon bedeutet Geld für Euch Schneidet ihn jetzt aus und schickt uns Eure $10; dann beseht das Property am Sonntag oder an irgend einem anderen Tag und trefft Eure Auswahl.



Macht Brookfield Manor Eigentum Eure Sparbank; es bietet Euch absolute Sicherheit und wunderbaren Gewinn. Bedenkt, wenn Ihr Chicagoer Grundeigentum eignet, könnt Ihr überall Kredit finden.

BENSON BROTHERS

312 HARRIS TRUST BUILDING

TELEPHONE CENTRAL 0606 CHICAGO

Good Luck Coupon

BENSON BROTHERS, 312 Harris Trust Bldg., Chicago, Ill.

Einliegend $10 zur Reservirung Geschäfts einer Residenz-Lot in Brookfield Manor. Ich verpflichte mich, die Auswahl meiner Lot am od. vor dem 31. Juli '14 zu treffen. Ist bis dahin keine Auswahl getroffen, so wird die Summe auf Verlangen nach dem 2. August an mich zurückgegeben.

Bitte senden Sie Karten, Pläne, Zirkulare und Einzelheiten an meine hier gegebene Adresse:

Name......................

Adresse....................

Stadt.....................